F. 252 2/

Bk. 218

Philos. Hist. pag. 43.

R.

Franz Xaver Gmeiners
Lehrers der Kirchengeschichte
am k. k. Lycäum zu Graz.

Litterargeschichte

des Ursprungs und Fortganges

der Philosophie,

wie auch

aller philosophischen Sekten und Systemen.

Erster Band.

Von den Schicksalen der Philosophie
vor Christi Geburt.

Grätz,
bei J. G. Weingand und Fr. Ferstl. 1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Historiæ *litterariæ*, in qua vel fata scientiarum & librorum, vel vitæ & fata eruditorum enumerari debent, is vel imprimis finis est, ut cognitio veritatum a veteribus in medium prolatarum inde acquiratur, itemque subsidia suppeditentur, quibus ars heuristica, sive inveniendi possit collocupletari. Opus itaque est, ut in historia litteraria recensеantur scripta, eorumque argumenta, item methodus in iisdem adhibita, quave ratione & occasione hæc, illave veritas fuerit investigata, opus est, ut describantur vitæ eruditorum accurate, omniaque ea tradantur fideliter, quæ ad cujusvis eruditi merita & fata plenius intelligenda spectant. (*Frid. Christ. Baumeister Instit. philos. rational.* §. 460.)

Vorrede.

Den Verehrern, und besonders den Anfängern der philosophischen Wissenschaften kann es weder unnütz, noch unangenehm seyn, sich mit der Litterargeschichte ihres Faches in etwas bekannt zu machen; denn die Künste und Wissenschaften haben, gleich den Staaten und Nationen, eine nach der andern ihre glänzenden und ruhmvollen Perioden, in welchen sie mehr als jemals die Auf-

merksamkeit der Menschen auf sich ziehen, in einem glänzendern Lichte als sonst erscheinen, und das Lieblingsstudium des Zeitalters werden; aber bald sind diese Perioden vorüber, und die wenigen Jahre des Glanzes und Ruhmes verlieren sich oft in Jahrhunderte der Vergessenheit. So gieng es auch der Philosophie, die eben so wenig, als andere Wissenschaften über den Wechsel des Schicksals erhaben war. Ich habe mich daher einzig in der Absicht in dieses weitläuftige und bis in das graueste Alterthum reichende Feld gewaget, um der studierenden Jugend einen Leitfaden in die Hände zu geben, der sie, wo nicht zu einem ausführlichen, doch hinlänglichen Kenntnisse der merkwürdigsten Schicksale, welche die Philosophie seit ihrem Daseyn erlitten hat, führen kann. Jeden Band schliesset ein kleiner Anhang von mathematischen Erfindungen.

Grätz im December 1787.

Verzeichniß der Hauptstücke.

Seite.

Einleitung. = = = = = 1

Erste Abtheilung.

Von der alten Weltweisheit verschiedener Völker.

Erstes Hauptstück.

Von dem historischen Ursprunge der Weltweisheit. = = = = = 15

Zweytes Hauptstück.

Von der khaldäischen Philosophie. = 25

Drittes Hauptstück.

Von den Sabäern, und den übrigen Weltweisen der Phönizier, Syrer und Hebräer. = = = = = 31

Viertes Hauptstück.

Von der eklektischen Schule, und andern philosophischen Sekten der Aegyptier. 41

Fünftes Hauptstück.

Von den indianischen Brachmanen oder Gymnosophisten. = = = = 45

Sechstes Hauptstück.

Vom Konfuzius, und der chinesischen Philosophie. = = = = = 52

Siebentes Hauptstück.

Von den Druiden der Deutschen und Gallier. 63

Zweyte Abtheilung.

Von der griechischen und italischen Philosophie.

Erstes Hauptstück.

Von dem Ursprunge der griechischen Philosophie. = = = = = 69

Zweytes Hauptstück.

Von den übrigen Weisen Griechenlands. 74

Drittes Hauptstück.

Von der jonischen Sekte. = = = 92

Viertes Hauptstück.

Vom Pythagoras, dem Urheber der italischen Sekte. = = = = = 98

Fünftes Hauptstück.

Von den Schülern und Nachfolgern des Pythagoras. = = = = = 114

Sechstes Hauptstück.

Vom Heraklitus und seiner Sekte. = 124

Siebentes Hauptstück.

Von der eleatischen Sekte. = = = 128

Seite.

Dritte Abtheilung.

Von den Akademikern.

Erstes Hauptstück.

Von dem Ursprunge der Akademiker. = 143

Zweytes Hauptstück.

Von dem Sokrates. = = = = 148

Drittes Hauptstück.

Von den Sokratikern. = = = 169

Viertes Hauptstück.

Vom Plato. = = = = = 181

Fünftes Hauptstück.

Von der alten Akademie, und den Nachfolgern des Plato in derselben. = 201

Sechstes Hauptstück.

Von den Urhebern der mittlern und neuern Akademie. = = = = 209

Siebentes Hauptstück.

Vom Aristoteles. = = = = 222

Achtes Hauptstück.

Von den Nachfolgern des Aristoteles. = 247

Neuntes Hauptstück.

Von der zyrenäischen, hegesischen, anizerischen und theodorischen Sekte. = 258

Zehntes Hauptstück.

Von der megarischen, oder eristischen, und dialektischen Sekte. = = = 268

Eilf=

Seite.

Eilftes Hauptstück.

Von der eliazischen und eretrischen Sekte. 276

Zwölftes Hauptstück.

Von der szeptischen oder pyrrhonischen Sekte. 281

Dreyzehntes Hauptstück.

Von den Zynikern. = = = = 301

Vierzehntes Hauptstück.

Von den Stoikern. = = = = 323

Fünfzehntes Hauptstück.

Von der epikurischen Sekte. = = 360

Anhang.

Von einigen mathematischen Erfindungen vor Christi Geburt. = = = = 376

Alphabetisches Verzeichniß
der vornehmsten Namen und Sachen.

A.

Abacus pythagoricus . . . S. 110. 376
Achilles des Zeno 135
Adam, ob er ein Philosop gewesen sey 14. 15
Aegyptische Philosophie 41
Aeschines ein Sokratiker 177
Aesop der Fabeldichter 89
Aethna (der Berg) wann er Feuer auszuspeyen angefangen 186
Akademie ihr Ursprung und verschiedene Epochen 145
Akademiker 92. 143
Akustiker Schüler des Pythagoras 104
Alexinus ein megarischer Philosoph 272
Al-Geber wird für den Erfinder der Buchstabenrechnung gehalten 376
Alkmäon ein Pythagoräer 119
Anacharsis ein griechischer Weiser 85
Anaxagoras 94
Anaxarch 141
Anaximander ein Schüler des Thales . . . 93
Anaximenes 94
Anizeris Urheber der anizerischen Sekte . . 264
Antisthenes Urheber der zynischen Sekte . 302
Aporetische Sekte S. ephectische Sekte
Araber verbreiten die aristotelische Philosophie 32
Archimedes von Syrakus, ein grosser Mathematiker 378. 380
Archytas ein Pythagoräer, ein Mechaniker 118. 381

S.

Aristäus Nachfolger in der Schule des Pythagoras 114
Aristipp Urheber der zyrenäischen Sekte . 258
Aristo ein Aristoteliker 254
Aristo Khius 345
Aristokratie woher dieser Name entstanden? 102
Aristoteles 222
— — unterrichtet Alexander den grossen 227
— — eröffnet zu Athen eine neue Schule 229
— — wird verfolget 234
— — Art seines Todes 335
— — Lob, so ihm seine Verehrer gaben 236
— — seine Schriften 238
Arzesilas der Urheber der mittlern Akademie 209

B.

Bär der kleine, wer dessen Gebrauch in der Schiffahrt zuerst gezeiget habe? . . 385
Baukunst ihr Ursprung 392
Berosus bringt die khaldäische Lehre nach Griechenland 72
Bias ein Weiser Griechenlandes 80
Bonzier in Khina 62
Brachmanen S. Gymnosophisten
Buchstabenrechnung wer sie erfunden habe? 376
Büffons Urtheil von der Naturgeschichte des Aristoteles 233
Bulagoras Nachfolger in der Schule des Pythagoras 115

C.

Canonica des Epikur 365
Canonici in der Tonkunst, von wem sie den Namen haben? 400

Ci das Opfer, so die Khineser dem Konfuzius entrichten 53
Cicero (des) Stelle von der Lehre der Stoiker 337

D.

Demetrius Phalereus ein Aristoteliker . . 255
Demokrit 137
Demosthenes ein Schüler des megarischen Philosophen Eubulides 271
Dichtkunst wer der erste ihre Regeln in ein System gebracht habe? 225
Diodorus ein Aristoteliker 254
Diogenes von Synope ein berühmter Zyniker 307
— — ob er die berufene Lais zu Korinth besuchet habe? 310
Dogmatiker 92
Dreyeck (das gleichschenklichte) wer es erfunden habe? 20
— — das gleichseitige wer es erfunden . 71
— — wer die Art, es in einem Kreise zu beschreiben gezeiget habe? 379
Druckerkunst wann und wo sie erfunden worden? 59
Druiden der Deutschen 63
Durchmesser der Sonne von wem er erfunden worden sey? 385

E.

Einmaleins (das) wer es erfunden habe? . 110
Eklektische Philosophie 41
Eleatische Sekte 128
Eliazische Sekte 276
Empedokles ein Pythagoräer 115

S.

Ephetiker 144. 289
Epiharmus 117
Epikurische Sekte 360
Epikurs Schüler 372
Epimerides ein Weiser Griechenlandes . . 86
Erdkugeln wer die ersten verfertiget habe? 93. 386
Eretrische Sekte 276
Erkanntniß philosophisches und historisches was es sey? 8. 38
Erklärungen wer den rechten Gebrauch der nächsten Gattung und des Unterschiedes der Art in denselben gewiesen habe? 166
Esoteriker und Exoteriker Schüler des Pythagoras 103
Essener Sekte unter den Juden 34
Eubulides ein megarischer Philosoph . . 270
Euklid Stifter der megarischen Sekte . . 268
Euklid der Alexandriner ein Mathematiker . 378
Euphorbus Erfinder des gleichschenklichten Dreyeckes 20. 109
Euripides der tragische Dichter, ein Schüler des Anaxagoras 96. 189

F.

Fabrizens Urtheil von den Stoikern . . 327
Fatum der Stoiker 424
Flavius Josephus 36
Fohi Urheber der chinesischen Monarchie . 52

G.

Gafri 30
Gassend verbessert das epikurische System . 367
Gaulonites ein Aufrührer unter den Juden . 39
Geneskunde wer sie der erste von der Weltweisheit getrennet habe? 127

Ge=

Das alphabetische Register wird am Ende gebunden.

S.

Genius des Sokrates was er gewesen sey? 167
Geometrie wer ihr Erfinder gewesen sey? 20. 42.
. 377
Geometrische Körper (die fünf regulären)
wer sie erfunden habe 379
Glas dessen Erfindung und Gebrauch . . 382
Glauko ein Sokratiker 178
Gnonomik wer ihr Erfinder gewesen sey? . 388
Gnostiker 29
Gymnosophisten 45

H.

Harmonici in der Tonkunst von wem sie den
Namen haben 401
Hegesias Urheber der hegesischen Sekte 258. 263
Hemicyclium Pythagoræ 102
Heraklides Pontikus ein Aristoteliker . . 256
Heraklit und seine Sekte 125
Herillus und die Herillier 347
Hermes Trismegist 23
Hero ein Mechaniker 381
Herodot wie die Griechen seine Geschichte zu
loben pflegten? 172
Hipparchia Gemahlinn und Schülerinn des Krates 320
Hippasus ein Pythagoräer 119
Hippokrates ein Arzt und Anhänger des Heraklit 127
— — sein Urtheil von der Krankheit des
Demokrit 139
Homer ob er der Urheber der szeptischen Sek=
te gewesen sey? 282

J.

Jeremias (den Propheten) ob Platto gehö=
ret habe 184
Jonische Sekte 92

Italische Sekte 98
Juden (einige) waren Aristoteliker . . . 34
Julius Cäsar verbessert den römischen Kalender 391

K.

Kadmus bringt die Buchstaben nach Griechenland 33
Kalanus ein Gymnosophist verbrennt sich selbst 51
Kalender und Kalenderkunst Ursprung dieses Namens 392
Karneades Urheber der neuen Akademie . 215
Kategorien wer sie erfunden habe . . 118. 238
Kegelschnitte wer sie erfunden habe? . . 380
Khaldäer ihre Philosophie 25
Kherephon ein tragischer Dichter und Schüler des Sokrates 171
Khilo ein Weiser Griechenlandes 81
Khinesische Philosophie 57. 62
Khor (den) in der Tragödie wer ihn erfunden habe 401
Khronologie ihre Erfindung 390
Kleanthes Nachfolger des Zeno in der Stoa 348
Kleobulus ein Weiser Griechenlandes . . 81
Kletterhacken wer sie erfunden habe . . . 396
Klitomachus ein Schüler des Karneades . 219
Körper (die fünf regulären geometrischen) wer sie erfunden habe 110
Kompaß wann er erfunden worden sey . . 397
Konfuzius (des) Leben und Schriften . 52. 57
Korintische Säulenordnung wer sie erfunden habe? 394
Kosmologie wer der erste die Metaphysik mit ihr bereichert habe? 237
Krantor ein Platoniker 207
Krates ein Platoniker 207
Krates ein Zyniker 319
Krito ein Schüler des Sokrates . . . 170

S.

Kritolaus ein Aristoteliker 254
Künste was ihre Quelle oder Ursprung sey 1. 3

L.

Landkarten wer die ersten verfertiget habe 386
Leuzippus 136
Leyer wer sie erfunden habe? 400
Libanius 34
Linus 23
Logik wer als der Erfinder derf. gerühmet werde? 133
Lumpenpapier (des) Erfindung 351
Lunulæ Hyppocratis 379
Lustrum Anfang dieser Zeitrechnung . . 391
Luzian (des) Urtheil von den Zynikern . 305
Lyko ein Aristoteliker 253
Lyzäum des Aristoteles 229

M.

Magier der Perser 27
Magister Matheseos welcher Lehrsatz so heisse
und wer ihn erfunden 110
Mathematik ob sie vor der Sündfl. bekannt gew.? 16
Megarische Sekte 268
Melissus 131
Menedemus Urheber der eretrischen Sekte . 277
Menippus ein Zyniker 322
Metalle in der Erde durch welche Gelegenheit
sie entdeckt wurden? 9
Metaphisik welchen Namen ihr Aristoteles ge-
geben habe? 244
Metrokles ein Schüler des zynischen Krates 321
Mnesarchus Sohn und Nachfolger des Pythagoras 115
Monimus ein Schüler des Diogenes von Synope 316
Montesquieu (des) Urtheil von den Stoikern 325
Musäum woher dieser Name entstanden? . 24

S.

Musik S. Tonkunst
Myson eiu Weiser Griechenlandes . . . 82

N.

Neue Welt Spuren in den alten Schriftstel=
lern von ihrem Daseyn 387
Noten der Tonkünstler vor der Sündfl. ob sie die
Vokalpunkte bei den Hebräern gewor. sind? 400

O.

Olympische Spiele wann und von wem sie
eingeführet worden sind? 391
Onesikritus eiu Zyniker beschrieb die Thaten
Alexanders des grossen 309
Orpheus (des) Leben und Schriften . . 21
Osthanes verbreitet d. Magie der Perser im Griechenl 72
Ostrazismus oder Scherbengericht der Griechen 154

P.

Panätius ein Stoiker 356
Papier khinesisches, wenn es erfunden worden? 58
Parmenides 130
Periander ein Weiser Griechenlandes . . 83
Peripatetische Schule 230
Perseus ein Stoiker 344
Phädon Stifter der eliazischen Sekte . . 276
Pharisäer Sekte unter den Juden . . . 35
Pherezides ein Weiser Griechenlandes . . 88
Philänis (der) einer Epikuräerinn wird ein
unzüchtiges Gedicht unterschoben . . 374
Philolaus 120
Philosoph wer der erste diesen Nam. getrag. habe? 11
— — wie sie vor dem Pythagoras bei
verschiedenen Völkern geheissen haben? 11
Philosophen aus den Gärten 364
Philosophie ihre verschiedene Erklärungen . 10

— wie

— — wie vielfach ihr Ursprung betrachtet werden könne 13
Phönizier (der) Philosophie 32
Pitakus ein Weiser Griechenlandes . . . 79
Plato 181
Platonisches Jahr 198
Plistanus Nachfolger des Phädon . . . 277
Polemo ein Platoniker 204
Possidonius der Stoiker, verfertigt eine künstliche Himmelskugel 359
Potamon 43
Protagoras 140
Pyrrho Stifter der pyrrhonischen Sekte . 289
Pythagoras 98
Pythagoräerinnen 115

Q.

Quadranten (den) wer ihn erfunden habe . 379
Quadratur des Zirkels wer sie versuchet habe? 379

R.

Rechenkunst wer sie in die Form einer Wissenschaft gebracht? 20. 110. 376
Redekunst wer ihr Erfinder gewesen sey? . 115
— — wer der erste ihre Regeln in ein System gebracht habe? 243
Rolle (die) mit ihren Kloben wer sie erfunden? 118

S.

Sabäer (der) Philosophie 31
Sadduzäer Sekte unter den Juden . . . 37
Sakas Amonius 44
Scherbengericht was es sey? 154
Schiffsbaukunst ihre Erfindung und Vervollkommung 33. 396
Schnecke des jonischen Kapitels wer sie erfunden? 394

S.

Schneckenlinie wer sie erfunden habe? . . 380
Schräge des Thierkreises wer sie erfunden? . 385
Schraube (die) wer sie erfunden habe? . . 118
Schreibmaterialien der Alten 350
Sebastiker (die) Schüler des Pythagoras . 104
Seelenwanderung 48. 109
Segel und Segelstange wer sie erfunden . 386. 396
Seth (des) astronomische Säulen . . . 384
SextusEmpirikus macht sich um die szeptische Philosophie verdient 293
Sokrates 148
Sokratiker 169
Solözismus gramatischer und politischer . 77
Solon ein Weiser Grieulandes 76
Sonnenfinsterniß wer sie der erste vorgesagt habe? 71
Sonnenuhren wer sie erfunden habe? . . . 93
Sonnenzeigerkunst S. Gnonomik
Sophokles 206
Spiegel von Silber wer sie der erste verfertiget habe? 382
Sprache ob? und wie sie der Mensch ohne eine göttliche Eingebung erfinden könne? 4
Stilpo der berühmteste unter den megarischen Philosophen 275
Stoa Schule des Zeno 324
Stoische Sekte 323
Strato ein Aristoteliker 252
Syrianus bringt die eklektische Philosophie nach Griechenland 72
Szeptische Sekte 281
Szipio der Afrikaner ein Schüler des Panätius 356

T.

Taube (eine hölzerne) die fliegen konnte hat Architas verfertiget 119
Tetraktys des Pythagoras, was es sey? . 377
Thales der Urheber der griechischen Philosophie 69. 92
Theodorus Urheber der theodorischen Sekte . 266
Theophrast der erste Nachfolger in der Schule des Aristoteles 249
— — seine berühmtern Schüler . . . 252
Theorema pythagoricum 110
Timon Nachfolger des Pyrrho 291
Tonkunst die empirische und mathematische . 400
— — empirische wer sie erfunden habe? . 400
— — wer die Theorie der mathematischen entdecket habe? 9. 110. 400
Tragödien wie sie entstanden sind . . . 402
Trigonometrie S. Winkelmeßkunst
Trommeln wer sie erfunden habe? . . . 400

U.

Vellejus (des) Einwurf wider die Vorsicht Gottes 367
Vernunftlehre S. Logik
Uhren wer sie erfunden habe? 9
Unsterblichkeit der menschlichen Seele . . 135
Vorherdaseyn (das) der Seele, wer es gelehret habe? 199

W.

Wasserorgeln wer sie erfunden habe? . . . 400
Wasserschraube des Archimedes 381
Weise Griechenlands 74
— — ob sie Szeptiker gewesen seyen? 285
Weltlehre S. Kosmologie
Winkelmaaß wer es erfunden habe? . . 93
Winkelmeßkunst wer sie erfunden? . . . 380

X.

Xenokrates 202
Xenophanes der Urheber der eleatischen Sekte
hielt den Mond für bewohnt . . 128. 386
Xenophon ein berühmter Geschichtschreiber
und Schüler des Sokrates . . 156. 172

Z.

Zarmarus verbrennt sich selbst 51
Zauberey (der) wird Pythagoras beschuldigt 100
Zebedes ein Sokratiker 178
Zeleukus Schüler des Pythagoras und be=
rühmter Gesetzgeber 114
Zeno von Elea 131
Zeno Urheber der stoischen Sekte . . . 323
— — Schüler, die von seiner Lehre ab=
gewichen sind 347
Zenobiten Schüler des Pythagoras . . . 103
— — spielten den essäischen und christlichen
Klöstern vor 103
Zergliederungsschluß (argumentum ab in-
ductione) wer ihn erfunden? 166
Zetetische Sekte 289
Zoroasters System 28
Zyrenäische Sekte 258

Einleitung.

§. 1.

Die Hauptquelle und der Ursprung aller Künste, und Wissenschaften war das Bedürfniß*; denn es hat die Erfahrung gelehret, daß die Künste bei allen Völkern der Erde nach Maaßgebung ihrer Bedürfnisse zugenommen haben, der Bedürfnisse, die sie entweder von der Natur, oder durch andere Umstände erlanget haben. Man kann zeigen, wie sie in Egypten entstanden sind, und sich mit den Ueberschwemmungen des Nils verbreitet haben, man kann sie in ihrem Fortgange bey den Griechen verfolgen, wo sie in dem sandigten Boden von Athen Wurzel gefasset, gewachsen, und sich

so zu sagen bis zu dem Himmel erhoben haben, ohne in den fruchtbaren Orten des Euphrats fortkommen zu wollen, und man weiß, daß die nordischen Völker überhaupt fleißiger waren, als die mittäglichen, weil sie den Fleiß weniger entbehren können, als wenn die Natur alle Dinge hätte gleich machen wollen, und daher sie den Verstand fruchtbar seyn lassen, wo es die Erde nicht ist.

* Der Mensch, der nackt auf die Erde hingeworfen war, wie Lukrez und Plinius sagen, der um sich herum Hitze, Kälte, Nässe, den Anstoß anderer Körper, in sich Hunger und Durst empfand, die stark und heftig erinnerten auf Hilfsmittel zu denken, konnte nicht lang in der Unthätigkeit verharren. Er fühlte sich gezwungen Mittel dagegen zu suchen; er fand sie. Als er sie gefunden hatte, verbesserte er sie, um ihren Gebrauch sicherer, leichter, und vollständiger zu machen, wenn sich das Bedürfniß wieder ereignen sollte. Als er zum Beyspiel die Unbequemlichkeit des Regens empfand, suchte er Schutz. War es ein dichter Baum, der ihm hiezu diente, so fiel es ihm gar bald ein, sich die Bedeckung sicherer zu machen, die Zweige davon enger zusammen zu pressen, sie durcheinander zu schlingen, Zweige von mehrern Bäumen hinzu zu thun, um sich ein geräumigers und bequemers Obdach für seine Familie, für seinen Mundvorrath, und für eine kleine Heerde zu verschaffen. Endlich vermehrten sich die

Er-

Erfahrungen; Fleiß und Geschmack thaten alle Tage zu den erstern Versuchen etwas neues hinzu, entweder das Gebäude dauerhafter, oder auch schöner zu machen ꝛc. (Ramler in des Herrn Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften.

§. 2. Die Verwahrungsmittel gegen jene Ungemächlichkeiten, denen die Natur den Menschen ausgesetzet hat, und die unsre Bedürfnisse im engsten Verstande ausmachen, gaben also den mechanischen Künsten ihren ersten Ursprung. Nachdem aber der Mensch Verwahrungsmittel wider die Nothdurft gefunden hatte, fieng er an für das Bequeme zu sorgen, und so wurde nach und nach die Bequemlichkeit selbst ein Bedürfniß im weitern Verstande, (denn wir rechnen heut zu Tag Dinge unter unsere Bedürfnisse, die bei dem rohen und unausgebildeten Menschen Bequemlichkeit seyn würden). Von der Bequemlichkeit war nur noch ein Schritt bis zu den Angenehmen zu thun, welches eine dritte Klasse von Bedürfnissen für die feinen Seelen ist, und das Bedürfniß im weitesten Verstande genennet werden kann, weil es nur ein Grad von Bequemlichkeit mehr ist. Dieses Angenehme hat das Vergnügen zum Gegenstand, und gab den schönen, oder sanften Künsten ihren Ursprung, denn man sieht es in der Miene der Mu-

sen, daß sie Kinder des Vergnügens sind, und nur im Schooße des Ueberflußes, und der Zufriedenheit gebohren werden konnten. Und nun deucht es mich ganz klar erwiesen zu seyn, daß die Hauptquelle der Erfindungen das Bedürfniß sey, das Bedürfniß nämlich im engern, weitern, und weitesten Verstande genommen.

* Die Befriedigung der Bedürfnisse macht den Inbegrif unsrer irrdischen Glückseligkeit aus, mithin ist der wahre Endzweck aller Künste und Wissenschaften unsre Vervollkommung, Zufriedenheit, und Glückseligkeit. Diesen Quellen des menschlichen Erkänntnisses that die Güte des Schöpfers eine andere hinzu, nämlich die Offenbahrung, mittels welcher sich unser Geist über seine Sphäre schwingen, und im Dunkeln in jene Geheimnisse, in die sich die Gottheit gehüllet hat, dringen kann, um seiner künftigen Glückseligkeit entgegen zu sehen.

§. 3. Dem einzelnen Menschen mangelte es sowohl an phisischen, als sittlichen Kräften alle Arten seiner Bedürfnisse zu befriedigen. Hierinn nebst dem Triebe der Begattung liegt der Grund zur Geselligkeit des Menschen, es mußten nämlich mehrere ihre Kräfte vereinigen, und sich wechselseitige Hilfe leisten, wenn sie anderst ihre Bedürfnisse heben, und ihren Zustand vervollkommen woll-

ten

ten. * Diesen Endzweck zu erreichen war es nothwendig, daß einer dem andern seine Gedanken mittheilte, und sich äußerte, wozu er der Hilfe eines andern bedärfe, wodurch der Mensch zur Erfindung einer Sprache geleitet werden konnte, ** durch dessen Gebrauch zugleich die Künste, nachdem sich die Menschen gemehret haben, von einer Nachkommenschaft zur andern fortgepflanzet worden sind.

* Hieraus kann man zum Theil den philosophischen Ursprung der bürgerlichen Gesellschaften, oder Staaten herleiten, welche sich in Myriaden von kleinern Gesellschaften theilen, und verschiedene Stände, oder Beschäftigungen in sich enthalten, wodurch sich die Bürger wechselseitig Sicherheit, Bequemlichkeit, und Vergnügen verschaffen.

** Ob der Mensch im Stande der Natur ohne Offenbahrung fähig wäre eine Sprache zu erfinden, dieß ist mittelst begliederter Töne andern seine Begrife mitzutheilen? ist eine Fraze, über die schon viel gestritten wurde. Diodor Sik. (Bibl. I.) Lukrez (de rerum nat.) Viktruv (de Architect. II.) Gregor von Nissa (Orat. XII.) halten den Menschen selbst für den Erfinder der Sprache. Die Muthmassungen eines berühmten Schriftstellers über diese schwierige Materie gründen sich auf diesen Hauptgrundsatz: daß der Mensch durch seine sinnlichen Begriffe auf den Gebrauch der Sprache verfallen konnte;

denn ein jeder sagt er, der auf seine Empfindungen Acht giebt, wird bemerken, daß er nie einen Begrif haben könne, ohne natürlicher Weise auf einen andern zu verfallen, der mit diesem am meisten verknüpfet ist. So zum Beispiel, wenn ich die Sonne erblicke, machen ihre Strahlen einen Eindruck in meine äußern Sinne, und stelle mir selbe vor als einen leuchtenden Körper. Habe ich einmal von der Sonne den Begrif eines leuchtenden Körpers, so falle ich sehr leicht auf ihre Runde, und bemerke, daß dieser leuchtende Körper auch ein runder Körper sey, und so weiter verfalle ich auf mehrere Beschaffenheiten der Sonne. Man sieht deutlich, daß diese Begriffe gewissermaßen miteinander verknüpfet seyen. Diese Uebergänge von einem Begriffe zu dem andern müssen auch bei dem natürlichen Menschen statt finden, weil wir auch bei den unvernünftigen Thieren die deutlichsten Spuren davon antreffen. Setzen wir nun, daß sich die natürlichen Menschen ein wenig umgesehen hätten, sie hätten in den Wäldern Schafe blöcken, Vögel singen, Hunde bellen, das Meer brausen gehöret, und die Gegenstände zugleich gesehen, daß die sichtbaren Bilder oder Gegenstände mit den Tönen in ihrer Seele eine Art von Verbindung erlanget hätten, so würden sie nie ein Schaf hinter sich blöcken hören, ohne sich das Bild dieses Thieres vorzustellen, (man mache sich hier ein Gleichniß von einem musikalischen Instrumente, dessen Töne man nie höret, ohne sich dabei das Instru-

ment selbst vorzustellen), sie würden auch das Thier nie sehen, ohne den Ton sich einigermassen vorzustellen, der sich in ihrer Seele mit diesem Bilde vereiniget hat. Wenn es nun einem einfiele diesen Ton nachzuahmen, so wird der andere, der diesen Ton höret, sich das Bild vorstellen, das er mit einem solchen Tone zu verknüpfen gewohnet war. Dieses ist der Ursprung der nachahmenden Töne, setzet man gewisse natürliche Laute hinzu, dadurch die Thiere gewisse Gemüthsbewegungen auszudrücken pflegen, so haben wir den ersten Grundriß der Sprache, aber nur noch einen schwachen Grundriß, der noch sehr weit von der Sprache entfernet ist, indessen erhellet aus diesem doch, daß der Mensch den ersten Grundriß der Sprache ohne einer ausgebildeten und entwickelten Vernunft, ohne göttlicher Eingebung und Offenbahrung bloß durch seine Einbildungskraft erfinden konnte. Die Zeit, in welcher der Mensch sich selbst überlassen diese nachahmenden Töne hervorzubringen im Stande wäre, ist nicht genau zu bestimmen, man könnte dieser ersten Anlage der Sprache Jahrhunderte schenken, ehe sie hätte können ausgebreitet werden, und dieses wird wahrhaftig nicht zu viel seyn, wenn wir bedenken, durch wie viele erfindsame Hände unsre Hüte haben gehen müssen, wie oft sie nach Gellerts Beschreibung haben dem Erben gelassen, und von diesem verändert werden müssen, bevor sie dreyspitzig aufgestützt, und mit einem Knopfe haben verzieret werden können.

Von diesen nachahmenden Tönen konnten sie zu willkührlichen übergehen, und dieses zwar ohne Logik und Sprachlehre bloß durch ihre Einbildungskraft hätte es ihnen einfallen können, die Gegenstände durch solche Töne anzudeuten, die mit den Gegenständen selbst gar nichts gemeines haben; denn das wirkliche, oder nachgeahmte Blöcken der Schafe rief nicht allein das Bild dieser Thiere in ihr Gedächtniß zurück, sondern man dachte zugleich an die Wiese, an der sich das Schaf geweidet, und an die Blumen, mit denen die Wiese geschmücket war; denn die erste Anlage der Sprache hätte die Menschen vermuthlich in den Stand gesetzet, einer etwas längern Reihe von Einbildungen und Begriffen nachzuhängen, sie hätten sich also gewohnt durch den nachahmenden Laut nicht nur das Thier, sondern auch die Wiese und Blumen anzudeuten, obgleich diese Gegenstände mit den nachgeahmten Tönen keine Aehnlichkeit hatten. Nun stellen wir uns vor, daß der Mensch einem jeden sinnlichen Eindrucke, den viele einzelne Dinge, als z. B. eine Heerde Schafe, miteinander gemein haben, eine Benennung gegeben hätte, so können wir begreifen, wie die Hauptwörter entstanden wären, nachdem man aber die Oerter und Umstände besser zu unterscheiden gewußt hätte, hätte man auch gewisse Unterscheidungszeichen erfahren, dadurch sich jedes einzelne Ding von andern unterscheidet, man widmete jedem einzelnen Gegenstande einen besondern Ton, und so wären die Beiwörter entstan-

ſtanden, mit eben dergleichen Muthmaſſungen könnte man auch den Urſprung der Zeitwörter entdecken. Dieſes Syſtem von den nachahmenden Tönen iſt auch nicht | ohne Grunde, denn man trift faſt in allen Sprachen noch die deutlichſten Merkmale an, daß ſie anfangs aus nachahmenden Tönen beſtanden haben. Die nachdrücklichen Wörter, deren ſich die Dichter mit Nutzen zu bedienen wiſſen, unterſcheiden ſich alle durch einen gewiſſen nachahmenden Klang, dadurch ſie die Gegenſtände überaus ſinnreich bezeichnen. Man trift in allen Sprachen eine ziemliche Anzahl von ſolchen Wörtern an, ſo haben z. B. die Lateiner das Brüllen der Ochſen durch boo, oder mugio, das Blöcken der Schafe durch balo, das Wiehern der Pferde durch hinnio, das Brüllen des Löwen durch rugio, das Einſtürzen durch corruo &c. ausgedrücket, die den natürlichen Laut nachahmen. Indeſſen hat Dubas gezeiget, daß dieſe Ausdrücke in den Stammſprachen häufiger als in den abgeleiteten zu finden ſind, in welchen ſie immer durch die hinzukommende Kunſt etwas von ihrem Nachdrucke verlieren, er hat aus eben dieſem Grunde bewieſen, daß die lateiniſche Dichtkunſt weit beſſer, als die franzöſiſche klinge, weil die lateiniſche als eine weniger abgeleitete Sprache eine gröſſere Anzahl von ſinnlichen Wörtern aufzuweiſen hat.

§. 4. So wie die erſten, und dringendſten Bedürfniſſe des Menſchen die phiſiſchen waren, ſo

waren auch seine Kenntnisse ihnen abzuhelfen anfangs nur sinnliche, und einzelne Begriffe. Es ist daher das sinnliche Erkenntniß, oder die Erfahrung der erste Grund der Gelehrsamkeit gewesen. Dergleichen Begriffe nennet man das gemeine, oder historische Erkenntniß. Von einzelnen Begriffen gieng man zu den abgezogenen und allgemeinen über, aus welchen die Künste, und Wissenschaften entstanden sind; denn aus oft wiederholten, und durch die Wiederholung allemal bestättigten Beobachtungen zog man allgemeine Grundsätze, daraus entstand eine Sammlung von dergleichen Grundsätzen oder Regeln über die Art und Weise ein Ding gut zu machen, welches sich gut oder schlecht machen läßt, dieß ist: daraus entstanden Künste. Mit den Wissenschaften gieng es eben so, man vergliche mehrere einzelne Gegenstände miteinander, fand, daß sie einige Merkmaale miteinander gemeinschaftlich hatten, in andern sich voneinander unterschieden, daß einige derselben beständig, andere veränderlich seyen, man sonderte die erstern von diesen, und bekam allgemeine abgezogene Begriffe, man verglich selbe miteinander, die Entdeckung des Verhältnisses zweener dergleichen Begriffe mit Beihilfe eines Mittelbegriffes führte zu den Vernunftschlüssen. Die Aehnlichkeit der einzelnen Dinge, die zu allgemeinen Begriffen

führte

führte, und aus allgemeinen immer allgemeinere bildete, erweckte auch die Bemerkung, daß gewisse Erfolge nur immer unter gewissen Umständen, nur bei der Gegenwart gewisser Dinge sich ereigneten *, und diese gab die erste Bestimmung zu dem Begriff einer Ursache, und sobald man anfieng die Grundursachen der Begebenheiten zu untersuchen, daraus man begreifen und zeigen kann, warum die Dinge so und nicht anders seyen, hatte man schon ein philosophisches Erkenntniß.

* Einige Naturerscheinungen, und durch ohngefähr glücklich bemerkte Fälle, gaben auch zu verschiedenen Erfindungen Gelegenheit. Z. B. reißende Bäche und Entzündungen haben uns auf die Entdeckung gebracht, daß die Erde Metalle enthalte. Es berichtet Diodor, daß die Entzündungen Gelegenheit gaben, daß Schäfer das Gold auf den Pyrenäen fanden. Pythagoras bemerkte in den Werkstätten der Schmiede, daß die Höhe, oder Tiefe des Tones, den die Hämmer von sich gaben, im geraden Verhältnisse ihrer Schwere sey, und lieferte daraus die Theorie der Tonkunst. Galilai bemerket unter der Messe, daß die vom obern Gewölbe der Kirche herabhangenden Lampen, vom Winde angetrieben nach verschiedener Länge der Schnuren verschiedentlich bewegt werden. Er hängt darauf einige Kugeln an so viele Fäden von verschiedener Länge, und liefert uns die Lehrsätze

von den Penduln. Dieß waren jene Erstlinge, aus welchen nachmals Hugenius das Uhrwerk, die edelste Erfindung seiner Zeit, zusammengesetzet hat.

§. 5. So lang man nur einzelnweise bald von diesem, bald von jenem Dinge ein philosophisches Erkenntniß erlangte, war dem Menschengeschlechte noch keine Philosophie im strengen Verstande bekannt; denn zur Wesenheit der Philosophie gehöret eine Fertigkeit oder Leichtigkeit die Grundursachen der Dinge, und den Zusammenhang mehrerer Wahrheiten einzusehen, und beweisen zu können. Indessen hat das philosophische Erkenntniß vereinigt mit Ueberlegen und Nachdenken den Menschen nach und nach weiter geführet, bis er eine Fertigkeit erlangte eine ganze Reihe von Wahrheiten durch Vernunftschlüsse zusammenzuketten, und sie so unterzuordnen, daß eine aus der andern unterbrochen hergeleitet werden konnte. Solche Verkettungen der Wahrheiten nennen wir Systeme, oder Lehrgebäude. Auf diese Art erhob sich der menschliche Verstand zu der Weltweisheit, dieß ist: Zu einer Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind. *

* So erklärte sie der Freyherr von Wolf. Die Erklärungen der Alten sind eben so verschieden,

als

als dunkel, und unbestimmt, selbst Pythagoras schien keinen deutlichen Begrif von ihr gehabt zu haben; denn bei ihm ist die Philosophie bald eine Betrachtung des Todes, bald eine Erforschung und Begierde zur Wahrheit, bald eine Geschicklichkeit Gott ähnlich zu werden, so viel es möglich ist, bald eine Erkenntniß der Dinge, wie und warum sie sind, bald eine Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge (Jo. Schäfer de nat. & constit. Philos. Italicæ Cap. 4. p. 34. 37. not. 21.) Plato nennet sie bald eben so wie dieser, bald eine Bemühung nach Wissenschaft, bald eine Gleichförmigkeit mit Gott, bald eine Besserung der Seele, bald nach seiner Meinung von der Wirklichkeit der Seele lang vorher, ehe sie mit dem Körper vereiniget wurde, eine Erinnerung (ἀναμνησιν) desjenigen, was sie schon gewußt hat. Aristoteles erklärt sie als eine Wissenschaft der Wissenschaften, und hält es für die vorzüglichste Eigenschaft eines Weltweisen, daß er über alle Gegenstände Betrachtungen anstellen könne, womit er die Weisenheit der Philosophie genauer bezeichnete, als seine Vorgänger, (Buddeus in anal. hist. phil. 48. 49.) Die Stoiker erklärten sie mehrentheils wie Pythagoras, Epikur als eine Bemühung um die Weisheit, Cicero als eine Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge, und ihrer Ursachen ꝛc.

§. 6. Es ist bekannt, daß der Name Philosoph, und Philosophie den Pythagoras zum Urheber ha-

be *; denn vor den Zeiten desselben wurden jene, die sich durch ihre Kenntnisse über den gemeinen Haufen erhoben, und sich dadurch in ein besonderes Ansehen zu setzen gewußt haben, bei den Griechen überhaupt Weise (σοφοι), bei den Aegyptern, Ethiopern, und Lybiern Priester, heilige Männer (Hierophantæ), bei den Persern und Arabern Magi, bei den Indianern Gymnosophisten, und Brachmanen, (dieß ist, die aus dem Geschlechte des Gottes Brahma entsprossen sind), bei den Zelten, Scythen, Thraziern, Galliern, Britten, alten Deutschen Druiden, bei den nordischen Völkern Spåmann, Spåmadur, Tyrspakur, Wisendamann, bei den Peruvianern, Amautå, Sarae vek, Erfinder, bei den Hebräern Weissager, Propheten, Seher, חכמים Kabbalisten ꝛc. genennet, und es scheinet, als hätte man Gelehrsamkeit und Weltweisheit in den ältesten Zeiten für einerlei gehalten (Jak. Brucker Fragen aus der philos. Hist.)

* Als Leon ein Tyrann der Stadt Phiuns den Pythagoras befragte: wer er sey? wollte er, um allen Verdacht der Ruhmredigkeit und des Hochmuthes auszuweichen, nicht antworten, er sey ein Weiser (σοφος) wie sich die Gelehrten der damaligen Zeiten zu nennen pflegten, sondern er sagte mit aller Bescheidenheit: ich bin ein Beflissener der Weisheit (φιλοσοφος) Diog. Laërt. Vit. phil. L. I.

Erste Abtheilung

Von der alten Weltweisheit verschiedener Völker.

Erstes Hauptstück.

Von dem historischen Ursprunge der Weltweisheit.

§. 1.

Man kann den Ursprung eines Dinges philosophisch, und historisch betrachten. Den philosophischen Ursprung einer Sache anzeigen, heißt nichts anders, als den zureichenden Grund entdecken, warum sie vielmehr entstanden, als nicht entstanden, und warum sie auf diese, und nicht

auf

auf eine andere Art entstanden sey? Auf diese Art wurde der Ursprung der Philosophie in der Einleitung aufgesuchet, es wurde gezeiget, daß der zureichende Grund ihrer Entstehung die Bedürfnisse der Menschen, der Uebergang von sinnlichen Begriffen zu abgezogenen und allgemeinen, von dem gemeinen oder historischen Erkenntnisse zu dem gelehrten, oder philosophischen gewesen sey.

§. 2. Den historischen Ursprung einer Sache ausforschen heißt erzählen, von wem? in welchem Orte? und in welcher Zeit sie entstanden sey? In Rücksicht nun des historischen Ursprunges der Weltweisheit machen viele unsern Stammvater Adam zum Urheber derselben, und beruffen sich deshalb auf die Erzählung des Moses, allein es ist noch nicht außer allem Zweifel gesetzet: ob man in diesem Punkte aus der heiligen Geschichte etwas Zuverläßiges schöpfen könne. Die Weltweisheit ist die Wissenschaft der Dinge, nach ihren Grundursachen, und zur Wissenschaft wird erfodert, daß man aus ungezweifelten Sätzen eine ganze Reihe anderer durch richtige Vernunftschlüsse herleiten könne. (§. 5. Einleit.) Da aber aus der Erzählung Mosis sich nicht schliessen läßt, daß Adam eine solche Fertigkeit gehabt habe, so ist bei den ersten

Men-

Menschen keine Philosophie im strengen Verstande zu suchen.

* Salianus (in Annalib. Eccles.) leget dem Adam vor dem Falle eine vollkommene, und übernatürliche Einsicht in alle Dinge bei, Helmontius meinte auch, er habe eine anschauende Erkenntniß aller Dinge, besonders der Kräuter und Thiere gehabt, und daher auch den Thieren ihre Namen gegeben, Suidas (in Lexico) und mit ihm Aug. Pfeifer (in pansophia mosaica) eignen ihm die Erfindung aller Künste nnd Wissenschaften zu, wie denn auch die meisten Gottesgelehrten daraus, daß er den Thieren ihre Benennungen gab, seine grosse Einsicht in die Naturlehre rühmen. Hermann von der Hardt hingegen und andere sind der Meinung, daß er nicht aus einer besondern Einsicht in die Naturlehre ihre Namen beigelegt, sondern nur gefunden habe, daß jedes Thier seinen Gatten mit sich führe, für ihn aber unter den Thieren keine Gehilfinn zu finden sey, woraus man eben keine Naturwissenschaft schliessen könne. Und gesetzt auch, man wollte einräumen, daß er den Thieren wirklich ihre Namen gegeben habe, so folget doch noch nicht, daß diese Einsicht ein philosophisches Erkenntniß, und eine Wissenschaft in der Naturlehre gewesen sey, sondern es wäre selbe vielmehr als ein gemeines historisches Erkenntniß anzusehen. Um so weniger kann jemand heut zu Tage, ohne sich lächerlich zu machen, der Erdichtung beifallen, daß Adam 21.

Bücher geschrieben habe, welche ihm viele, und besonders einige Araber von langen Zeiten her zugeeignet haben. (Man sehe davon die Hist. der Gelehrs. des Joh. Andr. Fabrizius 2. B.)

§. 3. Indessen kann man unsern Stammältern, und ihren Enkeln eine natürliche Vernunftlehre, die von falschen Schlüssen nicht gänzlich frey ist, keineswegs absprechen, auch würde man ihnen zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn man nicht zugeben wollte, daß sie ein undeutliches Kenntniß der ersten Grundwahrheiten hatten, aber von einer deutlichen Einsicht in dieselben zeiget sich nicht die geringste Spur. * Auch nach der Sündfluth bis auf den Thales war wenig von der Weltweisheit im strengen Verstande anzutreffen, ob es gleich schon weise Leute gegeben hat (indem nach den vorausgeschickten Begriffen die Philosophie von der Weisheit unterschieden ist). Urtheile fällen, und Schlüsse machen beweiset noch keine eigentliche Vernunftlehre, und die Erdichtungen, daß Prometheus, oder Abraham, oder Jakob die Vernunftlehre erfunden haben, sind viel zu auffallend, als daß sie einer Aufmerksamkeit würdig wären, eben so wenig hat man Ursache sich um die Metaphisik der damaligen Zeiten zu bekümmern, zu der zwar einige allgemeine Wahrheitsgründe mögen bekannt gewesen seyn, die aber weder gesammelt, noch in

die

die Form einer Wissenschaft eingekleidet waren. Uiberhaupt pflegte man im selben Zeitraume fast alle Lehren und Wahrheiten in verblümte Redensarten, Fabeln, und Räthseln einzuhüllen. Man hat daher keine Ursache die grosse Einsicht des Salomon in die Naturlehre aus diesem Grunde zu rühmen, weil er von allen Bäumen und Kräutern geredet hat, indem darunter wahrscheinlich nichts anderes zu verstehen ist, als daß er davon Anlaß genommen, allerhand Gleichnißreden zu moralischen Fabeln und Räthseln zu ersinnen, welche damal einen grossen Theil des Philosophirens ausmachten.

* Da die Mathematik einen stärkern Einfluß in die Bedürfnisse der Menschen hat, als die Weltweisheit, so läßt sich leicht der Grund angeben, warum man in den Zeiten vor der Sündfluth mehrere Spuren von jener, als dieser finde. Daß die Menschen selber Zeit ein Kenntniß der Zahlen gehabt haben müssen, lehren die Merkmaale, die man von den Zahlen der Tage, Monate, Jahre und Ellen findet, jedoch begnügten sie sich dabei mit einer bloß natürlichen Rechenkunst. Wenn wir dem Zeugnisse des Joseph, Antiq. jud. III. beifallen wollen, so würden wir vor der Sündfluth auch einige Spuren der Meß- und Wagekunst entdecken, auch auf die Sternkunde müssen sie bei ihren Jahrrechnungen allem Ansehen nach gar bald verfallen seyn. Nach

der Sündfluth bekam die Mathematik einen merklich grösern Zuwachs; denn die Rechenkunst wurde nach dem Bericht des Jamblichus (in vita Pythagoræ 29) von den Phöniziern in die Form einer Wissenschaft gebracht, (obgleich Josephus (Antiq. jud.) will, es habe selbe Abraham mit der Geometrie nach Aegypten gebracht, und die Aegyptier selbst die Erfindung derselben ihrem Hermes zuschreiben.) Die Phönizier konnten ihre starke Handlung ohne die Rechenkunst nicht treiben, und die Aegyptier konnten sie bei ihrer Geometrie nicht entbehren, welche sie wegen der Uiberschwemmungen des Nils zu erfinden genöthiget waren, und in der Euphorbus von Troja (dessen Seele in den Pythagoras, wie dieser selbst meinte, gefahren seyn soll) das Dreyeck, und das gleichschenklichte Dreyeck erfand. Die Aegyptier sollen auch die Bewegung des Merkur und der Venus, die Eintheilung der Woche in sieben Tage nach den sieben Planeten, des Tages in 12 Stunden, des Jahres in 12 Monate, des Thierkrei in 12 himmlische Zeichen, der Monate in 30 Tage, den Durchmesser und die Grösse der Sonne erfunden haben.

4. Da nun der historische Ursprung der Philosophie im strengen Verstande genommen weder von dem Adam und seinen Enkeln kann hergeleitet werden, noch auch nach der Sündfluth bis auf die Zeiten des Thales einige Spuren davon zu finden

sind,

sind, so kann man den Griechen die Ehre der Erfindung derselben eben so wenig, als die grossen Vorschritte, die sie in dieser Wissenschaft gethan haben, streitig machen; denn obgleich die Thrazier den Orpheus, die Athenienser den Musäus, die Thebaner den Linus, die Aegyptier den Trismegist als Urheber der Philosophie, und vielleicht auch aller andern Wissenschaften rühmen, so ist dieses doch nur, wo nicht ganz, doch größtentheils eine Geburt der Dichter, und gehöret zweifelsohne in die Fabelgeschichte. *

* Um wenigstens einiges Kenntniß dieser Personen zu haben, werde ich das Merkwürdigste von ihnen, indem mit der Erdichtung doch etwas Wahres vermischt zu seyn scheinet, hersetzen.

5. Orpheus soll in Thrazien, wie die meisten, oder in Aegypten, wie einige wollen, entweder 40. oder 100. Jahre vor dem trojanischen Kriege das Licht erblickt haben, und König der Zikonen, eines Volkes in Thrazien bei dem Fluße Hebron, gewesen seyn. Man rühmt ihn als einen Dichter, Tonkünstler, Philosophen, Arzt, und Gottesgelehrten, und von jeder dieser Wissenschaften soll er Bücher geschrieben haben. In den Argonauticis, welche dem Orpheus zugeschrieben werden, meldet er selbst: er habe Bücher verfasset

von der wechselseitigen Erzeugung der Elemente unter sich, von den Reinigungen, (lustrationibus) der Aegyptier, von den Wahrsagungen und Beobachtungen der Vogeldeuter, von der Lage der Fibern und Eingeweide, von der Auslegung der Träume, und von der Bewegung der Gestirne, auch soll er viel Nützliches zu dem geselligen Leben der Menschen erfunden haben. Laktantius (de falsa relig.) will: er habe zu Theben in Böotien auf jenem Berge, auf welchem er gebohren worden, dem Gott der Hölle geopfert, und unter dieser Verrichtung soll er von den Bachantinnen zerrissen worden seyn, andere hingegen wollen, es habe ihn ein Blitz getödtet, indem nach dem Zeugnisse des Diogenes Laert. (in vita Phil. L. 1.) zu Dio einer Stadt in Mazedonien folgende Grabschrift auf ihn zu lesen war:

Orphea candenti trajectum fulmine Thracem
Cum aurata Aonides hic poluere lyra.

Die bekannteste Fabel von Orpheus ist, er sey ein so künstlicher Harfenschläger gewesen, daß er auch die Steine und Bäume durch sein Spielen soll beweget haben, worunter man seine hinreißende Beredsamkeit zu verstehen pfleget, mit welcher er auch die wildesten Gemüther zu besänftigen wußte. *

* Ori-

* Origenes und Aristoteles läugnen, daß jemal ein Orpheus existirt habe, und Vossius ist der Meinung: dieser Name bedeute nach der Sprache der Phönizier einen Gelehrten oder Weisen, und die Pythagoräer schreiben jene Gedichte, die man dem Orpheus beileget, einem gewissen Zekrop, oder Zerkop bei.

§. 6. Linus soll des Orpheus Lehrmeister gewesen seyn, und von der Entstehungsart der Welt, von dem Laufe der Sonne und des Mondes, von den Generationen der Thiere geschrieben, auch den Anaxagoras zum Anhänger gehabt haben, Musäus hingegen sey des Orpheus Schüler gewesen, habe im Jahre der Welt 2710 gelebet, der erste von dem Ursprunge der Götter geschrieben, die Sphäre erfunden, und gelehret: es entstehe alles aus einem Dinge, und könnte alles in dasselbe aufgelöset werden. * Was endlich den Trismegist, oder, wie er eigentlich genennet wird, den Hermes betrift, so stimmen die meisten überein, daß nie ein Mensch dieses Namens gelebet habe. Man erzählet von ihm, er sey der erste gewesen, der den Tag in 12. Stunden, und den Thierkreis in 12. Zeichen eingetheilet, auch habe er die hieroglyphischen Sinnbilder, oder Bilderschrift erfunden. Seine Erfindungen und Lehren sollen die Aegyptier in Säulen, die sie die Säulen des Merkur nannten, eingehauen,

und aus diesen Denkmälern 38 Bücher gesammelt haben; weil aber selbe ganz verloren gegangen, so hält man alle Schriften, die unter seinem Namen noch vorhanden sind, für untergeschoben.

* Pausanias bemerket (in Boeot. L. 1.) daß die dem Studieren gewidmeten Gebäude und Gemächer nicht von den Musen, sondern von diesem Musäus den Namen der Musäen erhalten haben, denn er erzählet: es habe Demetrius im athenienstschen Gebiethe jenen Ort erbauet, welcher aus der Ursache das Musäum genennet wurde, weil gemeldeter Musäus in demselben seine Verse zu singen pflegte, und von Alter verzehret dort begraben worden sey.

§. 7. Im strengen Verstande also zu reden ist der älteste Weltweise (nach dem in dem vorhergehenden bestimmten Begriffe der Philosophie) Thales, der Urheber der jonischen Sekte, und Lehrmeister des Pythagoras. Er hat zwar den Namen eines Philosophen nicht getragen, indem dieser Name den Pythagoras zum Urheber hatte, aber er war unstreitig der erste Philosoph nach der genauen Bedeutung dieses Wortes, indem er zuerst zum systematischen Nachdenken mit allgemeinen Begriffen nach der Art einer Wissenschaft den Anfang gemacht hat. *

* Aus-

* Ausführlicher wird von dem Leben und der Lehre des Thales im 1. Hauptstücke der 2. Abtheilung gehandelt werden.

Zweytes Hauptstück.

Von der Khaldäischen Philosophie.

Der Babylonier nämlich, Assyrier, Araber und Perser.

§. 8.

Nach dem Diodorus (Bibl. L. 2.) war Khaldäa (vor Zeiten eine Landschaft um Babylon in Asien, an Arabien gränzend, zwischen den Flüssen Tiger, Euphrat, und dem persianischen Meerbusen) der eigentliche Sitz der Philosophie. Der Lehrmeister der Khaldäer war Belus, * welchen einige für den Nimrod halten. Man stritte einst: ob Aegypten nicht eher als Khaldäa sich auf die Philosophie zu verlegen angefangen habe? denn die Aegyptier wollten behaupten, Khaldäa sey eine ihrer Kolonien, und habe von ihnen die Wissenschaften kennen gelernet; allein die Geschicht-

schreiber, die Diogenes Laert. (de vit. & mor. Phil. L. 1.) anführet, beweisen, daß die persischen Magier (Magi), welche ihre Lehre von den Khaldäern entlehnten, älter seyen, dann die Aegyptier, auch Josephus (Annal. L. 1. C. 9.) berichtet: daß die Astronomie von den Khaldäern auf die Aegyptier, und von diesen auf die Griechen gekommen sey, Cicero selbst bekennet, daß die Khaldäer die ältesten unter den Weisen zu rechnen seyen. Von dieser Nation empfieng die khaldäische Philosophie ihren Namen, die sich nachgehends in Arabien und Persien verbreitet hat, welches dann verursachte, daß den babylonischen und assyrischen Weltweisen der Name Khaldäer gegeben wurde.

* Dieser Belus errichtete zu Babel eine astronomische Schule, von welcher sich die Sternseher zu den Zeiten Alexanders des grossen rühmten, sie hätten von 470,000. Jahren her astronomische Beobachtungen (die Chineser geben auch vor, daß vor dem Fohi, dem Urheber ihrer Monarchie, schon 49000 Jahre verflossen wären), und wegen ihres Fleißes in der Astronomie wurde nachgehends ein Astronom ein Khaldäer genennet. Weil aber die Weltweisheit der Khaldäer, Babylonier, und anderer orientalischen Völker mit vielen abergläubischen Dingen, besonders mit der Astrologie beflecket wurde, so haben die Römer unter den Bürgermeistern M. Popilius

Länas, und Kn. Kalpurnius durch den Prätor K. Kornelius Hispallus binnen 10. Tagen allen Khaldäern aus Rom und Italien zu entweichen befohlen, wie Valerius Maximus berichtet.

9. Der berühmteste Lehrmeister der Perser, und Araber, welche die Erstlinge ihrer Wissenschaft den benachbarten Khaldäern zu danken hatten, war Zoroaster, oder Zerdusht, welcher die Bücher Zendaveste und Sotter verfertigte, und den Magiern (denn so wurden die Weisen Persiens genennet) ein grosses Ansehen verschafte. * Nach dem Zoroaster vermehrte die Kenntnisse der Magier Hystaspes, der lang unter den Brachmanen in Indien lebte, Osthanes endlich hat die Lehre der Perser nach Griechenland gebracht.

* Die Magier waren der Perser Philosophen, Aerzte und Priester, und ihr Ansehen war bei dem Volke so groß, daß die Entscheidung und Bestimmung aller öffentlichen Geschäfte von ihren Rathschlägen abhieng, ja Cicero berichtet (de Divin. L. 1. C. 41.) daß keiner den persischen Thron besteigen konnte, der nicht in der Schule der Magier gewesen wäre.

§. 10. Die Lebensart der Magier war sehr streng, denn sie verachteten das Gold und präch-

tige

tige Kleider, ihr gewöhnlicher Anzug war ein weißes Kleid, die Erde ihre Lagerstätte, Zugemüß, Käs und Brod ihre Nahrung. Ihr Hauptstudium waren astronomische Berechnungen, und das Vorhersagen zukünftiger Dinge, welches sie anfangs nur auf jenes, was sich aus den Bewegungen der Planeten, aus den Finsternissen und dergleichen, bestimmen läßt, einschränken, nach der Zeit aber fiengen sie an, auch von jenen Dingen wahrzusagen, derer Existenz von dem Gestirne keineswegs abhängt. Nach dem Berichte des Diogenes Laert. stritten sie über die Substanz und Generation der Götter (denn sie glaubten, die Götter empfiengen durch die Zeugung ihr Daseyn,) sie lehrten: in dem Dunstkreise wohnten Dämonen, oder Geister, und nach dem Zeugnisse des Aristoteles nahmen sie zwey höchste Wesen an, das eine als die Quelle des Guten, und das andere als die Quelle des Bösen. Die Quelle des Guten nennte Zoroaster und nach ihm die übrigen Magier den Horomasdes, und die Quelle des Bösen, den Arimanius. * Diese Welt hielten sie, wie uns Strabo lehret; für ewig, und meinten auch, sie würde nie zerstöhret, oder vernichtet werden. **

* Zoroasters Lehrsatz von zwey höchsten Wesen hat sich unter den morgenländischen Weltweisen sehr

lang

lang erhalten, denn die Manichäer und alle übrigen Gnostiker, die in den ersten drey Jahrhunderten so viele Verwirrungen in der Kirche Christi anrichteten, haben ihre Träumereyen auf denselben als ihren Hauptgrundsatz gebauet. Alle Weltweise unter den Persern, Khaldäern, und Aegyptern, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt lebten, nannten sich Gnostiker von dem Griechischen Γνωσις τȣ Θεȣ (das Erkenntniß Gottes) weil sie sich rühmten, das wahre, unter dem Menschengeschlechte schon erloschene Erkenntniß Gottes wieder gefunden zu haben. Sie meinten: das wahre Erkentniß Gottes könnte auf keine andere Art genauer bestimmet werden, als wenn der Ursprung des Bösen entdecket würde, diesen aber zu finden, haben sie folgendes Lehrgebäude ausgedacht: In dieser Welt giebt es viele Uibel, und der Mensch fühlet in sich einen innerlichen Hang zu dem Bösen, das höchste und ewige Wesen aber ist unendlich gütig, und rein von allen Uibeln oder Unvollkommenheiten, selbes kann also nicht die Quelle des Bösen seyn, meil sonst etwas in der Wirkung wäre, das nicht in der Ursache ist. Aus diesem Vernunftschluße folgerten sie weiter, daß, da Gott selbst die Quelle des Bösen nicht seyn kann, außer Gott aber nichts existire als die Materie, selbe die Quelle des Bösen seyn müsse. Als hernach die Lehre Christi in verschiedene Provinzen schon verbreitet war, bemüheten sich einige dieser morgenländischen Weltweisen ihr System mit dem Evange-

lium

lium zu vereinigen, daraus entstunden in der Kirche verschiedene Sekten der Gnostiker, unter denen die berühmtesten die Manichäer waren. Genauere Nachrichten hievon sind in der Kirchengeschichte zu suchen.

** Die Magier hatten, wie Hyde berichtet, mehr als siebenzig Sekten. Alexander der grosse wollte sie gänzlich ausrotten, was nach ihm der Kaiser Heraklius auch versuchet hat, jedoch sind noch heutiges Tages Uiberbleibsel von ihnen vorhanden, welche in Persien Gafri genennet werden, und von den Mahumedanern unterschieden sind, wie Thomas Hyde berichtet, sonst hatten die Magier ihren eigentlichen Namen von dem Smerdis, der sich für den Sohn des Cyrus ausgab, und darüber mit vielen tausenden von seiner Sekte um das Leben kam, welches Megophonia, der Magier Schlachttag genennet wurde, weil Migegush in der damaligen Sprache einen, der verschnittene Ohren hat, bedeutet, wie dieser Smerdis war.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Von den Sabäern, und den übrigen Weltweisen der Phönizier, Syrer, und Hebräer.

§. 11.

Die Philosophie der Khaldäer wurde aus Persien in Arabien gebracht. Eine Landschaft in Arabien hieß einst Saba, oder Sabäa, von welcher die Weltweisen Sabäer ihre Benennung empfiengen. Sie waren einst so berühmt, daß selbst Pythagoras in seinen Reisen durch Arabien sie besuchte, und eine Zeit unter ihnen lebte. Dapperus hat ihre Meinungen weitläufig beschrieben, und berichtet: einige derselben hätten gelehret, daß die Welt durch die Schöpfung entstanden sey, andere hingegen vorgegeben, daß zwar die Dießheiten, oder Individuen einen Anfang ihres Daseyns gehabt haben, (jedoch mittelst einer ewigen, und auch in der Zukunft unaufhörlichen Fortpflanzung) die Arten hingegen (species) und die Gattungen (genera) hatten nie einen Anfang gehabt, würden auch

nie

nie aufhören. Diese Sekte hieß Dahritos, und erhielte sich bis auf die Zeiten des Mahomeds, aber es war unter den Sabäern noch eine andere Sekte, dessen Anhänger sich Gezbaniten nannten, welche lehrten, daß allemal nach Verlauf von 36425. Jahren von jeder Art der Thiere ein neues Paar entstehe, und von selben durch die ganze Periode gedachter Jahre fortgepflanzet werde. *

* In den mittlern Zeiten haben die Araber zur Verbreitung der aristotelischen Philosophie vieles beigetragen; denn da sie gegen das End des achten, und im Anfange des neunten Jahrhundertes in Afrika und Spanien eine ziemlich weitschichtige Herrschaft hatten, so haben sie die Philosophie des Aristoteles, dessen Schriften Averroes und andere in die arabische Sprache übersetzten, öffentlich gelehret, und durch vier Jahrhunderte fortgepflanzet. Auf diese Art ist die Peripatetik aus Arabien in Spanien, und von dort in die übrigen Provinzen Europens gebracht worden.

§. 12. Phönizien war einst eine Provinz in Syrien, längst dem mittelländischen Meere, darin die Berge Karmel und Libanon zu finden, und die berühmten Städte Tyrus und Sydon gestanden sind. In diese Landschaft kamen die Wissenschaften aus Arabien, Aegypten, und den umliegen-

den

den Ortschaften, wo sie sich bald vermehret haben, vorzüglich aber trieben die Phönizier die Astronomie, welche sie bei ihren Schiffahrten nicht entbehren konnten, ja wenn wir dem Rapinus (in comp. Plat.) und andern beifallen wollen, so waren sie die ersten Erfinder der Schiffkunst, ob man gleich gewöhnlich die Ehre dieser Erfindung dem Noe wegen der Erbauung der Arche beizulegen pflegt. * Moschus der Erfinder und erste öffentliche Lehrer der atomistischen Naturlehre hat sich unter den Weltweisen Phöniziens den größten Ruhm erworben, nach und nach aber wurde die phönizische Philosophie von der griechischen verschlungen.

* Wie vieles die Rechenkunst den Phöniziern zu danken hatte, wurde schon oben §. 3. * gemeldet, andere nennen sie auch die Erfinder der Buchstaben, daher die Stelle des Lukanus im 3. B.

Phœnices primi (famæ si creditur) ausi
Mansuram rudibus vocem signare figuris.

Aus Phönizien brachte Kadmus ohngefähr 1490 Jahre vor Christi Geburt die Buchstaben, aber nur sechszehn, nach Griechenland.

§. 13. Daß zu Antiochia der Hauptstadt in Syrien einst eine berühmte philosophische Schule

war, lesen wir im Cicero, aus welcher Ursache Pompejus nach dem Kriege wider den Mithridates diese Stadt besonders in Ehren gehalten hat, wie uns Eutropius berichtet. Der Sophist Libanius, den Basilius der Grosse, Gregor von Nazianz, und Jo. Chrisostomus zum Lehrmeister in der Redekunst hatten, hat auf dieser Schule öffentlich gelehret.

§. 14. Viele berichten, sagt Diog. Laert. daß die Lehre der Magier auf die Juden gekommen sey. Joseph (Antiq. L. 18. C. 5. & bell. Jud. L. 2. C. 2.) macht von drey philosophischen Sekten unter seinen Landsleuten Meldung, nämlich der Pharisäer, Sadducäer, und Essener. Diesen drey Hauptsekten füget er die vierte bei, und nennet den Judas Gaulonites den Urheber derselben. * Von dem Ursprunge der drey ersten findet man weder bei dem Josephus, noch bei dem Hieronymus eine Nachricht; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie nach dem Tode des Esdras, Nehemias, und Malachias zu Anfang der Herrschaft der Machabäer entstanden seyen.

* Daß Aristobolus ein alexandrinischer Jud ein peripatetischer Philosoph gewesen, bezeuget Clemens Alexandrinus, er hat sich auch bemühet

mühet die Weltweisheit des Aristoteles andern Juden angenehm zu machen, und möchten vielleicht wohl von dieser Zeit an die Juden eine Neigung zur aristotelischen Philosophie bekommen haben; doch stund ihnen die Lehre ihrer Meister entgegen, daß jener verflucht sey, der seinen Sohn die griechische Weltweisheit lernen liesse. Diejenigen aber, die sich demohngeachtet darauf legten, machten sich darinn so geschickt, daß ihnen wenige gleich kamen, ja selbst Aristoteles bezeuget: er habe in Asien einen Juden angetroffen, der so gelehrt gewesen wäre, daß alle Griechen seiner Zeit Klötze und einfältige Leute gegen ihn gewesen wären. Eusebius von Cäsarea will behaupten, daß Pythagoras, Plato, und andere Griechen ihre meiste Philosophie aus den hebräischen Schriften entlehnet hätten: um dieses zu beweisen erzählet er, daß diese Schriften gröstentheils noch vor Alexandern dem grossen wären in das Griechische übersetzt gewesen, davon aber nachher unter dem Ptolomäus Philadelphus auf die Verordnung des Demetrius Phalereus eine weit vollkommnere Uebersetzung erschienen sey, welche Meinung doch von andern heftig bestritten, und in Zweifel gezogen wird.

§. 15. Die Pharisäer haben sich unter allen jüdischen Sekten das gröste Ansehen erworben * theils weil sie sich der Mathesis, der Natur- und Sittenlehre widmeten, theils weil sie sich rühmten, die geschicktesten Gesetzverständigen zu seyn

(denn sie überredeten das Volk, daß Gott dem Moyses ein zweyfaches Gesetz gegeben habe, nämlich ein geschriebenes, und eines, welches durch die mündliche Uiberlieferung vom Josue und andern ältesten des Volkes bis auf sie sey fortgepflanzet worden, und welches sie allein verstünden, und auszulegen wüßten). Sie lehrten zwar, daß diese Welt durch ein Schicksal, oder Fatum regieret werde, doch bemüheten sie sich diesen Irrthum mit der unumschränkten Herrschaft Gottes und der Freyheit des Menschen zu vereinbaren, darum vertheidigten sie auch die Unsterblichkeit unsrer Seele, und erwarteten sowohl Belohnungen als Strafen des zukünftigen Lebens, in ihren übrigen Meinungen haben sie sich theils an die stoische, theils an die pythagoräische Lehre gehalten. **

* Wenn wir dem Zeugnisse des Josephus Flavius glauben wollen, so war diese Sekte so berühmt, daß sie eine unglaubliche Menge Volkes nach sich zog. Baronius schildert die Pharisäer, als eine Gattung listiger und stolzer Leute, die sich durch Heucheley die Gunst des Volkes zu erwerben wußten, selbst in dem Evangelio werden sie als heiligscheinende Schleicher beschrieben.

** Dieser Sekte war auch der berühmte jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus zugethan, der

in

in der jüdischen Weltweisheit sehr wohl erfahren war. Er wurde gebohren um das Jahr 37. aus dem Geschlechte der Asmonäer, hatte zum Lehrmeister den Essäer und Einsiedler Banuni. In dem jüdischen Kriege wurde er als Statthalter von Galiläa und Kommandant der Festung Jotapata von Flavius Vespasian gefangen, auch wohnte er unter dem Titus Vespasian der Belagerung und Eroberung Jerusalems bei. Er hat sein Leben selbst beschrieben, und zwey Bücher wider den Apio von Alexandria, sieben vom jüdischen Kriege, eines von der Herrschaft der Vernunft, oder von dem Martertode der Machabäer, zwanzig von den jüdischen Alterthümern hinterlassen, welches letztere Werk vom Titus Vespasian so gnädig aufgenommen wurde, daß er es in die öffentliche römische Bibliothek zu setzen befahl.

§. 16. Die Sadduzäer werden von einigen als Atheisten, von andern als Epikureer beschrieben. Sie setzten die Glückseligkeit in dem Genusse irrdischer Güter, läugneten die Unsterblichkeit der Seele, und mit selber alle Strafen und Belohnungen der Zukunft. Aber so weichlich sie mit sich selbst umgiengen, eben so streng und mürrisch erwiesen sie sich gegen andere, besonders gegen die Verbrecher, welche sie mit den schärfsten Strafen belegten. Da sie sich in alle Gerichtshöfe, in alle sowohl politische als kirchliche Rechtshändel misch-

ten, so waren sie bei dem Volke um so mehr verhaßt, je mehr selbes die Pharisäer schätzte, bei den Grossen hingegen, und den Magistratspersonen waren sie viel beliebter, als diese. Ihre Philosophie war überhaupt sehr zänkisch, denn sie widersetzten sich mit einer unbeschreiblichen Hartnäckigkeit den Meinungen und Lehrsätzen anderer, besonders jenem von der Unsterblichkeit der Seele, weil sie es für rühmlich hielten, andern zu widersprechen.

§. 17. Die Esseer gelobten gegen jedermann gerecht zu seyn, niemanden zu beleidigen, wenn es schon Obere befehlen, mit Ungerechten keinen Umgang zu haben, sein Wort zu halten, mit Bescheidenheit zu befehlen, immer die Sache der Wahrheit zu vertheidigen, und sich alles unerlaubten Gewinstes zu enthalten. (Montesquieu im Geist der Gesetze 3. Bande S. 71.) *

* Die Anhänger dieser Sekte theilten sich in praktische und theoretische Esseer. Die erstern lebten zwar in Städten, jedoch gemeinschaftlich, in einem Hause versammelt, und assen zweymal des Tages, die theoretischen hingegen wohnten in den Wäldern einzelnweise, fasteten bis gegen den Abend, und brachten den ganzen Tag mit Betrachtungen zu. Sie haben sich so vermehret, daß ihrer zu den Zeiten des Josephus Fla-

Flavius über 4000 in Palästina waren, beide aber, sowohl die theoretischen als praktischen machten sich zu ihrem Hauptgeschäfte, sich in der Tugend zu üben, und die Leidenschaften zu unterdrücken. Sie haben unter sich eine Art von Gemeinschaft der Güter eingeführet, und blieben, wenige ausgenommen, ehelos; jedoch haben sie fremde Kinder erzogen, und unterrichtet. Sie nahmen Niemand, der üble Sitten hatte, in ihre Gesellschaft auf, und wenn sich einer unter ihnen eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, wurde er von selber wieder ausgeschlossen. Ihr Haupt- und Lieblingsstudium war die Geneskunde und Sittenlehre. In allen widrigen Fällen trösteten sie sich mit der Unsterblichkeit der Seele, welche sie in ihren Schulen wider die Sadduzäer männlichvertheidigten, übrigens aber scheinen sie vieles von der Schule der Cyniker angenommen zu haben.

§. 18. Die vierte Sekte unter den Juden, nach dem Berichte des Josephus (§. 14.) waren die Anhänger des Judas Gaulonites und Saddoch eines Pharisäers, welche unter dem August Cäsar eine Ligue wider die Römer und ihre königliche Landherren Syriens machten, und sich nachdrücklichst der Seelenbeschreibung, welche Cyrenius auf Befehl des Cäsar unternommen hatte, unter dem Vorwande widersetzet haben, weil das Volk dadurch in die Knechtschaft gerissen würde. Sie waren al-

so verwegene Vertheidiger der Freyheit, zu Meutereyen und Empörungen entschlossen, Feinde der bürgerlichen Oberherrschaft, indem sie lehrten, daß nur Gott allein die Macht habe, über Menschen zu herrschen, und nur wegen diesen einzigen Irrthum machte man aus ihnen eine vierte Sekte unter den Juden; denn in übrigen Stücken sind sie der Lehre der Pharisäer gefolget. *

* Diese Sekte nahm ein trauriges End, denn Gaulonites der Anführer ist umgekommen, und alle, die ihm anhiengen, sind zerstreuet worden, wie der heilge Lukas in den Apostelgeschichten im 5ten Kap. 37. V. erzählet. Buddeus und Bruker setzen zu den vier gedachten jüdischen Sekten noch die Hemerobaptisten, Nazaräer, Herodianer und Karräer hinzu.

Vier=

Viertes Hauptstück.

Von der eklektischen Schule, und andern philosophischen Sekten der Aegyptier.

§. 19.

Daß alles erdichtet sey, was die Aegyptier von dem Merkur, Trismegist, und dem Vulkan einem Sohn des Nilus, als den ersten Erfindern der Weltweisheit zu rühmen pflegten, erhellet unter andern aus diesem einzigen ganz deutlich, daß sie zugleich vorgaben, es wären von dem letztern bis auf Alexander den grossen, 48,860 Jahre verflossen. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit läßt sich also vermuthen, daß die Aegyptier die Erstlinge ihrer Kenntnisse in der Weltweisheit von den Assyrern und Babyloniern empfangen haben, und zwar soll, wenn wir dem Josephus glauben, Abraham die Arithmetik, Geometrie, und Astronomie nach Aegypten gebracht haben, (§. 3. *) auch Laertius beschulgiget die Aegyptier eines Irrthumes, weil sie sich die ersten Erfinder der Rechenkunst,

Sternkunde und Meßkunst gewesen zu seyn rühmten. Indessen was man auch immer von der Erfindung der Geometrie sagen könnte, so ist es doch außer allem Zweifel gesetzet, daß selbe den Aegyptiern sehr viel zu danken habe; denn da nach dem Berichte des Proklus die Ergiessungen des Flusses Nil die Gränzen ihrer Aecker zerrütteten, so sahen sie sich genöthiget, dieselben nach der Zurücktretung des Flusses mit Beihilfe der Geometrie wieder zu berichtigen. Welche Vorschritte sie in der Naturlehre mögen gemacht haben, läßt sich vielleicht aus ihrer hieroglyphischen Schreibart schliessen, indem sie sich bei selber solcher Sinnbilder bedienten, welche zugleich die Eigenschaften der Thiere, und andrer abgemalter Gegenstände bezeichneten. *

* Die ägyptische Gelehrsamkeit hat sich so viel Ansehen erworben, daß Pythagoras, Plato, und andere Weltweise dahin gereiset sind, um sich in den philosophischen Wissenschaften vollkommener zu machen. Ihre Philosophie war zwar anfänglich nur paränetisch, und ohne Ordnung zusammengestoppelt, nach und nach aber, als sie vieles von den Lehren des Pythagoras, Plato und Aristoteles annahmen, wurde sie ordentlich oder systematisch, und erhielt sich bis auf Christi Geburt bei ihren Priestern, Hierostolisten, Hieregrammatern, Horoskopern, und Pastophoren.

§. 20. In den Zeiten des Kaisers Tiberius machte Potamon in der ägyptischen Philosophie eine neue Epoche. Er lehrte in der alexandrinischen Schule, die schon seit Alexander dem grossen blühete, und wurde der Urheber einer neuen Sekte, oder genauer zu reden, eines neuen philosophischen Lehrgebäudes, welches er das Eklektische * nannte (Laertius). Er drang bis in jene Geheimnisse der ägyptischen Lehre, welche sie unter verschiedene Allegorien, oder verblümte Redensarten versteckten, um sie dem Volke unsichtbar zu machen, durchgieng die litterarischen Denkmaale der Khaldäer, und durchlas die Schriften des Pythagoras, Plato und aller Weltweisen, die er aufbringen konnte.

* Nach den Lipsius (de Phil. stoic. L. 1.) und Vossius (de sect. Phil. C. ult.) heißt philosophia *eclectica* so viel als *electiva*, und erhielt diesen Namen aus der Ursache, weil Potamon und andere, die ihm in diesem Stücke nachahmten, keiner Sekte zugethan waren, sondern aus allen, was ihnen das beste schien, wählten. Klemens von Alexandrien der in eben dieser Schule erzogen worden zu seyn scheinet, erinnert in dem ersten Buche seiner Stromaten, wo er die Philosophie lobet, daß er weder von der platonischen, weder von der epikurischen, noch von der aristotelischen, sondern von der eklektischen

tischen rede, die sich aus allen übrigen ein eigenes Lehrgebäude schaffet.

§. 21. Potamons berühtester Schüler, und Nachfolger in der alexandrinischen Schule war Ammonius Sakas dessen Epoche in die Zeiten des Kaiser Kommodus fällt; und der vom Hierokles (apud Photium n. 214.) sehr gerühmet wird. Seine übrigen berühmtern Anhänger waren, Plotinus, Herennius, und ein gewisser Origenes. *

* Der erste von diesen war der Lehrmeister des Porphirius, kam nach Antiochia und Rom, wo er öffentlich lehrte, der zweyte, Herennius nämlich, soll der erste gewesen seyn, der den Vertrag, den sie eingegangen sind, die Schriften des Ammonius nicht öffentlich kund zu machen, gebrochen hat. Was den dritten den Origenes betrift, so meinen Porphirius, Eusebius, Nizephorus, und Suidas, es soll Origenes Adamantius, jener berühmte Kirchenschriftsteller gewesen seyn, da es aber bekannt ist, daß dieser Origenes der platonischen Sekte zugethan war, so ist die Meinung des Baronius (ad annum 234.) viel wahrscheinlicher, daß es ein anderer dieses Namens war.

Fünftes Hauptstück.

Von den indianischen Brachmanen, oder Gymnosophisten.

§. 22.

Daß die Magier die Vorgänger der Gymnosophisten waren, berichtet Klearchus (Clearch. solens L. de discipl.) Ob die Brachmanen der Indianer von ihren Gymnosophisten unterschieden seyen, stimmen die Schriftsteller nicht überein, die Meinung des Suidas, der sie für einerlei hält, scheinet selbst der Name zu bestättigen, weil die indianischen Weltweisen nakt zu gehen pflegten, (denn Gymnosophist heißt so viel als ein nakter Weiser von dem griechischen Γυμνος ein Nakter, und σοφος ein Weiser) indessen macht Maffeius (Hist. Ind. L. 1.) zwischen ihnen doch einen Unterschied, und theilet die Brachmanen in zwo Klassen ein, derer die eine in dem Ehestande und der Gesellschaft der Menschen lebet, die andere hingegen in der Ehelosigkeit von der Gesellschaft entfernt verbleibet. Nur die Brachmanen dieser letztern

tern Gattung sollen nach dem Maffeius in ihrer Landessprache Jogues, und in der griechischen Gymnosophisten geheißen haben. *

* Eben diese Jogues pflegten durch einige Jahre entweder lange Reisen vorzunehmen, auf welchen sie die Lebensnothdurften erbettelten, durch ihre strenge Lebensart sich ein Ansehen erwarben, und das Volk mit wunderbaren Erdichtungen und Aberglauben bethörten, oder wenn sie nicht reiseten, lebten sie entweder zu 100 oder noch mehr in einem Hause versammelt, oder verbargen sich in einsame Gegenden, auch in unterirdische Klüfte, und flohen nicht nur alle Ergötzlichkeiten, sondern marterten sich auch mit Blösse, Hunger und Wachen. Aber nach Verlauf dieser Prüfungsjahre, wenn man sie so nennen darf, wurden sie mit grosser Feyerlichkeit unter die Abduten, wie die Mitglieder ihres Ordens heißen, aufgenommen, und lebten nicht anderst, als wenn sie schon über das ganze Menschengeschlecht erhoben wären, ohne Gesetze, zügellos und ausschweifend. Sie gehorchten alle einem aus ihrem Mittel gewählten Obervorsteher, der ihnen sowohl ihre ziemlich grosse Einkünfte anwies, als auch jedem seine Provinz bestimmte, durch die er die Träumereyen seiner Sekte zu verbreiten hatte. Zu den Zeiten Alexanders des grossen trug diese Würde Dandamis. Der Held ließ sich mit ihm in eine gelehrte Unterredung ein, legte auch zehn

ge-

gefangenen indianischen Philosophen verschiedene verschmitzte Fragen vor, welche Klemens Alexandrinus erzählet.

§. 23. Die Brachmanen und Gymnosophisten waren einst mehr ihrer vermeinten tugendhaften und besondern Lebensart, als ihrer Philosophie wegen berühmt, da denn Pythagoras, Anaxagoras, Demokritus, und andere zu ihnen gereiset sind, die Weisheit von ihnen zu lernen. Nachdem Alexander der grosse in Indien eingedrungen war, sind sie noch mehr bekannt geworden, und machten mit ihrer Weisheit viel Aufsehens, aber in der Sache selbst bestund sie in nichts andern, als in Träumereyen und Aberglauben, denn sie erdichteten, und verehrten verschiedene Götter, unter die sie auch einige Thiere, vorzüglich die Elephanten und Ochsen zählten, weil sie glaubten, daß die Seele angesehener Männer nach dem Tode in eines dieser beiden Thiere fahren würde, denn da sie in vielen Stücken dem Pythagoras gefolget sind, so haben sie eine beständige Seelenwanderung von den Thieren in die Menschen, und wechselseitig von diesen in jene gelehret. * Aus dieser Ursache haben sie die kostspieligsten Krankenhäuser den Thieren erbauet, und ihre Krankheiten zu heilen alle Mühe angewendet. Die Kühepfle-

gen

gen sie am meisten zu verehren, und schätzen jenen sehr glücklich, der einen Kühеschwanz in der Hand haltend seine Seele aushauchet, weil sie glauben, daß auf diese Art die Seele von allen Makeln, mit denen sie sich beflecket, gereiniget werde, und in einen Ochsen oder eine Kuh fahren werde, welche Ehre gemeiniglich nur den Helden vorbehalten sey.

* Das System der Seelenwanderung, nachdem es gut, oder schlimm eingeleitet worden ist, hat in Indien gute oder üble Wirkung. Da es einen gewissen Abscheu für Blutvergiessen erwecket, so hört man in Indien selten von Mordthaten, und wiewohl man dort selten mit dem Tode strafet, so lebt dort gleichwohl alles ruhig. Auf der andern Seite verleitet es die Weiber sich mit ihren Männern verbrennen zu lassen. Ein gewaltsamer Tod ist dort nur das End der Unschuldigen. (Montesquieu Geist der Gesetze 3. Bandes Seite 87.)

§. 24. Die Schriften der Gymnosophisten enthalten vieles von den griechischen Fabeln, und dem Vogeldeuten des alten Hetruriens; aber sie sind sehr sorgfältig, daß sie nicht in die Hände des Volkes kommen, weil sie sich derselben bedienen,

nen, die Leichtgläubigen zu betäuben, und ihnen daraus mit einer stolzen Miene ihre Geheimnisse vorlesen, die sie sehr arglistig zu ihrem Vortheile auszulegen, und nach ihrem Eigennutze zu drehen wissen. Wenn wir den Berichten der Missionarien glauben wollen, so haben einige, die den christlichen Glauben angenommen haben, diese Betrügereyen entdecket, * ja Maffeus schreibet (Hist. Ind. L. 1.) daß diese auch ihre Schriften im vorigen Jahrhunderte ihnen mitgetheilet hätten, um sie in die portugiesische Sprache zu übersetzen. Uibrigens sind sie auch sehr hochmüthig, weil sie sich durch ihre vermeinte Weisheit eine so grosse Gunst der Fürsten, und Hochschätzung des Volkes erworben haben, daß sie alle öffentliche Geschäfte entscheiden, und selbst die Könige zu unterrichten haben, oder sie aus ihrem Schooße liefern; denn bei mehrern indianischen Nationen, unter die Maffeus auch die Malabarer zählet, ist keiner zur Regierung fähig, der entweder nicht selbst ein Brachman war, oder doch wenigstens in ihrer Schule erzogen wurde.

* Unter andern ihren listigen Kunstgriffen hat man auch diesen entdecket, daß sie im Verborgenen wenn sie vor den Augen des Volkes auf das strengste zu fasten schienen, die köstlichsten Gerichte verschmauseten, welche den Pagoden,

dieß ist, ihren Götzenbildern geopfert wurden; denn sie beredeten das Volk, daß sich die Götter mit dem Geruche der niedlichsten Speisen ergötzten, die Speisen selbst aber, die, nachdem sie einmal geopfert sind, eine heilige Sache geworden, nicht mehr mit einem profanen Munde dürften berühret werden, und so mästeten sie sich mit einer ungeheuern Menge der schmackhaftesten Leckerbissen, die die Einfalt des getäuschten Pöbels in den Tempeln aufhäufte, nachdem sie ehevor ihre Götter mit dem ausdüstenden Geruche derselben angerauchet haben. Um diesen Betrug wahrscheinlicher zu machen, stellen sie auf ihre Altäre Götzenbilder mit einem weit ausgedehnten Bauche, welches dem Volke glauben machen sollte, daß selbe anzufüllen eine grosse Menge Speisengeruches nöthig sey.

§. 25. Durch die Grundsätze ihrer Sittenlehre bemüheten sie sich so abzuhärten, daß sie alle Unglücksfälle standhaft zu ertragen lerneten, daher verachteten sie auch den Tod selbst, oder schienen ihn wenigstens zu verachten. * Sie unterwarfen mit mehrern heidnischen Weltweisen alles einem unabänderlichen Schicksale, obgleich diese Meinung mit ihren übrigen sich nicht vereinbaren läßt, denn sie lehrten zugleich: daß Gott die Grundursache aller Dinge sey, daß diese Welt in der Zeit hervorgebracht worden, und wieder untergehen werde.

Sie

Sie gaben der Erdkugel die Form einer Sphäre (sagt Magastenes bei dem Strabo im 15. B.) und glaubten, das Wasser allein sey der Urstoff dieser Welt, in welchem Stücke sie dem Thales gefolget sind. **

* Denn man hat Beispiele, daß sie entweder des Lebens überdrüßig, oder aus einer Ruhmbegierde mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit sich in einen Scheiterhaufen warfen, von einem Felsen sich herunterstürzten, oder sich unter die Räder jener Wägen wälzten, auf welchen schwere aus Erzt gegossene, oder aus Stein gehauene Götzenbilder geführet wurden. Kalanus einer dieser Gymnosophisten verbrannte sich selbst zu Susa im 73. Jahre seines Alters in dem Angesichte Alexanders des grossen, welches auch Zarmarus vor den Augen des August zu Athen etwan 19 Jahre vor Christi Geburt gethan hat, wie Prideaux und Bruker aus alten Schriftstellern berichten.

** Nach den neuern Berichten sind in unsern Zeiten in allen Provinzen Indiens Brachmanen anzutreffen, jedoch hat jeder derselben eigne, von den Meinungen der übrigen verschiedene Lehrsätze. Jene, so die Brachmanen von den Gymnosophisten unterscheiden, geben vor, diese hätten sich in Aethiopien um das Gestade des Flusses Nil, den sie göttliche Ehre erwiesen, niedergelassen.

Sechstes Hauptstück.

Von dem Konfuzius und der chinesischen Philosophie.

§. 26.

Wenn die Chronologie der Chineser richtig wäre, so müßte man wie ihre Monarchie, also auch ihre Philosophie für die älteste unter allen Nationen halten, indem sie nach ihrer Zeitrechnung itzt schon das 88,640,201 Jahr der Welt zählen, und vorgeben, daß vor dem Fohi dem Urheber ihrer Monarchie schon 49000 Jahre verflossen wären. Sie leiten von eben diesem Fohi den Ursprung ihrer Philosophie her, * eigentlich aber fällt ihre Epoche in die Zeiten des Konfuzius, des berühmtesten Mannes unter allen, die China je hervorgebracht hat, und dem noch heut zu Tage alle Gelehrten und Mandarinen dieses weitschichtigen Reiches fast göttliche Ehren erweisen. **

* Dieser Fohi, den einige in das 2950te Jahr vor Christi Geburt setzen, schrieb das berühmte Buch

Ye-kim, aus welchem Leibniz die Diadik (Arithmetica binaria) andere lauter arithmetische Verhältnisse, andere aber die Syllogistik machen, weil es die 64 möglichen Versetzungen der sylogistischen Buchstaben vorstellen soll, und die Chineser selbst wissen nicht, was sie daraus machen sollen.

** Alle chinesischen Gelehrten und Mandarinen (so heißen in China die Edelleute und Stadthalter der Provinzen) versammlen sich des Jahres zweymal in einem dem Konfuzius eingeweihten Tempel, in welchem ehedessen sein Bildniß aufgestellet war, heut zu Tage aber statt desselben eine Tafel mit dieser Inschrift zu sehen ist: der Thron oder Sitz der Seele des grossen und heiligen Lehrers Konfuzius. In dieser Versammlung verrichtet der Mandarin jeder Provinz das Amt eines Priesters, und entrichtet dem Konfuzius ein Opfer in der chinesischen Sprache CI. genannt, so im Weine, Blute, und einigen Erdfrüchten besteht. Im Anfange dieser Feyerlichkeit werfen sich alle Anwesenden neunmal auf ihre Angesichter zur Erde, und sprechen eine grosse Anzahl Gebethe, wenn diese vollendet sind, nimmt der Mandarin in die eine Hand einen Becher mit Wein, in die andere einen Becher mit Blut gefüllet, und schüttet beide als ein Opfer zu Ehren ihres Philosophen aus. Fast eben diese Ehrbezeugung entrichten alle Chineser ihren verstorbenen Großältern und Ahnen. Als im vorigen Jahrhunder

te die Missionarien in dieses Reich das Evangelium zu verkündigen gekommen sind, ist ein heftiger Streit zwischen den Dominikanern und Jesuiten entstanden: ob sich diese Gebräuche mit der Reinigkeit der christlichen Religion vereinbaren lassen, und also den Neubekehrten ihnen beizuwohnen zugelassen werden könnte? davon mehrere Nachrichten in der Kirchengeschichte zu finden sind.

§. 27. Konfuzius wurde 550 Jahre vor Christi Geburt im Königreiche Lu, welches gegenwärtig die Provinz Xantong ausmacht, gebohren, und also ein Zeitgenosse der beiden grossen Männer des Solon, und Pythagoras. Sein Genie entwickelte sich sehr frühe, wie folgende Begebenheit zeiget: In einer öffentlichen Versammlung der Gelehrten ist ein Mandarin wider die alten Bücher heftig losgezogen, und hat sie wegen der dunklen, und unverständlichen Schreibart für unnütz erkläret. Konfuzius, der dieser Versammlung beiwohnte, fieng an, ob er gleich damals erst im 16ten Jahre war, wider den Mandarin sowohl das Alterthum, als die tiefsinnige Schreibart derselben mit so wichtigen Gründen zu vertheidigen, daß ihm alle lauten Beifall zuriefen, und der Kaiser selbst seine Zufriedenheit hierüber bezeigte. In seinem 20ten Jahre lehrte er schon in einer öffentlichen

Schu-

Schule, und da er bemerkte, daß die Fürsten einiger Provinzen übel regierten, ermahnte er sie mit einer edlen Freymüthigkeit, ihre Ungerechtigkeit, Herrschsucht, und andere üble Leidenschaften zu mässigen. Er hat ansehnliche Ehrenstellen überkommen, allein, da er sich den Neid und Verfolgungen vieler Uibelgesinnten zugezogen, verließ er das Hofleben, errichtete eine besondere Schule in dem Königreiche Sum, und solle 3000 Schüler gehabt haben. *

* Der Posten eines Mandarins, und ersten Staatsbedienten machte ihm Hoffnung seine Reformation in Rücksicht des religiosen Systems, und des Staates besser befördern zu können. Man hat alle Ursachen seine Grundsätze in der Regierungskunst, seine Staatsklugheit, seine innere Einrichtung der bürgerlichen Gesetze eben so sehr, als seine Sittenlehre zu bewundern, ob sich gleich einige von jeher Mühe gegeben haben, in ihm den Mann nicht finden zu wollen, der er doch wirklich war. Er zeigte zuerst durch sein eigenes Beispiel, wie nothwendig es sey, daß der Regent mit der Regierung eine gesunde Philosophie verbinde. Es dauerte auch nicht lange, so sah man die glückliche und geschwinde Wirkung seiner neuen Einrichtungen. Die benachbarten Fürsten fiengen an über die schnelle Verbesserung eines Staates aufmerksam und eifersüchtig zu werden, der sich vorher

durch grosse Unordnung in Verwaltung der Geschäfte so sehr hervorgethan hatte. Verschiedene kleine Könige boten daher alle ihre Kräfte auf, die schicklichsten Mittel zu entdecken, den Unterricht und patriotischen Eifer unsers Philosophen zu vereiteln. Sie kamen endlich darin überein, zu einer List ihre Zuflucht zu nehmen, die angeführet zu werden verdienet, weil sie den grossen Geist des Konfuzius in ein noch hellers Licht setzt. Der König von Tsi schickte eine Gesandtschaft an den König von Lu, und machte diesem ein Geschenk mit einer grossen Anzahl junger Frauenzimmer, die im Singen, Tanzen, und andern den Sinnen schmeichelnden Künsten vorzüglich unterrichtet waren. Der König von Lu nebst seinen Ministern konnten bei dem Anblicke der Reizungen solcher Schönen nicht widerstehen, der König übergab sich diesen gänzlich, vernachlässigte alle seine Regierungsgeschäfte, und widmete seine Zeit diesen wohlunterrichteten Frauenzimmern. Konfuzius, der diesem Unwesen einige Zeit mit dem grösten Mitleiden zusah, konnte sich endlich nicht enthalten, dem Könige deswegen Vorstellungen zu thun. Allein er konnte den bereits in Wildheit ausgearteten Begierden des Königs nicht Schranken setzen. Er entsagte daher allen seinen Würden, und entfernte sich aus seinem Vaterlande, um andere Fürsten zu suchen, die seines Unterrichtes würdiger wären, aber er fand nirgends eine gute Aufnahme, wurde vielmehr allgemein verachtet, und gerieth dadurch in die grösste

Armuth. In dieser traurigen Lage blieb er sich doch immer gleich, und erwarb sich durch Bescheidenheit und Herablassung eine Menge Schüler. Er lebte so lang, daß er seine historischen und philosophischen Werke vollenden konnte, und starb im Königreiche Lu im 73ten Jahre seines Alters von allen bedauret. Seine letzten Worte waren: da die Könige meine Lehre verachten, kann ich nichts mehr nützen, es ist also Zeit aus dieser Welt zu gehen. Er lehrte hauptsächlich die sittliche, oder praktische Weltweisheit, in welcher er Sittensprüche und Regeln hinterließ, die des größten Staatsmannes würdig wären, insonderheit läuft seine Weisheit auf folgende zween Sätze hinaus: wer über andere wohl und weise herrschen will, der muß vor allen Dingen Herr und König in seinem eignen Hause, oder in seinem Herzen seyn. Und wer zur Herrschaft über sich selbst gelangen will, der muß in seinem Verstande zuerst aufräumen, und keine falsche Meinungen von der Welt und den Dingen, die zu derselben gehören, bei sich dulden. Als ein anderer Philosoph Li Lao-Kium diesen entgegengesetzte chymische und epikurische, auch magische Lehren einzuführen versuchet hat, soll Menzius ein Schüler des Konfuzius seines Lehrmeisters Philosophie auf das neue befestiget haben.

§. 28. Fünf Schriften, als 1) Xu-Kim von den Sprüchen und Thaten der alten Regenten,

2) Xi = Kim eine Sammlung der Verordnungen der alten Regenten in Liedern und Gedichten, 3) das Buch des Konfuzius Chun = Cieu, das ist: Frühling und Herbst, als Beispiele der Fürsten und Regenten, 4) sein Buch Li = Ki, als ein Verzeichniß von den Sitten, Gebräuchen und Handlungen bei dem Gottesdienste, und 5) das vorhin angeführte Buch des Foh! (§. 26. *) machen bei den Chinesern so zu sagen einen Pentateuchus von Hauptbüchern Ukim genannt, als ihre Bibel aus, denen noch der Suxu, oder Tetrateuchus, vier Bücher des Konfuzius und seines Schülers Menzius, desgleichen des Cem = Cu, und Cu= Su als eine Auslegung von jenen hinzu zu setzen ist, und wer bei ihnen zu Schulwürden gelangen will, muß aus dem Ukrim nur ein Buch, aber den ganzen Sixu auswendig gelernet haben.

§. 29. Dreyhundert Jahre vor Christi Geburt ließ der Kaiser Xi = Hoamti, unter dem die grosse chinesische Mauer aufgeführet wurde, alle philosophische Schriften des Konfuzius und Menzius, die er bekommen konnte, und 460 gelehrte Männer verbrennen, darüber sich 500 Philosophen selbst in das Meer stürzten. Die folgenden aus der Familie Han nahmen sich der Weltweisen und ihrer Schriften wieder an, und da unter dem Kai=

ser

ser Venti das chinesische Papier im vorletzten Jahrhunderte vor Christi Geburt erfunden wurde *, so fiengen auch die Künste und Wissenschaften an, mit mehrerer Bequemlichkeit zu blühen.

* Sie haben auch schon im 7ten Jahrhunderte nach Christi Geburt eine Art der Druckerey erfunden, die von der unsrigen sehr unterschieden ist; denn sie schrieben ihre Bücher auf einzelne Blätter, die nur auf einer Seite beschrieben werden. Solche Blätter klebten sie auf hölzerne Tafeln, und brachten sodann das meiste Papier wieder davon herunter, daß nur die Züge der Buchstaben auf den Brettern haften blieben. Diese schnitten sie aus, füllten die ausgeschnittenen Buchstaben mit einer Farbe oder Dinte, und druckten es auf das Papier, und auf diese Art konnten sie so viele Bücher drucken, als ihnen beliebte, jedoch hatte diese Druckart die Unbequemlichkeit, daß, wenn sie ein Buch wieder nachdrucken wollten, so mußten sie ihre hölzernen Tafeln aufbehalten, und folglich zu vielen und grossen Büchern eine grosse Menge solcher Tafeln, und zu diesen grosse Behältnisse haben. So unbequem aber auch diese Druckart der Chineser war, so blieb sie den Europäern doch bis auf das 15te Jahrhundert unbekannt, erst im Jahre 1428 fiel in Harlem Lorenz Küster von sich von ohngefähr auf diese Erfindung, und sein erstes Buch, so er auf diese Methode druckte, war das speculum salutis, und der Donat.

Im

Im Jahre 1440 bediente sich dieser Art des Küsters zu Mainz Johann von Gutenberg aus einem adelichen Geschlechte zu Straßburg gebürtig, und druckte zuerst das Vocabulum catholicum, kam aber mit Hilfe des Johann Faustes und dessen Schwiegersohnes Peter Schäfers auf die Erfindung mit einzelnen gegossenen Buchstaben zu drucken, und so wurde im Jahre 1452. zum erstenmale die lateinische Bibel gedrucket, welche Faust, der nach einiger Meinung auch Gänsefleisch geheißen hat, und ein Arzt und Alchimist war, zu Paris für 60 Kronen verkaufte, da sonst eine geschriebene Bibel vier bis fünfhundert Kronen gegolten hatte, darüber wäre er bald für einen Betrüger und Hexenmeister gehalten worden, und mußte sich eiligst aus Frankreich flüchten, daraus vermuthlich die Fabel vom berüchtigten Doktor Faust entstanden ist.

§. 30. Im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt erfuhr die chinesische Philosophie ein trauriges Schicksal; denn da in der Insel Ceylan und Xakam, oder Xekia, der sich nachgehends Foe (non homo) nennte, eine atheistische Philosophie aufgebracht, so wurde selbe im 65ten Jahre nach Christi Geburt in China eingeführet, und die Sekte des Abgottes Foe genennet, welches unter dem Kaiser Mim = ti geschah, dabei auch die Meinung von der pythagorischen Seelenwanderung angenom-

men

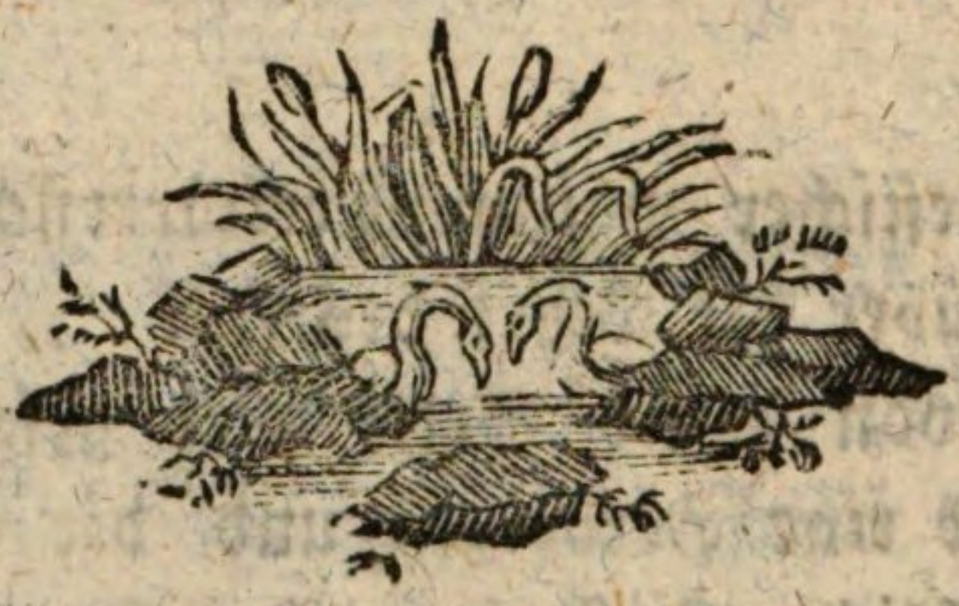
men wurde. Diese Sekte, (die auch Foe=kiao und Sciequia genennet wird, und sich in ganz Indien, Japon, Siam, Kochinchina und Tonquin ausgebreitet hat,) theilet ihre Lehren in öffentliche und geheime, betrachtet den Foe als den Erlöser der Menschen, setzet das Cumbiu oder den leeren Raum zum Anfang und Ende aller Dinge, und führet auf einen Atheismus, und eine Art von Quietisten. * Daraus entstund im zweyten Jahrhunderte die Sekte Mikiao, und im dritten die Sekte Vu=Gueikiao, oder die Sekte der Ruhenden, welche die Unempfindlichkeit in Betrachtung ihres principii inanitatis so weit trieben, daß sie viele Stunden ganz außer sich selbst waren, denen sich die Konfuzianer vergeblich widersetzten. **

* Ein chinesischer Philosoph erkläret sich folgender Gestalt über die Lehre des Foe: „ In einem Buche von dieser Sekte wird gesagt: daß unser „ Leib eine Herberge, und die Seele der unsterbliche Gast sey, der sie bewohnt, aber „ wenn der Leib unserer Aeltern nichts weiter „ als eine Herberge ist, so muß man ihn natürlicher Weise mit der Verachtung ansehen, „ mit der man Koth und Erde ansieht. Da„ durch wird jene Tugend der kindlichen Liebe „ aus dem Herzen gerissen, dadurch wird Anlaß gegeben seinen Körper zu vernachlässigen,

„ und

„ und ihm diejenige Liebe und das Mitleiden
„ zu versagen, das zu seiner Erhaltung so
„ nothwendig ist. Auch sieht man, daß sich
„ die Schüler des Foe zu tausenden tödten.“
(In der Sammlung des Dü Halde Th. 3. S.
52.

** Neben den Konfuzianern haben sich auch einige Bonzen in China eingeschlichen, die aber nur unter dem Pöbel Anhänger fanden. Durch diese Bonzen oder Bonzier wird jene Gattung Pfaffen verstanden, die sich selbst auf allerhand Art martern, um die Sünden derer zu büssen, die ihnen dafür Geld geben.



Sie-

Siebentes Hauptstück.

Von den Druiden der Deutschen und Gallier.

§. 31.

Die Druiden * der alten Deutschen waren ihre Weltweisen, Aerzte und Priester, welchen Ehrennamen bei ihnen nicht nur die Männer, sondern auch jene Weiber trugen, die sie für Prophetinnen hielten. Sie stnnden bei ihnen in einem grossen Ansehen, besonders aber eine gewisse Velleda und Aurinia (Plinius, Tazitus) die sie fast als Göttinnen ehrten. ** Kaiser Augustus verbot zwar in Gallien die Religion der Druiden, und Klaudius war bemühet sie gänzlich abzuschaffen, allein er konnte sie nicht tilgen, und wo die Römer nichts zu befehlen hatten, als im Deutschlande, da setzten sie ihre Lehrart ungehindert fort.

* Plinius (L. 16. C. 44.) leitet diesen Namen von dem griechischen Worte Δρῦς her, so eine Eiche

bedeutet, weil die alten deutschen meistens in Eichwäldern wohnten, auch diesen Baum für heilig hielten, und nie ohne einen Zweig desselben ein Opfer verrichteten. Strabo hingegen hat sehr weislich angemerket: man solle in den Benennungen barbarischer Nationen keinesweges griechische Wortforschungen suchen, wahrscheinlich ist es also, daß sowohl die Lehre, als auch der Name der Druiden aus Brittanien gekommen sey, weil Druis, oder nach der brittanischen Mundart Trovvis und Truvvis einen Lehrer der Wahrheit bedeutet, welches den Weltweisen sehr angemessen ist. Ammianus Marzellinus nennet die Druiden auch Eubagen, und Diodorus Sikulus Saroniden.

** Wie groß das Ansehen der Druiden war, berichtet uns Julius Cäsar: Druides magno sunt apud eos honore; nam fere de omnibus controversiis publicis, privatisque constituunt, & si quod est admissum facinus, si cædes facta, si de hæreditate, si de finibus controversia est, iidem decernunt, præmia pœnasque constituunt, si quis aut privatus aut publicus eorum decreto non stetit, sacrificiis interdicunt. — Druides a bello abesse consueverunt, neque tributa una cum reliquis pendunt, militiæ vacationem, omniumque rerum habent immunitatem. (*de bello gallico L. 6. C.* 13.) und Tazitus: Neque animadvertere, neque vincire, neque verberare quidem nisi sacerdotibus permissum,

non

non quasi in pœnam, nec Ducis jussu, sed velut Deo imperante (*German. Cap.* 7.)

§. 32. Alle Druiden lehrten einstimmig, daß die gottesdienstlichen Handlungen, die in Opfern von Menschen und Thieren, in allerhand Spielen, und den dabei angestellten Opfermahlen bestunden, nicht anderst als in Gegenwart der Weisen verrichtet werden sollen, weil diese der göttlichen Natur theilhaftig zu seyn scheinen, und sich den Göttern mehr nahen, dann andere Menschen. Sie untersuchten sorgfältig die Wirkungskräfte der Kräuter und Wurzeln, so ihnen zur Erlernung der Genes-kunde diente, und sie würden in dieser Wissenschaft zweifelsohne grössere Vorschritte gemacht haben, wenn sie selbe nicht, wie Plinius berichtet, mit ihrem Aberglauben entehret hätten; denn sie waren dem Zeichendeuten, den Vögelwahrsagereyen und Loosungen ganz ergeben, wozu sie auch das Volk verleiteten. Aus der Ursache ernährten sie auch in ihren geheiligten Haynen oder Wäldern eine Menge Pferde, als eine den Göttern gewidmete Heerde, aus derer Wiehern sie wahrsagten, und zukünftige Dinge ausforschten. Auch hatten sie ihre geheime Theologie, bei der Verehrung der Erde ihren geheimen Gottesdienst, und lehrten die Unsterblichkeit der Seele.

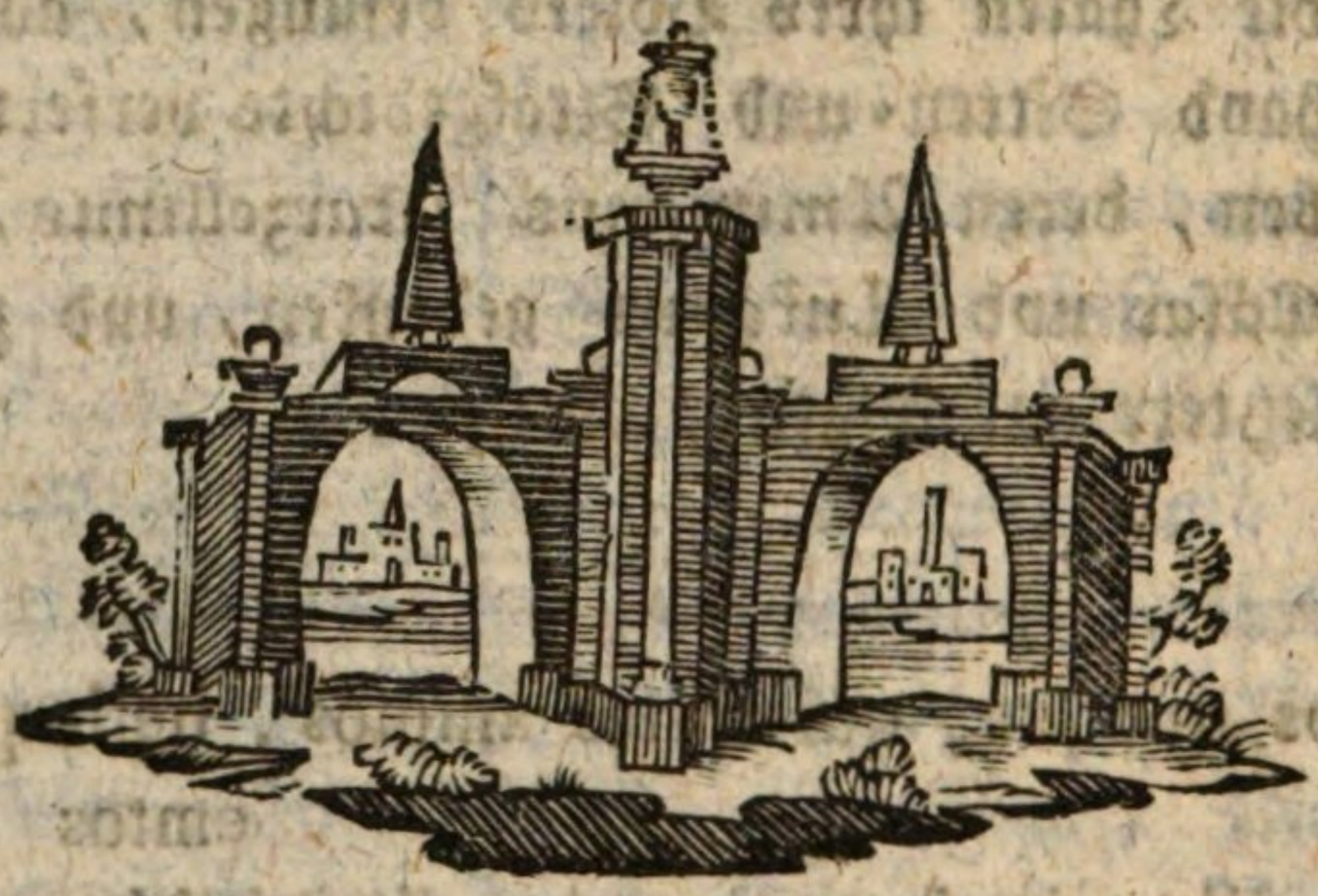
§. 33. Ihren Göttern eigneten sie die Unermeßlichkeit und Allgegenwart zu, sie erbauten ihnen daher nicht nur allein keine Tempel, sondern riessen auch alle, die sie fanden, nieder, weil ein unermeßliches Wesen sich zwischen Wände nicht einschränken läßt; auch haben sie diesem Grunde zufolge ihren Gottesdienst in den Wäldern unter dem freyen Himmel verrichtet. Sie verabscheueten alle Götzenbilder, ja sie duldeten nicht einmal gemalte Bildnisse ihrer Götter, weil niemand ihre Gestalt, oder eine derselben anpassende Aehnlichkeit ausdrücken könne. *

* Die alten Deutschen hatten verschiedene Leibesübungen und Künste, eine besondere Tanzkunst, Jagdkunst, Schwimmkunst, Fechtkunst, Singkunst bei ihren Liedern und Barden, Malerkunst und Wappenkunst bei ihren Schilden, davon ihre Schildereyen den Namen haben, Sprachkunst, Redekunst, Dichtkunst, Zeitrechnungskunst, Geographie, Astronomie, Naturlehre, Oekonomie, Ethik, besondere Wahrsagerkünste aus dem Eingeweide des Opferviehes, dem Fluge und Geschrey der Vögel, dem Wiehern der Pferde, ihrem Gange über neun nacheinander gelegte Spiesse, dem Zweykampfe, dem Klange ihrer Gesänge und Lieder, und andern dergleichen Dingen, ihre besordere Rechtsgelehrsamkeit und Art Gerichte zu halten, ohne geschriebene Ge-

ſetze und weitläufige Prozeſſe, ihre beſondere Arzneykunſt mit Hausmitteln, dabei der Sageboum, der Miſtel von Eichbäumen und dergleichen ſtark gebraucht wurden, und bei allen waren die Druiden ihre Gottesgelehrte, Rechtsgelehrte und Aerzte, auch ihre vornehmſten Weltweiſen. (Andreä Fabriz. Hiſt. der Gelehrſamk. 2ten B. S. 547.) Außer den Druiden waren die Gelehrten bei ihnen die Barden, oder Dichter, welche von dem erſten deutſchen Dichter zu den Zeiten Abrahams, Bardus genannt, den Namen haben ſollen, und die Geſchichte der Helden, berühmter Männer, und die Thaten ihres Volkes beſungen, auch allerhand Sitten- und Strafgedichte verfertiget haben, deren Ammianus Marzellinus, Julius Cäſar und Lukanus gedenken, und zwar der letztere auf folgende Weiſe:

Vos quoque, qui fortes animos, belloque peremtos
Laudibus in longum vates dimittitis ævum,
Plurima ſecuri fudiſtis carmina Bardi.
Et vos barbaricos ritus, moremque ſiniſtrum
Sacrorum Druidæ poſitis repetiſtis ab armis.
Solis noſſe Deos, & cœli numina vobis
Aut ſolis neſcire datum, nemora alta remotis
Incolitis lucis, vobis auctoribus umbræ
Non tacitas Erebi ſedes, dictisque profundi
Pallida regna petunt, regit idem ſpiritus aſtus
Orbe alio: longæ, canitis ſi cognita, vitæ

Mors media eſt: certe populi, quos deſpicit Arctos
Felices errore ſuo, quos ille timorum
Maximus, haud urget leti metus. Inde ruenti
In ferrum mens prona viris, animæque capaces
Mortis & ignavum redituræ parcere vitæ.



Zweyte Abtheilung

Von der griechischen und italischen Philosophie.

Erstes Hauptstück.

Von dem Ursprunge der griechischen Philosophie.

§. 34.

Thales war der erste Weltweise im strengen Verstande dieses Wortes (§. 7.), und auch der erste, der den Griechen den Weg zur Philosophie und Mathematik gewiesen hat. Er wurde in der 35. Olympiade beiläufig 639 Jahre vor Christi

Geburt zu Mileto gebohren. Um sich in den Wissenschaften auszubilden, reisete er zuerst in die Insel Kreta, und von dort nach Phönizien, wo er in der Sternkunde einen so glücklichen Fortgang machte, daß er den Phöniziern, die starke Handlung trieben, zuerst den Gebrauch des kleinen Bären bei ihren Schiffahrten zeigte. In seinem Alter kam er nach Aegypten, und zwar aus der Ursache, wie er selbst dem Pherezydes geschrieben, damit er in der Gesellschaft der Sternkündigen leben, und sich in dieser Wissenschaft vollkommener machen könnte. Aus Aegypten kehrte er nach Miletts zurück, wo er als ein Privatmann lebte, obgleich die berühmtesten Männer hinkamen, ihn zu besuchen, und sich von gelehrten Sachen mit ihm zu besprechen. *

* Er starb im 87ten, oder wie andere wahrscheinlicher wollen, im 92ten Jahre seines Alters, da er eben den olympischen Spielen beiwohnte. Er wurde auf sein Verlangen zu Mileto begraben, und mit folgender Grabschrift beehret:

Exiguus valde hic tumulus, verum astra Thaletis
Principis astronomi, gloria summa tenet.

Man errichtete ihm auch eine Ehrensäule mit dieser Inschrift:

Hunc

Hunc, quæ nutrivit mileſia terra Thaletem
Aſtrologum primi nominis ipſa tulit.

§. 35. Er hat ſich mehr in der Mathematik, als in der Weltweisheit hervorgethan, und in dieſer mehr die Naturlehre, die Geiſterlehre und natürliche Gottesgelehrſamkeit als andere Theile bearbeitet. Er ſchrieb von den Wendekreiſen (tropicis) und Aequinoktialpunkten (Laert.), von der Aſtrologie, von der Nautik, von Lufterſcheinungen oder Meteoren, (Suidas) und von der natürlichen Philoſophie (Aug. L. 8. de civit. Dei Cap. 11.), leitete alles aus dem Flüſſigen her, glaubte einen Gott, hielt die Welt für beſeelt und voller Geiſter, und die Seele für unſterblich, brachte aus Aegypten zuerſt die Geometrie nach Griechenland, führte auch die Aſtronomie, ja faſt die ganze mathematiſche Wiſſenſchaft daſelbſt ein, erfand verſchiedene geometriſche Aufgaben, die fünf Zonen oder Erdgürteln, die Wendekreiſe, ſagte der erſte die Sonnenfinſterniſſe vorher, verfertigte dem Könige der Lydier Krösus die Maſchinen über den Fluß Halys, und da er unter andern ein gleichſeitiges Dreyeck zu beſchreiben erfunden hatte, opferte er dafür den Muſen einen Ochſen, zeigte zuerſt, wie ſchon gemeldet wurde,

den Gebrauch des kleinen Bären in der Schiffahrt, und verfertigte die ersten Landkarten.

§. 36. Indessen war Thales doch nicht der einzige, der die Griechen die Philosophie lehrte; denn daß Berosus die khaldäische Lehre, und insonderheit die Astronomie nach Griechenland gebracht habe, berichtet Josephus (contra Apion: L. 1.) und mit ihm mehrere ältere Schriftsteller. Dieser Berosus ließ sich nach dem Zeugnisse des Vitruv in der Insel Koo nieder, und eröfnete dort seine Schule. Er muß sich ein sehr grosses Ansehen erworben haben, weil ihm, wenn wir dem Plinius glauben wollen, die Athenienser eine Ehrensäule errichtet haben. Eben dieser Plinius erzählet: es habe den Xerxes in dem Kriege wider die Griechen Osthanes begleitet, und wo er immer durchgezogen, einen Saamen der Magie der Perser ausgestreuet, und zwar mit einem so glücklichen Erfolge, daß er so zu sagen eine rasende Liebe zu den magischen Wissenschaften den Griechen eingeflösset habe. Auch die eklektische Philosophie ist durch den Syrianus, den berühmtesten Schüler und Anhänger des Jamblichus aus Aegypten nach Griechenland gekommen. *

* Un-

* Unter den Schülern des Syrianus hat sich Proklus fast am meisten ausgezeichnet, ob er gleich auch durch eine Zeit den Plutarch und Plato gehöret hat. Des Proklus berühmtere Zuhörer waren: Hierius ein Sohn des Plutarch, Asclepiodotus, Ulpianus Gazäus und Marinus, welcher das Leben seines Lehrmeisters beschrieb, und ihm in der athenienſischen Schule nachfolgte. Nach ihm stund dieser Schule vor Isidorus, und nach dem Isidorus Damaszius, oder Damaszenus, der zu den Zeiten des Kaisers Justinian berühmt war (Suidas).

Zweytes Hauptstück.

Von den übrigen Weisen Griechenlandes, oder den ersten Weltweisen Griechenlandes.

§. 37.

So viel auch schon von den sogenannten Weisen Griechenlandes geschrieben wurde, und so viel sie auch jedermann bekannt seyn möchten, so ist doch vieles von dem, was man von ihren Namen, ihrer Anzahl, Leben und Thaten zu erzählen pfleget, unbestimmt und ungewiß, * und die Art, auf welche die gemeine Rede von sieben Weisen in Griechenland entstanden ist, muß man, wo nicht für fabelhaft und erdichtet, doch wenigstens für ungewiß und zweifelhaft ansehen. ** So viel läßt sich indessen für gewiß bestimmen, daß, da der Name eines Weltweisen vor den Zeiten des Pythagoras nicht gebräuchlich war, man jene, so für besonders gelehrt und klug gehalten wurden, besonders wenn sie Regenten geworden sind, denen man ohnehin gemeiniglich zu schmeicheln pfleget, Weise nennte, und wenn einige etwas

was von den sieben Weisen in Griechenlande lesen oder hören, so machen sie selbe aus übertriebener Hochachtung gegen das Alterthum zu einem Wunder der Natur, obgleich von ihnen auch solche Handlungen erzählet werden, die eben kein Beweis ihrer grossen Weisheit sind, andere hingegen überschreiten die entgegengesetzten Gränzen, und verachten die Weisheit dieser Männer gänzlich.

* Sowohl ihren Namen als ihre Anzahl bestimmen verschiedene Schriftsteller verschieden: einige zählen mehr, andere weniger als sieben, einige legen ihnen diesen, andere einen andern Namen bei. Gemeiniglich werden diese sieben angeführet: Thales, Solon, Periander, Kleobolus, Rhilo, Pittakus und Bias: aber Plato setzet statt des Periander den Myson, und Leandrius statt des Kleobolus den Leophantus, wieder andere nennen für den Periander den Pherezydes, oder den Akusilaus, einen Argiver, für den Kleobolus und Myson den Epimenidus und Anacharsis. Was die Zahl derselben betrifft, so zählet Dizearchus nur vier derselben, Hippolitus zwölf, und Hermippus (vit. vir. illustr.) siebenzehn.

** Der Anfang der sieben Weisen im Griechenland wird gemeiniglich daher geleitet, daß, als sich einige zu Mileto wegen eines gefundenen goldenen Dreyfusses gezanket, (daraus aber andere

nur

nur eine goldene Schale, oder einen goldenen Becher machen), und Apollo selben dem Weisesten zuerkannt hätte, so wäre er dem Thales, von diesem dem Bias, von diesem dem Pittakus, von diesem dem Periander, von diesem dem Khilo, von diesem dem Kleobolus, und von diesem endlich dem Solon zugeschicket worden, weil sich keiner für den Weisesten gehalten, und dieser letzte habe ihn dem Apollo gewidmet. Vom Thales wurde schon im vorigen Hauptstücke gehandelt.

§. 38. Solon, jener berühmte Gesetzgeber der Athenienser, erblickte das Licht zu Salamina in Cypern. Weil sein Vater sich durch Verschwendung in die Armut gestürzet hat, suchte er seine üble Umstände durch die Handlung zu verbessern, doch war er mehr beforget auf den Reisen, die er unternommen, sich Schätze der Weisheit, als Reichthümer zu sammeln. Sein Vaterland hat er durch einen verstellten Wahnsinn von den Feinden befreyet; denn da es durch ein ausdrückliches Gesetz verboten wurde, eine Meldung von einem Feldzuge zum Entsatz der Stadt Salamina zu machen, stellte er sich wahnwitzig, und wußte durch seinen erkünstelten Unsinn das Volk so nachdrücklich dazu zu bereden, daß ihn selbes zu ihrem Heerführer ausrief, und die Feinde aus Salamina trieb.

Als

Als er von dem Tyrann Pisistratus, dem er sich widersetzte, vertrieben wurde, ist er nach Lydien und Zilizien gereiset, und hat auch eine Stadt, welche heut zu Tag den Namen Pampelona trägt, erbauet. *

* Einst wurde diese Stadt nach dem Namen ihres Erbauers Soli genennet. Er hat eine Kolonie der Athenienser dahin geführet, von denen man, weil sie die griechische Sprache nach und nach verlernet und verdorben haben, zu sagen pfleg- te, daß sie solözisiren (σολοικιζειν), daher noch heut zu Tag die Sprachschnitzer und falschen Wortfügungen solœcismi genennet werden. Ei- nige pflegen auch die Staatsfehler der Mini- ster politische Solözismen zu nennen.

§. 39. Ich muß hier seine weisen Gesetze und grosse Verdienste um den Staat mit Still- schweigen übergehen, weil es wider die Absicht die- ser Blätter seyn würde, ihn als Gesetzgeber und Staatsmann zu schildern. Wenn wir ihn aber als Philosophen betrachten, so giebt seine gesetzgeben- de Klugheit und Regierungskunst ein hinlängli- ches Zeugniß von seiner Einsicht in die praktische Philosophie, und seine überaus sinnreiche Krie- gslisten lassen uns nicht zweifeln, daß er in der Naturlehre nicht ganz unerfahren möge gewesen

seyn,

seyn, indem er selbe keineswegs hätte erfinden können, wenn er nicht der Natur einige Geheimnisse abgelauscht hätte. Seine Verdienste um die Sternkunde bezeuget die von ihm unternommene Verbesserung des Kalenders, in welchem er die Monate nach dem Laufe des Mondes und dem Neumond eingerichtet hat. *

* Er war berühmt um die 46te, oder wie andere wollen, um die 55te Olympiade, im dritten Jahre wurde er Regent zu Athen, und starb in Zypern im 80ten Jahre seines Alters. Auf sein Verlangen wurden seine Gebeine nach Salamina gebracht, und die Asche derselben durch die Provinz zerstreuet.

§. 40. Khilo wurde gebohren zu Lazedämon, und war ein Ephorus, oder Aufseher seines Vaterlandes (so wurden die fünf obrigkeitlichen Personen zu Lazedämon genennet, zu denen man von den Königen appelliren durfte.) Mit Hilfe einer ziemlichen Einsicht in die natürlichen Dinge hat er einige Begebenheiten vorhergesagt, welches andere für Weissagungen hielten, und ihn als einen Propheten bewunderten. In seinen Reden war er sehr kurz, deßwegen hat Aristagoras von Mileto eine solche Art zu reden die Khilonische genennet. *

* Er

* Er war nach dem Berichte des Laertius in der 52ten Olympiade schon ein alter Mann, und starb zu Pisa im ziemlichen Alter für Freuden, daß sein Sohn in den olympischen Spielen mit der Streitkolbe den Preis davon getragen hat.

§. 41. Des Pittakus Geburtsort war Mitylene die Hauptstadt in der Insel Lesbo. Weil er den Melanchrus Regenten zu Lesbo und Mitylene ermordet hat, wurde er von seinen Landesleuten zum Heerführer erwählet, und mit einer Flotte wider die Athenienser geschicket. Er hat in diesem Kriege den Anführer der Athenienser Phrynon, der beinahe eine Riesengestalt hatte, auf einen Zweykampf herausgefodert, und als er ihm entgegen kam, warf er über ihn unversehens ein Fischernetz, das er unter seinem Schilde verborgen hielt, und ermordete seinen auf diese Art eingewickelten Gegner mit einem dreyspitzigen Spiesse. Polianus (stratag. I.) und Lipsius (saturn. II.) bemerken, daß sich nachher die römischen Fechter dieser List zu ihrem Vortheile bedienten. Zur Belohnung seiner Tapferkeit hat ihm das Volk nebst der obersten Gewalt grosse Schätze, und so viele Landgüter, als ihm beliebte, angetragen, er nahm aber nicht mehr an, als eine Strecke Landes, die er mit einem Wurfe seines Spiesses erreichen konnte, und auch diese hat er hernach dem Apollo gewidmet'

Da-

daher selbe noch zu den Zeiten des Plutarch und Diogenes Laertius das Pittakische Feld genennet wurde. Zehn Jahre war er Regent, so lang nämlich der Krieg mit den Athenienſern wegen des sigäischen Gebietes dauerte; nachdem aber dieſer geendiget war, hat er ſein Volk durch die freywillige Niederlegung ſeiner Würde nicht wenig betrübet, und die übrigen zehn Jahre ſeines Lebens als ein Privatmann zurückgeleget. *

* Er wurde in der 32ten Olympiade gebohren, und ſtarb im dritten Jahre der 52ten Olympiade. Seine Grabſchrift enthielt beiläufig folgenden Gedanken:

Condidit hoc tumulo lachrimis te Bittace Lesbos
Sacra ſuis, obitu languida facta tuo.

§. 42. Priene, eine Kolonie der Thebaner, war des Bias Vaterland, welches er durch Kriegesliſt von der Belagerung des Alyattes befreyete. Plutarch erzählet (ſymp. 7. ſap.) daß, da ihm Amaſis König in Aegypten ein Schlachtopfer mit dem Bedeuten geſchicket, er möchte ſich das beßte und das übelſte davon wählen, er die einzige Zunge behalten, das übrige aber ganz zurückgeſchicket habe, deswegen ihn auch der König für den weiſeſten unter den Griechen gehalten. Er ſchrieb

über

über den Gegenstand: auf welche Art man zur Glückseligkeit gelangen könne? gegen 2000 Verse, welches Gedicht aber verlohren gegangen. In Vertheidigung und Vertretung der Gerichtshändel war er so stark, und zugleich so feurig, daß von ihm dieses Sprichwort entstanden, Bianti Brienensi causas agit præstantius, aber eben dieser grosse Eifer hat ihm das Leben abgekürzet; denn als er einst eine Sache vor Gericht führte, und sich dabei sehr durch seine Ereiferung abgemattet hatte, legte er sein Haupt, um auszuruhen, auf den Schoos seines Enkels, in welcher Lage er auch alsogleich verschieden ist, sobald die Richter das Endurtheil wider seinen Gegner gesprochen hatten. *

* Seine Vaterstadt ließ ihn prächtig begraben, und in den Grabstein folgende Denkschrift einhauen:

Petra Brienneum tegit hæc bene culta Biantem
Ornamentum ingens qui fuit Joniis.

§. 43. Kleobulus von Lindus aus der Insel Rhodis, nachgehends Regent, oder wie man damal die Könige nannte, Tyrann der Lindier, war unter den seinigen wegen der Tapferkeit und Weisheit besonders berühmt. Er war für die ägyptische Philosophie eingenommen, schrieb bei 3000 Verse, hatte auch eine gelehrte Tochter Eumetis, oder

Kleobulina, die sowohl in der Auflösung witziger Räthseln, als auch in der Dichtkunst so glücklich war, daß sich der Ruf von ihr bis in Aegypten verbreitete. Er starb im 70ten Jahre, und erhielt diese Grabschrift:

Extinctum luget Cleobulum patria Lindus.
Patria, quæ medio est undique cincta mari.

§. 44. Mysons Geburtsort war Chene, ein Marktflecken Lakoniens. Man sagt, daß Anacharsis, der das Orakel des Apollo befragte: wer ihn an Weisheit übertrefe? zur Antwort bekommen habe: der Myson zu Chene, und als er zufolge dieses Orakelspruches dahin gereiset, habe er ihn angetroffen, wie er eben mit der Geitze am Pfluge, oder Pflugsterze denselben abkratzte. Aristoxenus berichtet: Myson sey ein Menschenfeind, oder wie man sonst zu sagen pfleget, ein Misanthrop gewesen, welches auch seine einsame Lebensart, die er in Lazedämon führte, zu bestättigen scheinet. Er starb im 97ten Jahre seines Alters. Plato räumet ihm unter den sieben Weisen Griechenlandes den Platz des Periander ein, dem aber Diogenes und andere widersprechen.

§. 45. Periander war ein Sohn des Kypselus, eines Herrn oder Tyrannen zu Korinth, dem er auch in der Regierung nachfolgte. Anfangs zeigte er sich als einen Menschenfreund, bald aber, von seiner eigenen Mutter verführt, hat ihn die Uippigkeit zur Raserey, und diese zur Grausamkeit geleitet. Thrasibullus, Tyrann zu Mileto, mit dem er einen Briefwechsel unterhielt, hat seine Gesandte mit dem Befehl zu ihm geschicket, die höheren Mohnköpfe abzuhauen, wodurch er die Hinrichtung der Grossen des Reiches verstund. Plutarch (symp. 7. sap.) verneinet zwar, daß Periander diesem Rathe gefolget sey, aber Herodotus (Hist. L. 1.) berichtet, daß er von dieser Zeit alle Grausamkeiten gegen seine Unterthanen ausgeübet habe, auch der erste gewesen sey, der mit einer Leibwache von 300 Köpfen umgeben war. Seine Gemahlinn Melissa hat er wegen der Beischläferinnen ermordet, die er aber auch hernach lebendig zu verbrennen befahl. Er war sehr sinnreich die Bürger beständig mit Arbeiten zu beschäftigen, und liebte die Gesellschaft der Gelehrten; daher hat er auch die Weisen Griechenlandes, als sie zu Delphos versammelt waren, in einem sehr höflichen Briefe, den uns Laertius aufbewahret hat, zu sich nach Korinth eingeladen. Sie nahmen die Einladung an, und kamen nicht 7, sondern 14

an der Zahl nach Korinth, die er in einem prächtigen Saale, wo man öffentliche Gastmahle zu halten pflegte, herrlich bewirthete, wie es Plutarch weitläufig beschreibet. Diese Hochschätzung der Gelehrten erwarb ihm einen Platz unter den 7 Weisen Griechenlandes, ob ihm gleich einige diese Ehre streitig machen, und dafür halten, man hätte sie ihm nicht wegen seiner Verdienste, sondern aus Furcht für seine Macht und Grausamkeit erwiesen. *

* Er starb im letzten Jahre der 48ten Olympiade, und im 80ten seines Alters. Da er wußte, daß ihn seine Unterthanen als einen Wüterich verabscheueten, befürchtete er, sie würden sich nach seinem Tode an seinem Leichname rächen, und ihm einen Schimpf anthun; denn die verscheuchte Wahrheit lauert irgendwo im Verborgenen auf die Fehler der Grossen, um ihre Schande der Welt zu verkündigen, sobald der Vorhang gefallen, und die Hoheit verschwunden ist. Um dieses zu verhindern, wünschte er, daß seine Todesart und Grabstätte unbekannt bliebe, welches Vorhaben er nach dem Zeugnisse des Diogenes Laertius auf folgende Art veranstaltet hat: er befahl nämlich zweenen Jünglingen, zur Nachtszeit an einen bestimmten Ort zu gehen, und den ersten, der ihnen begegnen würde, ohne Umstände zu ermorden, und zugleich zu begraben, diesen hat er wieder

vier

vier andere mit dem Befehle sie ebenfalls zu ermorden und zu begraben nachgeschicket, und diesen vieren wieder mehrere mit dem nämlichen Auftrage, auf diese Art wurde also sein Verlangen ausgeführet, indem er selbst den zweenen ersten entgegen kam, von welchen er getödtet und begraben wurde.

§. 46. Anacharsis war in Scythien gebohren und erzogen. Im ersten Jahre der 47ten Olympiade kam er nach Athen, wo er vom Solon in den Wissenschaften unterrichtet, und so hochgeschätzet wurde, daß er der einzige war unter den Barbaren (so nannten die Griechen alle Ausländer,) der bei den Athenienſern das Bürgerrecht erhalten hat. Er hat die griechische und scytische Sprache gesprochen, auch in beiden so vortreflich geschrieben, daß man sagt: er habe viele Weltweise übertroffen, war auch einer von den 14 Weisen, die Periander zu Korinth bewirthet hat (§. 45.) Nachdem es ihm deuchte, daß er in den Wissenschaften schon einen hinlänglichen Fortgang gemachet habe, ist er in sein Vaterland zurückgekehret, und da er auf der Reise die Zizizener das Fest der Göttermutter feyern sah, machte er ein Gelübd, daß er, wenn er glücklich und unverletzt sein Vaterland erreichen würde, nach eben dieser Art und Gepränge opfern wollte, welches er auch gethan;

allein da er eben damit beschäftiget war, hat es ein Scyth dem Könige Saulius angezeiget, welcher ihn als einen Religionsneuerer mit einem Pfeile getödtet. *

* Andere berichten, er sey auf einer Jagd ermordet worden, weil er die Religionsgepränge der Griechen in seinem Vaterlande einzuführen versuchte. Seine letzten Worte sollen diese gewesen seyn: Die Gelehrsamkeit hat mir im Griechenlande Schutz und Ehre erworben, in meinem Vaterlande hingegen war sie mein Untergang.

§. 47. Epimenides, entweder zu Gnosos, oder Phästo, welche beide Städte in der Insel Kandia oder Kreta waren, gebürtig, wurde von einem Vater ausgeschicket, um ein Schaf vom Lande nach Haus zu bringen. Man erzählet, er sey auf dieser Reise, um sich vor der Sonnenhitze zu schützen, in eine Höhle gegangen, und aus Mattigkeit von einem so tiefen Schlaf überfallen worden, daß er nach dem Berichte des Pausanias 40, nach dem Plutarch, Varro und Tertullian aber 50, und endlich nach dem Zeugnisse des Theopompus gar 75 Jahre in einem Stücke geschlaffen habe. Als er erwachte, und nur etwas weniges geschlummert zu haben glaubte, ist er nach dem Befehle seines Vaters das Schaf zu suchen weiter gereiset, al-

lein

lein er erstaunte nicht wenig, da er alles um sich her verändert sah, und von seinem jüngern Bruder, den er zu Hause verlassen, der aber schon indessen ein Greis geworden, verständiget wurde, wie lange er geschlafen habe. Plutarch erzählet, er sey auch als ein Greis erwachet, Plinius hingegen und Laertius schreiben: er sey nach dem Erwachen in eben so vielen Tagen alt geworden, so viele Jahre er geschlafen hat. Aber alles, was auch von diesem widernatürlichen Schlafe erzählet wird, gehöret ohne Zweifel in die Fabelgeschichte, und ist die Meinung derjenigen viel wahrscheinlicher, welche dafürhalten, daß er keineswegs durch die gemeldten Jahre geschlafen, sondern in einer Einöde gelebet, und Kräuterwurzen gegraben habe. Als er sich zu Athen aufgehalten, habe ihn Solon kennen gelernet, dem er auch seine Gesetze verfassen half, nicht lange hernach hat er im Vaterlande sein Leben geendiget, welches er auf 150, oder wenn wir den Kretensern glauben wollen, auf 299 Jahre gebracht hat. *

* An seinem Körper, der in Lazedämon lag, wurde bemerket, daß er über und über zerstochen, und mit unleserlichen Buchstaben beschrieben war, daher ist das Sprichwort entstanden, daß man dunkle, und schwer zu ergründende Dinge die Haut des Epimenides zu nennen pfleget. (Suidas.)

§. 48. Nach dem Zeugnisse des Suidas ist Pherezides auf einer Insel im mittelländischen Meere in der 46ten Olympiade gebohren worden. Daß er um die 69te Olympiade gelebet habe, schreibet Laertius, und Cicero setzet ihn in die Zeiten des Servius Tullius. Er war ein Schüler des Pittakus (§. 41.) obgleich einige vorgeben, er habe durch seinen Privatfleiß aus den geheimnißvollen Schriften der Phönizier die Wissenschaften erlernet. Er soll nach dem Theopompus von der Natur, von den Göttern, wie auch von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben haben, und Cicero (de Divin. L. 1.) schreibet alles seiner Einsicht in die Naturlehre zu, was er einigen aus einem prophetischen Geiste vorher gesagt zu haben schien. *

* Die Art seines Todes ist ungewiß. Einige sagen, er sey nach Delphos gereiset, und habe sich vom Berge Korykus herunter gestürzet, andere hingegen geben vor: er sey vom Ungeziefer (morbus pedicularis) aufgerieben worden. Hermippus aber erzählet, daß, als zwischen den Ephesern und Magnesern ein Krieg entstanden, und Pherezydes den erstern den Sieg wünschte, er einen ihm begegnenden Ephesier ersucht habe, ihn bei den Füssen auf einen Ort des magnesischen Gebietes zu ziehen, und seinen Mitbürgern zu berichten, daß sie ihn nach geende-

ter

ter Schlacht dort begraben sollen, so auch den folgenden Tag geschehen wäre, denn die Magneser wurden in die Flucht geschlagen, und kaum waren die Ephesier als Sieger zurückgekehret, so hätten sie schon vernommen, daß Pherezydes gestorben sey, den sie auch am nämlichen Orte prächtig begraben hätten.

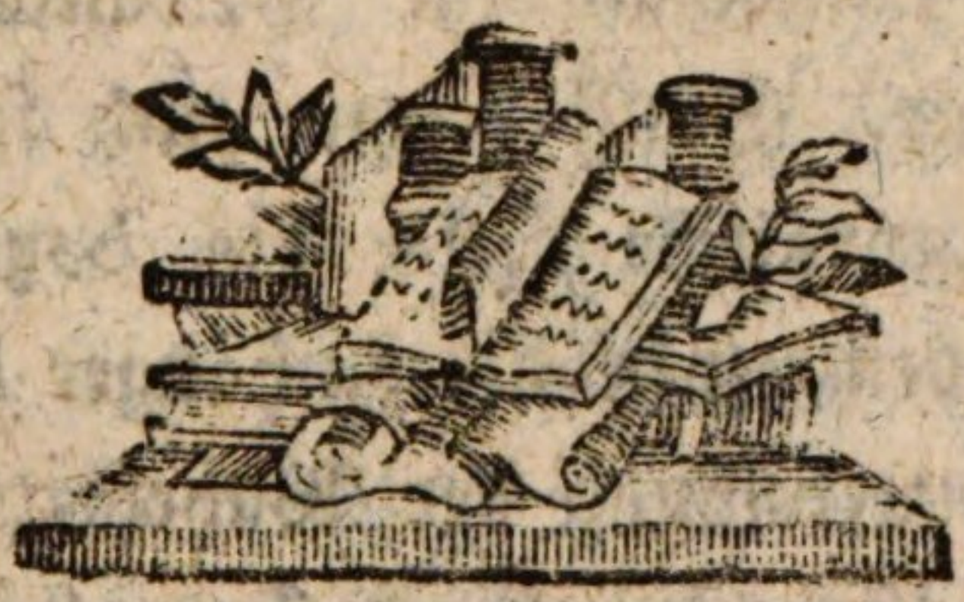
§. 49. Wie Laertius unter die Weisen Griechenlandes den Anacharsis, Myson, Epimenides, Pherezydes, und Pisistratus zählet, so könnten auch die Räthe der griechischen Helden im trojanischen Kriege Phönix des Achilles, Myskus des Ulysses, Eydorus des Patroklus, Dardanus des Protesilaus, Khalkoe des Antiochus, Dares des Hektor, und vorzüglich der Fürst der Fabeldichter Aesop * diesen beigefüget werden, endlich auch alle Dichter, Geschichtschreiber und Regenten derselben Zeit, und von Dichtern besonders der Theognis und Phozylides. **

* Aesop. ein Phrygier, ward in der Knechtschaft gebohren und erzogen. Seine Geschichtschreiber bemühen sich, seinen Leib aufs häßlichste abzumalen, vielleicht um der Schönheit seines Geistes einen desto grössern Glanz zu geben. Er machte sich zuerst durch seine lebhaften und witzigen Antworten bekannt. Aber mit diesem Witze verband er einen erhabenen

Verstand, der ihm bald die Bewunderung von gánz Asien erwarb. Sein Ruhm breitete sich in Persien, in Aegypten, und in vielen andern Königreichen aus, allwo die Prinzen sich eine Ehre daraus machten, ihn aufzunehmen, und ihm allerlei Vortheile und Vergnügungen zu verschaffen. Nachdem er einige Jahre an den Höfen der Könige zugebracht hatte, bekam er Lust sein Vaterland wieder zu besuchen; allein er ward, ohngeachtet seines grossen Ruhmes, und der Ehre, die er dem ganzen Griechenlande gemacht hatte, von den Delphiern schlechtweg empfangen. Dieses verdroß ihn, und er machte wider sie die Fabel von den schwimmenden Stöcken, die in der Ferne etwas zu seyn scheinen, und in der Nähe nichts sind. Die Delphier, um sich zu rächen, beschuldigten ihn eines Kirchenraubes, und alle seine Klugheit, sein Witz und sein Ruhm konnten ihn nicht schützen, daß man ihn nicht (nach der Meinung des Eusebius in der 54ten Olymviade) vom Felsen herunter stürzte. Man richtete ihm nach seinem Tode eine Ehrensäule auf, um ihn schadlos zu halten. (Ramler in des Batteux Einleit. in die schönen Wissensch.)

** Einige suchten sich mit Gewalt in die Klasse der Weisen Griechenlandes einzubringen; denn als sich ihr Ruf in der Welt ausgebreitet hatte, so haben auch verschiedene Regenten um diesen Ehrennamen gebuhlet, und zu diesem Ende einige wi-

witzige Sprüche unter ihrem Namen ausgebreitet, die doch von andern erfunden worden sind. Diese Schleichwege und Kunstgriffe mit fremden Witze zu pralen, verdrossen die wahren Weisen so sehr, daß sie sich in einer Versammlung zu Delphos verabredeten, den Buchstaben E dem Apollo zu widmen, denn da dieser Buchstabe der Ordnung nach der fünfte ist, und bei den Griechen die Zahl 5 bedeutet, so wollten sie dadurch anzeigen, daß sie nicht mehrere dann fünf für ächte Weise erkennen, auf diese Art haben sie also auch den sechsten und siebenden stillschweigend ausgeschlossen. Von dieser Versammlung, und dem darauf folgenden Gastmahle zu Korinth wurde schon oben §. 45 gemeldet.



Drit-

Drittes Hauptstück.

Von der jonischen Sekte.

§. 50.

Die Nachrichten von dem Anfange der jonischen Weltweisheit sind zwar sehr ungewiß und dunkel, indessen stimmen doch die meisten wo nicht alle überein, daß Thales (§. 34. 35.) der Urheber dieser Sekte gewesen sey, von dem sie auch den Namen die jonische empfangen hat; indem er aus Jonien einer Landschaft im Griechenlande, oder klein Asien war. Sonst pflegt auch sowohl diese, als die pythagoräische Sekte die dogmatische genennet zu werden, weil die Anhänger beider Schulen in der Untersuchung der Wahrheit bis zur Gewißheit, wenigstens in einigen Gegenständen zu gelangen suchten, da hingegen die Akademiker derselben Zeiten (eine den vorigen entgegengesetzte Sekte) an allem zweifelten, und vorgaben: es sey dem menschlichen Verstande unmöglich, die Gewißheit zu erreichen. Uibrigens haben die Anhänger der joni-

schen Sekte hauptsächlich die Naturlehre bearbeitet, welche Wissenschaft vom Anaxagoras bis auf den Sokrates fast einzig geblühet hat, bis dieser der Sittenlehre den Vorrang erwarb.

§. 51. Dem Thales folgte sein Landsmann und Schüler Anaximander, der aber von einigen Meinungen seines Lehrmeisters abgewichen; denn er hielt nicht wie Thales (§. 35.) das Flüssige für den Urstof aller Dinge, sondern ein gewisses Unendliches, ohne sich doch jemal erklärt zu haben, welches er darunter verstehe, darüber Plutarch seinen Unwillen bezeiget. In der 50ten Olympiade bemerkte er die Schiefe oder Schrege des Thierkreises, erfand das Winkelmaaß (Laert.), die Tagesgleiche im Frühlinge und Herbste (Suidas), die Sonnenwenden oder Solstizien, und die Sonnenuhren. Er lehrte, die Erde sey kugelförmig, und der Mittelpunkt dieses Weltalls, der Mond entlehne sein Licht von der Sonne, dessen Bestandtheile er für ein pures Feuer hielt, verfertigte die ersten Erdkugeln, und schrieb unter andern von der Natur, von den Fixsternen und von der Kugel. *

* Er wurde gebohren im dritten Jahre der 42ten Olympiade, und starb beiläufig im 65ten Jahre sei-

nes Alters. Man erzählet von ihm: er habe durch seine Kenntnisse der Naturerscheinungen die Lazedämonier vom Untergange errettet, indem er aus einigen vorhergehenden Zeichen eine Erderschütterung vorsah, und die Einwohner die Stadt zu verlassen ermahnte.

§. 52. Anaximander hatte zu seinem Nachfolger den Anaximenes, ebenfalls einen Milesier. Die Epoche seines Ruhmes fällt nach dem Zeugnisse des Eusebius in die 56te Olympiade. Er hielt die Luft für das erste Element, oder den Urstof aller Dinge, und folglich auch für die Bestandtheile Gottes und der Seele; denn nach seiner Meinung waren die geistigen Wesen, und die Luft nur den Namen nach unterschieden. Diesem Grundsatze zufolge lehrte er: daß aus der Luft die Erde, das Wasser, das Feuer, und aus diesen die übrigen Substanzen entstanden seyen. Er erfand den Quadranten, lehrte die Gnomik, erdichtete aber von der Ursache der Finsternisse eine ungereimte Meinung; denn er glaubte, daß der Mond und die Sonne aus einer Oefnung gleichsam wie aus einem Munde ihr Licht ausspeyen, und wenn selbe verstopfet würde, so würden sie verfinstert.

§. 53. Anaxagoras aus Jonien war des Anaximenes Schüler und Nachfolger. Er hat die Grös-

se

se des Geistes mehr, dann den Glanz seiner Ahnen und die Reichthümer geschätzet, indem er aus Liebe zur Weisheit alles verlassen, und sich ganz den Betrachtungen der Natur ergeben hat. Er kam im 20ten Jahre seines Alters nach Athen, und lehrte dort 30 Jahre. Da er aber eines Verbrechens halber, dessen er beschuldiget wurde, * sich gezwungen sah, von Athen zu entweichen, eröfnete er seine Schule zu Lampsako. Er verwarf den der gesunden Vernunft so anstössigen Begriff seiner Vorfahren in der jonischen Sekte von der Natur des höchsten Wesens, und erkannte, daß neben der Materie ein unendlicher Geist als Schöpfer angenommen werden müsse, wenn man vom Ursprunge der Welt etwas vernünftiges denken wollte (Feders Metaphys.) Es muthete ihm zwar Jo. Andreas Schmidt zu: er habe den Schnee für schwarz gehalten, dem aber sey wie ihm wolle, so hat er sich um die Mathematik durch eine Schrift von der Quadratur des Zirkels, und durch eine andere von der Perspektivkunst verdient gemacht. **

* Die Schriftsteller sind keineswegs einig, welches Verbrechen man ihm aufgebürdet habe. Sotion (in sameff. phil.) berichtet: die Athenienser hätten ihm zur Last geleget, daß er sich gegen die Sonne unehrerbietig betragen, weil er sie eine glühende Platte, oder glühendes Blech genen-

net

uet hat, Satyrus giebt diese Ursache seiner Landesverweisung an, weil er sich der Faktion des Perikles widersetzet; Suidas, weil er eine neue Lehre von Gott eingeführet; und endlich Fabrizius, weil er die Mondfinsterniß für eine Beraubung des Lichtes der Sonne im Monde ausgegeben hat.

** Er wurde gebohren in der 70ten Olympiade, und starb im 70ten Jahre seines Alters. Man sagt: er habe nie gelachet, und dafür gehalten, der Mensch sey gebohren, um den Himmel zu betrachten, weil selber unser Vaterland ist. Seine berühmten Schüler waren: Perikles ein Sohn des Xantippus, Sokrates ein Sohn des Sophroniskus, Demokrit, den er aber nicht leiden konnte, Archelaus, und endlich Euripides jener berühmte tragische Dichter, welcher 122 Trauerspiele (davon wir aber nur noch 19 besitzen) verfertiget, die voll unvergleichlicher Sittensprüche und Lebensregeln sind. Dieser grosse Mann wurde zum größten Leidwesen der tragischen Muse in einem Alter von 75 Jahren von wüthenden Hunden zerrissen. Er ward zu Salamin gebohren, zur Zeit des berühmten Sieges, der von diesem Orte seinen Namen hat.

§. 54. Die Philosophen von der jonischen Sekte werden zwar gemeiniglich Phisiker genennet, weil

weil sie ihre Philosophie meist auf die Körperwelt einschränkten, und den Ursprung der Dinge aus gewissen einfachen Prinzipien oder Elementen, und deren Beschaffenheiten erklärten; allein in Annehmung willkührlicher Begriffe und weitgetriebener Spekulationen bewiesen sie sich zum Theile metaphisisch genug (Plato im Phädon.)

Viertes Hauptstück.

Vom Pythagoras

dem Urheber der italischen Sekte.

§. 55.

Das Vaterland des Pythagoras, sagt Josephus (contra Apion.) ist eben so schwer, als des Homer seines zu bestimmen; denn einige wollen: er sey in Sidonien, andere: er sey in Hetrurien, die meisten aber: er sey in der Insel Samos vom Mnesarchus und der Parthenis erzeuget worden. Sein Geburtsjahr und sein Alter aus dem Staube vermoderter Schriften hervorzusuchen gab sich Stanlejus viele Mühe, und nach vielem Nachforschen bestimmte er in der Lebensbeschreibung dieses Philosophen zum Jahre seiner Geburt das dritte in der 53ten Olympiade. Wenn die Nachricht des Aristipp gegründet ist, so wurde ihm aus der Ursache der Name Pythagoras gegeben, weil er eben so, wie der delphische Pythius, das ist: wie der Apollo die Wahrheit redete.

§. 56.

§. 56. In seinem 16ten Jahre, nachdem er sich ehedessen in der Schule des Kreophilus und Pherezydes geübet hat, wählte er sich zu seinem Lehrmeister den Thales, und nach ihm den Bias, welche damal die berühmtern unter den griechischen Weisen waren. Weil aber seine Wißbegierde im Griechenlande nicht gesättiget wurde, ist er zuerst zu den Phöniziern, und von dort nach Aegypten auf Anrathen und nach dem Beispiele seines Lehrmeisters Thales gereiset, von dem er wußte, daß er seine Wissenschaften von den Aegyptiern erlernet habe. Er ließ sich zwar nach dem Landsgebrauche der Aegyptier beschneiden, weil er besorgte, sie würden sich sonsten weigern, ihm als einem Fremdlinge die Geheimnisse ihrer Wissenschaften zu entdecken; allein da er zu seinem größten Mißvergnügen erfahren hatte, daß sie demohngeachtet ihn als einen Fremdling behandelten, so hat er von dem Tyran Polykrates ein Empfehlungsschreiben an den König Amasis, und von diesem einen Befehl an die ägyptischen Weltweisen bewirket, daß sie ihn in allen ihren Wissenschaften unterrichten sollen. Auf diese Art wurde sein Verlangen befriediget, indem er in den 22 Jahren, die er unter ihnen zugebracht, alle ihre Wissenschaften erschöpfet hat. * Nachdem aber Kambyses Aegypten bezwungen hat, ist auch er unter den übrigen Kriegsgefangenen nach Babylon

gebracht worden, welche widrige Begebenheit auf der andern Seite wieder vortheilhaft für ihn ausfiel, weil er dadurch eine Gelegenheit erhielt, sich auch mit der Philosophie der Khaldäer bekannt zu machen. Dort hat er also in einer Zeit von 12 Jahren, in der Rechen- und Feldmeßkunst, in der Sternkunde, in der Tonkunst, in der Naturlehre und Geneskunde einen so grossen Fortgang gemacht, daß ihn seine Zeitgenossen als ein Wunder der Natur anstaunten. Einige berichten, daß er auch Indien durchreiset habe, (Apulejus Flor. L. 2.) und von ihren Brachmanen unterrichtet worden sey, andere wieder: seine Wißbegierde habe ihn durch Palästina nach Persien, Arabien und durch alle Theile Griechenlandes geführet, damit ihm kein Ort, wo er was lernen konnte, unbekannt geblieben wäre.

* Naude sagt in seiner Vertheidigung der grossen Männer, die der Zauberey beschuldiget werden, daß Pythagoras für einen Hexenmeister gehalten wurde, weil er durch viele Jahre in Aegypten gewohnt, und sich in Zoroasters Büchern geübet hat, woraus er, wie zu vermuthen ist, die Eigenschaft gewisser Kräuter gelernet, die er Korazesia, Kallizia, Menais, Korinthus und Aproxis nennet, wovon die zwey erstern das Wasser zu Eis machten, wenn sie hineingethan wurden, die zwey folgenden besonders gut ge-

gen die Schlangenbisse waren, und das letztere sich plötzlich entzündete, wenn es nur von weitem das Feuer sah. Weil er auch in einem von seinen Sinnsprüchen den Gebrauch der Bohnen ausdrücklich verboten, welche er nach dem Aberglauben der damaligen Zeit kochen ließ, und sie einige Nächte in den Mondenschein setzte, bis sie sich durch die Hilfe der Zauberey in Blut verwandelten. Diesem kann man noch beifügen, daß man vorgegeben habe: er sey mit einem goldenen Schenkel bei den olympschen Spielen erschienen, er habe sich von dem Flusse Nessus grüssen lassen, eines Adlers Flug aufgehalten, einen Bären zahm gemacht, eine Schlange getödtet, einen Ochsen verjagt, der ein Bohnenfeld verderbt, bloß durch die Kraft gewisser Worte, er habe sich an eben demselben Tage, und in eben derselben Stunde in den Städten Kroton und Metapont sehen lassen, und zukünftige Dinge vorhergesagt. Dergleichen Märchen bedürfen in unsern Zeiten wohl keiner Widerlegung; indessen sieht man doch, daß sich Pythagoras der gewöhnlichen Künste bedienet haben mag, um sich Anhänger zu erwerben.

§. 57. Mit diesen Schätzen der Weisheit bereichert kam er in seinem 56ten Jahre in sein Vaterland nach Samos zurück, wo er auf das Zureden der Aeltern des Volkes eine Schule eröfnete; allein seine Schüler haben sich bald verloren, weil

er in seinem Unterrichte alles in geheimnißvolle Ausdrücke und verblümte Redensarten, wie er es unter den Aegyptiern gelernet hat, einzuhüllen pflegte. Als ihn schon alle übrigen bis auf einen, der auch seinen Namen Pythagoras führte, und ein Sohn des Eratokles war, verlassen hatten, hat er auf ihn àllein so viele Mühe und Zeit verwendet, als wenn er deren tausend zu unterrichten gehabt hätte, den er auch zu einem sehr gelehrten Manne gebildet hat. Der Ort, wo er diese Schule gehalten, wurde noch, auch nachdem er sie schon verlassen hatte, das Hemicyclium Pythagoræ genennet, und zum Angedenken dieses grossen Mannes zum Orte der öffentlichen Rathsversammlung bestimmet.

§. 58. Weil er glaubte, daß die Tyraney des Polykrates der Aufnahme der Wissenschaften hinderlich wäre, verließ er sein Vaterland, und reisete nach Italien nach Kroton, wo er den Grund zu der italischen Sekte legte, und so berühmte Schüler hatte, daß gegen 300 derselben die Staatsregierung verwalteten, von welchen auch der Namen Aristokratie entstanden ist. Als er nach Krotona kam, war das erste, daß er die Einwohner, den Musen einen Tempel zu errichten, überredete.

§. 59.

§. 59. Er hat seine Schüler in zwo Klassen eingetheilet. Die angehenden Schüler nannte er Pythagoristen, diese lebten nach ihrer Willkühr, und kamen nur zu gewissen Stunden um seine Lehren zu vernehmen, von denen sich gleich nach seiner Ankunft in Italien, gegen 2000 versammelt haben. Die vollkommnern Schüler aber nannte er Pythagoräer, oder Zenobiten, die den ganzen Tag um ihn waren, unter sich eine Gemeinschaft ihrer Güter hatten, und durch ihre besondere Lebensart, Kleidung, Zucht, Kost und Unterricht den essäischen nnd christlichen Klöstern vorgespielet haben. * Sie mußten fünf Jahre schweigen, ihren Lehrmeister, der sich unter der Lehrzeit hinter einem Vorhange verborgen, anhören, und wenn sie unter dieser Zeit mit jemanden über einen Gegenstand sich unterredeten, und selber solches nicht für richtig erkennen wollte, so mußten sie nur sagen: αυτος εφα er (nämlich der Pythagoras) hat es gesagt; nachdem sie aber diese Prüfungszeit ausgestanden, machte er sie zu seinen Vertrauten; dieses that er, um sich bei ihnen ein Ansehen zu erwerben, welches auch so groß war, daß sie seine Reden für Orakelsprüche, ihn selbst aber für einen Halbgott, oder für einen guten Genius, den die Götter in die Welt geschicket hätten, hielten. Diese Zenobiten hat er ferner in Exoteriker und Eso-

teriker eingetheilet, jene waren noch der Prüfung unterworfen, und durften noch nicht in die Geheimnisse der Wissenschaften dringen, denn er lehrte sie nur durch Räthsel und Sinnbilder, ohne sie durch Beweise von der Wahrheit seiner Sätze zu überzeigen, dahero sie auch Akustiker genennet wurden. Die Esoteriker hingegen hiessen Mathematiker, weil er ihnen durch Beweisgründe ein deutliches Erkenntniß der Wahrheit beigebracht hat. ** Jene Schüler endlich, die sich vorzüglich ausgezeichnet haben, und am höchsten gekommen sind, wurden Sebastiker genennet.

* Von dem Ursprunge des Mönchstandes sagt Herr Mosheim in seiner Kirchengeschichte: Primum Græcis, Romanis, ceterisque populis inferiores esse nolebant christiani, inter quos philosophi erant non pauci, qui tum vitæ ratione, tum vestitu a vulgo sejuncti erant. Ex his autem philosophis nulli magis placebant christianis quam *platonici* & *pythagoræi*, quos duplicem vivendi disciplinam tradidisse constat, aliam philosophis, qui virtute ceteros antecedere vellent, aliam populo vitæ negotiis implicato (distinguebant illi nimirum vivere *secundum naturam*, Ζην κατα φυσιν, & vivere *supra naturam* Ζην ὑπερ φυσιν.

** Diese mußten gute Köpfe, gutgesittet, verschwiegen, sanftmüthig und frey von bösen Leidenschaften seyn, daher hat sie Pythagoras durch vier Jahre in der Sittenschule gehabt, und ihnen durch drey andere Jahre verächtlich begegnet, oder verschiedene Erniedrigungen angethan, um dadurch ihre Standhaftigkeit und Lehrbegierde zu prüfen. Die er unter der Prüfungszeit für untauglich erkannte, hat er aus der Gesellschaft der übrigen ausgeschlossen, und ließ für sie, als wenn sie gestorben wären, einen Grabstein errichten. Die aber in seiner Gesellschaft verbleiben durften, mußten ihre Lehren geheim halten, und in Gegenwart anderer verblümt und räthselhaft reden.

§. 60. Was Pythagoras eigentlich für einen Begriff sich gemacht habe von dem Verhältnisse Gottes, oder der Urquelle des Lebens und der Bewegung gegen die Materie, oder von der Art, wie beide miteinander vereinigt sind, ist schwer zu bestimmen. Wenn es richtig ist, daß er die Gottheit als Seele der Welt sich gedacht, so war sein Begriff wenigstens orthodoxer, als derjenige, den nachfolgende griechische Philosophen schienen gehabt zu haben (Feder). * Die meisten sind der Meinung: er habe zur Grundursache aller Dinge eine Monade, oder Einheit angenommen, die sich in eine unbestimmte Zweyheit, (dua-

litas) endige, und so zu sagen, ihre Materie sey. Da nun die Materie durch diese Einheit bestimmt wurde, so seyen daraus die Zahlen, aus den Zahlen die Punkten, aus den Punkten die Linien, aus den Linien die Flächen, und aus diesen die Körper entstanden, deren Bestandtheile die vier gemeinen Elemente, das Wasser und Feuer, die Erde und die Luft wären. Die Welt hielt er für beseelet und rund, in dessen Mitte er die Erde setzte, und ihre Bewegung um die Sonne behauptete. Die berühmteste und paradoxeste Meinung des Pythagoras aber ist die Seelenwanderung (metempsychosis) von einem Körper in den andern sowohl der Menschen als der Thiere, daher verboth er ein Thier zu schlachten, damit nicht etwan eine Seele aus ihrer Wohnung vertrieben würde, die ehedessen die Seele unserer Aeltern, unseres Freundes oder Wohlthäters war. * *

* Er sagte selbst: es liesse sich von der Natur Gottes nicht viel reden. Er hat dieses mit allen Philosophen gemein; denn sie sahen wohl, daß es ihnen ihre Ehre, und vielleicht gar das Leben kosten würde, wenn sie sich der Meinung des gemeinen Haufens von der Abgötterey entgegensetzen. Gott meinte er wäre die Seele, die sich durch alle Theile der Welt, und die ganze Natur ergießt, und allen Dingen das Leben

ben giebt. Er glaubte also nur einen einzigen Gott, der aber nicht außer der Welt wäre, sondern in sich selbst das ursprüngliche Wesen, und der Anfang aller Dinge. Gott sey unsichtbar, und könne nur von dem Verstande erkannt werden. Dieser Gott sey der Urheber aller Dinge, die Götter haben ihr Wesen oder Daseyn nicht von sich selbst, sondern vom höchsten Gott, doch sind sie wirkliche für sich selbst bestehende Wesen. Die platonische Philosophie kömmt hierinn mit der pythagorischen überein. Wenn sie also Gott vorzugsweise (per eminentiam) eine Substanz nennen, so ist dieses nicht nur von seinem Wesen selbst zu verstehen, sondern auch, daß er allen geistigen Wesen ihr Daseyn dadurch gegeben, daß sie aus ihm geflossen sind. Daher sind sie in ihm, und sind alle nur ein einziges ens verum, aber doch alle Substanzen; jenes, weil sie von Gott, aus dem sie geflossen sind, abhangen, dieses, weil sie die Eigenschaft für sich selbst zu bestehen von ihm empfangen haben. Wenn man dieses überdenkt, so wird die dunkle Lehre von den intelligibilibus, ente & non ente, monade &c. leicht zu verstehen, und auch zu begreifen seyn, wie diese Leute ganz entgegengesetzte Begriffe miteinander vereinigt haben. Ferner lehrte Pythagoras: was über dem Mond ist, wird durch eine Vorsehung regiert, welche sich nach gewissen Regeln des einmal verordneten Schicksals richtet. Was unter dem Monde ist, käme auf vier Umstände an: auf Gott, auf das Schicksal, auf den Verstand und

Klug-

Klugheit des Menschen, und auf das Glück. Die Vorsehung des Pythagoras ist also keine freye und weise Verordnung eines freyen Wesens in Ansehung der Endzwecke, sondern vielmehr eine nothwendige Verbindung der Ursachen mit ihren Wirkungen, deren natürliche Erhaltung, ob sie gleich nothwendig ist, die Vorsehung von ihm genannt wird. Zeno nahm nachher fast eben diese Meinung an. Die Lehren von den Zahlen, wo immer nothwendige Verbindungen der Verhältnisse und durch welche Pythagoras die natürlichen Grundursachen auszudrücken suchte, mögen ihn wohl zu dieser Meinung verleitet haben. Im Grunde ist dieses das sogenannte fatum physicum, welches Plato zum Theil annahm, zum Theile davon abgieng. Man muß sich nicht wundern, daß die Pythagoräer drey ganz widersprechende Dinge zusammengesetzt, ein nothwendiges Schicksal, die menschliche Klugheit, und einen ungefehren Zufall; denn jenes gehet auf die natürlichen, dieses auf die sittlichen, und das letzte auf die zufälligen Ursachen. Ob sich aber Pythagoras hier nicht selbst widersprochen, weil die Seele, von welcher die Klugheit und Anschläge herkommen, ein Theil der allgemeinen Weltseele ist, und sich in ihren Bewegungen nach derselben richten muß, folglich in der That keine moralische Freyheit der Seele nach Pythagoras Lehre kann beigeleget werden, ist eine andere Frage. Das Böse auf der Welt, meinte er, käme

von

von einer verwirrten Bewegung, und das menschliche Geschlecht sey von Ewigkeit her gewesen.

** Mit der Seelenwanderung ist die Unsterblichkeit der Seele verbunden, welche Pythagoras auch öffentlich lehrte. Er soll die Meinung von der Unsterblichkeit der Seele entweder aus Aegypten mitgebracht, oder vom Pherezydes gelernet haben, er setzte aber hinzu: daß eine Seele, je schlimmer sie hier lebte, desto eine schlechtere Wohnung würde sie nach dem Tode bekommen. Diesen Satz auszubreiten ließ er sich insonders sehr angelegen seyn. Er selbst rühmte sich, daß er sich erinnere, in welchen Leibern er gewesen wäre, ehe er noch Pythagoras geworden; allein er ist nur bis auf die Zeit der Belagerung von Troja zurückgekommen. Er ist erstlich Aethalides Merkurs vermeintlicher Sohn gewesen, und hat, da es in seiner Wahl gestanden, von diesem Gotte zu bitten was er gewollt, die Gnade von ihm erbeten, sich aller Dinge, auch nach seinem Tode zu erinnern. Einige Zeit hernach ist er Euphorbus geworden, und hat bei der Belagerung von Troja eine Wunde vom Menelaus bekommen. Nach des Euphorbus Tode ist er Hermotinus, dann ein Fischer zu Delos, und endlich Pythagoras geworden. Dieser Euphorbus von Troja, in dem einst die Seele des Pythagoras gewohnet haben soll, wird für den Erfinder des gleichschenklichen Dreyeckes in der Geometrie angegeben. Laktanz macht sich über diese Wanderungen der Pythagorischen

Seele nach seiner Art lustig. (Divin. institut. L. 3. cap. 13.)

§. 61. Die Mathematik hat er mit verschiedenen Erfindungen bereichert, denn er gab der Rechenkunst ein wissenschaftliches Kleid, darin er grosse Geheimnisse lehrte, erfand das sogenannte Einmaleins, das daher noch itzt abacus pythagoricus heißet, die fünf regulären geometrischen Körper, den vortreflichen Lehrsatz: daß in einem rechtwinklichten Dreyecke das Quadrat der Seite, die dem rechten Winkel entgegen stehet, gleich sey der Summe der Quadraten der beiden Linien, so den rechten Winkel machen (quadratum hypothenusæ = quadratis cathetorum) welcher Lehrsatz noch itzt theorema pythagoricum und seines grossen Nutzens wegen magister matheseos genennet wird, dafür er eine Hekatombe, oder hundert Ochsen opferte, richtete auch der erste die Tonkunst nach mathematischen Regeln der Verhältnisse ein, da er aus dem verschiedenen Gewichte der Schmiedhämmer die Proportion der musikalischen Zwischenräume von ohngefähr entdecket hat. *

* Er gieng, da er eben die Ursache der harmonischen Töne zu erfinden sich anstrengte, bei einer Schmiedewerkstätte vorbei, und bemerkte, daß die

die Töne der Hämmer zusammenstimmten. Anfangs meinte er, die Verschiedenheit der Töne entstehe aus der ungleichen Gewalt, mit der sie die Schmiede auf den Amboß fallen liessen; daher ist er in die Werkstätte gegangen, und befahl den Schmieden die Hämmer zu verwechseln, da er aber auf diese Art keine Veränderung der Töne bemerket, fieng er an ihr Gewicht zu untersuchen. Es waren fünf Hämmer, von denen er aber einen, der mit den übrigen nicht stimmte, wegwarf, von den andern vieren fand er, daß einer 6, der andere 8, der dritte 9, und der vierte 12 Pfunde gewogen. Mit dieser Beobachtung gieng er nach Haus, und hieng an einen Nagel 4 Saiten von gleicher Länge und Dicke, die er mit dem in den Hämmern gefundenen Gewichte anspannte, und da bemerkte er, daß die mit 6 und 12 Pfunden gespannte Saiten die Oktav, die mit 6 und 9 Pfunden die Quint, und endlich die mit 9 und 12 Pfunden die Quart tönten, welche Töne er auch in den Hämmern bemerket hatte.

§. 62. Er hat nach dem Berichte des Eusebius in dem 4ten Jahre der 70ten Olympiade als ein 80 oder 90 jähriger Greis, man weiß aber nicht eigentlich auf welche Art, sein Leben geendet. Laertius ist der Meinung: er sey bei der Feuersbrunst, die in dem Hause des Milo (jenes berühmten Krotonier, welcher einen Ochsen mit seiner Hand

in

in einem Streich erschlagen, selben über 100 Schritte weit getragen, auch in einem Tage aufgegessen hat) entstanden, aus Neid und Haß derjenigen, die er in seine Gesellschaft nicht aufgenommen hat, umgekommen; andere hingegen sagen: daß er zwar der Feuersbrunst entronnen, aber auf der Flucht von seinen Feinden mit den meisten seiner Schüler ermordet worden, weil die Krotonier argwohnten, er habe nach der Regierung gestrebet. Wieder schreibt Dizäarchus: er habe sich in den Tempel der Musen zu Metapontum geflüchtet, und sey dort, nachdem er 40 Tage keine Nahrung zu sich genommen, erhungert. Daß er des Lebens überdrüssig sich selbst ermordet, will Heraklides; und Hermippus, er sey im Kriege von den Syrakusern getödtet worden; die meisten aber halten dafür: seine Lebensart, Ehrgeiz und Ansehen hätten ihm endlich den Haß und den Neid des Volkes zugezogen, von dem er samt seinen Schülern unterdrücket wurde. *

* Er hatte zur Gemahlinn die Theano, die περι ευσεβειας geschrieben hat, und mit ihr zween gelehrte Söhne Telauges und Mnesarchus, und vier gelehrte Töchter Sara, Myia, Arignot und Damo gezeuget, denen einige noch den dritten Sohn Arimnest beisetzen. Sein Haus haben die Krotonier der Göttinn Ceres gewid-

widmet. Weil seine Schüler seine Lehre geheim hielten, so blieb nach dem Berichte des Laertius die pythagorische Philosophie bis auf die Zeiten des Philolaus unbekannt, welcher der erste jene drey Bücher des Pythagoras solle bekannt gemacht haben, welche Plato für 100 Minen (eine Gattung Münze, welche bei 10 Kronen galt, davon also 100 nach unserm Gelde bei 2000 Gulden ausmachen) kaufte, obgleich die meisten läugnen, daß Pythagoras einige Schriften hinterlassen habe.

Fünftes Hauptstück.

Von den Schülern und Nachfolgern des Pythagoras.

§. 63.

Pythagoras hatte eine solche Menge Schüler beiderley Geschlechtes fast aus allen Provinzen Griechenlandes und Italiens, daß von den berühmtern allein über 200 bei den alten Schriftstellern gefunden werden, Stanlejus part. 8. c. 24. in ejus vita.) * Er selbst hat zum Nachfolger in seiner Schule den Aristäus einen Sohn des Damophon ernennet, welcher der älteste unter seinen Schülern war, auch seine Kinder erzogen, und die hinterlassene Wittwe geehelichet hat. Er lehrte durch 39 Jahre, und sollte ein Alter von 100 Jahren erreichet haben.

* Er hatte das Glück, Schüler zu ziehen, die vortrefliche Gesetzgeber geworden sind, einen Zeleukus, einen Kharondas und andere. Wer einen guten Gesetzgeber nennt, der nennt das größte Geschenk, so den Gesellschaften gegeben werden kann;

kann; es wird daher ein ewiger Ruhm des Pythagoras seyn, solche gezogen zu haben, ein Ruhm, der, wie Seneka sagt: Epist. 90. auf die ganze Philosophie zurückfällt.

§. 64. Dem Aristäus folgte Mnesarchus, des Pythagoras Sohn, diesem Bulagoras, zu dessen Zeiten Krotona zerstöret worden, diesem Tydas, ein Krotonier, der aus Traurigkeit wegen der Zerstörung seiner Vaterstadt gestorben ist, ferner Arexas ein Lukaner, welchem endlich Diodorus Aspendius gefolget ist. Fabrizius führet auch viele Pythagoräerinnen an, als Melissa Samia, Perikt ion, Phintys des Kalikrates Tochter, Themistoklea des Pythagoras Schwester, Timycha des Myllius Krotoniata Gemahlinn; anderer zu geschweigen.

§. 65. Einer der berühmtern Schüler des Pythagoras war Empedokles, zu Agrigent in Sizilien gebürtig, welcher zuerst den Parmenides, hernach den Anaxagoras, und endlich den Pythagoras zum Lehrmeister gehabt. Er war in der Naturlehre und Geneskunde so vortreflich, daß er eine Weibsperson, die schon 30 Tage todt zu seyn schien, wieder hergestellet hat. Aristoteles hält ihn für den Erfinder der Redekunst. Daß er Trau-

erspiele und über politische Gegenstände geschrieben, berichtet Hieronymus, und Laertius, daß er von der Naturlehre und Geneskunde Bücher hinterlassen habe. Er ließ die vier gemeinen Elemente zu, aber auch zwo Grundursachen der Dinge, die eine die Eintracht, aus der sie entstünden, die andere den Streit, durch den sie aufgelöset und zerstöret würden. Den Elementen legte er Namen der Göt=ter bei, nämlich dem Feuer den Namen des Jupi=ter, der Luft der Juno, der Erde des Pluto, und dem Wasser der Nesäa, einer Meergöttinn. Die Natur war ihm eine ununterbrochene und ver=schiedene Zusammenfügung und Auflösung der Ele=mente; den Himmel hielt er für einen gediegenen Körper, wie ein Krystall, der durch die Gewalt des Feuers dicht zusammengedrücket wird, und an dem die Fixsterne angeheftet wären, die Wandel=sterne hingegen oder Planeten könnten sich frey her=umbewegen und drehen. Sonnen nahm er zwo an, derer eine ober dem Gesichtskreise in unserer Halb=kugel des Himmels, und die andere unter dem Endinger oder Scheider in der entgegengesetz=ten Halbkugel hienge. Das Meer hielt er für ei=nen Schweiß der durch die Sonne ausgebrannten Erde.

* Er war berühmt um die 48te Olympiade, und starb im 72ten Jahre seines Alters. Von seiner Todesart wird verschiedenes erzählet. Nach dem Diodorus Epheſ. hat er sich, um göttliche Ehren zu erhalten, in den Schlund des Berges Aetna gestürzet, nach dem Telauges ist er im Meere ertrunken, nach dem Timäus ist er eines natürlichen Todes gestorben, nach dem Neantes bei dem Laertius ist er auf einer Reise nach Messina vom Wagen gefallen, und hat sich die Hüfte zerbrochen.

§. 66. Epicharmus war aus Koos, einer Insel auf dem ägäischen Meere unweit Rhodus. Andere wollen; er sey in Sizilien gebohren, und werde nur darum ein Kooer genennet, weil er sich in diese Insel begeben, nachdem ihm der Tyrann Hiero die Philosophie öffentlich zu lehren verboten hatte. Man hält ihn für den Erfinder der griechischen Buchstaben δ und φ. Er hat aus der Lehre des Pythagoras seines Lehrmeisters einige Schauspiele verfertiget, auch Kommentarien über die Naturlehre, Geneskunde und Gnomonik geschrieben, und ist im 90ten Jahre gestorben.

§. 67. Architas, ein Tarentiner nach dem Laertius des Mneſagoras, und nach dem Aristoxenus des Hestieus Sohn, war einer der vornehmsten un-

ter den Pythagoräern. Er hat den Plato durch seinen Brief vom Tode errettet, den ihm Dyonisius gedrohet, und war von so grossem Ansehen, daß, da es durch die Gesetze länger als ein Jahr die oberste Gewalt zu haben verboten war, er dennoch siebenmal diese Würde getragen hat. Aristoxenus erzählet von ihm, daß das Kriegsheer nie eine Niederlage erlitten habe, so lang er der Anführer desselben war, kaum aber habe ihn der Neid den Befehlshaberstab abzulegen bewogen, sey es geschlagen worden. In seiner Sittenlehre und Politik hat er nichts mehr verabscheuet als die Wohllust, die er für die Urquelle der öffentlichen sowohl, als Privatübel hielt. Es wird zwar der Pythagoräer in der Geschichte der Logik kaum gedacht; denn als Pythagoras philosophirte, war es noch nicht Zeit, diese Wissenschaft auszuarbeiten. Bei seinen Schülern konnte allerdings das αυτος εφα ein Hinderniß seyn, auf die richtige Logik zu kommen. Indessen wird doch Architas als der Erfinder der 10 Kategorien angeführet, und diese Erfindung war gewiß ein grosser Schritt in den Progressen des Geistes der Spekulation. Auch um die Mathematik hat er sich sehr verdient gemacht; denn er gab zuerst der Hebekunst oder Mechanik eine wissenschaftliche Gestalt, erfand die Schraube, (cochlea) die Rolle mit ihren Kloben (trochlea), und verfertigte eine

höl-

hölzerne Taube, die fliegen konnte. Nach dem Berichte des Plato (in Rep.) soll er ebenfalls in der Geometrie den Würfel oder Kubus erfunden haben. Daß er in einem Schiffbruche umgekommen, läßt sich aus dem Horaz, den Stanlejus anführet, schlieſſen.

§. 68. Alkmäon, ein Sohn des Piritus und berühmter Arzt von Krotone, widmete sich zwar besonders der Geneskunde, hat aber doch eine pythagorische Physik geschrieben. Er lehrte, die Seele sey unsterblich, und bewege sich beständig wie die Sonne, die Planeten wälzten sich vom Untergange zum Aufgange, das Leere in den Ohren sey die Ursache des Gehörs, mittels der Feuchte auf der Zunge unterscheide man den Geschmack, der vornehmste Theil der Seele sey im Gehirne, wohin der Geruch durch das Athmen komme, die Gesundheit bestehe in einer gemäſſigten Vermischung der vier ersten Qualitäten, und die Krankheiten kämen von dem Ueberflusse oder der Vermehrung einer vor der andern.

§. 69. Hippasus aus Metapontum wurde aus der Schule gestoſſen, weil er die Geheimnisse des Pythagoras vom Dodecaedrum oder Zwölfecke bekannt gemacht hat (§. 59. **.) und soll zur

Strafe im Meere untergegangen seyn. Er hinterließ keine Schriften nach dem Zeugnisse des Demetrius. Das Feuer hielt er für den Urstof aller Dinge, aus dem sie entstünden, und in welches sie wieder aufgelöset würden; denn er meinte, daß aus den dickern Theilchen des Feuers, wenn sie zusammengepresset werden, die Erde entstehe, und wenn sie das Feuer wieder aufgelöset hat, sie in Wasser verwandelt werden, aus welchem endlich die Luft ausdünste. Dieses Weltall hielt er für endlich, und setzte es in eine beständige Bewegung.

§. 70. Philolaus von Krotone, von dem Plato durch den Dio die Bücher des Pythagoras kaufte (§. 62. *) leitete alles aus einer Harmonie und einer Nothwendigkeit her. Daß Plato seinen Timäus aus des Philolaus Schriften (die er von seinen Anverwandten um 40 Minen, oder 400 Kronen kaufte) entlehnet habe, erzählet Hieronymus. Man sagt, daß dieser Philolaus, und ein gewisser Lysides allein dieser Feuersbrunst entflohen wären, welche die Zykonier dem Pythagoras und seinen Schülern bereitet haben. Er bestimmte der Welt einen zweyfachen Untergang, einen durch das Feuer, so vom Himmel fallen, und den zweyten vom Wasser, so vom Monde herunter regnen werde. Die Sonne hielt er für eine gläserne Scheibe,

die das von der Erde bis zu ihr aufsteigende Feuer als Lichtstrahlen wieder zurückprelle.

§. 71. Eudorus, ein Gnidier, ein Sohn des Aeschines, scheint mehr ein Anhänger als Schüler des Pythagoras gewesen zu seyn; denn in der Geometrie hatte er den Architas (Laert.), in der Geneskunde den Philistio, und in der Naturlehre den Plato zum Lehrmeister. Als er im 22ten Jahre, und zugleich arm war, ist er aus Lehrbegierde mit dem Theomedon, einem Arzte, der ihm den Lebensunterhalt gab, nach Athen gereiset. Nachdem er dort durch zween Monate die Sophisten täglich gehöret hatte, ist er in sein Vaterland zurückgekehret, aber bald wieder mit dem Khrysippus, einem Arzte, nach Aegypten gegangen, wo er sich ein Jahr und vier Monate aufhielt; von dort ist er nach Cyziko, und auf das propontische Meer gereiset. Von dieser Reise ist er, von einer Menge Schüler umgeben, nach Athen zurückgekommen, und hat einigen Städten Griechenlandes, wie auch seinem Vaterlande Gesetze gegeben. *

* Alles, was Kristippus, ein Gnidier und sein Schüler, von den Göttern, von der Welt und dem Himmel geschrieben, hat er von seinem Lehrmeister entlehnet. Die Epoche seines Ruhmes fällt in die

103te Olympiade. Er starb im 53ten Jahre seines Alters.

§. 72. Nebst diesen waren auch unter seinen Schülern berühmt Symichus, ein Tyrann in Sizilien, der, nachdem er den Pythagoras gehöret hat, die Regierung niedergeleget, und seine Güter theils seiner Schwester, theils seinen Unterthanen geschenket. Abaris, ein Scythe und Priester des Apollo, der im hohen Alter aus den mitternächtigen Ländern kam, um den Pythagoras zu hören, und daher gleich ohne die vorhergehenden Prüfungen (§. 59.) in seine Gesellschaft aufgenommen wurde. Auch der wegen seiner Stärke so sehr berühmte Milo von Krotone (§. 62.) war ein Schüler des Pythagoras, welcher, als einsmal die Säule, auf welche sich die Schule stützte, einzustürzen drohete, sich statt der Säule hingestellet, und durch seine Stärke alles gerettet hat. Endlich empfieng von ihm den Unterricht Kaliphon, und andere, welche Stanlejus anführet, fast aus ganz Griechenland, Italien und vielen Theilen Asiens. *

* Seine Anhänger theilten die Philosophie in die Vorbereitungslehre (disciplinæ propædeumaticæ), welche die mathematischen Wissenschaften, Arithmetik, Gesmetrie, Musik und Sphärik waren, und in die eigentlich sogenannten philoso-

losophischen Difziplinen, entweder innerlich, oder äußerlich, dazu sie auch die Geneskunde, besonders die Diätetik und Therapeutik rechneten. Es dauerte aber die Sekte der Pythagoräer nicht viel über 250 Jahre, etwan bis auf die Zeiten Alexanders des grossen, da die letzten Pythagoräer lebten, als Xenophilus von Khalkis, Phanton, Echekrates, Diokles und Polymnest, welche Phliasier waren, und den Philolaus zu Tarent gehöret hatten, wo auch Plato mit ihnen und dem Achilles bekannt worden ist; doch, wenn gleich die öffentlichen Schulen dieser Sekte aufhörten, so waren doch immer Anhänger der Pythagoras hin und wieder, vor und nach Christi Geburt vorhanden.

Sechs-

Sechstes Hauptstück.

Vom Heraklitus und seiner Sekte.

§. 73.

Die Pythagoräer haben sich in vier Sekten getheilet, die durch verschiedene Provinzen zerstreuet worden sind, und von denen die erste die Heraklitäische, die zweyte die Eleatische, die dritte die Sceptische oder Pyrrhonische, und die vierte die Epikuräische genennet wird. *

* Von den zwo ersten als dogmatischen Sekten muß in dieser Abtheilung; von den zwo letzten aber, von denen die eine unter die Akademiker, und die andere unter die Sokratiker gehöret, wird in der folgenden Abtheilung gehandelt werden. (§. 50.)

§. 74. Die heraklitische Sekte hat ihren Ursprung und Namen vom Heraklit, einem Ephesier, der den Xenophanes, Hyppasus und andere Pythagoräer zu Lehrmeistern hatte, obgleich einige

ge vorgeben, er habe alles von sich selbst ohne einen Lehrmeister erlernet. Das System seiner Naturlehre war, daß alle Dinge, auch selbst die Götter aus dem Feuer entstünden, und in selbes aufgelöset werden, daß das Schicksal alles regiere, daß die Zeit etwas körperliches sey, daß die Sonne nicht grösser sey, als sie dem unbewaffneten Auge eines Erdbewohners zu seyn scheinet, die Natur unserer Seele zu ergründen übersteige die Kräfte der Vernunft, in Dunstkreise seyen lauter gegen uns gekehrte Wannen oder Mulder, aus denen das Licht der Sterne, der Regen und die Winde ausdünsten, in der Sittenlehre aber setzte er zum Endzwecke des Menschen sein Wohlgefallen und dessen Erhaltung zum höchsten Gute. *

* Er war berühmt um die 69te Olympiade, zu den Zeiten des Darius, erhielt aber wegen seiner Schreib- und Lehrart den Beinamen des Dunkeln, weil er schwer zu verstehen war. Seinen Mitbürgern war er sehr verhaßt; daher er, als sie ihm die Verwaltung des gemeinen Wesens auftrugen, dieselbe ausgeschlagen, weil er alle Mühe ihre üblen Gewohnheiten zu bessern fruchtlos glaubte. Man sagt, er habe nie gelachet, sondern beständig das Elend und die Thorheit der Menschen beweinet; doch schrieb er öfters an den Hermodorus: daß er dieses nicht aus Haß gegen das Menschengeschlecht, sondern ge-

gegen ihre Fehler thäte. Da er endlich wahrnahm, daß ihn alle, auch selbst die Seinigen, als einen Menschenfeind verabscheueten, verließ er alle Gesellschaften, und verbarg sich in ein Gebirg, wo er sich von Kräutern ernährte, ob ihn gleich Darius, der Perser König, in einem sehr höflichen Briefe zu sich eingeladen hat. Dieser König lernte ihn aus einem Buche kennen, so er von der Natur geschrieben, und in dem Tempel der Diana hinterleget hat, welches aber abgerissene und unvollkommene Sätze so dunkel und unverständlich machten, daß ein gewisser Krates zu sagen pflegte: Der in diesem Buche nicht ersäuft, muß schwimmen können wie Apollo. Daher haben auch viele Weltweisen sich selbes zu erklären bemühet, unter denen Antisthenes, Heraklides Pontikus, Nikomedes und Dionisius waren. Durch den vielfältigen Genuß der Kräuter hat er sich die Wassersucht zugezogen, welcher Zustand ihn in die Stadt zurückzukehren nöthigte. Da er aber den Aerzten diese und dergleichen räthselhafte Fragen vorlegte: Ob sie aus dem Regen eine Tröckne machen könnten? Ob jemand aus den zusammengedrückten Eingeweiden eine Feuchtigkeit herauszupressen vermag? welche sie nicht verstunden, und daher keine Hilfsmittel anzuwenden wußten; hat er sie mit Verachtung von sich gewiesen, und sich selbst zu heilen vorgenommen. Damit sich also das im Unterleibe angehäufte Wasser in Dünste auflöse, und durch die Schweislöcher unmerklich verliere, hat er

sich entweder nach dem Berichte des Laertius in einen Ochsenstall eingeschlossen, und mit dem Miste derselben bestrichen, oder, wie Hermippus schreibt, sich in den Sonnenstrahlen nackt von einigen Knaben damit bestreichen lassen. Doch hat ihm keines dieser Mittel die Gesundheit gegeben; vielmehr soll das letztere seinen Tod so sehr beschleuniget haben, daß er schon den folgenden Tag im 60ten Jahre starb.

§. 75. Unter den Anhängern des Heraklit findet sich Kretylus, von dem Plato die Heraklitei-sche Philosophie gelernet hat, und der berühmte Arzt Hippokrates, der zuerst die Geneskunde von der Weltweisheit getrennet, in der Naturlehre die Erfahrungen, ohne Hypothesen zum Grunde geleget, doch das Feuer zum wirkenden, und das Wasser zum leidenden Elemente gemacht, diesem ein gewisses nothwendiges Gesetz als Gott zugeschrieben, und also in den Krankheiten etwas göttliches gesuchet hat. Er wird von einigen der Gotteslaugnung beschuldiget, von andern aber vertheidigt, und starb in der 106ten Olympiade, im 90ten oder gar 109ten Jahre seines Alters. Uibrigens ist die Sekte des Heraklit bald erloschen.

Siebentes Hauptstück.

Von der eleatischen Sekte.

§. 76.

Die eleatische Sekte hat ihren Ursprung vom Xenophanes, und ihre Benennung von der Stadt Elea, oder Velia im grossen Griechenlande; weil selbe der Geburtsort des Parmenides, Zeno und Leuzippus war, die sich in dieser Sekte besonders ausgezeichnet haben.

§. 77. Xenophanes, der Stammvater dieser Sekte, wurde ohngefähr in der 56ten Olympiade gebohren, und soll selbst sein Lehrmeister gewesen seyn; wiewohl einige wahrscheinlicher dafürhalten, daß er in der 73ten Olympiade mit den Pythagoräern bekannt worden, und den Telauges, einen Sohn des Pythagoras, gehöret habe. In seinem 25ten Jahre hat er aus seinem Vaterlande Kolophon entweichen, und sich nach Sizilien flüchten müssen, wo er 77 Jahre geblieben, und im 100sten seines Alters gestorben, nachdem er als Dichter, Geschichtschreiber und Weltweiser berühmt gewor-

den

den ist. In seinen Gedichten widerlegte er des Homer und Hesiodus ungereimte Meinungen von den Göttern, und seine Lehren in der Philosophie waren diese: es sey dem menschlichen Verstande alles unbegreiflich, das Zeugniß der äußern Sinne täusche uns, ja selbst die Vernunft könne uns in den Irrthum führen; daher müsse man sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen, indem uns die Gewißheit zu erreichen nicht gegönnet ist; * es sey alles von Ewigkeit her, ein einiges unendliches Wesen, unendlich viele Welten, vier Elemente; die Sterne seyen aus entzündeten Wolken entstanden, die beim Tage auslöschen, und in der Nacht wieder angeflammet werden; die Sonne sey eine entzündete, der Mond hingegen eine zusammengepreßte Wolke, welcher wie die Erde von Menschen und Thieren bewohnet wäre. **

* Aus diesem läßt sich muthmaßen, daß er den Szeptikern vorgespielet habe. Indessen hält Herr Feder ihn und seinen Anhänger Zeno für Erzmetaphisiker, wenn nämlich ein Metaphisiker derjenige heißet, der durch den sinnlichen Schein auf die wahre Beschaffenheit der Natur sich durchphilosophiren will; weil diese Männer glaubten, daß die Ursubstanzen, die Grundwesen, ganz etwas anderes, als Körper wären. In diesen unbekannten Dingen und Eigenschaften suchten sie den ersten Grund von allem, was die Sin-

ne uns vorhalten, wenn es ihren metaphisischen Begriffen zuwider zu seyn schien.

** Daß die Planeten bewohnet seyen, war auch die Meinung des Zeno, des Anaximenes, des Demokrit, wie auch der meisten Pythagoräer, ja Plutarch erzählet vom Metrodorus: er habe dafür gehalten: es wäre eben so ungereimt zu glauben, daß in diesem unermessenen Raume nur eine einzige bewohnte Welt sich herumwälze, so widersinnig es wäre zu sagen, daß auf einem grossen Acker nur eine einzige Aehre wachsen könne.

§. 78. Dem Xenophanes folgte Parmenides von edler Herkunft und grossem Vermögen, der in der 69ten Olympiade berühmt war, und neben dem Xenophanes auch den Anaximander und zween Pythagoräer, den Ameinia und Diochetas, gehöret hatte. Die Hauptsätze seiner philosophischen Lehre waren: was man aus der Vernunft erkenne, sey zwar gewiß, aber das Empfinden durch die äußeren Sinne führe höchstens zur Wahrscheinlichkeit, nie zur völligen Gewißheit hinan; es sey eine einige und unbewegliche Grundursache aller Dinge, die Elemente oder der Urstof der Substanzen seyen die Kälte und Wärme, dieß ist: das Feuer und die Erde, und zwar diese als die Materie, und jenes als die Ursache. Den Mond glaubte er eben so,

wie

wie die Sonne sein eigenes Licht zu haben, besonders auffallend aber ist seine Meinung von der Entstehungsart der Menschen; indem er dafürhielt, daß zuerst das männliche Geschlecht in mitternächtlichen Gegenden, und das weibliche nachher in den mittägigen aus der Sonne erzeuget worden wäre, hingegen hat er sich um die Mathematik dadurch verdient gemacht, daß er der erste war, der beobachtet hat, daß der Morgen- und Abendstern der nämliche sey.

§. 79. Melissus aus Samos war des Parmenides Schüler, der das gemeine Wesen vortreflich verwaltete, und wegen seiner Tapferkeit sowohl als Weisheit zum Befehlshaber der Kriegsflotte erwählet worden. Er war berühmt um die 84te Olympiade, und lehrte, daß dieses All ein einiges, unendliches und unbewegliches Ding sey, daß daher alle Veränderungen in demselben nicht wirklich, sondern nur dem Scheine nach geschehen. In den übrigen Meinungen ist er dem Parmenides gefolget.

§. 80. Der eleatische Zeno ahmte in der Verachtung der Menschen dem Heraklit nach; (§. 74.) daher waren ihm auch die Athenienser so verhaßt, daß er sie selten besuchte, und nie lang bei ihnen

verweilte. Einige erzählen: er habe sein Vaterland Elea, andere aber Agrigent, eine Stadt in Sizilien, von der Tyranney befreyet, die erstern nämlich berichten, daß er einer Verschwörung wider den Nearchus, oder den Diomedon beschuldiget wurde. Da man ihn nun um die Mitschuldigen der Verschwörung befragte, hat er nach der Reihe alle Günstlinge des Tyrannen hergezählet, und nachher sich stellend, als wollte er ihm etwas in das Ohr sagen, mit den Zähnen sein Ohr gefasset, auch so lang gehalten, bis er von den Umstehenden ist ermordet worden. Demetrius hingegen erzählet: er habe dem Tyrann die Nase abgebissen, und Antisthenes: er habe die Umstehenden angeeifert, daß sie sich von der Tyranney befreyen sollen, und nach geendigter Aufmunterung sich selbst die Zunge abgebissen, und sie in das Angesicht des Tyrannen gespien, darauf gleichsam als auf ein gegebenes Zeichen, das Volk denselben angefallen, und mit Seinen bedecket hat. Nach dem Berichte des Valerius Maximus aber soll Zeno dieses nicht dem Nearchus, sondern dem Phalarides Tyrannen zu Agrigent angethan haben. Die Todesart dieses Philosophen war sehr grausam, denn Hermippus schreibet, Zeno sey in einen Mörser geworfen, und zerstossen worden.

§. 81.

§. 81. Dieser Zeno wird insgemein als der Erfinder der Logik und Dialektik gerühmet; aber die Proben, die von seiner Dialektik übrig geblieben sind, beweisen, daß es eine verachtungswürdige Sophistik gewesen. Unterdessen hat man es dazumal der Mühe werth geachtet, sich mit diesen Grillen den Kopf zu zerbrechen. Da die eleatischen Philosophen sich diese Welt als ein unveränderliches Wesen vorgestellet, und also in selber keine andern, als nur Scheinveränderungen zugelassen haben, (§. 80.) so war eine natürliche Folge dieses Satzes, daß sich die Körper nicht wirklich, sondern nur dem Scheine nach bewegen. Zeno hat um dieses zu beweisen einen Trugschluß ausgedacht, der zu seiner Zeit so viel Aufsehens machte, daß man ihn für unwiderleglich hielt. * Er lehrte übrigens, daß es mehrere Welten, und keinen leeren Raum gäbe, daß der menschliche Körper aus der Erde, die Seele aber aus einer verhältnißmässigen Vermischung der Kälte und Wärme, der Tröckne und Nässe gemacht sey, ** und aus diesen vier verschieden untereinander vermischten Beschaffenheiten hat er die Natur aller Wesen hergeleitet. Er lehrte auch ein Wesen, das von Ewigkeit her, nothwendig einzig, aber weder endlich noch unendlich, weder beweglich noch unbeweglich, sondern rund, dieß ist: sich selbst von allen Seiten ähnlich

sey. Die Epoche seiner Schule fällt beiläufig in das fünfte Jahrhundert vor Christi Geburt.

* Man nehme an, sagte er, daß Achill, einer der geschwindesten Läufer, von der Schildkröte, einem der langsamsten Thiere, in einem endlichen Abstande, zum Beispiel eine Meile weit, entfernet sey, man nehme auch an, daß die Geschwindigkeit des Achill um 100 Grade grösser sey, als jene der Schildkröte, so wird diese indessen, daß Achill eine Meile weit gelaufen ist, sich durch $\frac{1}{100}$ einer Meile bewegen, und also vom Achill noch nicht eingeholet werden. Indessen daß Achill diesen Raum wieder durchgelaufen ist, wird sich die Kröte durch den $\frac{1}{10000}$ten Theil einer Meile bewegen, bis Achill diesen Weg gemacht, wird sie wieder um ein $\frac{1}{1000000}$ einer Meile vorrücken, nnd so in das Unendliche, daß sie also Achill nie erreichen könnte, welches, wenn eine wahre Bewegung möglich wäre, höchst ungereimt und widersprechend ist. Allein, so überzeugend auch einst dieser Trugschluß zu seyn schien, so macht er jenen keine Schwierigkeit mehr, denen das Zusammenrechnen einer unendlichen Menge von Gliedern einer Reihe nicht unbekannt ist; denn die Theilchen der Meile $\frac{1}{100}+\frac{1}{10000}+\frac{1}{1000000}$ und so weiter sind Glieder einer unendlichen Reihe, welche in geometrischer Proportion abnehmen, derer Summa einer endlichen Grösse, nämlich dem 99ten Theile einer Stunde gleichet, und so würde Achill die Schildkröte in einer Stunde und einem

nem

nem 99ten Theile einer Stunde einholen. Dieses Argument des Zeno pflegt noch heut sein Achilles genennt zu werden; wie man auch nachgehends allen schweren Einwürfen, die man für unauflöslich hielt, diesen Ehrennamen gegeben hat. (Leopold. Biwald physic. gener. pag. 94.)

** Die Religion des Konfuzius läugnet die Unsterblichkeit der Seele, und die Schule des Zeno glaubte sie nicht. Wer sollte glauben, daß diese zwo Sekten aus ihren schlimmen Grundsätzen zwar freylich unrichtige, aber für die Gesellschaft gleichwohl vortrefliche Folgen gezogen hätten? Die Religion des Tao und Foe lehrt die Unsterblichkeit der Seele; aber aus diesem so heiligen Lehrsatze haben sie entsetzliche Folgerungen gezogen (§. 30. *) Fast an allen Orten und zu allen Zeiten hat die übel verstandene Meinung von der Unsterblichkeit der Seele Weiber und Sklaven, Unterthanen und Freunde vermocht, sich zu tödten, um den Gegenstand ihrer Liebe, oder ihrer Ehrsucht in der andern Welt bedienen zu können. Diese Gewohnheit herrschte in Westindien, und bei den Dänen, und noch heutiges Tages ist sie in Japan, in Makassar und mehrern Orten üblich. Diese Gewohnheiten entspringen nicht sowohl geradezu aus der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als aus der Lehre von der Wiederauferstehung der Leiber, woraus man gefolgert hat, daß der Abgeschiedene auch nach dem Tode eben die

Bedürfnisse, eben die Empfindungen und Neigungen behalten werde, die er im Leben gehabt hatte. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele eine wundersame Wirkung auf die Menschen, weil der Begriff von einer bloßen Veränderung des Aufenthalts nicht so sehr außer unserm Fassungskreise liegt, und unserm Herzen mehr schmeichelt, als der Begriff von der Verwandlung unsers Wesens. (Montesquieu vom Geiste der Gesetze 3ter B. S. 85.)

§. 82. Leuzippus auch ein Eleater, oder wie andere wollen, ein Abderit, ein Schüler des Zeno, lebte in der 77ten Olympiade, und lehrte: alles sey unendlich, dieses Weltgebäude, um dessen Mittelpunkt sich die Erde drehe, wäre von der Bewegung und dem Zusammenstossen der Atomen in einem leeren Raume gebildet worden; er hat daher in der Naturlehre die Lehre der eleatischen Sekte verändert, indem er die Gesetze der Bewegung zum Grunde geleget, und da er den Atomen eine wirbelförmige Bewegung gab, so scheinet er einigermassen den Kartesianern vorgespielet zu haben. Durch eine heftige und geschwinde Bewegung der Atomen in einem Wirbel glaubte er, daß die Sterne ihr Feuer und ihren Glanz empfangen. Uibrigens hat er alle Begebenheiten in dieser Welt

ei=

einem Schicksale und einer Nothwendigkeit zugeschrieben.

§. 83. Zur Vaterstadt des Demokrit bestimmen einige Mileto, die meisten aber Abdera, ein Städtchen in Thrazien, das einst wegen der Einfalt seiner Einwohner so berühmt war, daß man einen einfältigen Menschen sprichwortweise einen Abderiten zu nennen pflegte (Cicero an den Attikus). Er lebte in der 80ten Olympiade; denn er schreibet selbst: er habe seinen kleinen Diakosmus im 530ten Jahre nach der Zerstörung Troja verfertiget. Daß er einen grossen Reichthum muß besessen haben, läßt sich theils durch dieses vermuthen, weil er bei 90000 Thaler auf Reisen und auf die Wissenschaften verwendet, theils weil sein Vater Hergesistratus dem Heere des Xerxes eine Mahlzeit gegeben hat, (Val. Max. L. 8. C. 7.) dafür ihm der König zur Dankbarkeit einige Magier zurückgelassen, die den jungen Demokrit in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet haben.

§. 84. Seine erste Reise machte er nach Athen, wo er unerkannt und eingezogen lebte, damit keine Zeit den Wissenschaften entrissen würde, was er auch im väterlichen Hause zu thun pflegte, wo er sich in ein kleines Gartenhäuschen verbarg, um un-

gehindert den Wissenschaften obzuliegen. Nach dem Tode seines Vaters überließ er die unbeweglichen Güter seinen Brüdern, und behielt für sich in baarem Gelde hundert Talente, um damit die Reisen in jene Länder bestreiten zu können, in denen die Wissenschaften blüheten. Er reisete also nach Aegypten, wo er die Geometrie erlernte, von dort nach Persien zu den Khaldäern, und endlich zum rothen Meere. Einige sagen auch, er habe die Gymnosophisten der Indier gehöret, und sey bis in das Mohrenland in Afrika gekommen. * Er hat sehr viele Schriften hinterlassen, derer Verzeichniß bei dem Stanlejus zu lesen ist, und in der Naturlehre sich hauptsächlich an den Leuzippus gehalten, indem er wie dieser die Welt aus Atomen, ohne Hilfe eines verständigen Wesens, werden ließ. In der Gotteslehre hatte er den paradoxen Satz, daß alles, was die Menschen sich von dem Schrecken nach dem Tode einbildeten, Lügen und Fabeln wären; weil die Folgen der Sünde schon hier merklich genug seyen. (Plut. de just. lib.)

* Er schreibet von sich selbst: Ich habe unter allen Menschen meines Zeitalters die meisten Länder durchreiset, verschiedene Himmelsstriche bemerket, und die gelehrtesten Leute gehöret. Nachdem er sein Erbgut auf den Reisen ver-

verzehret, ist er in sein Vaterland zurückgekommen, wo er seinen Mitbürgern seinen grossen Diakosmus, das Meisterstück unter seinen Schriften vorgelesen, und sich dadurch einen so grossen Ruhm erworben hat, daß sie ihm zur Belohnung 500 Talente verehret, und eine Ehrensäule errichtet haben. Den Pythagoras führte er oft in seinen Schriften an, daraus man schliessen kann, daß er auch Pythagoräer zu Lehrmeistern gehabt. Weil er die Staatsverwaltung, die ihm seine Mitbürger angetragen, ausgeschlagen, und sich in die Todtengräber verborgen hat, um ungehindert philosophischen Betrachtungen nachhängen zu können, so glaubten sie, er leide an der schwarzen Galle; besonders weil er über alle Thorheiten der Menschen lachte, so wie sie Heraklit beweinte, (§. 74. *) welches er darum gethan zu haben scheinet, weil er die Abderiten durch die Satyre bessern wollte, und wie Horaz später dachte: ridendo dicere verum quid vetat. Daher hat der Rath von Abdera selbst einen Abgesandten an den berühmten Arzt Hippokrates, der sich damals in der Insel Koos aufhielt, abgeschicket, und ihn ersuchen lassen, nach Abdera zu kommen, um diesen Mann, auf dem die Ehre und das Heil des ganzen Volkes beruhete, herzustellen. Hippokrates kam, fand aber das Gegentheil, wie er nachgehends selbst an den Damoget geschrieben: Es war, mein Damoget, wie ich muthmaßte, denn Demokrit ist nicht sinnenlos, sondern über alles weise, der mich und alle Menschen weiser gemacht.

macht. Hippokrates schloß auf die Richtigkeit seines Kopfes daraus, weil er ihn bei seiner Ankunft angetroffen, wie er eben mit der Zergliederung einiger Thiere beschäftiget war, um aus ihren Eingeweiden und der Lage der Galle auszuforschen, woher die Sinnlosigkeit entstehe; welches die einfältigen Abderiten für eine neue Art von Thorheit hielten. Von dieser Zeit ist zwischen dem Demokrit und Hypokrates die wärmste Freundschaft entstanden. Dieser Philosoph hat ein Alter von 104 Jahren erreichet, und ist auf Kosten des Staats begraben worden. Diese ganze Geschichte hat Herr Wieland in seinem Buche, die Abderiten, sehr artig vorgestellt.

§. 85. Protagoras, ein Abderit, wurde durch den Demokrit aus einem Lastträger zum Philosophen umgeschaffen; denn als er ihm einst mit einer grossen Last Holz begegnete, und sah, daß er selbes, um sich die Bürde zu erleichtern, sehr geschickt zusammengelegt hatte, muthmassete Demokrit, daß er ein natürliches Genie zur Gewichtkunst oder zur Wissenschaft von den Gesetzen der Schwere und des Gleichgewichtes der Körper (statica) haben müsse; daher hat er ihn in seine Gesellschaft aufgenommen, und in der Philosophie unterrichtet. Er hatte besonders den Lehrsatz, daß alle Materie in steter Be-

we-

wegung sey, und zeigte zuerst mit Wörtern zu sophistisiren. (Aristot. L. 2. Elench.) *

* Er hat ein Buch von den Göttern geschrieben und vorgelesen, in dessen Anfange er sagte: es sey zweifelhaft, ob einige Götter existiren oder nicht. Er ward daher als ein Gotteslängner von den Athenienfern ins Elend verwiesen, und seine Schriften wurden öffentlich verbrennet. Daß er sich in dem Begriffe von der Gottheit von der gesunden Vernunft weit entfernet habe, beweiset seine Meinung vom Ursprunge der Welt, die er mit seinem Lehrmeister Demokrit aus Atomen ohne Hilfe eines verständigen Wesens werden ließ. Einige erzählen, er sey mit dem Schiffe, mit dem er nach Sizilien segelte, untergegangen, andre hingegen, daß er auf einer Reise, die er als ein Greis von 90 Jahren unternommen, vor Schwäche und Mattigkeit vergangen.

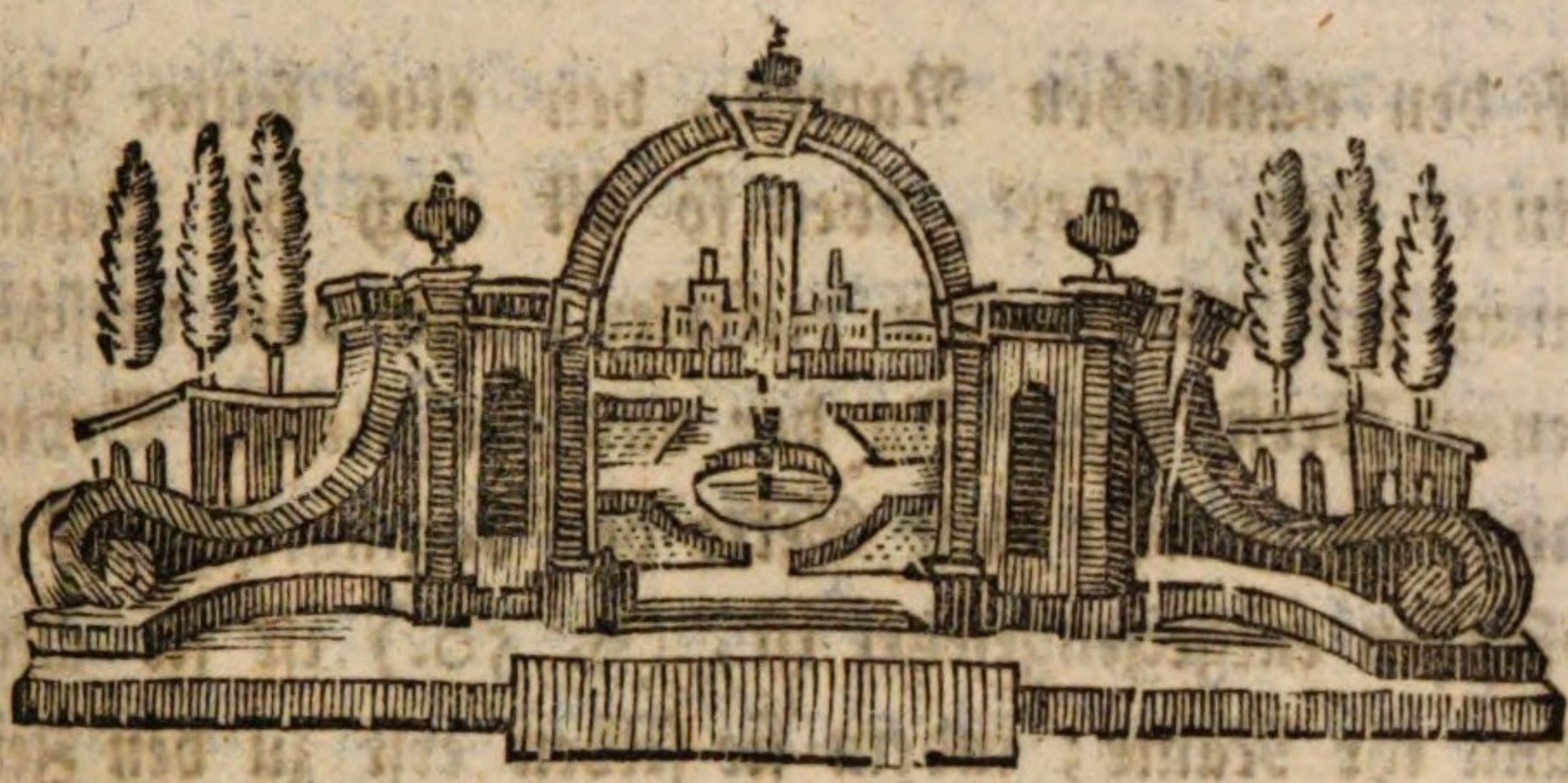
§. 86. Anaxarchus von Abdera, des Demokrit, oder wie andere wollen, des Diomenes aus Smyrna, oder des Metrodorus aus Khius Schüler, lebte in der 110ten Olympiade zu den Zeiten Alexanders des grossen, der ihn wohl leiden konnte. Er war ein geschworner Feind des Nikokreon Königes in Zypern, denn als er einst an der Tafel des Alexanders war, sagte er: es fehle am Gastmahle nichts, als der Kopf eines Satrapen, darunter er den Nikokreon verstund. Dieser war

da-

daher auf Rache bedacht, wozu sich auch bald nach dem Tode des Alexanders eine Gelegenheit ereignet hat; denn als einst den Anaxarch ein Sturm von ohngefähr und wider seinen Willen an das Gestad von Zipern getrieben, ließ ihn der König Nikokreon gefangen nehmen, und in einem Mörser zerstossen. * Er pflegte liebreich, aber auch so unerschrocken jeden seiner Fehler zu erinnern, daß er selbst Alexander den grossen nicht verschonte. Wegen seiner Standhaftigkeit und Gemütsruhe hat er den Beinamen des Glücklichen erhalten.

* Diese Marter hat er so standhaft erduldet, daß er mitten unter den Schmerzen ausgerufen: Stosse, stosse den Sack des Anaxarch; denn ihn selbst zerstossest du nicht. Und als der Tyrann befahl, man solle ihm die Zunge ausschneiden, hat er sie selbst abgebissen, und ihm in das Angesicht gespien.

Drit-



Dritte Abtheilung

Von den Akademikern.

Erstes Hauptstück.

Von dem Ursprunge der Akademiker.

§. 87.

Es scheinet, als habe die Benennung und Eintheilung der Philosophie eben jene Schicksale erfahren, die der Benennung der Staaten begegnet sind; denn gleichwie die Länder ehe vorhanden waren, als ihre Namen, und ein ganzer Staat

oft.

oft den nämlichen Namen, den eine seiner Provinzen hat, führet, eben so ist auch die Benennung der Akademiker vielerley, und von verschiedenem Verstande. In der ausgedehntesten Bedeutung, in so weit diese Sekte den dogmatischen Philosophen entgegengesetzet ist, (§. 50.) ist sie älter dann ihr Name; indem sie selben erst zu den Zeiten des Plato erhalten hat. Nach dieser Benennung also sind die Akademiker wo nicht älter, als die jonischen Weltweisen, doch ihnen gleichzeitig, und ohne Zweifel jene, welche Diogenes Laertius die Ephevtiker, dieß ist, Zweifler nennet. *

* Die Philosophen werden überhaupt (schreibt Diog. Laert. de vita phil. L. 1.) in zwo Klassen eingetheilet. Die Anhänger der ersten heißen Dogmatiker, welche nicht alle Gegenstände für unbegreiflich hälten, die andern aber nennen sich Ephevtiker, denen alles unbegreiflich und ungewiß scheinet. — — Dieser leztern Gattung hieng, wie einige wollen, auch Sokrates an.

§. 88. Eben dieser Laertius setzet die Epoche der Akademiker in die Zeiten des Homer, der ein göttlicher Dichter, und zugleich ein fürtreflicher Philosoph war, und zählet auch die sieben Weisen Griechenlandes, den Archilochus, den Euripides,

und mehrere andere unter die Mitglieder dieser Sekte; allein die Meinung derjenigen ist viel wahrscheinlicher, die die ersten Spuren derselben in dem Zeitalter des Sokrates suchen; denn ob dieser gleich um ein halbes Jahrhundert eher gebohren wurde als Plato, und auch um so viel Jahre eher gestorben ist, so hat doch Plato die Lehre, die er in der Akademie eingeführet, von seinem Lehrmeister Sokrates entlehnet; wegen welcher Ursache einige den Sokrates und Plato zugleich für die Stifter der Akademiker halten. Doch scheinen jene am beßten daran zu seyn, die die Mittelstrasse wählen, daß zwar diese Art der Philosophie ihre erste Kindheit dem Sokrates, ihren Wachsthum aber und ihre männliche Stärke dem Plato zu verdanken habe, welcher also im strengern Verstande die akademische Schule errichtet, und ihr diesen Namen gegeben hat. *

* Denn dieser war der erste, der, als er aus Asien nach Athen zurückkam, sich in der Vorstadt erstlich zu seiner Wohnung, und hernach zu einer Schule einen einsamen und mit Gehölze umgebenen Ort, der Akademie genennet wurde, gewählet hat. Dieses Wort, ob es schon einige nach der griechischen Wortforschung entweder von der Einsamkeit, oder Entfernung des Volkes, oder von der Schärfung des Wizes

herleiten wollen, hat nach der fast allgemeinen Meinung seinen Namen von dem Grundherrn des Ortes, der Akademius oder Ekademus hieß; denn dieser edle und reiche Athenienser, ein Mäzenat und Freund der Gelehrten, hat dem Plato diese Gegend zum Geschenke verehret, wo er sich ein bequemes Haus gebauet, einen grossen Garten angeleget, und auch aus Dankbarkeit, um das Angedenken seines Wohlthäters zu verewigen, seinen Hörsaal und die Versammlung der Schüler zuerst Ekademie, und hernach Akademie genennet hat, welcher Gebrauch sich bis auf unsere Zeiten erhalten, indem noch heut zu Tag öffentliche Schulen Akademien, und jene, die in denselben die höhere Wissenschaften lehren, oder lernen, Akademiker genennt zu werden pflegen.

§. 89. Aus dieser Akademie sind nicht nur verschiedene andere Sekten, als da sind, die peripatetische, stoische und dergleichen entstanden, die sich in verschiedenen Gegenden und Ländern neue Schulen errichtet haben, sondern sie selbst hat sich durch ihr Zeitalter in fünf Epochen getheilet, derer die erste ihren Anfang mit dem Plato nimmt, und die alte Akademie genennet wurde. Sie erstreckte sich bis auf den Arzesilaus, der die mittlere eingeführet, und die bis auf den Lacydes den Stifter der neuen Akademie gedauert hat. Die ältern Schriftsteller machen zwar nur von diesen drey=

dreyen Revolutionen Meldung, (Voſſius de ſectis philoſ. cap. 12. ſeq.) aber einige ſetzen noch zwo andere hinzu, von denen die eine den Philo und Kharmides, nnd die andere den Antiochus zum Urheber hatte. Selbſt die Lehre der Akademiker hat nach und nach Veränderungen erlitten, und es ſcheinet, als hätten die letztern von ihren Vorgängern nichts mehr, dann dieſes einzige beibehalten: daß man der Sittenlehre den Vorzug vor der Naturlehre geben müſſe.

Zweytes Hauptstück.

Von dem Sokrates.

§. 90.

Gassend hat zwar gut angemerket, daß Sokrates nicht der Erfinder der Sittenlehre sey, weil sie lang vor ihm von andern Völkern, und besonders von den sieben Weisen Griechenlandes geschätzet und bearbeitet wurde, und auch Archelaus des Sokrates Lehrmeister diesen Theil der philosophischen Wissenschaften gelehret hat; indessen muß man ihm doch die Ehre geben, daß er der erste war, der sie in die Ordnung gebracht, und ihr die Form einer Wissenschaft gegeben, ja sich um sie so verdient gemacht hat, daß, da ehedessen die philosophischen Schulen nach dem Zeugnisse des Laertius bis auf den Archelaus meistens von der Naturlehre ertönten, er sie auf den Thron im philosophischen Reiche erhoben hat, Cicero quæst. acad. L. 4.) Die Erstlinge seiner Kenntnisse in der Sittenlehre und praktischen Philosophie hat ihm Pythagoras beigebracht, der sie in Aegypten von den Poppen erlernet, und mit sich nach Griechenland gebracht hat, die aber hernach Sokrates vervollkommet,

und

und das ganze Gebäude dieser sowohl den Staaten, als auch jedem Privatbürger so nützlichen Wissenschaft aufgeführet hat. *

* Die vornehmsten Sätze, welche dieser grosse Mann in der Moral öffentlich lehrte, waren folgende: 1) die wahre Glückseligkeit bestehe nicht in den vergänglichen Gütern der Erde, welche zuweilen die Quelle aller Unglückseligkeiten sind. 2) das einzige Gut sey die Wissenschaft oder Weisheit, das einzige Böse die Unwissenheit oder Thorheit. 3) Die Weisheit und Gesundheit des Gemüthes wären nicht von einander unterschieden, und es wäre die Pflicht eines weisen oder gesunden Gemüthes, sich derjenigen Sachen zu bedienen, die löblich und gut wären, und diejenigen zu vermeiden, welche er für schändlich hielte; jene aber, welche wüßten, was gut wäre, und das Gegentheil thäten, wären Thoren, (Memorab. I. p. 180.) 4) Die Gerechtigkeit und eine jede andere Tugend sey die Weisheit. Denn alles, was gerecht sey, geschehe aus der Vorschrift der Tugend, und jene, welche es verstünden, würden auch nichts derselben vorziehen, sondern der Weise würde allezeit löblich und gut handeln, und weil dieses vermög der Tugend geschähe, so erhelle daraus, daß alle Tugend Weisheit sey. Memorab. I. pag. 787.) 5) Aus dem Fleiße, den man auf die Tugend wende, entspringe nicht nur der größte Nutzen, sondern auch die Wohl-

luſt, welche damit nothwendig verbunden ist. Dieſes sey aber nicht von den Lüſten des Körpers zu verſtehen, welche vielmehr Feinde der Tugend wären. 6) Ein gerechter und seliger Mann sey einerley (Clem. Alex. ſtromat. 1. p. 417.) 7) Ein schöner Körper sey ein Zeichen, daß er von einer schönen Seele bewohnt werde. (Max, Tyrus Diſſert. 11. p. 142.) und wenn ſie der Erwartung nicht zuſagt, so muß ſie verwahrloſet seyn. 8) In einer Sache einen guten Anfang machen sey zwar gut, aber noch nicht als zu hoch zu ſchätzen. (Laertius) 9) Man könne die Götter nicht beſſer verehren, als wenn man ihren Befehlen gehorchete (Memorabil. 4. p. 803.) 10) Daß man die Götter weiter um nichts bitte, als daß ſie uns nur überhaupt Gutes ſchenken möchten; denn die Götter wüßten es ſelbſt am beßten, was uns gut wäre (Memorab. 1. p. 722.) 11) Die Götter müßten nach der Gewohnheit einer jeden Stadt, in der man ſich befände, verehret werden, und die dieſes nicht beobachten, wären abergläubiſch. 12) Die Opfer müſſen unſer Vermögen nicht überſchreiten; denn die Götter ſehen mehr auf die Aufrichtigkeit unſers Gemüthes, als auf die Geſchenke. 13) Es gebe gewiſſe Geſetze, die nicht geſchrieben, auch nicht von den Menſchen, ſondern von Gott gegeben wären. Dergleichen wären folgende: Man müſſe die Götter verehren, den Eltern gehorchen, die Eltern dürfen mit ihren Kindern keine unerlaubte Wohlluſt treiben, um die Wohlthäter

müſſe

müsse man sich verdient machen. Diese Gesetze müßten nothwendig von höhern Gesetzgebern, als Menschen gegeben seyn, weil die Strafe gleich damit verbunden wäre, wenn man sie überträte. 14) Man müsse seinem Vater, wenn er gleich etwas hart ist, gleichsam als einem schärfern Gesetze dennoch gehorchen. (Stobæus serm. 188.) 15) Die Undankbarkeit sey das größte Laster; von unsern Eltern empfiengen wir die größte Wohlthat, und ein undankbarer Sohn habe sich weder die Gnade Gottes, noch die Gunst der Menschen zu versprechen, weil sie besorgen müßten, er möchte sich gegen sie eben so undankbar, als gegen jene bezeugen, denen er doch am meisten Dank schuldig wäre. 16) Man könne sich des Reichthums eben so wenig sicher, als eines Pferdes ohne Zügel bedienen. (Stob. Serm. 28.) 17) Die Reichthümer der Geizigen ergötzen sie so wenig, als die Sonne nach ihrem Untergange. (Stob. serm. 146.) 18) Die Güter der Verschwender nützten Niemand, als den Huren, und den Schmeichlern. 19) Ein mässiger und tugendhafter Freund sey das fruchtbareste Gut. 20) Zween Lasterhafte könnten weder unter sich, noch mit einem Tugendhaften Freundschaft halten. 21) Der beständig reden, und nichts hören wolle, sey hochmüthig. 22) Ein Mann müsse sich selbst abhärten, alle Arbeit und Mühseligkeit zu ertragen, damit er dasjenige, was er nothwendig thun muß, nicht mit Widerwillen, sondern mit Gelassenheit anzunehmen scheine. 23) Man müs-

se vor dem Tode nicht erschrecken, weil er nichts böses sey, und er möchte entweder einem tiefen Schlafe, oder einer langen Reise ähnlich seyn, oder die Seele möge zugleich mit dem Körper vertilget werden, so hätte man doch Ursache ihn zu wünschen. (Plutarch. Consul. ad Apoll.) 24) Es sey besser mit Ehren sterben, als schändlich leben. (Max. S. 105.) 25) Man müsse alle Gelegenheit zur Unmässigkeit meiden, und jener könne sich nicht leicht von etwas enthalten, der öfters mit den Schönen umgienge. 26) Keine Bedürfnisse haben, sey etwas göttliches, und sehr wenige haben, komme der Gottheit sehr nahe. 27) Man müsse fleißig für die Gesundheit des Körpers sorgen, denn von demselben entspringe der gute Zustand der Seele. 28) Die Ruhe sey das schönste unter allen Gütern. (Laert. L. 2.) 29) Die Tugend eines Jünglings bestehe darinn, daß er in keiner Sache zu viel thue. 30) die Enthaltung bestehe in der Uiberwindung der sinnlichen Begierden. (Ant. & Max. S. 64.) 31) Die Menschen lebten gemeiniglich um des Essens willen, die Tugendhaften aber essen um des Lebens willen. (Laertius.) 32) Im Glücke hochmüthig seyn, sey eben so viel, als wenn man auf einem schlüpfrigen Wege schnell laufen wollte (Max. S. 147.) 33) Dieses sey der beßte Weg zum Ruhm, daß einer, ob er gleich tugendhaft ist, es doch nicht zu scheinen begehre. 34) Ein ehrlicher Mann müsse so beschaffen seyn, daß man ihm mehr trauen könne, als einem Eidschwure.

(Ant.

(Ant. & Max. S. 24.) 35) Einen Schwätzer und Verläumder müsse man nicht hören, denn sie handelten nichts aus Wohlgewogenheit gegen uns, und sagten andern ebenfalls unsere Meinung wieder.

§. 91. Sokrates wurde in einem Flecken jener attischen Landschaft, welche Alopeze hieß, im 4ten Jahre, der 77ten Olympiade vom Sophroniskus einen Steinhauer, und der Pänareta einer Hebamme, (Plato in Theæteto) erzeuget. Man sagt: seine Eltern hätten gleich nach seiner Geburt das Orakel um Rath gefragt, und zur Antwort erhalten: sie sollen ihm die volle Freyheit lassen, zu thun, was ihm in Sinn kommen wird, und den Musen ein Opfer bringen; da sie ihn aber dieses Orakelspruches ohngeachtet zum Steinhauen angehalten hätten, habe er immer seinen Unwillen darüber geäussert, und mitten unter dieser Arbeit philosophischen Betrachtungen nachgehangen; er muß es aber demohngeachtet in dieser Kunst sehr weit gebracht haben, wenn die bekleideten Grazien auf der Mauer zu Athen von ihm gewesen sind. Nach dem Tode seines Vaters bekam er, durch die Hilfe und Unterstützung des Krito, Gelegenheit, sich zuerst von Anaxagoras, und hernach von Archelaus unterrichten zu lassen, mit welchem letztern

er auch nach Samos, Delphos; und Isthmus gereiset ist. In der Tonkunst hatte er zum Lehrmeister den Damon, dessen Schüler auch Perikles, Klinias, und andere berühmte Männer waren, die aber von den Athenienfern wegen ihrer Annehmlichkeit im Singen durch das Scherbengericht, * oder den Ostrazismus in das Elend verwiesen worden sind. Die Dichtkunst hat er vom Evenus, die Geometrie vom Theodorus, die Kunst zu lieben (wie Fabrizius sagt) von der Diotima, und die Redekunst theils von dem Sophisten Prodikus, theils von der Aspasia, des Perikles Gemahlinn, erlernet, dadurch er sich zu einem so vortrefflichen Redner gebildet, daß er selbst die Redekunst öffentlich lehren wollte, welches ihm aber die 30 Tyrannen, die damal dem gemeinen Wesen vorstunden, verboten haben, damit die Jugend nicht aufgekläret würde, und mit der Zeit das Joch abzuschütteln lernte.

* Der Ostrazismus war bei den Athenienfern ein Gericht, durch welches man einen Menschen zu einer Art eines Elendes verurtheilte, welches zehn Jahre dauerte, wofern nicht das Volk die Zeit desselben verkürzte. Es mußten zum wenigsten 6000 Bürger seyn, die einen zu dieser Strafe verdammten. Sie gaben ihre Stimmen so, daß sie den Namen eines gewissen

Menschen auf eine Scherbe schrieben, die griechisch οστρακον hieß, daher der Name Ostrazismus oder Scherbengericht. Diese Art der Verbannung war keine verordnete Strafe für ein Verbrechen, noch eine schimpfliche Bestrafung. Die berühmtesten Bürger, als Miltiades, Zimon, Aristides, Themistokles und andere waren derselben ausgesetzet. Dieß machet, daß Valerius Maximus diese Gewohnheit und dieses Gesetz, welches die größten Tugenden so bestrafte, als man anderswo die Verbrechen bestrafet, einer Thorheit und öffentlichen Ausschweifung beschuldigte: „ Was hindert es, spricht er im 3ten „ Hauptstücke des 5ten Buches, daß man es „ nicht für eine öffentliche Unsinnigkeit hält, „ wenn man mit völliger Einstimmung die höchsten Tugenden als die schwersten Verbrechen „ bestrafet, und die Wohlthaten mit Beschimpfungen bezahlet? " Allein Karl Rollin hat die Ursachen dieses Gesetzes erforschet, und folgende Vortheile daraus gezogen: 1) war es eine sehr nützliche Vormauer wider die königliche Herrschaft in einem ganz demokratischen Staate, 2) hatte diese Art der Verbannung nichts schändliches und schimpfliches an sich. Sie war ein gelindes und sanftes Mittel wider den Neid, dem gar zu grosse Verdienste Verdacht und starken Argwohn verursachten, sie war ein sicheres Mittel, das Gemüth des Volkes in Ruhe zu setzen, ohne daß es einige Gewaltthätigkeiten wider den Verjagten ausübte, 3) haben sich die Athenienser durch dieses Gesetz auch vor bürger-

lichen

lichen Kriegen gesichert, welche die römische Republik so sehr erschüttert haben. Es würde bei einem gleichen Gesetze nicht dahin gekommen seyn, daß die Grachen meuchelmörderischer Weise umgebracht worden wären, man würde vielleicht des Krieges des Marius und Sylla, des Cäsar und Pompejus, und der kläglichen Folgen des Triumvirats überhoben gewesen seyn, 4) endlich läßt es sich nicht vermuthen, daß eine so weise Republik, als Athen, eine Gewohnheit so lang geduldet, und sogar bekräftiget haben sollte, die nur auf Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit gegründet gewesen wäre, besonders da dieses Gesetz nicht unter dem Titel einer Ungerechtigkeit abgeschaffet wurde, als solches zu Athen geschah, sondern weil es bei einem in der ganzen Stadt verachteten Menschen war gebrauchet worden (er hieß Hiperbolus, und lebte zu den Zeiten des Nizias und Alzibiades) und man daher glaubte, es würde der durch dieses Beispiel verderbte, und verächtlich gemachte Ostrazismus hinführo einen ehrlichen Mann verunehren, und seinem Ruhme schimpflich seyn.

§. 92. Er that sich nicht weniger in den Leibesübungen, als in der Erhabenheit des Geistes hervor; indem er auch in Kriegesdiensten gestanden, und in der Schlacht bei Delos einen so grossen Muth gezeiget hat, daß er den Xenophon, als

er

er vom Pferde gefallen, aufgehalten, ihn einige hundert Schritte weit getragen, um ihn vor den verfolgenden Feinden zu beschützen, und da die Athenienser über Hals und Kopf geflohen sind, ist er mit einem langsamen Schritte, sich öfters mit der Miene eines Drohenden nach den Feinden zurückkehrend, fortgegangen. Bei der Belagerung der Stadt Potidaea, der er auch beigewohnet hat, ereignete es sich, daß er, man weiß nicht in welche Betrachtungen vertiefet, einen ganzen Tag und eine ganze Nacht unbeweglich gestanden ist, nicht anderst, als wenn er ganz außer sich wäre; dergleichen Verzuckungen ihn nach dem Berichte des Gellius öfters überfallen haben. Bei dieser Belagerung fochte er an der Seite des Alzibiades, welchen er, nachdem er schwer verwundet wurde, wider eine ganze Schaare von Feinden vertheidiget, und nicht eher verlassen hat, als der Streit geendiget war. Da ihm hernach aus der Ursache von den Heerführern einstimmig der Ruhm des Sieges, und die damit verknüpfte Belohnung zuerkannt wurde, hat er diese Ehre aus Bescheidenheit von sich abgelehnet, und dem Alzibiades beigeleget.

§. 93. Er wußte auch die sanften Uibungen des Friedens unter die lärmenden Kriegeszüge zu mengen, und zeigte, daß er nicht weniger Staats-

mann, als Soldat sey, aber die Bescheidenheit, die ihn überall begleitete, verbot ihm, eine andere Würde als eines Rathsherrn zu tragen, und dieses nur in seinem hohen Alter, damit er allen Argwohn, in was immer für eine Art der Tyranney auch nur stillschweigend einwilligen zu wollen, vermeide. Da ihm einst vom Rathe und dem Volke aufgetragen wurde, wider einige Anführer des Heeres ein Dekret zu verfassen, hat er sich geweigert es zu thun, weil es den Gesetzen widersprach, und schützte zum Vorwande, da ihm keine andere Ausflucht mehr übrig blieb, die Unkündigkeit des Schreibens vor, ohne die Gefahr des Gefängnisses, oder gar des Todesurtheils zu fürchten. Als sich die meisten vor der Wuth der 30 Tyrannen der Republik, welche jeden redlichen Bürger zum Tode schleppen liessen, in Sicherheit zu setzen trachteten, hat er sich ihnen ganz allein unerschrocken widersetzet. *

* Diesen unerschrockenen Muth bewies er unter andern bei jener Gelegenheit, als er seinen Freund Kritias wider eine Menge Häscher und bewaffneter Leute mit Gewalt beschützte, welcher aber sich als einen würdigen Schüler des Sokrates zeigte, und lieber dem Gefängnisse und Tode entgegen gehen, als seinen Lehrmeister in Gefahr setzen, oder einen Aufstand erregen wollte. Er

hat

hat sich nachher öfters den widerrechtlichen Befehlen der 30 Tyrannen entgegen gesetzet, besonders damal, als sie einen edlen und vermöglichen Bürger, den Leon Salaminius, zum Tode verurtheilet haben.

§. 94. Den zweyten einheimischen Krieg hatte er mit den Sophisten, Georgias, Thrasimachus, Protagoras, Prodikus Cejus, Hippias, und vielen andern, die der Falschheit Schminke der Wahrheit aufgeleget, und durch verführerische Trugschlüsse die Jugend von den wahrheitliebenden Lehrmeistern zu sich gelocket haben. * Er widerstund ihnen zwar öffentlich und heimlich, und hatte auch so viel ausgewirket, daß die Bürger zu Athen ihre Söhne diesen verdächtigen Lehrern nicht mehr anvertrauen wollten; allein die Früchte seiner Bemühungen waren keine andere, als daß die Sophisten, besonders aber Anytus und Melitus, bei den Zusammenkünften und in Gesellschaften seine Verdienste zu verkleinern, auch seine Ehre in Verdacht zu setzen trachteten; ja der Neid und die Tadelsucht hat die Dichter, besonders den Aristophanes, so weit getrieben, daß sie sich nicht scheueten, diesen grossen Mann auf der Schaubühne komisch durchzuhecheln. Aristophanes verfertigte eine eigene Fratze, * die Wolken genannt, in welcher Sokrates die Hauptperson war.

* Die

* Die Sophisten stunden damal bei dem Pöbel in Griechenland in grossem Ansehen. Sie besorgten die Erziehung der Jugend, und unterrichteten in öffentlichen Schulen sowohl, als in Privathäusern in Künsten, Wissenschaften, in der Sittenlehre und Religion mit allgemeinem Beifalle. Da sie wußten, daß in einem demokratischen Staate die Beredsamkeit über alles geschätzet wird, so mischten sie in ihre Vorträge beständig blendende Uiberredungen, und flochten Fabeln und Politik so künstlich durcheinander, daß sie das Volk mit Anstaunen hörte, und verschwenderisch belohnte. Dazu kam, daß sich diese Sophisten hinter die Priester-steckten, und die herrschende Religion mit ihrem eigenen Interesse verwickelten.

§. 95. Diese die Menschheit entehrende Kunstgriffe und Schleichwege ihn zu stürzen wurden von einem für seine Feinde so erwünschten Erfolge begleitet, daß er nach und nach einer Verachtung der Götter, einer neu eingeführten Verehrung der bösen Geister, (dieß ist, seines ihm immer beistehenden Genius oder Dämon) und endlich der verderbten Jugend beschuldiget wurde; allein Sokrates verachtete die Tücke der Verläumdung, hüllte sich in seine Unschuld, und dünkte sich viel zu groß, als daß er sich hätte Mühe geben sollen, sich darüber zu verantworten; denn als ihn Hermogenus

erin=

erinnerte, er möchte sein Leben in Sicherheit zu setzen trachten, und sich wider seine Verläumder vor Gericht vertheidigen, gab er ihm zur Antwort: er wolle lieber, mit dem Bewußtseyn seiner Unschuld, von den Richtern zum Tode verurtheilt werden, damit ihm, wenn er eines natürlichen Todes sterben müßte, weder das Alter die Kräfte rauben könnte, immer mehr zu erlernen, noch auch genöthiget wäre, in seiner letzten Krankheit durch einen langsamen Tod seine Freunde zu betrüben.

§. 96. Er wurde endlich wegen der ihm aufgebürdeten Verbrechen vor Gericht gerufen, erschien aber mit einer solchen Unerschrockenheit und Gelassenheit des Gemüthes, daß er, nachdem schon drey Redner als seine Ankläger wider ihn aufgetretten sind, sich nicht nur allein keinen Rechtsfreund zu seiner Vertheidigung gewählet, sondern selbst den Rednerstuhl bestiegen, und mehr in dem Tone eines Lehrenden, als eines Beklagten sich verantwortet hat. Nach ihm hat es Plato aus eignem Antriebe unterommen, und alle Kräfte der Beredsamkeit aufgeboten, um seinen Freund zu retten; allein da die Richter wider den Sokrates schon eingenommen waren, wurde er durch 281 Stimmen verurtheilt. Es war gewöhnlich, nach gefälltem Richterspruche die Beklagten, die kein

Halsverbrechen begangen haben, zu befragen: welche Strafe sie meinten verdient zu haben? als um dieses auch Sokrates befragt wurde, gab er zur Antwort, er habe 25, oder wie Eubulides will, 100 Drachmen verdient, und versprach sie zu erlegen. Seine Freunde, die gegenwärtig waren, Plato, Krito, Kritobolus und Apollodorus boten sich zur Bürgschaft und Zusammenschiessung einer Summe an, und riethen ihm, sich einer Strafe von 30 Minen (§. 62. *) zu unterziehen; allein er antwortete ihnen: die Strafe müsse der Beklagte, nicht aber seine unschuldigen Freunde erlegen; dann wendete er sich zu den Richtern, und sagte zu ihnen mit einem edlen Stolze: er hätte vielmehr verdienet, daß man ihm die größten Ehrenbezeugungen erwiesen, und im Prytanäum (einem Ort in dem Schlosse zu Athen, wo der Rath und die Gerichte gehalten wurden) den lebenslänglichen Unterhalt gegeben hätte; eine Ehre, die bei den Athenienfern nur den größten, und um den Staat verdienstvollesten Männern vorbehalten war. Dieser philosophische Trotz hat die Richter so sehr aufgebracht, daß sie ihn mit 361 Stimmen zum Tode verdammet haben, der Philosoph aber empfieng dieses Urtheil mit lächelndem Munde, und gieng, nachdem er zu seinen Freunden gesagt: er freue sich, mit dem Bewußtseyn der Unschuld zu sterben,

mit

mit einer heitern Miene und einer Majestät, die eines grossen Mannes würdig ist, in das Gefängniß, welches, wie Seneka sagt, durch die Gegenwart dieses Mannes seine Schmach verlohr.

§. 97. Seine Freunde versprachen ihm Hilfe, und riethen ihm, aus dem Gefängnisse zu entweichen, zu welchem Ende auch Kritò den Kerkerwächter bestochen hat; allein er wollte ihren Rath nicht befolgen, sondern erwartete standhaft den Tod, der ihn auch nach einem 30tägigen Gefängnisse der Welt entrissen hat. Die Zubereitung zu demselben hat Plato, der bis zu dem letzten Athemzuge an seiner Seite war, in seinem Phòdon sehr rührend und kòrnicht beschrieben. Jener, der ihm den Giftbecher reichen mußte, ließ ihn durch einen seiner Freunde erinnern, er möchte das Geblüt durch vieles Reden nicht in Bewegung setzen, weil widrigenfalls das Gift, damit es wirken könne, in grösserer Menge müsse genommen werden; er ließ ihm aber melden: er würde, wenn der erste Trank unwirksam seyn sollte, ihn zum zweyten, auch zum drittenmale wiederholen, und fuhr gelassen fort, die Umstehenden von dem Tode und der Unsterblichkeit der Seele zu unterrichten, womit er jene, von denen er sich trennen mußte, gleichsam trösten wollte. Dem Krito, der ihn befragte, welche Dienst-

leistung er von seinen Freunden gegen die hinterlassene Wittwe und Kinder erwarte und verlange? gab er zur Antwort: ihr werdet mir, meine Freunde, die größte Gefälligkeit erweisen, wenn ihr für euch selbst und für eure Tugend besorgt seyn werdet. Darauf ließ er sich ein Bad bereiten, damit, wie er sagte, die Weiber der Mühe, den todten Körper zu waschen, überhoben würden. Der Gerichtsbediente, der ihm den Todesbecher reichen mußte, konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er ihm die Nachricht brachte, daß das Gift bereitet sey. Sokrates, den dieses mitleidige Herz, eines von jener Klasse der Menschen, welche von der Gefühllosigkeit gemeiniglich abgehärtet zu seyn pflegen, sehr gerühret hatte, munterte ihn mit heiterer Stirn selbst auf, und befahl ihm, den bereiteten Todestrank zu bringen, den er auch unter Anrufung der Götter mit einem wahren philosophischen Heldenmuthe hinuntergeschlucket hat. Darauf ist er nach dem Befehle seiner Richter einigemale auf und ab gegangen, bis sich das Gift in alle Glieder ergossen, und das Herz selbst angegriffen hat. Seine letzten Worte waren folgende Antwort, die er dem Krito auf die Frage: ob er noch was zu befehlen habe, gegeben hat. Dem Aesculap bin ich einen Hahn schuldig, und so hat, jener Mann seinen Staub der Erde wiedergegeben,

der

der, wie Plato sagt, der weiseste und gerechteste unter allen war, die er je gekannt hat. *

* Dieser merkwürdige Tod ereignete sich beiläufig 400 Jahre vor Christi Geburt, im 1ten Jahre der 95ten Olympiade, und im 70ten nach dem Zeugnisse des Demetrius Phalereus, wie aber andere wollen, im 80ten oder 90ten Jahre seines Alters. Die Asche dieses grossen Mannes ist kaum erkaltet, als man schon ganz Athen seine Urne mit Thränen benetzen sah. Das Volk hat das Urtheil der Richter für widerrechtlich erkläret, seine Ankläger aber theils mit dem Tode, theils mit der Landesverweisung bestrafet. Plutarch erzählet: selbe wären den Atheniensern so verhaßt gewesen, daß sie bei ihnen weder ein Feuer anzünden, weder mit ihnen reden, noch sich im Bade des nämlichen Wassers, das sie gebrauchten, bedienen wollten. Schauspiele und öffentliche Belustigungen wurden auf einige Zeit untersaget, dem Sokrates aber eine Ehrensäule errichtet, welche Lysippus ein berühmter Künstler zu Syzion verfertiget hat; und als bald darauf zu Athen eine Seuche zu wüthen anfieng, auch die Stadt immer mehr von ihrem Ruhme verlohr, haben die Bürger ihren Verfall und die Pfeile der Seuche für eine Strafe angesehen, die sie sich durch die widerrechtliche Verurtheilung ihres Philosophen zugezogen hätten.

§. 98. Sokrates ist zwar nicht als der Erfinder der Logik berühmt; aber ein eigenes Verdienst ist es für ihn und den Plato, daß sie sich von dem verdorbenen Geschmacke der Sophisten nicht haben anstecken lassen, und daß sie andern ein Beispiel einer bessern Dialektik in ihrem Vortrage gegeben haben, insonderheit aber wird dem Sokrates die Erfindung des Zergliederungsschlusses (argumentum ab inductione), der rechte Gebrauch der nächsten Gattung und des Unterschiedes der Art in den Erklärungen, und der Unterricht durch Fragen und Antworten, welcher noch heut die sokratische Lehrart genennet wird, zugeschrieben. Man legt ihm auch die schönsten Lehren von der Vorsehung in den Mund; wenigstens ist es gewiß, daß er den Lehrbegriff: man müsse neben der Materie einen unendlichen Geist als Schöpfer annehmen, wenn man vom Ursprunge der Welt etwas vernünftiges denken wollte, von seinem Lehrmeister Anaxagoras ererbet, und in seiner Schule fortgepflanzet, ob er gleich durch die Bestimmungssucht der systematischen Spekulation bald wieder verfälschet oder verdunkelt wurde. Er hat übrigens, obgleich von ihm schon ungemein viel geschrieben worden ist, selbst wenig, oder wenn wir einige Briefe, die seinen Namen tragen, nicht für ächt erkennen wollen, gar nichts geschrieben. *

* Seine äußere Bildung war nichts weniger als einnehmend; denn mit seinem kahlen Haupte, mit der breiten eingebogenen Nase, mit den hervorragenden Augen, und mit den Gesichtszügen, die mit der schwarzen Galle bezeichnet waren, machte er keine gar zu vortheilhafte Figur; aber desto schöner war sein die Tugend liebender Geist, seine erhabene Denkungsart und seine scharfsinnige Beurtheilungskraft. Seine etwas rauhe Stimme wußte er mit einer Sanftmuth uud einem scherzenden Witze angenehm zu machen. (Stanlejus) In gelehrten Streitreden war er feurig, aber desto zurückhaltender in der Entscheidung einer Sache, damit man ihn keiner Uibereilung oder Unbedachtsamkeit beschuldigen konnte, wodurch er sich zwar die Verachtung des Pöbels, aber auch eine ungemeine Hochschätzung der Gelehrten erworben hat. Seine Mäßigkeit, Verachtung der Wohllüste, Abscheu für den Eigennutz, waren Früchte seiner Lieblingswissenschaft, der Sittenlehre, das untrüglichste Zeugniß aber von der Bezähmung seiner Leidenschaften war jene Geduld, mit der er die Neckereyen seines zänkischen Weibes der Xantippe ertragen hat. Was sein Genius oder Dämon, von dem er so oft Meldung machte, und den er für seinen beständigen Begleiter ausgab, eigentlich möge gewesen seyn, sind die Gelehrten verschiedener Meinungen: Plato hielt ihn für eine Art eines unsichtbaren geistigen Wesens, Laktanz (L. 2. Inst. cap. 24.) und Tertullian (in Apol.) für

einen wirklichen höllischen Geist, Pomponazius für den Einfluß eines Gestirns, in dessen Zeichen er gebohren worden, Montagne für außerordentliche und plötzliche Gemüthsanfälle, für einen natürlichen Hang zum Guten, Apulejus und Tyrius Maximus für einen geheimen Trieb, der zum Guten anspornet, und vom Bösen zurückhält.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Von den Sokratikern.

§. 99.

Laertius berichtet, daß sich die Schule der sittlichen Philosophie, die Sokrates errichtet hat, in 10 Sekten zertheilet habe. Die erste von diesen war die akademische, die den Plato zum Urheber hatte, (§. 88.) aus welcher wieder Aristoteles die peripatetische errichtet hat. Der Stifter der dritten, die die cinische heißet, war Antisthenes, von der durch den Zeno die stoische entsprossen ist. Die fünfte die cyreneische erhielt vom Aristipp ihr Daseyn, die sechste die eliazische vom Phödon, die aber hernach ihren Namen geändert, und dem Menedemus die eretrische die siebente zu stiften Gelegenheit gab, aus welcher zwar die pyrrhonische entstanden, die aber wegen ihrer Dunkelheit unter die übrigen bei dieser Eintheilung nicht pfleget mitgerechnet zu werden. Die achte die megarische hatte den Euklid zum Urheber, von welcher wieder die neunte die dialektische hervorgebracht wurde. Die zehnte endlich die epikureische trägt

den Namen von ihrem Stammvater dem Epikur. *

* Hippobotus macht bei dem Diog. Laert. (de vit. Phil. L. 1) in seinem Buche von den Sekten eine andere Eintheilung, und zählet derer nur neun, als 1) die megarische, 2) die eretrische, 3) die cyreneische, 4) die epikureische, 5) die annizerische, 6) die theodorische, 7) die cenonische, 8) die akademische, 9) die peripatetische, daraus man sieht, daß er die cinische, die eliazische und dialektische gänzlich übergangen habe; die pyrrhonische hingegen hat sowohl Laertius als Hippobotus weggelassen; denn weil diese weder etwas bejahet, noch verneinet, sondern an allem zweifelt, so hat sie keine eigene Lehre, durch die sie sich von den andern Sekten unterschiede, als diesen einzigen Satz: daß man nichts gewiß wissen könne.

§. 100. Ob sich aber gleich die Schule des Sokrates in mehrere Aeste getheilet hat, so waren doch einige, die die reine Lehre dieses Weltweisen auf eine Zeit fortgepflanzet haben, und diese werden im strengen Verstande Sokratiker genennet. Wir haben in der Lebensbeschreibung des Sokrates gesehen, daß Krito einer seiner vertrautesten Freunde war, und bis zum letzten Hauche sein Gesellschafter blieb. Dieser Krito war ein Athenienser,

enser, der die Armuth des Sokrates mit seinem Vermögen größtentheils unterstützet hat. Als ihn einst seine Anverwandte seiner Güter wegen vor Gericht belanget, er aber immer ein Feind der Rechtshändel war, so hat er auf das Anrathen des Sokrates den Archidamus, einen zwar sehr armen, aber in der Rechtsgelehrsamkeit überaus gut erfahrnen Mann, in seine Gesellschaft genommen, der ihn vor die Zukunft wider alle gerichtlichen Anfälle vertretten und geschützet hat. *

* Er lebte um das 350te Jahr von der Erbauung der Stadt, schrieb 17 schöne Gespräche von verschiedenen Theilen der Philosophie, und ließ alle seine Söhne den Kritobulus, Hermogenes, Epigenes und Ktesippus in der Schule des Sokrates zu Philosophen bilden.

§. 101. Kherephon ein gebohrner Athenienser, und zu den Zeiten des Philipp, Königs in Mazedonien, ein berühmter Trauerspieldichter wird der zweyte unter den Schülern des Sokrates genennet, der wegen der Bleiche seines Angesichts den Beinamen des Buchsbaumenen, und wegen seiner kleinen Stimme der Fledermaus erhalten hat, von dem aber übrigens nichts merkwürdiges bekannt ist.

§. 102. Xenophon ein Athenienser, hat sich nach dem Plato den größten Ruhm unter den Schülern des Sokrates erworben, denn er hat sich als Kriegsmann, als Geschichtschreiber und als Philosoph gleich berühmt gemacht. Als er dem Sokrates in einem engen Gäßchen zuerst zu Gesichte kam, hat er ihn aufgehalten, und befragt: ob er nicht wüßte, wo die guten und frommen Leute gebildet würden? Xenophon blieb unbeweglich und nachdenkend auf diese Frage stehen, ohne zu wissen, was er zur Autwort geben sollte; Sokrates hingen, der seine Verlegenheit bemerket hatte, setzte hinzu: folge mir nach, und lerne; von welcher Zeit er auch sein Schüler geworden ist. Er war der erste unter den Weltweisen, der sich zugleich auf die Geschichtskunde verleget hat, * und war es für den Herodot (Lucian. in Herodoto) ein ruhmvoller Tag, als ganz Griechenland, das auf den olympischen Spielen versammelt war, dafürhielt, es hörte, wenn seine Geschichte vorgelesen wurde, die Musen selbst durch den Mund dieses Geschichtschreibers reden. So war es für den Xenophon nicht weniger ein schmeichelhaftes Vergnügen, daß er wegen seines zierlichen Ausdruckes und seiner geläufigen Schreibart die attische Muse, und wegen der fleißigen Bearbeitung seines Stofes die attische Biene genennet wurde.

* „ Die

* „ Die Historien der Staaten und der Königreiche
„ sollten nur von Philosophen, oder von Staats-
„ räthen geschrieben werden, oder vielmehr von
„ Philosophen, die das Amt der Staatsräthe
„ verwaltet hätten: alsdann würde man mit
„ gleichem Glücke das Spiel der Leidenschaften
„ und der Politik, und die Beziehungen unter
„ diesen Ursachen und ihren Wirkungen entde-
„ cken können. — — Xenophon Thuzidides,
„ Livius Tazitus waren mit diesen Schätzen ver-
„ sehen, als sie es unternahmen, eine Historie
„ zu schreiben. Bei ihnen behält die Historie noch
„ einen Theil ihres ursprünglichen Charakters,
„ welcher ist, die Moral und die Politik in die
„ Schale der Begebenheiten einzuhüllen. Nach
„ Art der Poeten, die mit dem Schleyer der
„ Erdichtung alle Geheimnisse der Weltweis-
„ heit bedeckten, haben sie sich nicht begnüget,
„ uns nach der Ordnung der Zeiten und der
„ Oerter eine Liste von Begebenheiten zu lie-
„ fern, sondern sie haben vollständige Abhand-
„ lungen von der Staatskunst geschrieben, die
„ sie aus der guten oder üblen Aufführung der
„ Völker zogen, deren Historien sie verfaßten.
„ Und ohne daß sie eine andere Absicht zu ha-
„ ben schienen, als allein Geschichten zu erzäh-
„ len, oder den Leser durch eine Folge von
„ Gemälden wichtiger Unternehmungen zu un-
„ terhalten, fanden sie ein Mittel, den Geist
„ zu unterrichten, das Herz zu bilden, und die
„ ganze sittliche Philosophie in ein Licht zu se-
„ hen."

„ hen. " (Ramler in des Hrn. Batteux Einleit. in die schönen Wissensch. B. 4. S. 280.)

§. 103. Der in der Heldengeschichte so berühmte Cyrus, und Agesilaus König der Lazedämonier haben den Xenophon so hoch geschätzet, daß ihm beide ihre Gunst und Freundschaft geschenket, letzterer aber ihn auch zu seinem Lehrmeister gewählet hat; denn in dem Rückzuge des griechischen Heeres, (welches in 15 Monaten 33255 Stadien, oder 32 Stadien auf eine deutsche Meile gerechnet, 1039 Meilen zurückgeleget hat,) wußte er die Weisheit und Bescheidenheit eines Philosophen mit der Kunst eines Feldherrn rühmlichst zu verbinden. Nachdem aber die Athenienser bemerket haben, daß er mehr den Lazedämoniern als ihnen anhänge, haben sie ihn des Landes verwiesen; daher er sich genöthiget sah, bei den Lazedämoniern Schutz zu suchen, den sie ihm auch so großmüthig erwiesen, daß sie ihn nicht nur allein auf öffentliche Staatskosten unterhielten, sondern noch überdieß mit Gütern beschenkten. Endlich hat er sich nach Korinth verfüget, wo er als ein Privatmann lebte, und seine Geschichten schrieb. Von dort hat er seine Söhne nach Athen geschicket, um unter den Fahnen der Lazedämonier wider das Heer dieser Stadt zu streiten, welches sie auch rühmlich

thaten, besonders Gryllus, der in einer entschei-
denden Schlacht als Sieger fiel. Als man ihm
die Nachricht von dem Tode seines Sohnes brach-
te, fragte er, auf welche Art er umgekommen
sey? und da er vernahm, daß er mitten im Strei-
te, mit dem Blute der Feinde bespritzet, seinen Geist
aufgegeben habe, antwortete er ganz gelassen: Ich
wußte, daß ich einen Sterblichen erzeuget habe.
Man sah ihn auch nie seinen Tod beweinen. * Er
selbst aber ist zu Korinth als ein 90jähriger Greis
im 1ten Jahre der 105ten Olympiade gestorben.

* Bei den Lazedämoniern war das vornehmste und unverbrüchlichste Kriegsgesetz, wie es Demerates dem Xerxes meldete (Herodot im 7ten B.) nie die Flucht zu nehmen, wie sehr ihnen auch das feindliche Heer an der Zahl überlegen seyn konnte, nie ihren Posten zu verlassen, seine Waffen nicht zu übergeben, mit einem Worte, zu siegen oder zu sterben. Daher kam es, daß eine Mutter ihrem Sohne, der in den Krieg zog, befahl: er solle mit seinem Schilde, oder auf seinem Schilde wieder kommen (Plutarch. de virtut. mulier.), und daß eine andere, als sie vernahm, ihr Sohn wäre in der Schlacht bei Vertheidigung seines Vaterlandes umgekommen, kaltsinnig sagte: ich has ihn nur darum der Welt gebracht Cicero L. 1. Tusc. Quæst. n. 102.) Besser wußte ein französischer Feldherr den Patriotismus mit der väterlichen Liebe zu

ver-

vereinbaren, der, nachdem man ihm mitten unter der Schlacht hinterbrachte, sein Sohn sey geblieben, zur Antwort gab: Lasset uns heut den Feind überwinden; morgen will ich meinen Sohn beweinen.

§. 104. So wie Alexander der grosse die Schriften Homers in einem kostbaren Kästchen überall mit sich geführet hat, fast eben so hat auch Szipio der Afrikaner die Schriften des Xenophon geschätzet, derer Laertius 40 an der Zahl anführet. Seine Cyropädie, oder Beschreibung von dem Leben und den Thaten des Cyrus ist, sagt Cicero, nicht nach historischer Treue, sondern als eine Abbildung einer gerechten Herrschaft beschrieben. * Unter seinen übrigen Schriften sind die berühmtern: die Abhandlung von der Republik der Lazedämonier und Athenienser, die Schutzrede für den Sokrates, die ökonomischen Abhandlungen, welche Cicero in das Latein übersetzte, und in seiner Jugend seine Lieblingslektür war.

* Cyrus ille a Xenophonte non ad fidem historiæ scriptus, sed ad effigiem justi imperii (Qu. Frat. L. 1. Ep. 1.) das heißt so viel: Er hat zu der Historie, die im Grunde an sich selbst ganz wahr ist, einige besondere Umstände hinzu gethan, damit er die Schönheit derselben erheben, und sie zur Unterweisung der Menschen die-

nen

nen solle. Bei der vortreflichen Lehre, die er von der Nüchternheit giebt, zeigte er die Geschicklichkeit eines Geschichtschreibers. Er konnte sie auf eine ernsthafte und nachdrückliche Art geben, und eine philosophische Sprache dabei annehmen, weil er zugleich ein Kriegsmann und ein Weltweiser, wie sein Lehrmeister Sokrates, war (§. 92.) an statt dessen aber leget er sie einem Kinde in den Mund, und verhüllet sie unter der Decke einer kleinen Geschichte, die im Originale mit allem möglichen Witze und aller möglichen Artigkeit erzählet wird.

§. 105. Aeschines, ein gebohrner Athenienser, lebte 353 Jahre vor Christi Geburt, und erwarb sich in der Redekunst einen nicht geringen Ruhm. Als er die Schule des Sokrates besuchte, gieng er einmal zu ihm und sagte: Weil ich arm bin, und dir kein anders Geschenk bringen kann, so gebe ich dir mich selbst, welches dem Sokrates so wohl gefiel, daß er ihm deswegen seine besondere Achtung und Freundschaft geschenket hat. Er schrieb sieben Gespräche, nämlich: Milziades, Kallios, Rhinon, Aspasia, Alzibiades, Axiochus und Telauges. Seine drey Reden, die er hinterlassen, werden wegen ihrer Annehmlichkeit die drey Grazien, und seine 9 Briefe die Musen genennet. Aus Armuth ist er nach Sizilien zu dem Tyrann Dionysius gereiset, weil ihn aber Plato und Ari-

stipp verfolgten, getrauete er sich nicht die Philoso-
phie zu lehren, sondern ist wieder nach Athen zu-
rückgekehret, wo er zwar zu lehren anfangen woll-
te, aber aus Mangel der Schüler sich genöthiget
sah, gerichtliche Reden zu verfassen.

§. 106. Simon, ein athenienſischer Gerber, schrieb alle Reden des Sokrates auf, so oft selber in seine Werkstätte kam, welches aber ziemlich oft geschah, weil er diesen Mann liebte. Diese Sprüche des Sokrates hat nachher Simon in 33 Gespräche eingetheilet, * aber dabei immer sein Gerberhandwerk, wie er selbst in seinem Briefe erzählet, ausgeübet, um jene Heuchler und Betrüger zu Schanden zu machen, die sich zwar für Sokratiker ausgaben, aber dabei üble Sitten hatten. Simias, ein Thebaner, wird zwar auch unter die berühmtern Schüler des Sokrates gezählet, aber man weiß nebst seinem Vaterlande und Namen von ihm nichts, als daß er 30 Dialogen hinterlassen habe. ** Glauko, ein Athenienser, hat auch aus dem Unterrichte seines Lehrmeisters Sokrates 9 Gespräche gesammelt, denen zwar einige noch 32 hinzufügen, die aber von den meisten als untergeschoben angesehen werden. *** Zebedes endlich, ein Thebanischer Philosoph, und Schüler des Sokrates, hat auch drey Gespräche geschrieben,

die

die wegen ihrer artigen Einkleidung noch immer berühmt sind, weil die Beschaffenheit des menschlichen Lebens, und drey Grade desselben, nämlich der Anfang, der Verlauf und das Ende unter dem Schleyer einer Fabel sehr angenehm beschrieben worden.

* Der Stof dieser Dialogen ist: von den Göttern, von dem Gute, von der Ehrbarkeit, von dem Gerechten, von der Tugend, von der Starkmuth, von der Mannbarkeit, vom Gesetze, von der Popularität, von der Ehre, von der Dichtkunst, von der Gesundheit, von der Liebe, von der Weltweisheit, von der Wissenschaft, von der Tonkunst, von der Schönheit, von der Zucht, von der Beurtheilungskraft, von den Zahlen, von dem Fleiße, von der Thätigkeit, von dem Geize und von dem Stolze.

** In diesen wird gehandelt von der Weisheit, von der Wahrheit, von der Tonkunst, von den Versen, von der Philosophie, von Vernunftschlüssen, von der Gelehrsamkeit, von der Kunst, von der Regierung, von der Anständigkeit, was man wählen, und was man fliehen müsse, von der Freundschft, von der Wissenschaft, von der Möglichkeit, vom Golde, von der Ehrbarkeit, vom Fleiße, von der Liebe ꝛc.

*** Seine 9. ächten Dialogen heißen: der Phädylus, Euripides, Amyntichus, Euthias, Lysithedes, Aristophanes, Ephalus, Amaxiphenus und Menexenus.

§. 107. Unter den Anhängern des Sokrates waren auch, ob sie gleich keine Profession von der Philosophie machten, die Dichter Evenus und Euripides, * die Redner Lysias, Lysis, und Isokrates, Adimantus und Glauko, Söhne des Aristo, Nikostratus ein Sohn des Theotides und dessen Bruder Theodotus: Lysanias der Vater des Aeschines und andere berühmte Männer, ja selbst einer der größten Feldherren Alzibiades, (§. 92.) den er von verschiedenen Ausschweifungen zurückhielt.

* Dieser berühmte tragische Dichter hielt sich anfangs zu dem Anaxagoras (§. 53. **) Sokrates fand sich immer ein, so oft man neue Stücke von ihm aufführte. Er fieng im 18ten Jahre an, sich aufs Theater zu legen. Er ist zärtlich, rührend, wahrhaftig tragisch, obgleich weniger erhaben als Sophokles. Er ward nicht mehr, als fünfmal gekrönet, allein das Exempel des Poeten Nemanders, dem man allezeit einen gewissen Philemon vorzog, beweist, daß nicht immer die Gerechtigkeit den Kranz ausgetheilet habe.

Viertes Hauptstück.

Vom Plato.

§. 108.

Von keinem Schüler des Sokrates hat der Ruf einen so grossen Ruhm bis in unsre Jahrhunderte herübergetragen, als vom Plato, der der Urheber der Akademie, und der Stifter der akademischen Sekte im strengen Verstande war, (§. 88. *) Rapinus (vit. Plat.) schätzt ihn schon in seiner Geburt sehr glücklich, weil ihm nicht nur allein die Natur ein grosses Talent geschenket hat, sondern auch, weil er zu Athen, und zwar zu einer Zeit das Licht erblicket hat, in welcher diese Stadt der Sitz der Weisheit, und der Sammelplatz der größten und gelehrtesten Männer war. Sein Vater Aristo stammte von königlichem Geblüte, und sei= Mutter Periktiona oder Potona vom Solon ab. Er wurde auch der Sohn des Apollo genennet, welche Fabel daher entstanden ist, weil seine Gesichtszüge jener Statue des Apollo ähnlich waren, welche seine Mutter in ihrer Schwangerschaft einst im Vorbeigehen etwas aufmerksamer solle betrach=

tet haben. Sein Geburtsjahr war das erste in der 88ten Olympiade. *

* Er hieß anfangs nach seinem Großvater Aristokles, nachgehends aber wurde ihm entweder wegen seiner breiten Schultern, oder wegen seiner hohen Stirne, oder wegen des guten Baues seines ganzen Körpers, oder endlich wegen seiner fliessenden Mundart, der Name Plato gegeben. Hesychius schreibet, daß er auch Serapides geheissen habe. Was man von dem Bienenschwarm, der, da er noch in der Wiege lag, in seinem Munde als eine Vorbedeutung seiner künftigen Beredsamkeit solle gefunden worden seyn, zu erzählen pflegt, wird fast von allen als eine Fabel angesehen.

§. 109. Bis in sein 20tes Jahr hat er sich mit der Gymnastik oder den adelichen Uibungen, mit der Redekunst, mit der Malerey, und vorzüglich mit der Dichtkunst beschäftiget, in der er auch einige Versuche gemacht, da er aber sah, daß er den Homer nicht erreichet habe, warf er alle seine Gedichte in das Feuer, und widmete sich ganz, unter der Anführung des Sokrates der Philosophie, von dem er gleich bei der ersten Unterredung, die sich von ohngefähr ereignete, eingenommen wurde, um dessen Wohl und Erhaltung er nachgehends auch so besorget war, daß er, um ihn

dem

dem Gefängnisse und dem Tode zu entreißen, nicht nur allein von seinen Freunden eine beträchtliche Summe Geldes gesammelt, sondern auch, da Sokrates selbe, um sich loszukaufen, nicht annehmen wollte, ihn mit einer so nachdrücklichen Rede zu vertheidigen angefangen hat, (§. 96.) daß ihm gleich bei dem Eingange von dem Magistrate zu schweigen befohlen wurde, weil man besorgte, das Volk möchte von dem Strome seiner Beredsamkeit hingerissen, den Beklagten mit Gewalt befreyen.

§. 110. Als sich nach dem Tode des Sokrates alle seine Anhänger entweder aus Betrübniß, oder auch aus Furcht von Athen entferneten, so hat sich auch Plato nach Megara einer Stadt in Achajen verfüget, um dort unter dem Euklid, einem berühmten Schüler des Sokrates, die philosophischen Studien fortzusetzen. Von dort gieng er nach Cyrene, wo er sich vom Theodorus in der Mathematik unterichten ließ, in welcher Wissenschaft er schon damal grosse Vorschritte gemacht hat. Von Wißbegierde angetrieben reisete er auch nach Italien und Aegypten, um sich dort mit den pythagorischen Philosophen Euritas, Phylolaus und Architas zu unterreden, hier aber die natürliche, und mystische Theologie der Götzenpriester zu erlernen (Ci-

cero de fin.) Auf dieser Reise begleitete ihn Euripides, da aber dieser erkrankte, und sein Freund Plato ihn nicht verlassen wollte, sah er sich genöthigt in Aegypten länger zu verweilen, welcher Umstand ihm wieder mehr zu erlernen Gelegenheit gab, indem er auch mit den Juden, die damal häufig in Aegypten zerstreuet waren, Bekanntschaft machte, und von ihnen die Bücher Moysis kennen lernte. *

* Die Meinung, daß er dort auch den Propheten Jeremias gehöret habe, hat schon Augustinus L. 8. civ. Dei, & L. 2. de doctr. christ.) für einen chronologischen Irrthum erkläret, indem Jeremias 60 Jahre früher gestorben, als Plato nach Aegypten gekommen ist. Damit er sich aber mit allen Wissenschaften seiner Zeit bekannt machte, ist er sogar nach Persien gekommen, um den Magiern ihre Geheimnisse abzulauschen; endlich hat er auch die Reise zu den Brachmanen der Indier angetreten, welche ihn aber die zwischen Asien und Griechenland entstandenen Kriege zu vollenden hinderten.

§. 111. Nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekommen, hat er sich in der Akademie (§. 88.) niedergelassen, wo er eine der berühmtesten philosophischen Schulen errichtet, und über den Hörsaal derselben diese Worte geschrieben hat: ἀδεὶς ἀγεω-

αγεωμετρητος εισιτω, Niemand, der in der Geometrie unwissend ist, soll hereintreten, wodurch er nicht nur allein das Kenntniß der körperlichen Ausmessungen, sondern auch die Richtung der Gemüthsneigungen nach den Regeln der Tugend und Ehrbarkeit solle verstanden haben. Er hatte seine Schule kaum eröffnet, als sich schon eine grosse Menge wißbegieriger Jünglinge in derselben versammelte. Durch die Freygebigkeit seiner Schüler und seiner übrigen gelehrten Freunde hat sich Plato ein so grosses Vermögen erworben, daß, da er ehedessen von seinem kleinen Garten nicht mehr, dann drey Dukaten jährlicher Einkünfte bezog, er dieselben bis auf 1000 vermehret, und noch überdieß grosse Summen zur Anschaffung philosophischer Bücher oder Schriften verwendet hat.

§. 112. Die wundervolle Erscheinung des feuerspeyenden Berges Aethna in Sizilien, welche damal ganz Griechenland anstaunte, weil der Brand heftiger als gewöhnlich gewüthet, * bewog den Plato seine Schule zu schliessen, und von Athen nach Sizilien zu reisen, um dieses Geheimniß der Natur zu enthüllen. Der Tyrann Dionysius der erste herrschte damals zu Syrakus, als unser Philosoph nach Sizilien kam; er bedauerte das gedrückte Volk, und bemühete sich, es vom Joche

zu befreyen, welches wichtige Geschäft er mit der Unterweisung des Dion, dessen Schwester Aristomacha Dionysius zur Gemahlinn genommen, angefangen hat. Seine Bemühungen blieben auch nicht ganz fruchtlos; denn Plutarch spricht: Plato sey durch eine besondere göttliche Vorsehung, die von weiten den Grund zu der Freyheit der Stadt Syrakus legte, nach Sizilien geführet worden. Dion nämlich wurde sein Freund und Schüler, und machte sich seine Lehren gut zu Nutzen; denn ob er gleich unter einem Oberherrn in niederträchtigen Sitten erzogen, ob er gleich zu einer furchtsamen und knechtischen Unterwerfung gewöhnet worden, ob er gleich in dem Uibermuthe und Wohllüsten, mit einem Worte, in einer Lebensart aufgewachsen war, die ihr höchstes Gut in der Wohllust und Pracht suchet, so hat er doch nicht sobald die Lehren dieses Weltweisen vernommen, als er seine Seele von einer Liebe zur Tugend angeflammet fühlte.

* Wann dieser Berg zum ersten zu toben angefangen habe, ist unbekannt; die ältesten Schriftsteller, die wir besitzen, machen von dem Brande des Aethna Meldung, als von einer Sache, die keinem mehr neu ist. Nach dem Thuzydides hat dieser Berg von der 2ten Olympiade bis zu der 88ten, in welcher Plato gebohren wurde (§. 108.) dreymal heftig gebrannt. Unter dem Julius

lius Cäsar war der Brand so erschrecklich, daß die See bis an die Insel Lipara kochend heiß ward, so, daß die Fische getödtet, und gesotten wurden. Im Jahr 1669. hat er grausam gewüthet, er warf gleich im Anfange glühende und feurige Ströme, oder geschmolzne Materien aus, die ein gutes Stück Weges bei den Mauern von Katana vorbei, in die See liefen. Doch am Ende des Märzen wurde der Strom gegen einen Theil der Stadt getrieben, und zeigte da seine schreckliche Macht, denn das Feuer hat im obern Brande ohngefähr 14 Städtchen und Dörfer verheeret. Die Materie war nichts anders, als verschiedene Arten von Metallen und Mineralien, welche durch die Kraft des Feuers flüssig gemacht worden sind. Nachdem sie einige Zeit fortgeflossen sind, setzten sie sich, und bekamen eine Rinde, als sie aber erkalteten, wurde ein harter lockerer Stein daraus, den das Volk der dortigen Gegend Sziarri nennet, und welcher am nächsten mit grossen Stücken Steinkohlen zu vergleichen ist. Der Berg hat zu derselbigen Zeit durch ein heftiges Erdbeben drey grosse Risse bekommen, woraus die Flammen mit grausamen Getöse über 100 Ruthen in die Höhe stiegen, und zugleich eine grosse Menge Steine herausführten, derer einige zu 300 bis 400 Pfund wogen, und einige Meilen davon niederfielen. (Phil. Tras. Tom. 2.)

§. 113. Nachdem er die Denkungsart des Dion umschmolzen hatte, wagte er sich an den Ty-

rann

rann Dionysius selbst, um ihm durch die Philoso-phie menschlichere Gesinnungen beizubringen. Er fand anfangs auch Gehör; allein, da er nach und nach diesem von Wohllüsten betäubten, und von Schmeichlern umlagerten Fürsten mit einer philo-sophischen Freymüthigkeit seine Tyranney zu ver-weisen angefangen, befahl er ihn hinzurichten. Aber Dion wachte für die Erhaltung dieses ihm so theuren Freundes und Lehrmeisters, und veran-staltete, daß er heimlich mit dem Schiffe, auf welchem der Gesandte der Lazedämonier seine Rück-reise nahm, entweichen konnte. Dem Könige wurde dieser heimliche Anschlag hinterbracht, der daher dem Gesandten wieder heimlich melden ließ: er möchte den Plato zwar als einen Reisenden auf das Schiff nehmen, ihn aber bei guter Gelegenheit ent-weder ermorden, oder für einen Sklaven verkau-fen. Der Gesandte befolgte auch diesen Auftrag, weil damal zwischen den Lazedämoniern und Athe-niensern Feindseligkeiten vorgiengen, und verkauf-te ihn auf der Insel Aegina den zyreneischen Kauf-leuten (Rapinus); welche ihm aber entweder selbst die Freyheit wieder schenkten, um nach Athen zu-rückkehren zu können, oder aber, (wie Plutarch und Laertius schreiben), für ein Lösegeld von 20 bis 30 Minen (§. 62. *) welches ihnen der Phi-losoph Annizeris, der sich eben damal zu Aegina auf-

aufhielt, angeboten, freygelassen haben. Als dieses Dionysius erfahren, hat er dem Plato geschrieben, und ihn ersuchet, daß er seiner Ehre schonen, und die niederträchtige Art, mit der er ihm begegnet wäre, bei sich behalten möchte.

§. 114. Plato war nach dieser für ihn so widrigen Begebenheit nur eine kurze Zeit zu Athen, als er wieder nach Sizilien berufen wurde. Denn dem Dionysius war sein Sohn gleiches Namens in einem Alter gefolget, in welchem er, wie Livius (L. 24. n. 4.) von einem andern Könige in Syrakus saget, kaum vermögend war, sich seiner Freyheit mässig zu bedienen, geschweige denn klug herrschen zu können. Sobald er auf den Thron gestiegen, so war die erste Sorge seiner Hofleute, sich seines Verstandes zu bemächtigen, und den jungen Prinzen durch beständige Schmeicheleyen einzunehmen. Sie suchten ihm täglich eitle Zeitvertreibe zu machen, und hielten ihn immer mit grossen Gastmahlen, mit dem Umgange mit Frauenzimmer und andern Vergnügungen beschäftiget. Dion war überzeuget, daß die Ausschweifungen des jungen Dionysius bloß von seiner üblen Erziehung herkämen, er suchte ihn also in den Umgang mit tugendhaften Leuten zu ziehen, er nöthigte

ihn deswegen, daß er den Plato an seinen Hof kommen ließ. Wie sehr sich auch der Weltweise weigerte, diese Reise zu unternehmen, von der er keinen grossen Nutzen hoffte, so konnte er doch dem heftigen Zudringen, das von allen Seiten kam, nicht widerstehen. Er langte also zu Syrakus an, und wurde daselbst mit vielen Ehrenbezeugungen und Zeichen eines außerordentlichen Ansehens aufgenommen.

§. 115. Plato fand die schönsten Gemüthsbeschaffenheiten bei dem jungen Dionysius, der sich ohne Ausnahme seinen Lehren und Rathschlägen ergab. Wie er aber selbst von den Unterweisungen und Beispielen seines Lehrers Sokrates sehr vielen Nutzen geschöpfet, welcher einer der geschicktesten Männer im Heidenthume war, die Wahrheit beliebt zu machen, so trug er auch Sorge, das Gemüth des jungen Herrschers mit einer wundersamen Geschicklichkeit zu lenken. Er vermied, seinen Leidenschaften geradezu entgegen zu seyn; er bearbeitete sich, auf eine holde und einschmeichelnde Art sein Vertrauen zu gewinnen, und befließ sich vorzüglich ihm die Tugend liebenswürdig zu machen, damit er sie zur Uiberwinderinn der bösen Neigungen machte, die den Menschen durch ihre verführerischen Reize in Fesseln halten. *

* Die Veränderung war schnell, und fast unglaublich. Der junge Prinz, der bisher im Müssiggange, in der Weichlichkeit und in der Unwissenheit aller seiner Pflichten gesteckt ist, kam gleichsam aus der Schlafsucht, und fieng an, die Schönheit der Tugend einzusehen, und überließ sich mit eben so vielem Eifer der Begierde des Unterrichtes, als er zuvor Widerwillen und Abscheu dagegen zeigte. Der Hof, der ein Affe der Fürsten ist, nahm eben die Gedanken an. Alle Säle des Pallastes waren als so viele Schulen der Geometrie voller Staub, dessen sich die Geometren bedienten, ihre Figuren darinn zu entwerfen, und in kurzer Zeit wurde die Erlernung der Weltweisheit und der höhern Wissenschaften, der herrschende Geschmack.

§. 116. Aber diese Szene hat sich bald wieder verändert, denn da die Schmeichler und Hofleute nichts weniger vertragen können, als wenn Fürsten, von gründlichen Kenntnissen geleitet, selbst regieren, und alles mit eigenen Augen sehen, dieß ist, wenn sie wahrhaftig Könige sind, so ist es leicht zu begreifen, daß diese Gattung der Menschen den Bemühungen des Plato immer entgegen gearbeitet habe. Philistus, der unter allen übrigen am meisten die Gegenparthey des Plato hielt, und den Verstand des jungen Fürsten mit verkehrten Grundsätzen zu umnebeln trachtete, ließ nicht

nach,

nach, bis es ihm gelung, selben zu überreden, daß Dion und Plato sich wider ihn verschworen hätten, und dieser jenem die Krone auffetzen wolle, um seine Republik, die er in einer Schrift entworfen, * zu Syrakus einführen zu können. Dionysius, so sehr er auch von der Rechtschaffenheit des Philosophen überzeuget war, schickte ihn mit dem Dion, jedoch unter der Maske der Freundschaft, nach Athen zurück, wo sich letzterer das Haus des Kalippus gekaufet, und dem Plato den nöthigen Aufwand zu öffentlichen Spielen vorgestrecket hat, wodurch sich beide die Liebe und Ehrfurcht des Volkes erworben haben.

* Er verwirft in dieser Republik die Poesie, weil ihr ganzes Wesen Nachahmung ist, und die Gegenstände, die sie nachahmt, einen Einfluß auf die Sitten haben können. Aliqui Platonem male intellexerant in sua republica dicentem: oportere esse communes omnium uxores, ut qui diceret: eas quidem, quæ nondum nupserant, esse communes eorum, qui essent petituri, esse autem unamque ejus, qui præoccupasset, & non amplius communem esse eam, quæ nupsisset. (*Fleury* H. E.)

§. 117. Der Ehrgeiz, der zuweilen auch schwache Fürsten von tadelnswürdigen Handlungen zurückhält, erwachte bei dem jungen Dionysius, als

man

man ihm hinterbrachte, daß die vernünftige Welt die Entlassung des Plato mißbillige; er ließ ihn daher einigemal ersuchen, zu ihm zurück zu kommen, und das Amt eines Lehrmeisters fortzusetzen, da aber Plato diese Einladung ausschlug, so schickte Dionysius den Philosophen Archidemus, einen der vertrautesten Freunde des Plato, unter der Begleitung einer grossen Menge Adelicher und Gelehrter mit vielen Schiffen nach Athen (Plinius 7. B. 30. Kap. Aelianus 3. B.) unter denen das Schiff des Königs selbst zu seinem Gebrauch in der Rückreise zu sehen war. Plato ließ sich also doch nicht so viel durch diese Einladung des Königs, als durch das Zureden des Dion bewegen, daß er zum drittenmale nach Sizilien gereiset ist. Bei seiner Annäherung zu der Insel gieng ihm der König mit der ganzen Hofstatt entgegen, hob ihn vom Schiffe in eine mit 4 weißen Pferden bespannte Kutsche, und führte ihn selbst zur Stadt hinein. *

* Man liest bei dem Laertius, der Fürst habe ihm 80 Talente (ein Silbergewicht bei den Griechen, welches nach einiger Meinung unsers heutigen Geldes auf 600 Goldgulden, oder auch wie andere, auf sechs bis siebenthalb hundert Thaler ausgemacht haben soll, wiewohl die meisten solches auf 1000 Gulden rechnen) zum Geschenk verehret, mit welchem Gelde er sich alsogleich

die Bücher des Philolaus angeschaffet hat. Nach dieser dritten Zurückkunft hat er sich zwar sowohl bei Hof, als auch im ganzen Reiche so viel Liebe und Hochachtung erworben, daß ihm die Würde und der Ehrentitel eines Priesters der Weisheit gegeben wurde; allein wie unbeständig und veränderlich die Gunst der Grossen sey, mußte Plato zu Syrakus zum zweytenmal erfahren, denn da er dem Dionysius beständig in den Ohren lag, er möchte den Dion zurückberufen, oder ihm doch wenigstens seine Güter zurückgeben, so ist deswegen zwischen beiden eine Uneinigkeit entstanden, welcher auszuweichen Plato durch die Vermittlung des Archyta bewirket hat, daß ihn die Athenienser mit einer feyerlichen Gesandtschaft vom syrakusischen Hofe abgefodert haben, von dem er auch mit grossen Ehrenbezeugungen entlassen, aber mit noch grössern in seiner Vaterstadt Athen empfangen wurde.

§. 118. Von dieser Zeit lebte er als ein Privatmann in seiner Akademie, ob ihm gleich die Athenienser öfters die Verwaltung des gemeinen Wesens angetragen haben, die er allzeit ausgeschlagen, weil er ihre Gesetze nicht guthieß. Es schickten auch die Arkadier und Thebaner ihre Gesandten zu ihm, und liessen ihn ersuchen, ihnen Gesetze zu geben; er hat es aber sowohl ihnen, als den Zyrenäern mit dem Bedeuten abgeschlagen: es

sey

sey viel zu schwer, Leuten, die im Schooße des Glückes und Uiberflusses verzärtelt worden sind, Gesetze zu geben. Indessen erzählet doch Stanlejus, aber auch er fast ganz allein, daß er für die Syrakuser, nachdem die Tyrannen vertrieben worden sind, Gesetze verfasset habe, aus diesem läßt sich schließen, wie groß sein Ansehen auch bei Auswärtigen gewesen sey; das für ihn schmeichelhafteste Zeugniß aber seines weit ausgebreiteten Ruhmes war jener Tag, an welchem er in seiner letzten Zurückreise von Syrakus nach Olymp kam, als dort eben die durch ganz Griechenland berühmten Spiele gefeyert wurden, denn der größte Theil der versammelten Zuschauer verließ die Spiele, um den durchreisenden Philosophen zu sehen. *

* Er blieb bis an das Ende seines Lebens im ehelosen Stande, deswegen hat er den Adamantus, einen Sohn seines Bruders, zum Erben ernennet. Dieser grosse Mann erlosch in der 108ten Olympiade, 348 Jahre vor Christi Geburt, und im 81ten seines Alters an seinem Geburtstage. Er starb, ohne eine andere Krankheit als das Alter gehabt zu haben, welches Seneka seiner grossen Mäßigkeit, und beständigen Thätigkeit zuschrieb. Der Tod überfiel ihn aber entweder im Schreiben, (Cicero de senect. C. 5.) oder bei einem hochzeitlichen Gastmahle (Hermippus beim Laertius.) Der persische Mithridates ließ

ihm in der Akademie eine Ehrensäule mit dieser Inschrift errichten: Mithridates der Perser, ein Sohn des Rhodobata hat dieses Bildniß des Plato, das Silanio verfertiget hat, den Musen gewidmet. Man erzählet auch, unser Philosoph solle immer so eingezogen und sittsam gewesen seyn, daß man ihn auch in seinen Jünglingsjahren nie lächeln sah. In Ertragung der Unbilden war er ein Muster der Geduld; daher er auch wider den Diogenes, der ihn seiner Gewohnheit nach mehrmalen genecket und geschimpfet, nicht nur allein nie aufgebracht wurde, sondern ihm vielmehr gröβtentheils seinen Lebensunterhalt verschafte, ja er pflegte öfter zu sagen: der beißende Diogenes sey ihm erträglicher, als der schmeichelnde Aristipp, denn diesen hat er als einen Heuchler, der seine Laster unter dem Mantel der Tugend zu verbergen suchte, verabscheuet. So mässig er übrigens war, so eckelte ihm doch vor jenen Schmutzigkeiten einiger Philosophen, die den Wohlstand verletzen; denn als er einst einige Edelleute aus Sizilien bewirthet hatte, ereignete es sich, daß eben Diogenes zu ihm kam. Dieser der übermässigen Pracht sowohl, als eines sonst anständigen Aufwandes so bekannte Feind, als er die Auszierungen des Speissaales erblickte, riß die Tapeten und Verkleidungen der Wände herunter, sprang mit den Füssen darauf, und sagte: Ich zertrette den Stolz des Plato, dieser antwortete ihm aber ganz gelassen: jedoch mit einer andern Gattung des Stolzes. Seine gefäl-

fällige Sitten und einnehmender Umgang vergesellschaftet mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen machten ihn bei allen so beliebt, daß man gleichsam sprichwortsweise zu sagen pflegte: Es sey Niemand, der, wenn er den Plato gehöret, ihm nicht Beifall geben, und wenn er ihn gesehen, ihn nicht lieben müsse.

§. 119. Sein philosophisches Lehrgebäude war ziemlich weitläufig, wie es Brucker ausführlich beschreibet, und aus mehrern Sekten zusammengestoppelt, daher auch Cicero zu sagen pflegte: (de claris oratoribus) Plato ist der Inbegriff aller übrigen, denn in der Vernunftlehre folgte er den Pythagoräern, in der Naturlehre den Heraklitäern, und in der Sittenlehre den Sokratikern. Uibrigens hat er die Philosophie in die erwegende oder theoretische, und in die ausübende oder praktische eingetheilet, in der Dialektik die Lehren von den Erklärungen, Eintheilungen, Sätzen und Schlüssen abgehandelt, und sich öfters, wie Cicero und Quintilian sagen, des Zergliederungsschlusses, oder der Induktion bedienet. Seinen Schülern in der Vernunftlehre hat er als einen Hauptlehrsatz eingepräget, nichts ohne Uiberzeugung zu glauben, und in allen Stücken die Freyheit zu denken beizubehalten, daher wäre fast an allen zu zweifeln, und das Entscheidungsurtheil lang zu verschieben, da-

durch er einigermassen den Pyrrhoniern, oder Szeptikern vorgespielet hat; denn da wir unsre meisten Begriffe durch die Empfindungswerkzeuge oder äussern Sinne, die uns seiner Meinung nach täuschen können, erhalten, so lehrte er: man müsse ihnen nicht so leicht trauen, sondern durch die Vernunft die Wahrheit erforschen. In der Naturlehre hat er viel aus der Mathematik angebracht, und nach dem Zeugnisse des Aristoteles (L. 2. Metaph.) mit dem Pythagoras die Zahlen zum Urstoff der Dinge angenommen, daraus er geschlossen, es sey nichts, das nicht immer in kleinere Theile, und folglich in das Unendliche könne getheilet werden. Die Natur hat er in die leidende und wirkende eingetheilet, und dafürgehalten, diese Welt würde, ob sie schon nicht von Ewigkeit her wäre, doch nie ein End ihres Daseyns haben, dieses verleitete ihn zweifelsohne auf die Meinung von dem so bekannten platonischen Jahre; denn er glaubte, die Welt käme alle 30. oder 40tausend Jahre wieder in ihren vorigen Stand, und würden sich die Leute einander wieder wie itzt begegnen. Was er durch seine Ideen eigentlich möge verstanden haben, ist ungewiß. Aristoteles hat sich zwar mit ihm ziemlich lustig gemacht, und seine Ideen in einem lächerlichen und beißenden Tone beschrieben, allein Augustinus hat es auf sich

ge=

genommen, ihn zu vertheidigen. Sein Begriff von der Materie entfernte sich weit genug von der Wahrheit, indem er dieselbe und Gott, als zwey einander entgegengesetzte, ewige, unendliche Wesen angenommen. Ob ihm der verdorbene Zustand der Natur dazu Anlaß gegeben habe, das Vorherdaseyn, (præexistentia) unserer Seelen zu lehren, als wenn nämlich unsere Seelen wegen eines in einem andern Leben begangenen Verbrechens in die Leiber gleichsam wie in einen Kerker zur Strafe wären eingeschlossen worden, ist zwar ungewiß, doch läßt es sich daher vermuthen, weil Origenes, jener berühmte Kirchenschriftsteller des dritten Jahrhundertes, der die platonische Philosophie so zu sagen verschlungen, auf diese Art die Fortpflanzung der Erbsünde erklärte. Seine Sittenlehre trug er in Gesprächen vor, die er in einer zierlichen Schreibart, mit Fabeln und verblümten Redensarten aufgeputzet, um mit diesen Annehmlichkeiten die Reize der Tugend in das menschliche Herz einzugiessen, denn wie einer unsrer Lieblingsdichter nicht weniger schön, als wahr gesungen:

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt und ungeschmückt,
Wenn sie die Sinne nicht berückt,

Wir bleiben kalt bei kalten Schlüssen,
Sie sausen schwach um unser Ohr,
Wir lernen, wie wir leben müssen,
Und leben wie zuvor.

Besonders aber bemühete er sich, die vier Haupt- oder Kardinaltugenden: die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Mässigkeit und die Tapferkeit einzuprägen. Das Laster hat er in einem heftigen Tone entlarvet, und besonders die Zyniker bestritten, welche ihre Ausschweifungen mit der Maske der Tugend bedeckten. *

* Den schönsten Kommentar über die Werke des Plato, und die getreueste Auslegung derselben hat uns Marsilius Fizinus in mehrern Bänden geliefert, dessen Beispiele Plotinus, Amelius, Proklus, Maximus Tyrus, und andere seiner neueren Anhänger gefolget sind. Das Urtheil des Cicero, oder vielmehr des Attikus beim Cicero über das Buch des Plato von der Unsterblichkeit der Seele ist folgendes: Ich weiß nicht, wie es komme, daß ich, wenn ich es lese, ihm Beifall gebe, aber sobald ich es aus den Händen lege, und selbst über die Unsterblichkeit der Seele nachzudenken anfange, so falle ich in die Versuchung, den gegebenen Beifall wieder zurückzunehmen. (Quest. Tuscul. L. 1.)

Fünftes Hauptstück.

Von der alten Akademie und den Nachfolgern des Plato in derselben.

§. 120.

Die alte Akademie hat die reine Lehre ihres Stifters noch beibehalten, aber die mittlere ist nach und nach, und noch mehr die neuere (§. 89.) von derselben abgewichen. Der erste, der dem Plato in der alten Akademie nachgefolget, war Speusippus seiner Schwester Sohn. Sein Geburtsort war Myrrhinusium ein Marktflecken im athenienſischen Gebiete. Plato sagt von ihm, er hätte durch sein Beispiel seine Sitten umgeschaffen; allein es scheinet, als hätten die Beispiele seines Lehrmeisters entweder keinen Eindruck gemacht, oder er habe sie bald wieder vergessen, indem er dem Zorne und den Wohllüsten freye Zügel gelassen. Er ist der platonischen Schule durch 8 Jahre vorgestanden, und hat die Lehrsätze des Plato zwar beibehalten, bemühete sich aber zugleich die Wissenschaften auf einen allgemeinen Grundsatz zu-

rückzuführen, und sie miteinander zu vereinigen. So lobenswürdig aber einerseits dieses war, so verabscheuungswürdig war andererseits sein Geiz, mit dem er seine Schüler, auch die ärmern nicht ausgenommen, so gedrücket hat, daß die Akademie beinahe leer geblieben wäre, von einer langwierigen Krankheit zur Ungeduld gereizet, soll er sich selbst das Leben genommen haben, obgleich andere schreiben, (Plutarch) es habe ihn das Ungeziefer aufgerieben. Einige Minuten vor seinem Tode ließ er den Xenokrates zu sich kommen, und ersuchte ihn, er möchte ihm in der Schule nachfolgen. *

* Er lebte 347 Jahre vor Christi Geburt, und begleitete den Plato auf seiner letzten Reise nach Sizilien. In der Akademie ließ er die Statuen der Grazien errichten, und hinterließ verschiedene Gespräche, deren Verzeichniß beim Laertius zu finden ist. Aristoteles solle sie so hoch geschätzet haben, daß er sie um drey Talente gekaufet hat.

§. 121. Xenokrates, der dem Speusippus nachgefolget ist, wurde in Khalzedonien im 4ten Jahre der 95ten Olympiade geboren, und war ein Schüler und Gesellschafter des Plato auf der Reise nach Syrakus. Die Natur hat sich mit ih-

ren,

ren Gaben nicht gar zu gütig gegen ihn bewiesen, indem er ein schwaches Talent, und einen kurzsichtigen Verstand gehabt. Er hatte eine so grosse Hochachtung und Liebe zu seinem Lehrer Plato, daß, da einst Dionysius diesem im Zorne gedrohet, er wolle ihm den Kopf abschlagen lassen, er ihm unerschrocken geantwortet hat: dieses könne nicht geschehen, es sey dann, er habe den seinigen vorher verlohren. Die akademische Schule hat er im 2ten Jahre der 110ten Olympiade angetretten, und ist in diesem Stücke von der Meinung des Plato abgewichen, daß er nicht wie dieser seine Urtheile aufschob, sondern alle Streitigkeiten und Zweifel auf der Stelle entschied. Er lehrte in der Akademie durch 23 Jahre, und starb im 82ten Jahre seines Alters. Stanlejus führt eine grosse Menge seiner hinterlassenen Schriften an, unter denen auch Verse und Reden sind. Auf das Zureden des Königs Alexander schrieb er sechs Bücher von der Staatskunst, sechs andere von der Natur, eben so viele von der Philosophie, und eines von den Reichthümern. *

* Er war so genügsam, daß er, da ihm Alexander der Grosse 30 Talente verehret, nicht mehr dann 3 Minen davon behalten, das übrige aber mit dem Bedeuten zurückgeschickt: Die Könige, nicht aber die Philosophen, bedürfen des Gol-

des

des. Der Senat und das Volk setzten ein so grosses Zutrauen in seine Rechtschaffenheit, daß, da die übrigen Zeugen ihre Aussage vermög der Gesetze mit einem Eide bekräftigen mußten, er allein von diesem Gesetze ausgenommen wurde, und er verdiente dieses Zutrauen auch in der That durch eine der schönsten Handlungen, durch die er sich gewiß eines unsterblichen Namens würdig gemacht hat; denn da er die an den Philippus abgeordneten Gesandten zu begleiten Befehl erhalten, liessen sich alle übrige vom Könige bestechen, nur er allein hat seine Geschenke ausgeschlagen; welche Treu dem Könige selbst so sonderbar schien, daß er gestund: dieser sey der einzige unter allen jenen Gesandten verschiedener Nationen, die zu ihm geschicket worden sind, den er sich mit seinem Golde nicht konnte gefällig machen. Sein zartes Gefühl bewies er bei jeder Gelegenheit, nicht nur gegen die Menschen, sondern auch selbst gegen die unvernünftigen Thiere, da er einst nicht zugab, daß ein Spatz, der sich in seinen Schooß geflüchtet hat, getödtet würde. Weil er den Athenienfern die Fremdlingssteuer zu bezahlen nicht vermögend war, haben sie ihn an den Demetrius Phalerius verkaufet, der aber viel großmüthiger als die Athenienser gehandelt, und ihm die Freyheit geschenket hat.

§. 122. Des Xenokrates Nachfolger in der Akademie war Polemo ein Sohn des Philostratus,

eines

eines der angesehensten und vermöglichsten Bürger in Athen. Der junge Polemo ergab sich so sehr der Unmässigkeit und der Unzucht, daß er in einem sehr üblen Rufe war, aber Xenokrates hatte das Vergnügen, ihn durch die Macht seiner Philosophie in einen gesitteten und ordentlichen Menschen umzuschaffen; denn da er einst vom Weine taumelnd, die Stirne mit einem Kranze umwunden, von seiner Trinkgesellschaft begleitet, sich mit Ungestim aus Vorwitz in die Schule dieses Philosophen geworfen, hat selber eben eine Vorlesung über die Mässigkeit gehalten. Polemo wollte sich anfangs über ihn als einen finstern und milzsüchtigen Pedanten lustig machen, nnd fieng an seine weisen Lehren mit spottendem Witze zu verhöhnen: allein der Nachdruck seiner Worte, und die Wichtigkeit seines Vortrags haben ihn nach und nach aufmerksam gemacht, endlich auch so sehr durchdrungen, daß er seinen Kranz von der Stirne riß, ihn zertratt, sich in seinen Mantel einhüllte, und plötzlich aus einem Wohllüstlinge zum Philosophen ward. Von diesem Zeitpunkte hat er sich ganz den Wissenschaften gewidmet, und ein ernsthaftes äußeres Betragen angenommen. Als er einsmal von einem wüthenden Hunde gebissen wurde, und das Volk auf der Gasse deswegen zusammenlief, blieb er unbeweglich stehen, ohne durch ein

Wort, oder durch Gebehrden ein Zeichen des Schreckens, oder eines Schmerzens blicken zu lassen, und fragte die Umstehenden ganz gelassen, was dann vorgegangen sey? Sein Wahlspruch in der Lehrmethode war: Man müsse auf praktische Kenntnisse mehr Zeit verwenden, als auf dialektische Spitzfindigkeiten, damit wir uns nicht indessen, da wir uns mit scharfsinnigen Abhandlungen abgeben, mit unsern Sitten widersprechen. Er lehrte, Gott sey von diesem Weltgebäude nicht unterschieden, und die größte Glückseligkeit des Menschen wäre, der Natur gemäß zu leben. (Cic. de fin. 4.) Zum Muster seines äußern Betragens hat er sich theils den Sophokles, * hauptsächlich aber den Xenokrates gewählet, und soll so mässig gelebet haben, daß er von seinem 30ten Jahre nichts dann Wasser getrunken. Er starb in einem hohen Alter an der Lungensucht, in der 127ten Olympiade, nachdem er verschiedene Schriften hinterlassen hat. Die berühmtesten unter seinen Schülern waren, Krates, Arzesilaus und Zeno, der Stifter der stoischen Sekte.

* Dieser berühmte tragische Dichter wurde im 2ten Jahre der 71ten Olympiade 495 Jahre vor Christi Geburt, 51 Jahre nach dem Eschilus, der sein Lehrer in der Dichtkunst war, und 15 Jahre vor dem Euripides, der sein Nebenbuh-

ler

ler war, geboren. Da er zum Glück für die Tragödie mit einem fruchtbaren Geiste, und mit einem feinen Geschmacke geboren war, so brachte er die tragische Muse zu den Gesetzen des Anstandes und der Wahrheit zurück, sie lernte bei ihm einen edlen und sichern Schritt gehen, ohne Stolz, ohne Pomp, ohne die gigantische Wildheit, die über dasjenige gehet, was man heroisch nennet. Fabrizius nennt die Titel von 170 Trauerspielen dieses Verfassers, ohne die 7 zu rechnen, die uns übrig geblieben sind. Erstaunliche Fruchtbarkeit, besonders bei einem Dichter, der so sorgfältig als ausgebreitet war. (Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften.)

§. 123. Krates ein Athenienser, der Nachfolger des Polemo, war ein Liebling seines Lehrers, und das getreueste Ebenbild seiner Sitten, in dessen Grabstätte er auch nach seinem Tode gelegt worden. Arzesilaus sagt von diesen zweenen, sie wären entweder Götter, oder doch wenigstens Uiberbleibsel des goldenen Zeitalters. Krates lebte in der 127ten Olympiade, die Art seines Todes aber ist ungewiß. Er hinterließ nebst einigen Reden auch theils komische, theils philosophische Schriften.

§. 124. Krantor endlich von Solis, ein Mitschüler des Polemon beim Xenokrates, war der

lez=

letzte Vorsteher der alten Akademie. Ob er gleich in seinem Vaterlande ein grosses Ansehen hatte, hat er selbes doch aus Liebe zur Philosophie verlassen, und ist nach Athen gereiset. Als er erkrankte, und sich deswegen in den Tempel des Aeskulap verfügte, sind ihm viele, die in der Meinung waren, er wolle dort eine Schule errichten, und seine Schüler seyn wollten, dahin gefolget. Er starb an der Wassersucht, und ernennte den Arzesilaus zum Erben seines Vermögens, so in 12 Talenten bestund. Er soll der erste gewesen seyn, der über den Plato kommentiret hat, vorzüglich aber wird sein Buch von der Traurigkeit gerühmet. Er lebte ohngefähr in der 116ten Olympiade.

Sechs-

Sechstes Hauptstück.

Von den Urhebern der mittlern und neuern Akademie, und ihren Anhängern.

§. 125.

Nachdem Arzesilaus das Haupt der akademischen Schule geworden, hat er die Lehre des Plato, die dort bis auf ihn beibehalten worden, angefangen abzuändern, und dadurch den Grund zu der mittleren Akademie (§. 89.) geleget, dazu ihm Zeno den Anlaß gegeben, welcher zwar jünger als er, aber sein Mitschüler unter dem Polemo war. Zeno, der tiefer in die platonische Lehre hineindringen wollte, dazu ihn zwar nicht, wie Theophrast bemerket, ein Geist des Widerspruches, sondern die Wißbegierde und das Verlangen nach Uiberzeugung bewogen, hat einige Meinungen des Arzesilaus bestritten, wodurch zwischen beiden eine gelehrte Streitigkeit entstanden ist. In diesem Streite hielt sich Arzesilaus mehr an die Lehrart des Sokrates, besonders in diesem Punkte, daß man wenig oder nichts gewiß wissen könne, sondern an

allem zweifeln müsse. (Cicero de fin. L. 2.) Daher schreibet von ihm Laktantius (3. B. 6. K.): Arzesilaus, ein Lehrer der Ungewißheit, hat, um dem Zeno zu widersprechen, die Meinung angenommen, daß man nichts gewiß wissen könne, auch dieses nicht einmal, daß man nichts wisse, und Kapinus setzet hinzu: er habe dadurch die alte Lehre des Plato, um sie aufrecht zu erhalten, unter ein neues Kleid verborgen, daher auch Laertius (L. in Arcel.) berichtet, er sey der erste gewesen, der die Entscheidungsurtheile abgeschaffet, und an ihre Stelle die Methode, den nämlichen Satz mit gegenseitigen Gründen zu bestreiten und zu verfechten eingeführet hat, daraus nothwendigerweise die Meinung entstehen mußte, daß die Vernunftlehre zur Erfindung der Wahrheit nichts beitrage. Die Wirkung dieser Streitigkeiten war endlich keine andere, als daß die platonische Art zu philosophiren sich in Zänkereyen verlohren, und die Disputirsucht eingerissen habe; denn Arzesilaus philosophirte nicht durch Gespräche und Unterredungen, sondern mit Fragen Aufwerfen, und dieses nicht so viel, um sie zu beantworten, als vielmehr jene, die ihre Meinung darüber eröfneten, zu bestreiten, welches auch seine Nachfolger thaten. * Indessen hat sich die mittlere Akademie von den Szeptikern doch darinn unterschieden, daß sie zugab, das Wahre

oder

oder Falsche befinde sich wenigstens in den Gegenständen unserer Erkenntnisse, da hingegen diese noch weiter giengen, und dafür hielten, daß alles der Wahrheit eben so, wie der Falschheit fähig, und von beiden gleichweit entfernet, oder auch gleich nahe sey, daher auch die Akademiker unsern Urtheilen verschiedene Grade von Wahrscheinlichkeit zugestanden haben, wo im Gegentheile die Szeptiker uns nichts anders einräumen wollten, als eine gänzliche Unwissenheit aller Dinge.

* Dieser Arzesilaus, oder wie ihn Cicero nennet, Arzesilas, zu Pitane gebürtig, lebte um die 120te Olympiade, 289 Jahre vor Christi Geburt. Stanlejus hält dafür, er sey im ersten Jahre der 116ten Olympiade geboren worden, und im 4ten Jahre der 134 als ein 75jähriger Greis gestorben. Ehe er nach Athen gereiset, hat er sich in der Mathematik vom Autholikus, in der Tonkunst vom Xanthus, und in der Geometrie vom Hipponikus unterrichten lassen, welchen letztern, als ihn eine Sinnlosigkeit befiel, er in sein Haus genommen, und alle Liebesdienste erwiesen, bis er hergestellet worden ist. Er hat sich zwar auch in der Dicht- und Redekunst geübet, aber immer mehr Neigung zur Philosophie gefühlet, in welcher Wissenschaft sein erster Lehrmeister der Theophrast war, den er aber hernach verlassen, und sich an den Krantor gehalten hat. Nachdem er also in die aka-

demische Schule gekommen, hat er den Plato fleißig gelesen, und ihn als einen grossen Mann bewundert, aber auch zugleich dem Pyrrho nachzuahmen besuchet, und seine Dialektik nach den Grundsätzen der eretrischen Sekte gemodelt, daher er auch, wie Laertius sagt, nichts geschrieben, indem er in allen Dingen zweifelhaft blieb, und sein Urtheil verschoben hat. Die Beschreibung, die uns Aristo von ihm gegeben, läßt ziemlich witzig; er sagt: Arzesilaus sey von vorne Plato, von rückwerts Pyrrho, und in der Mitte Diodorus. In den Schriften des Homer fand er etwas so reizendes und entzückendes, daß er sie täglich beim Erwachen und Niederlegen las, und wenn er diesen Dichter in die Hand nahm, pflegte er zu sagen, er gehe, sich mit seiner Geliebten zu unterhalten. Seine Gespräche, die er mit schönen Sittensprüchen zu würzen wußte, waren von einer gedrängten und sachreichen Kürze, aber zugleich auch wegen öfters angebrachten zweydeutigen Ausdrücken etwas dunkel. Er war übrigens sehr freygebig, und hielt eine ziemlich prächtige Tafel, denn er hatte nicht nur allein viel an väterlichen Gütern ererbet, sondern ist auch vom Könige Eumenes recht königlich beschenket worden. Als er den kranken Ktesibius besuchte, dem es an dem Nöthigen mangelte, so steckte er ihm auf eine geschickte Art einen mit Gelde gefüllten Beutel unter das Kopfküssen (*Seneca* de benef. L. 2. cap. 10.) Er wollte auch die einem Freunde zu einem Gastmahle geliehenen

Es,

Gefässe nicht wieder haben; er behauptete, daß er sie ihm geschenkt, nicht geliehen habe. Dieser Freund war dürftig. Von seinen Mitbürgern wurde ihm die Gesandtschaft zu dem Antigonus aufgetragen, er ist aber unverrichteter Sachen zurückgekehret, von welcher Zeit er sich von allen öffentlichen Geschäften entfernet, und sein Leben in der Akademie beschlossen hat.

§. 126. Stanlejus macht den Karneades, Laertius und Suidas aber den Lazydes, der dem Arzesilaus nachgefolget ist, zum Urheber der neuern Akademie. Lazydes von Cyrene war zwar sehr arm, allein weil er aufgeräumt, gefällig, und ein guter Gesellschafter war, machte er sich überall so beliebt, daß es ihm nie an etwas mangelte. In den Wissenschaften fand er von der Kindheit an bis in sein hohes Alter vieles Vergnügen; denn als sich seine Freunde verwunderten, wie sie ihn noch in seinen letztern Jahren sich mit der Geometrie beschäftigen sahen, gab er ihnen zur Antwort: Auch in diesen Jahren wäre noch Zeit etwas zu lernen. Er pflegte in jenen Gärten der Akademie, die ihm der König Attalus zurichten ließ, zu lehren, derohalben sie von ihm den Namen der Lazydeanischen Gärten empfangen haben. Dem Zeugnisse der äußeren Sinne hat er alle Gewißheit ab-

gesprochen, * und mit dieser Lehre den Grund zu der neuen Akademie geleget. Er lehrte in selber durch 26 Jahre, und starb, nachdem er das Lehramt seinen Schülern dem Telekles und Evander überlassen, ** im zweyten Jahre der 141ten Olympiade an der Gicht, die er sich durch das unmässige Trinken solle zugezogen haben; denn Aelianus zählet ihn und den Timon unter die stärksten Trinker. (Hist. var. L. 2.)

* Zum Beweise dessen pflegte er eine sehr lächerliche Erfahrung anzuführen; denn da er sehr häuslich, und in Bewahrung seiner Sachen sehr sorgfältig war, hat er allemal aus der Vorrathskammer das Nöthige selbst hervorgegeben, und die Thüre wieder gut versigelt, das Sigill aber, damit er es weder selbst jemanden, wenn er auch wollte, geben, weder auch es mit Gewalt oder List verlieren könne, durch eine kleine Oefnung in die Speiskammer wieder hineingeworfen. Seine Hausbediente, die dieses beobachteten, haben einst, nachdem er ausgegangen, in der Behältnißkammer ihres Herrn gut geschmauset, die Thüre wieder versigelt, wie sie ehe war, und das Sigill bei der nämlichen Oefnung hineingeworfen. Als darauf unser karge Philosoph nach Hause kam, fand er zwar die Thüre wie sonst versigelt, aber auch einen grossen Abgang an jenem Tranke und jenen Speisen, die er vor seinem Ausgehen gesehen, gefühlt

fühlt und gerochen hat. Dieses schrieb er einem Betruge der äußern Sinne zu, und glaubte, sie hätten ihn getäuscht, als es ihm schien die abgängigen Speisen gefühlt, gesehen und gerochen zu haben.

** Von seinen Nachfolgern Telekles und Evander, wie auch von dieses letztern Schüler und Nachfolger Egesinus von Pergamo, den Klemens von Alexandrien (L. I. strom. p. 301.) Hegesilaus nennet, ist uns außer ihren Namen nichts bekannt.

§. 127. Karneades ein Cyrenner, den einige für den Urheber der neuen Akademie halten, ist dem Egesinus nachgefolget, und vom Arzesilaus dem Stifter der mittleren Akademie in diesem Stücke abgewichen, daß er die Gegenstände unseres Erkenntnißvermögens nicht ihrer Natur nach für unbegreiflich hielt, auch unsere Irrthümer nicht ihnen selbst zuschrieb, sondern unserm Einbildungsvermögen, und den Phantasien, die wir uns von selben bilden, von denen hernach der Verstand getäuschet werde, es wäre daher der zureichende Grund, daß wir nichts gewiß wüßten, auch nichts wissen könnten, einzig in den betrügerischen Bildern der Phantasien. Er lehrte auch: mit der Wahrheit sey allzeit etwas von der Falschheit vermenget, doch so

unmerklich, daß wir es nie zu unterscheiden vermögen, wodurch er, wie Sextus Empyrikus bemerket, nicht nur den Stoikern, sondern auch allen seinen Vorgängern widersprochen hat, denn er hat aus diesem Satze gefolgert, daß es gar keine Quelle oder Erkenntnißart der Wahrheit gebe, sondern die Vernunft selbst uns nicht weniger, als die äussern Sinne und die Phantasien, zu Irrthümern verleite. Klitomachus selbst, einer der berühmtesten Schüler, pflegte zu sagen, er hätte nie ausforschen können, was Korneades eigentlich für Meinungen habe, indem er einen Satz bald zu bestreiten, bald zu verfechten unternahm, ja auch diesen Lehrsatz: der letzte Endzweck des Menschen bestehe in dem Genusse der natürlichen Gaben, hat er nach dem Zeugnisse des Cicero (de finibus II. 11.) nicht so viel aufgestellet, um ihn zu beweisen, als den Stoikern, mit denen er im Streite lag, zu widersprechen. *

* Sein Lehrmeister in der Dialektik war Diogenes, auf die er sich aber sehr wenig, und noch weniger auf die Naturlehre verwendet hat, denn sein Lieblingsstudium war die Sittenlehre. Im Allgemeinen aber war er den Wissenschaften so sehr ergeben, daß er sich nicht einmal Zeit nahm, die Haare zu kämmen, oder die Nägel zu stutzen, ja das viele Nachdenken hat ihn manchmal so zerstreut, und auf alle andere Gegenstän-

stände so unaufmerksam gemacht, daß er sich sogar bei Tische vergaß, und ihm seine Gemahlinn Meliffa entweder die Hand zum Munde führen, oder ihn ätzen mußte; daher er auch, damit keine Zeit dem Studieren entrissen würde, alle Gastmahle vermied. In seiner Schule machte er so grosses Aufsehen, daß seinen Vorlesungen, welches sonst was ungewöhnliches war, auch Redner beiwohnten. Als die Athenienser drey Weltweise an den römischen Senat als Gesandte abzuschicken beschlossen, wurde er mit dem Diogenes und Kritolaus dazu gewählet. Man erzählet, er habe in dieser Gesandtschaft zu Rom in Gegenwart des Galba und Kato von der Gerechtigkeit eine so nachdrückliche Rede gehalten, den folgenden Tag aber in einer entgegengesetzten Rede alles wieder verworfen, und was er ehevor zum Lobe der Gerechtigkeit angeführet, darauf zum Nachtheile derselben ausgeleget, um damit seiner Gewohnheit nach zu zeigen, daß sich das nämliche zugleich verfechten und bestreiten liesse. Weil er aber mit dieser verführerischen Philosophie die römische Jugend an sich gelocket, hat ihn der Senat mit seinen Gefährten auf das geschwindeste abgefertiget. Kato beklagte sich, daß durch die Vernunftschlüsse des Karneades alles Falsche in dem Kleide der Wahrheit erscheine (Plinius L. 7. c. 30.) und der Senat war ungehalten, daß er sich in den Rath hineingedrungen habe, um demselben mit seinen Schlußreden Gewalt anzuthun, (Aelianus (var. hist. L. 3. c. 7.) Cicero (L. 1.

de orat.) aber lobet ihn, daß er durch die Beredsamkeit alles, was er wollte, mit sich riß, daraus sich schliessen läßt, er sey nicht weniger Redner, als Philosoph gewesen. In seinem Alter wurde er von der Lungensucht befallen. Die Ungeduld, die er in diesem Zustande äußerte, und eine übertriebene Furcht des Todes, die er blicken ließ, erlauben uns keinen gar zu vortheilhaften Begriff von seiner philosophischen Standhaftigkeit zu machen, denn er sagte öfter in einer verdrießlichen Laune: ob denn die Natur jenes, was sie selbst zusammengefüget hat, wieder auflösen uud zerstöhren werde? Man hat ihn endlich durch das Beispiel des Antipater, so man ihm erzählte, aufgemuntert, Gift zu nehmen, er rufte daher: Gebt mir also auch, und da man ihn fragte, was man ihm geben sollte? antwortete er: einen Weinmeth. Er starb in dem 85ten oder 90ten Jahre seines Alters nach der Meinung des Laertius in der 162ten Olympiade, Stanlejus hingegen hält diese Meinung für einen Fehler der Zeitrechnung, und zeiget, das 4te Jahr gemeldeter Olympiade sey nur sein Geburtsjahr, das Jahr des Todes aber wäre entweder das 1te in der 184ten Olympiade, wenn er nämlich nur 85 Jahre alt geworden, oder wenn er 90 Jahre gelebet hat, das 2te der 185ten Olympiade gewesen. Er hat keine andere Schriften hinterlassen, als einige Briefe an den Ariathes oder Ariarathes König in Kappadozien, denn die übrigen, die

sei-

seinen Namen führen, haben nur seine Schüler zusammengetragen.

§. 128. Unter den vielen Schülern, die Karneades in der Akademie hatte, war der berühmteste Klitomachus ein Karthaginenser, der in seiner Landessprache Asdrubal genennet wurde, in welcher er auch unter seinen Landesleuten philosophirte, denn er ist erst in seinem 40ten Jahre nach Athen gereiset, um den Karneades zu hören, unter dessen Anführung er auch einen so grossen Fortgang gemacht, daß er 40 Bücher geschrieben, und seinem Lehrer in der Schule nachgefolget ist. Er hat sich übrigens die Lehrgebäude dreyer Sekten, der Akademiker nämlich, der Peripatetiker und Stoiker bekannt gemacht. *

* Stanlejus erzählet aus dem Stobäus, daß ihm eine Krankheit die Schlafsucht verursachet habe, nachdem er aber aus derselben erwachet, habe er sich unter diesen Worten: Die Liebe zum Leben solle mich nicht mehr täuschen, selbst ermordet.

§. 129. Mit diesem Philosophen ist nach der Meinung des Laertius (vit. Phil. L. 1. in Prœm.) die jonische Sekte, die die Akademiker fortgepflanzet haben, erloschen; daher nennet er

auch

auch den Klitomachus den letzten Akademiker, weil er nur drey Epochen der Akademie anführet, (§. 89.) aber Sextus Empyrikus setzet noch zwo andere hinzu, und macht zum Urheber der vierten den Philo, zum Stifter der fünften aber den Antiochus. * *

* Philo von Larissa, war durch mehrere Jahre ein Schüler des Klitomachus. Plutarch erzählet, (in vit. Cic.) die Römer hätten ihn unter allen seinen Mitschülern wegen seiner Wohlredenheit und wegen seiner gefälligen Sitten am meisten geschätzet, denn er hat sich in dem mithridatischen Kriege nach Rom geflüchtet, wo er die Philosophie gelehret, und die Ehre hatte, des Cicero Lehrer und Freund gewesen zu seyn; dieses machte, daß er mehr durch seinen Schüler, als durch sich selbst berühmt geworden.

** Antiochus, ein Askaloniter und Bruder des Arist, war ein Schüler des Philo, und zugleich ein sehr geübter Redner. Er nahm es auf sich zu beweisen, daß Plato der Vorgänger der stoischen Lehre gewesen sey, darum meinte Cicero (Aca. Qu. L: 4. c. 43.) man sollte ihn, ob er sich gleich für einen Akademiker ausgab, vielmehr unter die Stoiker setzen. In seinem Alter aber, hat er die Meinungen der alten Akademie angenommen. Er hinterließ zwey Bücher, eines an den Balbus, in dem er nach

dem

dem Zeugnisse des Cicero (de nat. Deor. L. I. c. 7.) die Stoiker mit den Peripatetikern zu vereinigen, und zu erweisen versuchte, daß ihre Lehre nur den Worten nach verschieden sey, und das zweyte, Sosus betitelt, wider seinen Lehrmeister Philo, welches Cicero sehr anrühmt, denn er hat es, als er in Athen war, kennen gelernet, und aufmerksam durchlesen.

Sie

Siebentes Hauptstück.

Vom Aristoteles.

§. 130.

Aristoteles, den einst seine Verehrer vorzugsweise den Philosophen, oder den Fürsten der Philosophen nannten, war ein Zögling der platonischen, und folglich der akademischen Schule. Sein grosser Lehrmeister Plato selbst nannte diesen seinen noch grössern Schüler einen Liebling oder Genius der Natur, die sich seiner als eines Werkzeuges bedienet hätte, um dem Menschengeschlechte ihre Geheimnisse zu entdecken, und es hat auch wirklich keinem Philosophen geglückt, daß er seine Sekte so weit, wie Aristoteles die seinige hätte verbreiten, und so lang fortpflanzen können, man mag hernach die Weitschichtigkeit der Provinzen, in denen sie das Bürgerrecht erhalten, oder die Menge der Schulen, in denen sie gelehret wurde, oder auch die Reihe der Jahre, durch die sie gedauert hat, betrachten; indem der menschliche Geist, wie wir im 2ten Bande sehen werden, ganze zwey tau-

send Jahre hinter den Spuren eines Aristoteles hergeschlichen ist. *

* Diese neue Sonne der philosophischen Welt erschien entweder in Mazedonien oder in Thrazien; denn die Schriftsteller streiten, unter welche dieser beiden Provinzen seine Vaterstadt Stagyra gehöre, weil sie an dem Flusse Strymon der die Gränzlinie dieser zwey Länder war, gelegen ist. Sein Vater war Nikomachus, der Leibarzt des Königs Amyntas, der ihn nicht nur wegen seiner Kunst schätzte, sondern ihn auch mit seiner Freundschaft beehrte. Er erzeugte diesen Sohn mit der Phästiada im ersten Jahre der 99ten Olympiade, 384 Jahre vor Christi Geburt, und 44 Jahre nach der Geburt des Plato.

§. 131. Weil er seine Aeltern schon in der Jugend verlohren hat, so hat Proxenus gleichsam die Vormundschaft über ihn auf sich genommen, und ihn unweit der Stadt Athen erzogen, für welche Wohlthat er hernach aus Dankbarkeit seinen Sohn Nikamor nicht nur in den Wissenschaften unterrichtet, sondern auch an Kindesstatt angenommen, und zu seinem Erben ernennet hat, ja er hat auch dem Proxenus und seiner Gemahlinn Statuen als Denkmaale seiner Dankbarkeit errichtet.

So

So lang er unter der Aufsicht dieses Pflegvaters stund, wurde er in der Sprachlehre und in der Dichtkunst unterrichtet, in welcher letztern er sich nicht wenig Ruhm erworben hat; * allein nach und nach fieng er an, die Nachsicht seines Vormundes zu misbrauchen, und was Horaz von der Jugend gesungen: Der Jüngling, der sich endlich von seinem Aufseher befreyet sieht, liebt Pferde und Hunde, kämpft auf dem Felde des Mars, nimmt gleich dem Wachse die Eindrücke des Bösen an, sträubt sich gegen gute Lehren, sieht nie den Mangel von ferne, verschwendet sein Gut, ist eitel. ** Dieß that auch unser junge Aristoteles. Von der Liebe zur Freyheit betäubet, und von einem jugendlichen Eigendünkel, daß er schon genug gelernet habe, getäuschet, überließ er sich ganz dem Müssiggange und dem Wohlleben; aber der Mangel, der der Verschwendung auf den Fuß zu folgen pfleget, nöthigte ihn, nachdem sein väterliches Gut zerschmolzen war, Kriegsdienste zu nehmen. Da ihm aber auch diese Lebensart nicht behagte, solle er das delphische Orakel um Rath gefraget, und zur Antwort erhalten haben, daß er nach Athen reisen, und sich der Philosophie widmen sollte.

* Sein

* Sein Gedicht von dem Tode der Helden, die in der Belagerung der Stadt Troja geblieben sind, dessen Eustathius und Porphyrius gedenken, ist ein Denkmaal seines poetischen Geistes. In seinen spätern Jahren hat er sich um die Dichtkunst noch viel verdienter gemacht, indem er der erste war, der mit Hilfe der Philosophie die Regeln der Poesie in ein System gebracht hat. Er fängt seine Dichtkunst mit dem Grundsatze an, daß die Musik, die Tanzkunst, die Poesie und die Malerkunst nachahmende Künste sind. Hierauf beziehen sich alle Regeln, die er giebt. Dieses Prinzipium der Nachahmung hätte billig alle Kunstlehrer aufmerksam machen sollen; allein die wenigsten haben den griechischen Philosophen zu Rathe gezogen, und ihm nachgearbeitet.

** Imberbis juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque & aprice gramine campi;
Cercus in vitium flecti, monitoribus asper
Utilium tardus provisor, prodigus æris &c.
Horat. de arte poetica.

§. 132. Zum Glücke hat sich sein jugendliches Aufbrausen bald geleget: denn in seinem 17ten Jahre fieng sein aufkeimendes Genie schon an, die mächtigen Reize der Philosophie zu fühlen. Ammonius und Olympiodorus schreiben zwar, sein erster Lehrmeister sey Sokrates gewesen; allein, weil Sokrates

einige Jahre vor dem Aristoteles gestorben ist, (Laert. Dionys. Halicarnas.) so scheinet es außer allem Zweifel zu seyn, daß ihm Plato die Anfangsgründe in der Philosophie beigebracht habe. Er benützte den Unterricht dieses berühmten Lehrers durch ganze 20 Jahre mit einem so grossen Eifer, daß ihn Plato selbst die Seele seiner Schule zu nennen pflegte. * Aber nicht zufrieden, den Fußstapfen seines Meisters immer nachzukriechen, fieng er an in den fünf letzten Jahren von einigen seiner Meinungen abzugehen, und sie auch öffentlich in der Schule ohne jedoch die Bescheidenheit zu verletzen, oder der Ehrfurcht gegen seinen Lehrer zu nahe zu treten, mit solchem Nachdrucke zu bestreiten, daß er den Plato oft in Verlegenheit gesetzet hat.

* Aus diesem läßt sich schliessen, daß es ungegründet sey, was einigen zu erdichten beliebte, als wäre Aristoteles dem Plato so verhaßt gewesen, daß er ihn aus seiner Schule gestossen habe; denn das Gegentheil bezeugen nicht nur viele Schriftsteller, sondern auch jener Altar, den Aristoteles dem Plato mit dieser Inschrift errichtet hat Die Dankbarkeit des Aristoteles hat diesen Altar dem Angedenken des Plato eingeweihet.

§. 133. Er hoffte, Plato würde ihm die Ehre erzeigen, und ihn zum Nachfolger in seiner Schule ernennen, als er aber sah, daß seine Wahl auf den Speusippus fiel, (§. 120.) war er darüber so mißvergnügt, daß er sich auf eine Zeit nach Atarna, einer Stadt in Mysien, zu dem Regenten derselben, Namens Hermias, der sein Freund, und ehedessen unter dem Plato sein Mitschüler war, begeben hat. Nach seinem dreyjährigen Aufenthalte daselbst wurde Hermias vom Memnon aus Rhodus überwunden, und als ein Gefangener zum Artaxerxes dem Könige der Perser geschicket, der ihm den Kopf abschlagen ließ. Aristoteles theils aus Mitleiden, theils zum Angedenken seines Freundes, nahm seine Schwester Pythaida zur Ehe, mit der er, nachdem er dem Hermias in dem delphischen Tempel eine Statue errichtet hat, sich nach Mitylene einer Stadt in der Insel Lesbos begeben, aber er blieb dort nicht lange verborgen, indem der Ruf seiner Verdienste um die Gelehrsamkeit bis zu den Thron des Philippus Königes in Mazedonien hingetragen, der sich eben damal um einen Lehrmeister für seinen Sohn Alexander umsah. Philippus überzeuget, daß Aristoteles das größte Genie in ganz Gliechenland wäre, lud ihn in einem sehr höflichen Briefe zu sich, dessen Einladung er auch angenommen, und jene Schätze der Weisheit mit

sich nach Mazedonien gebracht hat, die er nachgehends durch 14 Jahre dem so bekannten Weltbezwinger Alexander dem Grossen mitgetheilet hatte. * Nachdem aber der König Philippus gestorben, und seinem Thronfolger Alexander die Ruhmbegierde mit dem Zepter zugleich das Schwerdt in die Hand gab, welches er zuerst gegen die Perser gezücket, hat sich der Stagyrit von ihm beurlaubet, und ist, nachdem er dem Krieger seinen Anverwandten den Kalisthenes von Olynth an seine Stelle zurückgelassen, nach Athen gereiset.

* Durch 8 Jahre hat er ihn mit grossem Fortgange in der Dialektik, Naturlehre, Ethik und Politik unterrichtet, dadurch er sich sowohl bei dem Könige, als auch bei seiner Gemahlinn Olympia so beliebt gemacht hat, daß sie die königliche Macht mit ihm getheilet, ihm eine Ehrensäule errichtet, und seine Vaterstadt Stagyra, die durch Kriege verheeret wurde, auf ihre Kosten wieder erbauet haben. Der König gab ihm auch nahe bei Mieza einem Städtchen in Mazedonien eine Schule, von der Plutarch erzählet, man habe noch zu seiner Zeit einige steinerne Sitze und schattichte Spaziergänge als Uiberbleibsel derselben sehen können. Selbst Alexander liebte und verehrte seinen Lehrmeister fast mehr, dann seinen königlichen Vater, denn er pflegte zu sagen: Dieser gab mir zwar das Leben, aber die Kunst gut zu leben, gab

mir

mir nur mein Lehrer, Philippus aber fieng seinen Einladungsbrief an den Aristoteles mit diesen Worten an: Ich berichte dir, daß ich einen Sohn habe, ich danke also den Göttern, nicht so viel darum, daß er mir ist geboren worden, als vielmehr darum, weil sie ihn in deinem Zeitalter geboren werden ließen, denn ich hoffe, dein Unterricht werde ihn zu einem Manne bilden, der einst deiner und meiner, sowohl als des Reiches, dessen Erbe er ist, würdig seyn wird

§. 134. Bei seiner Ankunft in Athen wurde er vom ganzen Volke mit lautem Frohlocken empfangen, denn der König Philippus hatte den Athenienfern in Rücksicht seiner viele Gunstbezeugungen erwiesen. Als er ankam, lehrte in der Akademie Xenokrates, der indessen dem Speusippus nachgefolget ist, (§. 121.) dieses erinnerte ihn neuerdings an sein schon damals, als Speusippus zu lehren anfieng, gemachtes Vorhaben, eine neue Schule zu eröfnen. Zu diesem Ende hat ihm der Senat, theils um seine Verdienste zu belohnen, theils die Stadt mit einer neuen Zierde zu verherrlichen, das Lyzäum zum Geschenke verehret, ein prächtiges Gebäude, welches der berühmte Perikles in einer Vorstadt von Athen zum Unterrichte in den Kriegesübungen für die neuangehenden Soldaten

aufführen ließ. Die grosse Anzahl seiner Schüler und der weitausgebreitete Ruhm des Lehrers machten diesen Ort bald zu der berühmtesten Schule Griechenlandes, Aristoteles lehrte in selber öffentlich zweymal des Tages; * er lehrte aber nicht sitzend, sondern im Auf- und Abgehen; daher seine Sekte die peripatetische genennet wurde, von dem griechischen Worte περιπατέω, welches so viel heißet, als hin und her gehen.

* Der Stoff seiner Vorlesungen war zweyfach. Die eine Gattung derselben nannte er die exoterischen Uibungen, in denen von solchen Gegenständen gehandelt wurde, die größtentheils das Gedächtniß und die Einbildungskraft beschäftigen, als da sind: die Redekunst, der Wohlstand und die Pflichten der Geselligkeit, witzige oder gefällige Ausdrücke, und das Kenntniß der bürgerlichen Verfassung. Diese hielt er in den Nachmittagsstunden, und es stund jedem ohne Ausnahme frey, sich dabei einzufinden; aber bei seinen vormittägigen Vorlesungen, welche die akroamatischen hießen, war nur jenen zu erscheinen erlaubet, die schon hinlängliche Zeugnisse von ihrer Fähigkeit und von ihrem Fortgange gegeben haben, denn hier kamen schon erhabnere Gegenstände vor, die mehr Aufmerksamkeit, Uiberlegung und Beurtheilungskraft foderten.

§. 135. Einige halten dafür, daß er erst nach der Eröffnung des Lyzäum an seinen hinterlassenen Schriften zu arbeiten angefangen habe, aber Plutarch widerspricht ihnen, und erzählet, er habe schon ehevor seine Bücher von der Natur- und Sittenlehre, von der Redekunst und von der Metaphisik verfertiget, ja er setzet hinzu: Alexander sey darüber ungehalten gewesen, daß er jenes, was er ihn gelehret hat, öffentlich bekannt gemacht hätte, weil seine Absicht gewesen sey, nicht nur in der Tapferkeit, sondern auch in der Gelehrsamkeit die ganze Welt zu übertreffen, daher sagen auch viele Schriftsteller, Alexander habe sich aus diesem Endzwecke über alle Völker der Erde zu siegen gewünschet, damit er mit seinen Waffen durch den ganzen Erdkreis zugleich die Wissenschaften verbreiten, und dadurch die besiegten Nationen glücklich machen könnte. Dem aber sey, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß dieser Prinz die Wissenschaften ungemein hoch geschätzet hat, davon unter andern dieses ein überzeugender Beweis ist, weil er noch damal, als er schon ganz Asien zum Schauplatz seiner Siege gemacht hat, mit dem Aristoteles einen gelehrten Briefwechsel unterhalten; denn der Philosoph hatte ihm begreiflich gemacht, von welcher Schönheit und Wichtigkeit ein Werk über die Natur, über den Karak-

ter und die Sitten der verschiedenen Thiergeschlechter wäre. Dieser Held, mitten unter seinen Triumphen, ohngeachtet des stolzen Geräusches der Ehre und des Glückes, das ihn begleitete, vergaß nicht, dem Philosophen alle in Griechenland unbekannte Arten der Thiere zuführen zu lassen, um die Gränzen der Wissenschaften eben so zu erweitern, als die Gränzen seiner Herrschaft. Zur Untersuchung der im Griechenlande selbst befindlichen Thiere hat er ihm 800 Talente, welche in unserer Münze beynahe 84000 Reichsthaler betragen, angewiesen, und einige tausend Fischer, Jäger und Vogelfänger zugetheilet, die ihm alle Thierarten in ganz Asien und Griechenlande aufsuchen mußten. (Plinius L. 8. c. 16. Ælian. var. Hist. L. 4. c. 19.) Aristoteles stellt darüber eine anatomische Vergleichung mit dem Baue des menschlichen Leibes an, und indem er in seinen Betrachtungen von dem, was wir selbst sind, ausgieng, so gab er auf einem Blicke die Gleichförmigkeit und den Unterschied in der Anzahl, der Einrichtung, der Stellung, dem Gebrauche dieser Theile zu sehen. Er hatte über diese Materie 40 Bücher geschrieben, wovon zehn, die uns übrig geblieben sind, machen, daß Kenner den unschätzbaren Verlust der übrigen bedauern.

* Dieses Werk, sagt Büffon in seiner Naturgeschichte, kam meinen Augen als ein Verzeichniß von Materien vor, ausgezogen mit der größten Arbeit aus vielen tausend Bänden von allerlei Gattung. Es ist das gelehrteste historische Kompendium, das jemal gemacht worden ist, wenn die Wissenschaft in der That nichts anders ist, als eine Historie dessen, was sich zuträgt. Und gesetzt auch, daß Aristoteles dasjenige, was er in sein Buch gebracht hat, aus allen Büchern seiner Zeit zusammengetragen hätte, so läßt uns doch der Plan des Werkes, seine Eintheilung, die Wahl der Exempel, die Richtigkeit der Vergleichungen, ein gewisser Zuschnitt in den Gedanken, den ich den philosophischen Karakter nennen möchte, nicht einen Augenblick zweifeln, daß er nicht selbst weit reicher gewesen seyn sollte, als die, von denen er entlehnt haben mag.

§. 136. Durch 13 Jahre hat er schon zu Athen im Lyzäum gelehret, ohne daß es der Neid wagte, öffentlich sein Gift wider ihn auszuspeyen; denn die Gunst Alexanders des grossen gestattete ihm nicht aus dem Dunkeln hervorzukriechen, in welches sie ihn verscheuchet hat. Aber kaum ist dieser grosse Gönner verblichen, als sich die Szene schon geändert hat. Seine Feinde, die ehedessen nur im Verborgenen herumgeschlichen sind, traten nun öffentlich auf, und scheueten sich nicht, ihre

wider ihn verbreitete Verläumdungen vor Gericht zu bringen, ein Schicksal, welchem grosse Männer gemeiniglich ausgesetzt sind. Sie nahmen zum Deckmantel ihrer Bosheit die Religion und Ehrfurcht der Götter; denn sie haben ihn angeklaget, nicht wie einige vorgaben, wegen des Einverständnisses mit denjenigen, die den Alexander mit dem Giftbecher aus der Welt geschicket haben, auch nicht wegen Theilnehmung an der Verschwörung des Kallisthenes, die vieser wider den Alexander angesponnen hat, sondern wegen der beleidigten Majestät der Götter, sie haben ihm zur Last geleget, daß er auf seinen Freund Hermias, nicht anders, als wenn er Apollo selbst wäre, einen Lobgesang verfasset, daß er ihm in dem delphischen Tempel eine Statue errichtet, und daß er seine Gemahlinn Pythaida mit den nämlichen Religionsgepräugen, welche die Athenienser der Mutter Eleusina, oder der Göttinn Ceres erweisen, beehret habe. Diese Beschuldigungen hat Eurimedon ein Götzenpriester wider ihn hervorgebracht, wider die sich der Philosoph entweder im Areopagus, wie einige erzählen, in einer öffentlichen Rede vertheidiget, oder, wie andere wollen, die Beweise seiner Unschuld dem Senate schriftlich eingeschicket hat, Strabo hingegen und Suidas schreiben wieder, daß er aus keiner andern Ursache, als wegen seiner Tugenden und unbescholtenen Sitten

ver=

verurtheilt, und in das Elend verwiesen worden sey. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß Aristoteles, ehe noch das Urtheil der Landesverweisung wider ihn ist gesprochen worden, selbst Athen verlassen, und sich nach Khalzis der Hauptstadt im Negropont begeben habe, wo er den Rest seines Lebens in dem Schooße seiner Freunde zugebracht, und ihnen auf die Frage: warum er sich geflüchtet habe? sich mit dem Beispiele des Sokrates tröstend zur Antwort gab: Ich wollte nicht, daß sich die Athenienser das zweytemal an einem Philosophen versündiget hätten; wodurch er auf die Verurtheilung des Sokrates gezielet hat. (§. 96.) Als er in seinem 62ten Jahre bemerkte, daß die Gesundheit geschwächet sey, und die Kräfte abnehmen, hat er seine letztwillige Anordnung, welche Stanlejus aus dem Laertius anführet, verfasset, und ist im folgenden Jahre, als im 3ten der 114ten Olympiade gestorben. *

* Wegen der Art seines Todes sind die Gelehrten in verschiedene Meinungen getheilet. Die dem Hermippus und Strabo folgen, sagen, er habe sich selbst mit Gift vergeben. Die Fabel, die einst vielen Beifall und Glauben gefunden, daß er sich in die Meerenge zwischen Böotien und Negrovont gestürzet habe, ist aus dem Diogenes Laertius schon lang widerleget worden;

man

man erzählet nämlich, er habe sich alle Mühe gegeben, die Ursache von der Fluth und Ebbe des Meeres zu entdecken, und da er sie nach vielem Nachdenken nicht ergründen können, habe er sich aus Uiberdruß unter diesen Worten hineingestürzet: Weil Aristoteles den Eurippus (so hieß die gemeldete Meerenge) nicht umfassen kann, so umfasse du ihn. Am wahrscheinlichsten ist die Meinung derjenigen, welche mit dem Laertius und Dion von Halikarnaß dafürhalten, daß er am Magenschmerzen, oder an der Kolik gestorben sey. Seine Landsleute haben den todten Körper von Khalzis nach Stagyra übertragen, wo sie über seine Urne einen Altar errichtet, und diesen Ort das Aristoteleum genennet haben. Er hinterließ eine Tochter, die er mit der Pithiada, und einen Sohn, den er mit seiner letzten Gemahlinn Herpylides erzeuget hat. Der Sohn, dem er den Namen seines Vaters Nikomachus gegeben, wurde ein Schüler des Theophrast, und solle 8 Bücher von der Naturlehre, wie auch 4 von der Sittenlehre geschrieben haben, die Tochter aber wurde die Gemahlinn des Proklus, eines Enkels des Demeratus Königs in Mazedonien.

§. 137. So übertrieben auch gemeiniglich das Lob ist, das dem Aristoteles seine Verehrer geben, * so muß man ihm doch die Ehre lassen, daß er der erste war, der alle Theile der Philosophie in ei-

ne wissenschaftliche Form gebracht, und darinn alle seine Vorgänger übertroffen habe: Er theilte sie ein in die theoretische oder erwegende, und in die praktische oder ausübende; zu jener rechnete er die Phisik und Metaphisik, die er zuerst erfand, zu dieser die Etik, Politik und Oekonomik, welchen Theilen der Weltweisheit er die Vernunftlehre als die Grundlage vorausschickte. Der Freyherr von Wolf, ein Name, der nie ohne Ehrfurcht einem philosophischen Munde entfallen sollte, rühmte sich zwar selbst, daß er die Metaphisik mit der Weltlehre bereichert habe, aber Fabrizius will uns versichern, (Abriß einer allgem. Hist. der Gelehrsamk. 2. B. S. 170.) daß schon Aristoteles eine Art von Kosmologie der Nachwelt hinterlassen habe.

* Averroes schreibt (L. 3. de anima) die Lehre des Aristoteles sey die höchste Wahrheit, und seine Wissenschaften wären die Gränzen des menschlichen Wissens, es habe ihn die göttliche Vorsicht in diese Erdrunde gesetzet, um dem Menschengeschlechte jene Stufe zu zeigen, welche der Verstand im Denken zu erreichen fähig ist; aber Averroes schrieb dieses zu einer Zeit, in der noch keine Newtone, Leibnize und Loke in dem Tempel der Philosophie geopfert haben.

§. 138.

§. 138. Die Schriften, die uns Vater Aristoteles hinterlassen hat, verdienen theils wegen ihrer Vortreflichkeit, theils wegen der Schicksale, die sie erlitten haben, unsre Aufmerksamkeit. Ihre Zahl genau zu bestimmen ist ungemein schwer, weil viele derselben, ehe sie noch der gelehrten Welt bekannt geworden, schon verlohren gegangen sind. Einige führen 400. andere 747 an, Franz Patriz (Discip. Perip. T. 1. L. 2.) machet von denselben ein langes Verzeichniß, theilet sie in ihre Klassen, und bemerket, welche davon aufgeleget worden sind.

§. 139. Was die Vernunftlehre betrift, so wird zwar Archytas als der Erfinder der Kathegorien angeführet, (§. 67.) aber das Verdienst der mehrern Vollständigkeit erwarb sich zuerst Aristoteles. Obgleich ein grosser Theil seiner dialektischen Schriften verlohren gegangen ist, so hat man doch lang genug in der Logik nicht mehr gehabt, und nicht mehr verlangt, als was in seinen übrig gebliebenen Schriften enthalten ist. * Um die Vernunftlehre ordentlich einzurichten, hat er sie in die Dialektik und Analytik eingetheilet, und in zwey Büchern der Kathegorien von den Begriffen und Bedeutungen der Wörter als Zeichen unsrer Begriffe gehandelt. In der Analytik zeigte er viererley Ar-

ten Vernunftschlüsse zu machen, und untersuchte in 8 Büchern der Topik den Stoff zur Erfindung der Beweise, in zweyen Büchern des Elenkhus endlich entdecket er verschiedene Arten der Trugschlüsse, oder Sophismen, überhaupt aber sind in seiner ganzen Logik die Lehren von den Zeichen unserer Begriffe, oder Wörtern, von den Sätzen, von den Erklärungen, von den Schlüssen und Beweisen so ordentlich eingerichtet, daß er sich unter allen seinen Vorgängern um diesen Theil der philosophischen Wissenschaften am meisten verdient gemacht hat, ob man schon vielleicht einige Spitzfindigkeiten für übertrieben und unnütz ansehen könnte.

* Von den ältern Auslegern desselben hat Porphyrius das Glück erhalten, daß man seine Einleitung in die Kathegorien des Aristoteles der Dialektik dieses letzten gleichsam einverleibt hat. Andronikus aus Rhodus soll die einzelnen Stücke in die Ordnung gebracht haben, in welcher sie noch immmer das Organon ausmachen, aber nicht in der Ordnung scheinet sie Aristoteles geschrieben zu haben.

§. 140. Seine 8 akraomatischen Bücher, welchen er darum diesen Namen gab, weil sie eine besondere Aufmerksamkeit erfoderten, und mit Beihilfe des mündlichen Vortrages müßten verstanden wer-

werden, hält man für einen Inbegriff der ganzen allgemeinen Naturlehre; denn im 1sten Buche derselben zeigt er erstlich, welche Lehrart oder Methode er in der Phisik beobachtet habe,* hernach durchgehet er alle Meinungen der ältern Philosophen, und giebt endlich seine Erklärung von der Natur. Dieses Buch bringt ihm ungemein viel Ehre, indem es uns zur Bewunderung seiner weitschichtigen Belesenheit in den ältesten Schriften zwinget. In den vier folgenden Büchern entwickelt er die Ursachen und die Gesetze der Bewegung der Körper, in welchen jener berühmte Ausspruch zu finden ist: ignorato motu naturam ignorare necesse est; im 6ten handelt er von den Grössen, und im 7ten spürt er dem Begriffe von dem ersten Beweger (idea primi motoris) nach; im 8ten endlich beschreibt er die Zeit als das Maaß der Bewegungen. Von dem Himmel oder der Oberwelt verfaßte er vier Bücher, in deren zweyen erstern er den Stof, die Bewegung, die Figur, die Lage und andere Eigenschaften der Planeten und Gestirne untersuchet, und in den zwey letztern handelt er von der Schwere und Leichtigkeit der Himmelskörper, wie auch von den Elementen und ihrer Natur. Sein erstes Buch von den Meteoren oder Erscheinungen der Natur enthält die Luft- und Feuererscheinungen, das zweyte

und

und dritte die Erscheinungen in dem Wasser und auf der Erde; hier beschreibt und erklärt er also die Winde, den Blitz, den Donner, die Dämpfe oder Ausdünstungen, darunter er selbst die Kometen als eine Aufhäufung und Sammlung der in dem obern Theile der Atmosphäre aufsteigenden Dünste gezählet hat, die Sonnenhöfe (halones), die Verdopplungen oder Aftererscheinungen mehrerer Sonnen (parhelia), und dergleichen, das vierte endlich untersuchet die merkwürdigeren Beschaffenheiten der Körper, als da sind: die Wärme und Kälte, die Feuchtigkeit und Trockne, die Fäulung und verschiedene Arten des Salzes. Hieher gehören auch: sein Traktat von den Farben, von der Physiognomie, die mechanischen Abhandlungen, die Bücher von den Pflanzen, von der Entstehungsart und dem Untergange der Dinge, von der Welt, und mehrere andere, von denen Cicero sagt (L. 5. de finib.): es würde in selben die Natur so genau durchforschet, daß fast alle im Himmel, auf der Erde und in dem Meere befindlichen Gegenstände erschöpfet wären. Von seiner Naturgeschichte der Thiere wurde schon oben gemeldet (§. 135 *), der noch fünf Bücher von ihrer Zeugungsart, und vier andere von ihren Theilen hinzuzufügen sind.

* Er bemerket dort, daß er in der Durchforschung der Natur von einfachen Erfahrungen, und anschauenden Kenntnissen zu mehr verborgenen Entdeckungen, vom Einzelnen auf das Allgemeine, von Hypothesen auf gewisse Sätze fortgeschritten sey. Daß er überhaupt ein fleißiger Beobachter der Natur müsse gewesen seyn, läßt uns Epikur nicht zweifeln, der an ihm eine allzugrosse Genauigkeit in der Bemerkung auch der kleinsten Naturerscheinungen getadelt hat.

§. 141. Die Natur unsrer Seele, ihre Kräfte, und Wirkungen, die Beschaffenheit der innern und äußern Sinne hat er in drey Büchern untersuchet. Seine parva naturalia, wie er sie nennet, erklären insonderheit die Lehre von den Empfindungen, oder sinnlichen Begriffen, von dem Gedächtnisse, und der Wiedererinnerung, vom Schlafe und dem Wachen, von den Träumen, von der Kürze und Dauer des Lebens, von der Jugend und dem Alter, wie auch von der Gesundheit und den Krankheiten. In 10 Büchern der sittlichen Philosophie an den Nikomachus stellet er den letzten Endzweck des Menschen, und die demselben entsprechenden Mittel auf, davon auch zwey andre moralische, und eines an den Eudemus handeln.* In zwey ökonomischen Büchern lehrte er die Pflichten der häuslichen Gesellschaft, und in 8 politischen die Staatskunst, in welchen er diesen grossen

Grund=

Grundsatz des spartanischen Gesetzgebers Lykurg mit deutlichen Worten wiederholet: weil die Kinder dem Staate zugehören, so müssen sie auch von dem Staate, und nach den Absichten des Staates erzogen werden; ** in der Sittenlehre aber führte er statt der bisherigen vier Haupttugenden der alten Weltweisen (§. 119.) eilf ein, derer Wesenheit er in der Mittelstrasse setzte. Endlich hinterließ er 14 Bücher von der Metaphisik, *** wie auch einige poetische, mathematische, und rhetorische Schriften; denn er hat die Redekunst eben so wie die Dichtkunst der erste in Regeln, und in ein System eingekleidet.

* Luzian beschuldigt ihn, daß er in seiner Sittenlehre den Reichthum für das größte Gut gehalten, daß er uns alle andere Güter gewähren könne, und dessen Besitz daher allen andern Gütern vorzuziehen sey. Er setzt hinzu: er habe deswegen diese Meinung behauptet, damit er mit einem desto bessern Anstande sich vom Alexander mit Geschenken hätte können überhäufen lassen. Diese Beschuldigung aber ist so wenig gegründet, als die übrigen, wodurch man diesen grossen Mann um sein Ansehen hat bringen wollen. Gesetzt aber, daß Aristoteles durch seine Sittenlehre nichts mehr gesuchet hätte, als in der Welt groß zu werden, und vornehme Bedienungen zu erlangen, so lehrte er doch gewiß nebenbei, daß man ohne eine grosse Tugend

in der Welt nicht geehret werden, noch vornehmen Bedienungen vorstehen könne.

** Οὐ χρὴ νομίζειν αυτὸν αυτῷ τινα ειναι τῶν πολιτῶν, ἀλλα πάντας τῆς πολεως. Δεῖ δὲ τῶν κοινῶν κοινὴν ποιεῖσθαι καὶ τὴν ἄσκησιν. Aristot. L. 8. Polit.

*** Den Namen Metaphisik hat diese Wissenschaft nicht von ihm, sondern erst nach ihm erhalten, aber der Phisik setzet er sie ausdrücklich entgegen, als die Wissenschaft, die über das spekulirte, was noch über die phisischen Betrachtungen wäre (Metaph. L. 4. Cap. 3.), das ist: die sich nicht mit körperlichen oder materiellen, sondern mit geistigen, abgezogenen, und allgemeinen Gegenständen beschäftiget. Er nennet sie bisweilen Grundphilosophie, bisweilen Wissenschaft, oder Philosophie schlechthin, aber deutlich genug zeiget er an, daß seine Hauptabsicht darin sey, die Natur des Dinges, und die οντως οντα auszuspähen. (Hollmann in proleg. Metaph. §. 4. seq.) Er hielt die Welt für ewig, und Gott für das Prinzipium der Bewegung des Ganzen, welches auf die Welt nach der Art, wie unsre Seele auf den Körper, wirkete. Nicht immer stimmen seine Lehren mit einander überein.

§. 142. Diese Geburten seines Geistes hat Aristoteles dem Theophrast, als er ihn zum Nachfolger in seiner Schule ernennet hat, übergeben (Strabo), der sie auch als einen kostbaren Schatz

durch

durch 25 Jahre aufbewahret hat. Nach seinem Tode bekam sie Nileus, sein treuester Freund und Schüler, in die Hände (Athenäus). Da aber fast um eben diese Zeit, in der Nileus starb, der Könnig zu Pergamo aller Orten die Bücher zusammensuchen ließ, um sie in seine kostbare Bibliothek, die er anzulegen angefangen hat, zu bringen, so muthmasseten die Erben des Nileus, denen er die Schriften des Aristoteles hinterlassen hat, der König würde sie, wenn er davon Wissenschaft erhielt, für die Bibliothek abfordern. Um also der Gefahr auszuweichen, der sie sich ausgesetzt zu seyn glaubten, dieser kostbaren Denkmaale eines so grossen Mannes beraubt zu werden, haben sie selbe unter die Erde vergraben, wo sie durch 60 Jahre verborgen geblieben sind. *

* Dieser Umstand verursachte der Litterargeschichte einen doppelten Nachtheil; denn erstens wurden die Schriften selbst theils von der Feuchte des Ortes angegriffen, theils von den Würmern zerfressen und verstümmelt, und zweytens konnte die peripatetische Lehre durch diese Zeit nicht anderst als mündlich fortgepflanzet werden, welches wieder Gelegenheit gab, daß einige aus Schwäche des Gedächtnisses, andere aber, vom Widerspruchsgeiste gereizet, dem stagirytischen Weltweisen Meinungen, die er nie gelehret hat, desto leichter aufbürden konnten, je weniger man

vermbgend war, dergleichen Irrthümer durch seine Handschrift zu berichtigen. Es berichtet zwar Athenäus: daß man eine Abschrift von den Werken des Aristoteles in der berühmten Bibliothek der ägyptischen Könige, welche Ptolomäus Philadelphus nach dem Tode des Alexander anzulegen angefangen, aufzuweisen hatte, allein es läßt sich vielleicht mit Grunde zweifeln, ob es eine ächte Abschrift gewesen sey, oder ob es nicht vielmehr einige Bruchstücke seiner mündlichen Lehre waren, welche seine Schüler zu Papier gebracht haben.

§. 143. Nachdem diese litterarischen Schätze durch ganze 60 Jahre zum Nachtheile der gelehrten Welt im Schooße der Erde schon fast bis zur Helfte vermodert waren, hat sie endlich man weiß nicht welcher glückliche Zufall dem gänzlichen Untergange entrissen. Sie wurden, so wurmstichig und schimlicht sie auch schon waren, an den Apellike, einen zwar vermöglichen aber ungelehrten Bürger zu Athen um einen hohen Preis verkaufet, der sie mit einer so ängstigen Sorgfalt in seiner Bibliothek verwahret hielt, daß er sie nie länger, als höchstens drey Tage jenen, die damal in der peripatetischen Schule lehrten, ausborgen wollte. Nachdem aber der römische Heerführer Sylla seine siegreichen Waffen durch ganz Griechenland umhergetragen hatte, wurden nebst dem Hause des Apel-

liko auch die Bücher des Aristoteles eine Beute dieses Römers, der sie, da er selbst ein Kenner und Verehrer der Wissenschaften war, zwar als ein kostbares Kleinod mit sich nach Rom gebracht hat; allein weil er bald darnach gestorben, sie auch vor seinem Tode Niemanden mittheilen wollte, so sind sie wieder so lang unbekannt und in der Vergessenheit geblieben, bis sie unter andre Bücher vermenget von ungefähr in die Hände des Tirranio eines Sprachlehrers gekommen sind, von dessen Erben sie endlich Andronikus von Rhodus bekommen hat. Dieser war der erste, der das Mangelhafte und Abgängige in denselben ausgefüllet, und das Verwirrte in eine Ordnung gebracht hat.

Achtes Hauptstück.

Von den Nachfolgern des Aristoteles.

§. 144.

Die berühmtern Peripatetiker vor Christi Geburt können in vier Klassen eingetheilet werden, von denen die erste die Schüler des Aristoteles, die zwote seine Nachfolger in der Schule,

die dritte die Ausleger seiner Schriften, und die vierte seine Anhänger enthält. Seine Schüler waren so häufig, und so berühmt, daß Nikanor von Alexandrien ein ganzes Buch von ihnen geschrieben hat,* und von den Auslegern seiner Schriften führen einige mehr dann tausend an.**

* Unter diesen waren die berühmtesten der König Hermias, Alexander der grosse, Antipater Alexanders Nachfolger, Theophrast, der ihm in der Schule gefolget ist, Phanias, welcher viele Schriften hinterlassen hat, Damias, der sein Leben beschrieben hat, Eudemus von Rhodus, Theodektes, Klearchus und Dizäarchus, den Plutarch und Cicero rühmen, Nikanor, Philo, Plato der jüngere, Meason, Paläphatus einer seiner Lieblinge, Kallisthenes seiner Schwester Sohn, Hipparchus, Aeschrion, Kalippus, Satyrus, Hieronymus von Rhodus und Aristoxenus, der aber wider seinen Lehrmeister nach seinem Tode aus Rache, weil er ihn nicht zum Nachfolger in der Schule ernennet hat, verschiedene Verläumdungen ausgestreuet hat.

** Der erste, der über die Schriften des Aristoteles einen Kommentar geliefert hat, scheinet Pasikrates von Rhodus ein Bruder des Eudemus gewesen zu seyn, der auf Anrathen des Galenus die Kategorien ausgeleget hat, seinem Beispiele ist nach dem Zeugnisse des Simplizius der Aristo von Kous gefolget, dieser nämliche Simplizius

aber

aber, und mit ihm Alexander Angeus Hofmeister des Nero, wie auch Kornutus ein Stoiker derselben Zeit, haben über die Kategorien geschrieben, nicht so viel um sie zu erklären, als vielmehr zu widerlegen. Taurus Berytius hat ein Werk von dem Unterschiede der aristotelischen und platonischen Lehre hinterlassen. Unter die alten Epitomatorn des Aristoteles werden gezählet Plutarch der jüngere, Olympiodorus von Alexandrien, Damaszius, Philoponus, Georgius Pachymeres und Theodorus Metachyta. Porphyrius aber scheint alle übrige Kommentatoren übertroffen zu haben.

§. 145. Zum ersten Nachfolger in seiner Schule hat sich Aristoteles den Theophrast gewählet, dem er, ehe er sich nach Khalzis verfüget, das Lehramt samt dem Lyzäum übergeben hat. Diesem Theophrast hat sein Vater Melantus ein Walker zu Ereso, einer Stadt in der Insel Lesbos, den Namen Tyrtamus gegeben; aber Aristoteles, dem dieser Name zu rauh schien, hat ihn, nachdem er sein Schüler geworden, geändert, und zuerst Euphrast, hernach aber wegen seiner angenehmen Aussprache, die etwas Göttliches an sich zu haben schien, Theophrast genennet, welches Wort von dem griechischen Θεός Gott, und φράσδειν reden zusammengesetzet ist. (Cicero, Plinius, Laertius, Strabo) Hermippus erzählet, Theophrast sey täg-

lich zu einer bestimmten Stunde, in einem prächtiden Kleide in die Schule gekommen, und habe mit einem solchen Anstande, und einer solchen Lebhaftigkeit gelehret, daß jede Gesichtsmiene, jede Gebehrden und Bewegungen des Leibes, mit denen er seine Reden begleitet hat, ein Abdruck derselben gewesen seyen.

§. 146. Im 4ten Jahre der 118ten Olympiade, unter dem Archonten Xenippus, hat Sophokles, ein Sohn des Amphiklitas ein Gesetz gegeben, welches unter der Todesstrafe philosophische Schulen zu halten verboten hat, es sey dann, es habe der Senat und das Volk die Erlaubniß dazu ertheilet. Diese Strenge hat alle Philosophen, und mit ihnen auch den Theophrast, aus Athen vertrieben; allein im folgenden Jahre wurde Sophokles vom Philo vor Gericht belanget, und zu einer Strafe von 5 Talenten verurtheilet, sein Gesetz aber wurde abgeschaffet, und die in das Elend verwiesenen Philosophen zurückberufen. Theophrast hat daher wieder zu lehren angefangen, und gegen 2000 Schüler gezählet, (Diog. Laert. L. 5.) die sich nach dem Zeugnisse des Suidas bald auf 4470 vermehret haben, dadurch er sich bei den Athenienfern eine so grosse Liebe und Hochachtung erworben, daß, als ihn einst Agnonides einer Ver-

achtung der Götter beschuldiget, es wenig gefehlet hat, daß man dieses Verbrechen nicht auf den Ankläger selbst gewälzet habe. *

* Er starb im 85ten Jahre seines Alters, und soll vor seinem Tode sich über die Natur beklaget haben, daß sie uns, wenn wir kaum etwas zu wissen angefangen, schon das Leben raube, da sie doch den Raben und Krähen ein so dauerhaftes Leben schenke. In seinem Testamente, welches Stanlejus aus dem Laertius in seiner ganzen Ausdehnung anführet, hat er zur Ehre der Philosophie angeordnet, daß das Bildniß des Aristoteles in dem Tempel aufgestellet werden sollte, und grosse Vermächtnisse als Stipendien für jene, die sich der Philosophie widmen, hinterlassen. Er hat in ungemein vielen Schriften fast alle Theile der Philosophie bearbeitet, welche, wenn sie alle vorhanden wären, nach der Meinung des Morhoff, eine ganze Bibliothek ausmachen würden; denn nur von jenen allein, die uns noch übrig geblieben sind, hat Meursius aus dem Laertius ein langes Verzeichniß gesammelt, unter denen seine ethischen und politischen Karaktere, wie er sie nennet, das Buch von dem Winde, vom Feuer, von den Steinen, vorzüglich aber seine Geschichte von den Pflanzen berühmt sind, in welcher letztern er alles gesammelt, was man zu seiner Zeit, von diesem Reiche der Natur gewußt hat, wor-

aus

aus man die Art ersehen kann, nach welcher er diesen Theil abgehandelt hat.

§. 147. Die berühmtern Schüler des Theophrast waren, Demetrius Phalereus, Nikomachus des Aristoteles Sohn, Menander und Erasistratus ein Arzt, sein Nachfolger in der Schule aber war Strato von Lampsakus, ein Mann, der in allen Theilen der Philosophie, vorzüglich aber in der Naturlehre so gut bewandert war, daß ihm seine Zeitgenossen den Beinamen des Phisikers gegeben haben. Unter allen philosophischen Wissenschaften hat er sich am wenigsten mit der Sittenlehre abgegeben, aber in der Naturlehre hat er viele neue Meinungen angenommen, (Cicero de finibus L. 5. c. 5.) die von den Meinungen des Plato sowohl als des Aristoteles unterschieden waren. (Plutarch adv. colat.)

* Seiner Schule, die er im 3ten Jahre der 123ten Olympiade angetretten hat, ist er durch 18 Jahre vorgestanden; er war auch der Lehrmeister des Ptolomäus Philadelphus, welcher ihm ein Geschenk von 80 Talenten gemacht hat. Laertius führt seine Schriftn und auch sein Testament an, in welchem er den Lyko zum Nachfolger in der Schule ernennet hat, weil alle übrige, wie er selbst schreibet, entweder zu alt, oder wegen anderer Geschäfte verhindert waren.

ren. Dieser Strato hat sich (sagt Herr Feder in seiner Metaphisik) als einen Irrlehrer in der natürlichen Theologie bekannt gemacht. Es ist schwer seine Meinung genau zu errathen, offenbar disputirt Strato wider die Lehre derjenigen, die ein von der Materie unterschiedenes verständiges Wesen zum Schöpfer annahmen. Er soll das System der Atomen verworfen haben. Die Kraft des ganzen, unterschieden von den Kräften der einzelnen Elemente, scheint dasjenige gewesen zu seyn, was er unter der Natur verstund, die er an die Stelle des verständigen und von der Materie unterschiedenen Prinzipiums setzte.

§. 148. Lyko von Troas, der Nachfolger des Strato, war ein sehr beredter, und zur Unterweisung der Jugend vorzüglich geschickter Mann. Sein Anzug war immer nett und rein, auch liebte er ungemein die ritterlichen oder gymnastischen Uibungen, denen er oft beizuwohnen pflegte. Er starb im 74ten Jahre am Podagra, nachdem er der Schule durch 50 Jahre vorgestanden ist. Bei dem Eumenes und Attalus war er sehr beliebt, die ihn königlich beschenket haben; das Anerbieten des Antiochus aber, der ihn bei sich zu haben wünschte, hat er ausgeschlagen.

§. 149. Lyko hat sich keinen Nachfolger gewählet, sondern überließ dieses Geschäft seinen

Freun-

Freunden, die auf den Aristo gefallen sind. Aristo war aus der Insel Zea, oder Zeos, aus welcher sich vermög eines Gesetzes alle Einwohner, die über 60 Jahre waren, entfernen mußten, damit nicht den jüngern der hinreichende Lebensunterhalt mangeln möchte. Er war ein Schüler des Lyko, und ein genauer Nachahmer des Bion von Borysthenes. Cicero erzählet, (de finib. L. 5. c. 5.) er sey sehr niedlich und geputzt gewesen, und Panätius will, daß er der Verfasser aller jener Schriften, mit Ausnahme der Briefe gewesen sey, die den Namen des Aristo aus Khios, eines Stoikers tragen.

§. 150. Kritolaus, des Aristo Schüler und Nachfolger, gebürtig zu Phaselis, einer berühmten Stadt in Lyzien, wurde von den Athenienfern mit dem Diogenes und Karneades als Abgesandter zu den Römern geschicket. (§. 127. .) Er verwarf die Beredsamkeit als eine betrügerische Kunst, mit der man die Herzen auch zu übeln Handlungen leiten könne, und hielt, wie Philo berichtet, (L. de mundi incorrupt.) diese Welt für ewig. Nach ihm hat die peripatetische Schule Diodorus übernommen, (Clem. Alexan. strom. 1.) der den Endzweck des Menschen in diesem Satze ausdrückte: Lebe ohne Ungemach und ehrbar. Cice-

ro macht zwar von ihm Meldung, aber es ist nicht bekannt, wie lang er der Schule vorgestanden sey, und wenn er sie hinterlassen habe. Dieser Umstand hindert die Geschichte, die ununterbrochene Reihe der peripatetischen Lehre fortzusetzen; nur zween, die Laertius anführet, können noch nachgetragen werden, indem Andronikus Rhodius, welcher der eilfte nach dem Aristoteles gewesen ist, erst nach Christi Geburt gelebet hat.

§. 151. Demetrius Phalereus, ein Sohn des Phanostratus und Schüler des Theophrast, (§. 147.) war durch 19 Jahre Regent zu Athen, und erwarb sich einen so grossen Ruhm, daß ihm in einer Zeit von 300 Tagen 360 öffentliche Statuen errichtet wurden. Er übernahm die Verwaltung des gemeinen Wesens damal, als sich Herpalus aus Furcht vor dem Alexander nach Athen geflüchtet hat; er wurde aber einst in seiner Abwesenheit eines Verbrechens beschuldiget, und zum Tod verdammt, welches Urtheil an den ihm zu Ehren errichteten Statuen vollzogen worden ist, indem alle, nur eine ausgenommen, auf Befehl des Königs Demetrius theils geschleifet, theils in das Meer versenket, theils mit Koth beschmutzet wurden. *

* Nach dem Tode des Kassander hat er sich aus Furcht vor dem Antigonus zu den Ptolomäus geflüchtet, wo er den Rest seines Lebens in Traurigkeit hingebracht, bis er an einem Schlangenbiß, die ihn im Schlafe verwundet hat, gestorben ist, Er hat viele Schriften hinterlassen, und eine grosse Anzahl Bücher, als er sich in Aegypten aufhielt, in die königliche Bibliothek gebracht, auch solle auf sein Zureden die Bibel in die griechische Sprache übersetzet worden seyn, ja Eusebius will behaupten, um zu erweisen, daß Pythagoras, Plato und andere Griechen ihre meiste Philosophie aus den hebräischen Schriften entlehnet hätten, es seyen die fünf Bücher Mosis gröstentheils noch vor Alexandern dem grossen, und dem persischen Reiche in das Griechische übersetzet gewesen, davon aber sey nachher unter dem Ptolomäus Philadelphus durch Anordnung des Demetrius Phalereus eine weit vollkommenere Uibersetzung an das Licht gekommen; allein dieses sein Vorgeben wird von vielen sehr bestritten, und in Zweifel gezogen, davon Brucker, Prideaux und andere nachzusehen sind.

§. 152. Heraklides Pontikus war zuerst ein Schüler des Speusippus; (§. 120.) hernach schlug er sich zu den Pythagoräern; als er diese wieder verlassen, hielt er sich an den Plato, bis er endlich an der Philosophie des Aristoteles das meiste Wohlgefallen fand. Das Lobwürdige, was von

ihm erzählet wird, ist, daß er sein Vaterland von der Tyranney befreyet, und mehrere Gespräche von allen Theilen der Philosophie, wie auch verschiedene Schriften von der Dicht- und Redekunst, von der Geschichte und Mathematik, die aber größtentheils verlohren gegangen sind, verfasset habe. Uibrigens aber wird er eines so grossen Hochmuthes beschuldiget, daß er nach seinem Tode für einen Gott gehalten zu werden wünschte. *

* Er hat zu diesem Ende die delphische Pythia, da er ein grosses Vermögen besaß, mit Geld bestochen, und einen kleinen Drachen erzogen, den er seinen Vertrauten, nach seinem Tode an seine Stelle zu setzen, aufgetragen hat, damit das Volk glauben sollte, er sey zu den Göttern aufgefahren. Diesen Auftrag haben sie auch befolget; denn da eine grosse Menge Menschen bei seinem Leichbegängniß Trauerlieder anstimmte, ist der Drache von dem Getöse erwachet, und aus den Kleidern des Heraklides, in die er eingehüllet war, emporgestiegen, der Betrug aber wurde entdeckt, und wie er es verdiente, belachet. Auch haben einige entdecket, daß er sich für den Verfasser fremder Bücher ausgegeben habe (Aristoxenus.)

Neuntes Hauptstück.

Von der Zyrenaischen, Hegesischen, Anizerischen und Theodorischen Sekte.

§. 153.

Unter den 10 Sekten, in die sich die Sokratiker getheilet haben, war eine der berühmtern die Zyrenaische, welche ihren Namen von Zyrene einer Stadt in Afrika empfangen hat, weil ihr Urheber Aristipp in selber geboren war; denn dieser hat sie gestiftet, als er nach dem Tode seines Lehrmeisters Sokrates in sein Vaterland zurückgekommen, und dort eine neue Schule errichtet hat, die aber weder lang gedauert, noch auch ihre Aeste weit ausgebreitet hat. Aeschines erzählet: es habe der Ruf von der Gelehrsamkeit des Sokrates den Aristipp nach Athen zu reisen bewogen; denn von der Zeit, als ihm Ischomachus, mit dem er bei den olympischen Spielen zusammenkam, einen Vorgeschmack von der Lehre des Sokrates gegeben, soll er ein so grosses Verlangen diesen Mann zu hören gehabt haben, daß ihn die Heftigkeit der Begierde, bis er die Reise nach Athen vornehmen konnte, fast ganz ausgezehret, und die Bleich-

Bleichsucht zugezogen hat; allein nachdem er sein Verlangen in der Schule des Sokrates gestillet, ist er von seiner Lehre abgewichen, indem er die Glückseligkeit des Menschen in der sinnlichen Wohllust gesetzet hat (Panætius L. de sectis). Seine Lebensart war auch genau mit dieser Lehre übereinstimmend; denn er war üppig in Gastmahlen, in Kleidern und in wohlriechenden Salben. Nachdem er die Schule des Sokrates verlassen, ist er nach Aegina gereiset, wo er noch mehr der Wohllust geopfert hat; ja er hat sich auch eine Zeit in Korinth aufgehalten, um der Gunstbezeugungen der Lais* zu geniessen.

* Dieses berühmte Venuskind hat die Fremdlinge, die ihr zu Gefallen nach Korinth gekommen sind, zu so grossen Unkosten anzureizen gewußt, daß zur selben Zeit dieses Sprichwort entstanden: Non cuivis licet ire Corinthum. Sie hat auch mit ihren Galanterien so viel Vermögen erworben, daß sie sich eine Statue in Lebensgrösse hat aufrichten lassen, unter die ein satyrischer Kopf geschrieben hat: die Unenthaltsamkeit der Korinther. Erat Corinthus Veneris templo celeberrima, in qua ultra mille alebantur puellæ Veneri dicatæ. Hæ Veneris ancillæ ad impetrandam Deæ opem ingruente calamitate communi aptissimæ videbantur, erantque non solum publicis monumentis, sed & poëtarum clarissimorum carminibus celebratæ,

bratæ, tantisque peregrinis Corinthum venientibus conſtabant ſumptibus, ut inde proverbium profectum: *non cuivis licet ire Corinthum.* (Fleury *Hiſt. Eccleſ. Tom. I.*)

§. 154. Nach dem Tode des Sokrates iſt er in ſein Vaterland zurückgekommen, und hat ſeine Schule eröfnet, die auch die Hedoniſche aus der Urſache genennet wurde, weil er die Wohlluſt für das letzte Ziel des Menſchen gehalten hat. Die Naturlehre haben die Anhänger dieſer Schule vernachläſſiget, weil ſie meinten, es ſey keine Quelle, die uns zum Erkäntniß der natürlichen Dinge führen könnte; die Vernunftlehre wurde zwar getrieben, (Stanlejus P. 3. C. 4.) wiewohl andere bezeugen, daß ſie ſelbe eben ſo wenig als die Naturlehre geſchätzet haben, weil ſie beide für unnütz hielten. (Meleager & Clitomachus) Sie lehrten, daß uns die äußern Sinne faſt immer täuſchen, ja daß wir keine äußern Gegenſtände empfinden, daß alſo die Farbe, der Ton oder Schall, und andere Dinge keine Einwirkung oder Eindruck auf die Empfindungswerkzeuge machen, ſondern dieſe Begriffe entſtünden nur von der Beſchaffenheit und dem Baue jenes Sinnes, in dem ſie vorhanden ſind. Eben ſo ſchloſſen ſie auch, daß wir nur die Begierden oder Leidenſchaften allein, nicht aber die Gegenſtände, die uns zu

selben reizen, empfinden. Alle Affekte theilten sie in zwo Hauptklassen, in die Wohllust nämlich, und in den Schmerzen; die erstere hielten sie für untheilbar, dieß ist, daß es keinen grössern oder kleinern Grad derselben gebe, jede wäre auch gut und erlaubt, wenn sie auch aus einer bösen Handlung in uns entstehe. Indessen waren sie doch von den Epikuräern unterschieden, indem sie die sinnliche, oder wie sie sie nannten, die positive Wohllust suchten, nicht aber jene innere Gemüthsruhe des Epikur, welche sie nur für eine negative Wohllust hielten. Aus diesem Grundsatze floß ein andrer, daß man sich nämlich weder um das Verflossene, noch um das Zukünftige, sondern einzig um das Gegenwärtige bekümmern müsse, weil nur dieses in uns ein Vergnügen erwecken könne, es gebe auch, wie nach ihnen Hobbes gelehret hat, keine innere Sittlichkeit der freyen Handlungen, sondern der Grund, aus dem sich die Güte oder Bosheit, die Ehrbarkeit oder Unehrbarkeit begreifen läßt, liege nur in den Gesetzen oder Gewohnheiten. *

* Um eben diese Zeit beherrschte der Tyran Dionysius Sizilien. Weil bei ihm die Philosophen ziemlich beliebt waren, so ist auch Aristipp an seinen Hof gekommen. Da er sich in jeden Ort, und in jede Zeit zu schicken gewußt hat, so hat

er diesen Prinzen zwar bald eingenommen, aber eben diese kriechende Schmeicheley, und seine freye Lebensart scheinen die Ursache gewesen zu seyn, daß ihm die übrigen Philosophen, die sich damals zu Syrakus befanden, besonders aber Plato (§. 118. *) und Xenophon abgeneigt waren. Nachdem er sich eine geraume Zeit bei dem Dionysius aufgehalten hat, schrieb ihm seine Tochter Arete, daß, wenn er nicht zurückkäme, sein ganzes Hauswesen bald zu Grunde gehen würde, er hat sich also auf die Reise gemacht, ist aber zu Lipara in der Insel Aeolien von einer Krankheit überfallen worden, die ihm auch das Leben geraubet hat. Er solle auch einen Sohn gehabt haben, der aber so dumm war, daß er ihn enterbet, und aus der Familie verstossen hat. Desto gröſſer aber waren die Verstandesfähigkeiten seiner Tochter Arete, die durch den Unterricht ihres Vaters einen so grossen Fortgang in der Philosophie gemacht hat, daß sie ihren Sohn den jüngern Aristipp selbst in dieser Wissenschaft zu unterrichten im Stande war, aus welcher Ursache sie ihm auch den Zunamen Mitrodidaktus gegeben hat, welches so viel heißet: als der von der Mutter unterrichtete, vom griechischen μητης Mutter, und διδασκω lehren oder unterrichten. Sosikrates berichtet zwar, daß Aristipp keine Schriften hinterlassen habe; allein Laertius und Panätius schreiben ihm drey Bücher von der lybischen Geschichte, 25 Gespräche, und vier Briefe zu. Er hatte einen Schüler an seinem Landsmanne

dem

dem Antipater, welcher den Epitimides, dieser den Parábata, dieser wieder den Hegesias, und Hegesias endlich den Annizeris unterrichtet hat, Arete aber hat die Lehre ihres Vaters ihrem Sohne Aristipp dem jüngern, und dieser wieder dem Theodorus mitgetheilet. Und hierin bestund die ganze Fortpflanzung und Ausbreitung der zyrenaischen Sekte, oder besser zu reden, ihre Zertheilung in mehrere Sekten.

§. 155. Gemeldeter Hegesias hat die Philosophie des Aristipp in etwas abgeändert, und dadurch eine neue Sekte, die von ihm die Hegesische genennet wird, gestiftet. Die Hauptbeschäftigung dieses Mannes war, die Mühseligkeiten dieses Lebens auf das lebhafteste zu schildern, und zu beweinen, die er auch mit einem solchen Nachdrucke der Beredsamkeit abzumalen wußte, daß viele, die ihn hörten, des Lebens überdriessig sich selbst ermordet haben; daher wurde ihm vom Ptolomäus untersaget, über diesen Gegenstand in Zukunft eine Rede zu halten. Er behauptete nebst den Meinungen seines Lehrers: der Mensch sey ein so unumschränkter Herr seines Lebens, daß er ihm selbes, wann es ihm beliebet, nehmen könne; nichts sey seiner Wesenheit nach angenehm oder unangenehm, sondern der Beweggrund unsrer Begierden oder Verabscheuungen sey entweder die Seltenheit, oder die Neuheit, oder auch der vom

Genuße erweckte Eckel jener Gegenstände, die unserm Begehrungs = und Verabscheuungsvermögen vorgestellet werden, nur der kleine Geist sehe das Leben als ein Gut an, der Weise hingegen sey gegen selbes ganz gleichgültig. Der Weise müsse auch alles sich selbst zu liebe thun, und sich Niemand vorziehen; denn so groß auch immer die Wohlthaten wären, die ihm ein andrer erwiesen hätte, so blieben jene doch noch grösser, die er ihm selbst erweiset; er müsse endlich mehr besorgt seyn, das Uible zu fliehen, als das Gute zu erlangen, und sich dieses Ziel bestimmen, daß er weder unter der Last der Arbeit, noch auch mit Kummer und Betrübniß leben müsse.

§. 156. Suidas berichtet, daß Annizeris, der auch mit dem Hegesias ein Schüler des Paräbata war, ein Epikuräer gewesen sey. Wenn es aber auch nicht also ist, so ist doch gewiß, daß er von der Lehre des Aristipp abgewichen sey, und die philosophischen Sekten mit einer neuen, welche die Annizerische genennet wird, vermehret habe; denn seine Lehren waren von den Hegesischen darin unterschieden, daß er die Freundschaft, die Ehrerbietigkeit gegen die Eltern, und die Verdienste um das Vaterland unter das Gute gerechnet hat, daß er glaubte, der Weise könne auch glücklich

leben,

leben, wenn er gleich aller Vergnügungen beraubet viele Müheseligkeiten zu erdulden habe, und daß er lehrte, ob er schon auch die Wohllust für unsre Glückseligkeit hielt, man müsse seine Freunde unterstützen, wenn es uns auch eine Selbstverläugnung kosten, oder unser eigner Vortheil darunter leiden sollte.*

* Es gereichet ihm zu einer nicht geringen Ehre, daß er so großmüthig war, diesen seinen Lehrsatz bei einer Gelegenheit selbst in die Ausübung zu bringen; denn als Plato auf Befehl des Dionysius in der Insel Aegina für einen Sklaven verkaufet wurde, hat ihn Annizeris für 20, oder 30 Minen wieder losgekaufet, und zu seinen Freunden geschicket, (§. 113.) als ihm aber diese das vorgeschossene Lösgeld wieder ersetzen wollten, hat er es nicht angenommen, sondern ihnen zur Antwort gegeben: Sie wären nicht die einzigen, welche für den Plato Sorge zu tragen verdienten. In der Kunst Pferde zu leiten, und die Kutschen zu fahren war Annizeris ein Meister, welches Plato an ihm getadelt hat, weil er glaubte: jener könne grosse und wichtige Dinge keineswegs mit dem gehörigen Tiefsinne durchdringen, der geringe Geschäfte mit einer so grossen Genauigkeit auszuüben weiß. So hat auch Philipp König in Mazedonien seinem Sohne Alexander, der nachher der Grosse genennet wurde, als er ihn einst schön singen hörte, mit diesen Worten einen

Verweis gegeben: Schämst du dich nicht so schön zu singen? Wodurch er andeuten wollte: es gezieme sich nicht, daß Könige, die zur schwersten Kunst Völker zu regieren bestimmet sind, sich so weit herablassen sollten, in der Singekunst vortreflich zu seyn.

§. 157. Der Urheber der Theodorischen Sekte war Theodorus, * der den Annizeris, den Aristipp den jüngern, den Dionysius einen Dialektiker, und Pyrrho den Zweifler zu Lehrmeistern gehabt. Er bestimmte dem Menschen einen zweyfachen Endzweck, die Freude nämlich, die aus der Bescheidenheit, und die Traurigkeit, die aus der Thorheit entspringt; die Bescheidenheit und Gerechtigkeit hielt er für gut, das Entgegengesetzte für bös, für das Mittel aber zwischen beiden die Wohllust und den Schmerzen. Die Freundschaft hat er aus der Ursache mißbilliget, weil sie sich weder für Weise, noch für Einfältige schicke; denn diese wüßten nicht, sich ihrer zu gebrauchen, jene aber seyen mit sich selbst zufrieden, und bedürften keines andern. Es schien ihm auch der gesunden Vernunft zu widersprechen, daß ein Weiser sein Leben für das Vaterland aufopfern sollte, indem es sehr ungereimt wäre, daß er es zur Erhaltung der Thoren hingeben müßte. Unter allen seinen Lehrsätzen aber war dieser der verabscheuungswürdigste

digſte: daß man, wenn es die Noth erfodert, die gröſten Laſter ausüben könne, weil die Güte oder Bosheit der Handlungen nicht in ihrer Natur liege, ſondern nur von den Meiuungen der Menſchen abhienge, wegen welcher Irrlehre ſowohl ihm, als ſeiner Sekte der Beinamen der laſterhaften gegeben wurde. Unter ſeinen Schülern und Anhängern hat ſich Bion Boryſthenites am meiſten bekannt gemacht, von den übrigen Theodorianern giebt Brucker Nachricht. Wenn wir dem Amphikrates glauben wollen, ſo iſt dieſer Theodorus an einem Gifttrunke geſtorben, zu dem ihn die Athenienſer verurtheilt haben ſollten.

* Man hielt ihn für einen Atheiſten, weil er in einem, oder wie Suidas ſagt, in mehrern Büchern alles, was man wider das Gotteslaugnen einwenden kann, zu widerlegen verſuchet hat. Die Zyrenäer haben ihn des Landes verwieſen, die er aber ausgelachet hat, weil ſie ihn aus Lybien in das Griechenland vertrieben hätten; er kam alſo nach Athen, wo er vom Areopagus zum Tode verurtheilet worden wäre, wenn ihm nicht Demetrius Phalereus zur Flucht verholfen hütte. Von dort hat er ſich zu dem Ptolomäus Lagi begeben, der ihn als einen Abgeſandten an den Lyſimachus geſchicket hat; allein weil er ſich in dieſer Geſandſchaft zu freymüthig und unehrerbietig betragen hat, ſo hat ihm der König gedrohet, er wolle ihn kreuzigen laſſen, dem

er

er aber diese trotzige Antwort gegeben: Es wäre dem Theodorus wenig daran gelegen, ob er unter der Erde, oder in der Höhe faule. Endlich ist er wieder nach Zyrene zurückgekehrt, wo er mit dem Marius in grossem Ansehen gelebet hat.

Zehntes Hauptstück.

Von der Megarischen, oder Eristischen, und Dialektischen Sekte.

§. 158.

Die megarische Sekte hat ihren Namen von der Stadt Megara an dem Isthmus, wo Euklid ihr Stifter geboren wurde. Sie wird sonst auch die eristische genennet von dem griechischen ἐριστικός zänkisch, weil die Philosophie ihrer Anhänger zänkisch und streitend war, und da sie ihre Streitfragen immer in Schlüssen abzuhandeln pflegten, so hat ihr Dionysius von Karthago den Namen der dialektischen Sekte gegeben. Sie haben diese Neigung zur Zanksucht von ihrem Stammvater Euklides ererbet, der, als er noch ein Schüler des Sokrates war,* beständige Streitreden mit den Sophisten unterhielt. Sie lehrten

übri-

übrigens: es sey nur ein einziges Gut, welches aber mit verschiedenen Benennungen bezeichnet würde, und daher bald die Bescheidenheit, itzt die Seele, bald wieder Gott heiße; sie verwarfen auch die aus einer Gleichniß hergeleitete Beweise, weil sie verlangten, daß selbe geradezu, und aus der Wesenheit der Dinge geführet werden sollten.

* Er ist, nachdem er schon die Schriften des Parmenides so zu sagen verschlungen hat, nach Athen gereiset, um den Sokrates zu hören. Weil aber nicht lang darnach ein Gesetz gegeben wurde, welches allen Bürgern von Megara unter der Todesstrafe sich auch nur eine Minute in Athen aufzuhalten untersaget hat, so ist er, dem Unterrichte des Sokrates beiwohnen zu können, bei anbrechender Nacht, um desto unkennbarer zu seyn, in weiblichen Kleidern täglich nach Athen, davon Megara mehr dann 20000 Schritte entfernet war, gegangen, und gegen Morgen wieder zurückgekehret. Nachdem Sokrates von den Athenienſern zum Tod verurtheilt wurde, hat sich Plato, und die meisten Philosophen, die damal zu Athen waren, der Verfolgung auszuweichen nach Megara zu dem Euklid geflüchtet, der sie auf das freundlichste empfangen hat. (§. 110.) Er hinterließ 6 Dialogen. Wann aber, und wo er gestorben sey? ist nicht bekannt. Uibrigens ist dieser Euklid von Megara keineswegs mit jenem Euklid von Alexandria zu vermengen, dessen Namen die

Ge-

Geschichte der Mathematik in das Buch der Unsterblichkeit aufgezeichnet hat.

§. 159. Eubulides von Milesien * des Euklid Schüler und Nachfolger in seiner Schule war der Erfinder verschiedener dialektischer Spitzfindigkeiten und Schlußarten (Laertius), aber die meisten derselben waren Sophismen oder Trugschlüße, die Aristoteles überhaupt die eristischen Syllogismen genennet hat. Das betrügerischeste unter allen, nicht zwar der Folge (quoad formam), sondern dem Stoffe nach (quoad materiam), war jenes, welches Athenäus nach dem Griechischen das pseudologum, und Cicero nach dem Lateinischen das mentiens, oder das Lügnerische, Aristoteles aber das captiosum, oder das Verfängliche betitelt hat. Seneka berichtet (Ep. L. 6. Ep. 45.), von diesem Sophisen seyen sehr viele Bücher geschrieben worden, weil es den meisten mehr dann alle übrige, welche occultus, electra, velatus, cornutus, und calvus hiessen, zu schaffen machte. So wenig aber Eubulides wegen dieser Sophistereyen gelobet zu werden verdienet, eben so viel Ehre hat er sich dadurch erworben, daß er auch zwo in der Vernunftlehre sehr nützliche Schlußarten den Machtschluß nämlich (dilema), und die Schlußkette (sorites) erfunden hat. (Cicero de divinit. L. 2. c. 4.)

* Er

* Er soll der Lehrer des Demosthenes gewesen seyn, und ihn, weil er stotterte, den Buchstaben R auszusprechen gelehret haben. Man fragte einst den Demosthenes den größten Redner, der jemals gewesen ist: welches die erste und vorzüglichste Eigenschaft eines Redners sey? er antwortete die Aktion; und welches die zweyte sey? die Aktion gleichfalls; und die dritte? gleichfalls die Aktion oder Gebärdensprache, bis man zu fragen aufhörte; wodurch er zu verstehen geben wollte, daß ohne die Aktion alle übrigen Eigenschaften eines Redners für wenig zu rechnen wären. Er hatte es empfindlich genug erfahren, um davon überzeugt zu seyn; denn er wurde, der Stärke seines Geistes und seiner nachdrücklichen Beredsamkeit ungeachtet, allemal ausgezischt, so lang er die Kunst seine Waffen zu führen noch nicht verstund. Der Unterricht, den er von einem Schauspieler bekam, war für ihn ein so aufgehender Strahl vom Lichte, der ihm klar zeigte, daß ohne Aktion die schönsten Sachen nichts als ein Leichnam ohne Leben sind, weit fähiger den Zuhörer kalt zu machen, als ihn zu erhitzen. Er legte sich daher mit allen Kräften darauf, und die erstaunliche Mühe, die er sich gab, nebst der unsterblichen Ehre, die er sich dadurch erworben hat, sind eine hinlängliche Rechtfertigung für jene, die seinem Beispiele gefolget sind. (Batteux Einleit. in die schönen Wissenschaften.)

§. 160.

§. 160. Alexinus ein Elienser, den auch die Schule des Eubulides zu einem zankſüchtigen Philoſophen ſchuf, und der ein beſtändiger Gegner des Zeno war, iſt nach Olymp gereiſet, um dort die Philoſophie zu lehren, und eine neue Sekte zu ſtiften, die er die olympiſche nennen wollte; allein, weil er weder ſelbſt ſich den Lebensunterhalt verſchaffen konnte, noch auch ſeinen Schülern, die ihn alle verlaſſen haben, die ungeſunde Luft derſelben Gegend anſtändig war, ſo ſah er ſich genöthiget, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Als er ſich nicht lang danach im Fluße Alpheus im Schwimmen üben wollte, hat er den Fuß an der Spitze eines hervorragenden Pfahls verwundet, welcher Schmerzen ihm die Kräfte ſo ſehr geſchwächet hat, daß er untergeſunken, und ein Raub der Wellen geworden iſt. Unter ſeinen Büchern, die er hinterließ, waren die meiſten wider den Zeno und andere Philoſophen, die er beſtritten hat.

§. 161. Des Eubulides, und wenn ſich Stanlejus nicht irret, auch des Alexinus Schüler war Euphantus, ein Olynthier und Lehrmeiſter des Königs Antigonus. Er ſtarb in einem hohen Alter, und ſchrieb die Geſchichte ſeiner Zeiten, einige Trauerſpiele, die mit vielem Beifalle aufgeführet wurden, und an den König Antigonus ein Buch

von

von der Staatskunst, ein Werk, das sehr gerühmet wurde. *

* Ein Zögling dieser Schule war auch Appolonius Kronus, ein Zyrenäer, welcher diesen Namen von seiner Vaterstadt Apolonia, einer Stadt in Zyrene, empfangen hat.

§. 162. Diodorus ein Karier, ein Schüler des Eubulides und Apolonius, von dem er auch den Zunamen Kronus erhalten, lebte an dem Hofe des Ptolomäus Soter. Als ihm einst Stilpo über der Tafel, in Gegenwart des Königs, verschiedene gelehrte Fragen aufgegeben, die er aus dem Stegreife nicht beantworten konnte, hat ihn der König zur Strafe einen Kronus, * dieß ist so viel, als einen Langsamen geheißen, worüber er sich so bestürzet hat, daß er vor Scham und Betrübniß gestorben ist. Er war nach dem Gebrauche seiner Sekte ein starker Dialektiker, und ein besonderer Liebhaber der hypothetischen, oder bedingten Schlüsse, hatte auch 5 Töchter, die Argea Artemisia, Menexena, Pantaklea und Theognis, die alle Philosophinnen waren. Einer der Nachfolger des Euklid war auch Klinomuchus, ein Thurier, der zuerst von Axiomen, Kathegorien und dergleichen geschrieben hat, wie auch Ichthias des

Metallus Sohn, der sich in dieser Sekte so hervorgethan, daß ihm selbst Diogenes der Zyniker einen Dialog gewidmet hat.

* Dieses Wort Kronus (χρονος), heißt nach dem Griechischen so viel als die Zeit, oder der Saturnus, welchen Namen man einem Langsamen darum zu geben pflegte, weil Saturnus unter allen übrigen vorhin bekannt gewesenen Planeten die meiste Zeit, nämlich 29 Jahre, 167. Tage, und 22 Stunden brauchet, seine Laufbahne um die Sonne zu vollenden. Aber der neu entdeckte Planet Uranus, wie an seinem Orte gesagt werden wird, braucht 82 Jahre.

§. 163. Stilpo, ein Megarenser, hatte zwar mehrere Philosophen zu Lehrmeistern, zog aber die megarische Sekte allen übrigen vor. Er war ein sehr kluger und scharfsinniger Kopf, zugleich aber auch ein so grosser Verehrer der Eingezogenheit und der ehrbaren Sitten, daß er, einen so starken Hang er auch zu den Ausschweifungen fühlte, seine Natur dennoch bekämpfet, und seine Begierden überwunden hat; (Cicero de fato c. 5.) daher hat selbst Plutarch die Stärke seiner Seele, die er mit der Sanftmuth auf eine angenehme Art zu vergesellschaften wußte, bewundert, und Laertius erzählet, er sey auch in der Beredsamkeit ein so grosser Meister gewesen, daß man fast sagen könnte, ganz Griechenland sey erstaunet, als er sich durch den

Strom

Strom derselben fortgerissen, mitten in Megara stehen sah. * Dieses grosse Genie, mit dem ihn die Natur beschenket hat, machte ihn zum Fürsten der megarischen Schule, ob er gleich nicht ihr Stifter war, indem sein Vortrag etwas so Reizendes und Anlockendes hatte, daß die Schüler anderer Philosophen, wenn sie ihn auch nur einmal gehöret haben, ihre Lehrmeister verlassen, und seinem Unterrichte beigewohnet haben. ** Er hinterließ nach dem Berichte des Suidas 20, oder wie Laertius will, 9 Gespräche, in denen er unter andern lehrte, die größte Glückseligkeit sey, von bösen Leidenschaften frey zu seyn.

* Er war sehr beliebt bei dem Ptolomäus Soter; denn als dieser Fürst die Stadt Megara einnahm, hat er ihm eine grosse Summe Geldes angeboten, und ihn zu sich nach Aegypten eingeladen; allein er schlug diesen Antrag aus, und nahm nur etwas weniges von dem angetragenen Gelde, womit er nach Aegina gereiset, und dort so lange geblieben ist, bis Ptolomäus Megara verlassen hat. Als nachher diese nämliche Stadt wieder von Demetrius, dem Sohne des Antigonus, erobert wurde, hat er seinen Soldaten befohlen, das Haus des Stilpo zu verschonen, und alles, was ihm genommen worden wäre, wieder zurück zu stellen; als man ihn aber fragte, was ihm genommen

worden wäre? gab er zur Antwort, man habe ihm gar nichts geraubet, indem er seine Wissenschaft, die ihm niemand nehmen könne, noch besitze.

** Auf diese Art verließ Metrodorus den Theophrast, Klitarchus den zyrenensischen Aristoteles, Päonius den Aristides, Diphilus den Euphantes, und Myrmezes den Exänetes. Er hat auch an sich gelocket den Peripatetiker Phrasidemus, den Alkimus, einen der berühmtesten Redner seiner Zeit, den Zeno aus Phönizien, einen Epikuräer, den Krates und andere, ja Heraklit erzählet, daß selbst Zeno der Stifter der stoischen Sekte sein Schüler gewesen sey. Stilpo hatte auch einen Sohn Dryso, den er zum Philosophen gebildet hat.

Eilftes Hauptstück.

Von der eliazischen und eretrischen Sekte.

Phädon, ein Elienser, war der Stifter einer neuen philophischen Sekte, welcher er von seiner Vaterstadt Elea den Namen der Eleatischen gab. Er ist aus einer adelichen Familie entsprossen, wurde aber von den Seeräubern gefangen, und als

Sklav

Sklav feilgeboten. Sokrates, der von ohngefähr bei dem Sklavenmarkt vorbeigieng, und ihn erblickte, wurde von seiner edlen Miene so eingenommen, daß er den Alzibiades, wie Laertius will, oder nach dem Gellius den Zebes beredet hat, ihn loszukaufen. Von dieser Zeit hat er sich ganz unter der Anleitung des Sokrates der Philosophie gewidmet, und wie weit er in die Geheimnisse derselben eingedrungen sey, ist die Ehre, die ihm der grosse Plato erwies, da er seinem Buche von der Unsterblichkeit der Seele, dem Meisterstücke seiner Schriften, den Namen Phädon gab, ein für ihn eben so schmeichelhaftes, als für uns unverwerfliches Zeugniß. *

* Einige schreiben dem Phädon mehrere Dialogen zu, aber sie werden von den meisten, nur die zween, die Diogenes anführt, ausgenommen, für untergeschoben erkläret.

§. 165. Dem Phädon ist in der Schule nachgefolget Plistanus, diesem der Menedemus, und dem Menedemus der Asklepiades. Menedemus aber hat den Namen der eleatischen Schule geändert, und sie die eretrische genennet, weil seine Vaterstadt Eretria hieß. Seinen Vater, obgleich seine Familie eine der adelichsten war, hat doch die Armuth genöthiget, sich entweder, wie Hesichi-

us berichtet, mit der Baukunst, oder wie andere wollen, mit Nähen der Zelte zu ernähren, in welchen Künsten er auch seinen Sohn Menedemus unterrichtet hat. Als aber selber von den Eretriensern mit einer Besatzung nach Megara geschicket wurde, ist dieser von dort nach Athen gereiset, um den Plato zu hören, der ihn auch so eingenommen hat, daß er sich entschloß, in der Akademie zu bleiben. Allein bald danach hat ihn sein Freund Asklepiades * beredet, nach Megara zurückzukehren, wo sie beide die Schule des Stilpo besuchten. als sie sich von dort nach Elis eingeschiffet haben, machten sie Bekanntschaft mit dem Anchipillus und Moschus, die von der Sekte des Phädon waren. Von dort ist also Menedemus in sein Vaterland zurückgekehret, und nachdem er eine philosophische Schule eröfnet, so wurde dadurch die eliazische Schule nach Eretria übertragen, von welcher Stadt sie auch ihren Namen empfangen hat.

* Die Philosophie, und ein gemeinschaftliches Schicksal der Dürftigkeit hat zwischen diesen zweenen ein enges Band der Freundschaft geknüpfet; denn von beyden erzählet Atheneus (L. 4. p. 168.) daß sie, weil sie arm waren, und dennoch ohne ein Nahrungsgewerb zu treiben, sich einzig mit der Philosophie beschäftigten, nach dem Gesetze des Solon vor das Gericht des

Areopagus seyen gerufen worden. Sie haben aber zu ihrer Vertheidigung einen Müller herbeigerufen, der für sie das Zeugniß ablegte, daß täglich beyde zur Nachtszeit zu ihm kommen, und sich jedesmal mit dem Umtreiben einer Stampfmühle zwo Drachmen verdienen, welches den Areopagiten so wohlgefallen, daß sie ihnen 200 Drachmen auszuzahlen befohlen haben. Als ihnen ein andersmal der Magistrat 3000 Drachmen verehret hat, ist zwischen beyden ein Freundschaftsstreit entstanden, wer aus ihnen sie behalten sollte, und da keiner sie nehmen wollte, blieb das Geschenk dem Magistrate. So dürftig aber auch übrigens Menedemus war, so liebte er doch sehr die Gastfreyheit, und er hatte auch häufige Gäste, ob er ihnen gleich nichts als Zugemüs aufzusetzen hatte, weil sie an seinen gelehrten Gesprächen, die er nach der Abendmahlzeit bis in die späte Nacht zu führen pflegte, eine angenehme Nahrung des Geistes fanden.

§. 166. Anfangs war Menedemus bei seinen Mitbürgern so verhaßt, daß sie ihn aus Verachtung einen Hund, oder einen Thoren nannten; nach und nach aber fiengen sie an, seinen erhabenen Geist so hoch zu schätzen, daß sie ihm die Verwaltung des gemeinen Wesens anvertrauet haben, er genoß auch die Ehre an dem Hofe dreyer Könige in Mazedonien, nämlich des Demetrius, Lysima-

chus und Ptolomäus als Gesandter der Eretrienser zu erscheinen, welche ihn mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen haben. Noch grösser war die Hochachtung, die der König Antigonus für ihn hatte, indem er stolz darauf war, sich für seinen Schüler zu bekennen, * indessen war dieser Philosoph auch unerschrocken genug, wenn es darauf ankam, den Königen die Wahrheit zu sagen, welches Nikokreon von Zypern erfahren hat. Was seine Philosophie betrift, so wollte er in der Vernunftlehre keine verneinende, oder zusammengesetzte, sondern nur bejahende und einfache Sätze gelten lassen, er verfocht auch so hitzig, daß es nur ein einziges Gut, und eine einzige Tugend gebe, daß er wider jene, die mehrere behaupten wollten, äußerst aufgebracht wurde; denn er war einer der hitzigsten Schulzänker, dem der Eifer im Disputiren mehrmal die Galle in das Angesicht getrieben hat. So viel er aber auch seiner Schulgöttinn geopfert hat, so war er doch gegen die Reize der Musen nicht unempfindlich, indem er ein grosser Verehrer der Dichter, vorzüglich aber des Homer gewesen ist. Er starb in seinem 84ten Jahre ohne einige Schriften hinterlassen zu haben.

* Aber eben diese genaue Vertraulichkeit mit dem Antigonus hat ihn bei seinen Mitbürgern als

ei-

einen Verräther verdächtig gemacht, er ist daher, als ihn Aristodemus vor Gericht angeklaget hat, aus seinem Vaterlande entwichen, und hat sich in dem Tempel des Amahiaris, eines Wahrsagers der alten Griechen verborgen. Nachdem er aber auch diesen Zufluchtsort vermög eines öffentlichen Befehls der Böotier, weil einige goldene Kelche aus demselben entfremdet worden sind, verlassen mußte, so solle er wieder heimlich in sein Vaterland zurückgekehret seyn, sich mit seiner Familie zu dem Antigonus begeben, und dort aus Betrübniß sein Leben geendiget haben. Heraklides läßt ihn indessen auf eine andere Art sterben; er erzählet nämlich, Menedemus sey aus eigener Bewegung zu dem Antigonus gekommen, und habe ihn gebeten, seinem Vaterlande die Freyheit zu schenken, weil er ihn aber nicht dazu bewegen konnte, habe er vorsetzlich, um zu erhungern, durch sieben Tage keine Nahrung zu sich genommen, welches auch geschehen sey

Zwölftes Hauptstück.

Von der szeptischen oder pyrrhonischen Sekte.

§. 167.

Obgleich die meisten den Pyrrho für den Urheber der szeptischen Sekte halten, und sie aus

der Ursache auch die pyrrhonische nennen, so sind doch viele, die ihren Ursprung in einer andern Quelle suchen, und aus weit ältern Zeiten herleiten wollen. Selbst Diogenes Laertius schreibet, daß Pyrrho nicht der erste Erfinder des Szeptizismus gewesen sey, sondern daß die meisten den Homer für den Stammvater dieser Sekte ausgeben (L. 9. in Pyrrh.); denn obschon Homer eigentlich nur ein Dichter war, so wußte er doch die Geheimnisse der Weltweisheit unter dem Schleyer der Erdichtung so vorzutragen, daß die meisten griechischen Philosophen einige Lehrsätze von ihm entlehnet haben, wie solches insonderheit vom Thales, dem Vater der jonischen Sekte, Justinus bezeuget, ja man weiß, daß seine Ilias und Odyssee sowohl von den Griechen als Römern als eine Vorrathskammer aller schönen Künste und Wissenschaften angesehen wurde; daher geschah es, daß man ihn nicht allein für den Fürsten der Dichtkunst, sondern auch für den Vater der Redekunst, der Geschichte, der Philosophie und aller Künste hielt. Er zeigte, (wenn ich mich mit dem Batteux ausdrücken darf) dem Herodotus, wie man die Thaten der Helden schildern, dem Isokrates, wie man den Sinnen schmeicheln müsse, um den Verstand zu überzeugen, dem Demosthenes, dem Aeschines, dem Sokrates, dem Plato, wie man schildern, rühren, beweisen,

erzählen müsse. * Die Ursache aber, wegen welcher Homer für den Urheber der Szeptiker gehalten wurde, führt Laertius diese an: weil er in seinen Schriften nichts als gewiß entscheidet, sondern alles im Zweifel läßt, ** daher ihn auch Pyrrho und Arzesilaus nie aus den Händen liessen.

* Perrault ist fast der einzige, der aus der Frage: Ob ein Homer in der Welt gewesen sey? eine Streitfrage gemacht hat. Demjenigen Herodotus zu Folge, von welchem wir sein Leben besitzen, ist er der Sohn eines gewissen Krythies gewesen, und am Flusse Meles geboren worden, wovon er den Zunamen Melesigenes erhalten hat. Man glaubt, er habe 203 Jahre nach der Zerstörung Troja, und 907 Jahre vor Christi Geburt gelebet, und sey, als er von Samos nach Athen reisen wollte, auf dem jonischen Gestade gestorben. Er hatte in seinem Leben das Schicksal vieler grossen Männer, er war ein Ball des Glückes, denn er mußte eine Zeit zu Smyrna seinen Lebensunterhalt mit Singen suchen; kaum hatte er einen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und nach seinem Tode bekam er Tempel. Es haben sich auch sieben ansehnliche Städte, Smyrna, Rhodus, Kolophon, Salamin, Sio, Argos und Athen um die Ehre gestritten, ihn geboren zu haben. Der prächtige Lobspruch, den Horaz Homers Gedichten beileget, da er sie in der Unterweisung den Büchern der geschicktesten Weltweisen vorzieht, und

andere Lobsprüche, die ihm die Gelehrten in allen Jahrhunderten gleichsam um die Wette gegeben haben, scheinen keineswegs übertrieben zu seyn, indem er als das einzige Licht das mitten in der Finsterniß seines Weltalters leuchte, einsam bei der einsamen Natur, ohne Rath, ohne Bücher, ohne gelehrten Umgang, seinem eigenen Geiste überlassen, oder nur allein von den Musen unterwiesen, das vollkommenste Muster von der Epopee der Nachwelt geliefert hat. Zoilus und Luzianus haben zwar wider ihn geschrieben; aber der erste ist dadurch so verhaßt geworden, daß man noch heut zu Tag einen unvernünftigen Kritiker Zoilus zu nennen pfleget. Dieser grosse Mann verdienet, daß wir uns noch einen Augenblick bei den Schicksalen die seine Schriften hatten, verweilen. Dem Aelian zu Folge sang man ehemals abgerissene Stücke davon, denen man besondere Titel gab: Der Streit bei den Schiffen, die Thaten des Patroklus, die Grotte der Kalypso. Man nannte sie Rhapsodien, und ihre Sänger Rhapsodisten. Phisistratus, ein König in Athen, sammelte diese Stücke zusammen, brachte sie in ihre natürliche Ordnung, und setzte daraus die beyden poetischen Werke zusammen, die wir unter dem Namen der Iliade und der Odyssee besitzen. Man hat nachher verschiedene berühmte Ausgaben davon gemacht. Aristoteles machte eine für Alexander den grossen, der sie in eine kostbare Kiste legte, die er unter der Beute des Darius gefunden hatte, und die man

die

die Ausgabe der Kiste nannte. (§. 104.) Endlich machte Aristarch, welchen Ptolomäus Philometor zum Hofmeister über seinen Sohn Evergettes gesetzt hatte, eine so richtige und genaue Ausgabe davon, daß sein Name der Name der Kritik geworden ist. Man sagt, ein Aristarch, anstatt ein guter Richter in Werken des Geschmackes. Seine Ausgabe wird für diejenige gehalten, die wir noch besitzen.

** Nebst dem Homer zählet Diogenes Laertius auch die sieben Weisen Griechenlandes unter die Szeptiker, weil sie, wie er sagt, mit ihren Entscheidungsurtheilen sehr sparsam und zurückhaltend waren, denen er aus eben der Ursache noch mehrere andere beigesellet, als den Xenophanes, Archilochus, Euripides, den eleatischen Zeno, den Demokrit, Empedokles, Heraklit und Hippokrates. Viele vermengen auch mit dem Morhof, Jo. Andr. Fabriz und andern die Akademiker mit den Szeptikern, weil ihr Stamvater Sokrates theils aus Bescheidenheit, theils aus Vernachläßigung erwegender und spekulativer Wissenschaften, dergleichen die Dialektik ist, dafür gehalten hat, daß man nichts gewiß wissen könne. Allein, damit wir die Aeste des Szeptizismus nicht gar zu weit ausbreiten, und in der Mittelstrasse bleiben, so scheinet es besser, wenn wir bei der itzt fast allgemein angenommenen Meinung bleiben, daß der Ursprung dieser Sekte von Pyrrho herzuleiten sey, ob es indessen gleich nicht zu läug-

nen

nen ist, daß sich die jüngern Szeptiker nur Akademiker nannten.

§. 168. Der szeptischen Sekte wurden verschiedene Benennungen gegeben; von ihrem Stifter Pyrrho heißt sie die pyrrhonische, und weil sie immer der Wahrheit nachforschten, so nannte man sie die zetetische, die szeptische aber, weil sie die Wahrheit zwar immer suchten, aber nie fanden; endlich hatte sie auch den Namen der epheti-schen und aporetischen Sekte, weil ihre Anhänger an der Wahrheit aller Dinge zweifelten; denn sie pflegten die Meinungen aller übrigen zu widerlegen, selbst aber keine, als diese einzige anzunehmen, daß man nichts gewiß wissen könne. Ja einige unter ihnen sind so weit gegangen, daß sie behaupteten, man könne nicht einmal dieses gewiß wissen, daß man nichts wisse, * daher haben sie auch nichts geradezu bejahet, sondern allemal unter einem Zweifel mit diesem Zusatze: Vielleicht verhält es sich so, es scheint, daß dieses oder jenes sich ereignet habe; eine Denkungsart, die den guten Sitten, und dem Endzwecke des Staates in manchen Fällen sehr nachtheilig seyn kann; denn wenn man einmal voraussetzt, daß man an allem zweifeln müsse, so ist es eine unmittelbare Folge, es sey ungewiß, ob eine Handlung sittlich gut oder bös

sey,

sey, ob die bürgerlichen Gesetze die Unterthanen verbinden oder nicht; ja man könnte aus diesem Grundsatze selbst das Daseyn eines höchsten Wesens bezweifeln, welche Gesinnungen mit dem Begriffe eines guten Bürgers gewiß nicht so leicht zu vereinbaren sind. **

* Joh. Andr. Fabrizius beschreibt in seiner allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit die Szeptiker auf folgende Art: „das Hauptwerk dieser Sekte „ kam darauf an, daß sie zwar nicht die wirklichen Empfindungen, und anscheinenden Umstände läugnete, sondern nur das, was man „ dabei gedenken, und durch vermeinte Beweise „ behaupten wollte, deren Gewißheit sie gänzlich in Zweifel zog, und meinte: es käme „ alles auf den Wahn und die Einbildung an, „ wozu den Pyrrho theils die Art der Dialektiker eine Sache bald zu bejahen, bald zu „ verneinen, theils die Zänkereyen der damaligen Sekten, theils der Hochmuth der Demonstrationspedanten, theils die schon vorhandenen Lehrsätze andrer Weltweisen, daß „ man nichts gewisses wissen könne, theils der „ Mangel einer guten Vernunftlehre in denselben Zeiten, da man auch in ganzen Sekten „ die Gewißheit der Sinne in Zweifel zog, „ und selbe nur für Einbildungen ausgab, vielleicht auch die Lust eine eigne Sekte zu stif„ ten, und andre Ursachen mögen veranlasset „ haben. Also läugnete er nicht, daß z. B.

„ der

„ der Zucker und Honig süß wären, aber ob
„ die Süße im Zucker und Honig, oder in den
„ Fibern der Zunge sey, könne man nach sei-
„ nem Vorgeben nicht wissen, es wäre ein
„ verwerflicher Zirkel oder Rückgang im Bewei-
„ se, den die Dogmatiker begehen, da sie mit
„ dem Aufrechnungsschlusse, oder der Induktion
„ aus einzelnen Dingen allgemeine Sätze mach-
„ ten, und dann wieder aus den allgemeinen
„ Sätzen auf die einzelnen Dinge schlössen, in-
„ gleichen etwas zu beweisen sey der Verstand
„ nöthig, und daß wir einen Verstand haben,
„ müßte wieder bewiesen werden, einem jeden
„ Beweise oder Grunde einer Sache stehe ein
„ andrer von gleichem Gewichte entgegen, man
„ könne sich für keinen erklären, damit man
„ ein ruhiges Gemüth behalte." Und dieses letztere war auch der Endzweck der szeptischen Philosophie; denn wer etwas für gut oder bös hält, der wird so lang beunruhiget, bis er das Gute erhält, und das Böse von sich entfernet; ein Szeptiker also, um beständig gleichmüthig zu seyn, hält nichts für gut oder bös. Er streitet ganz gelassen; er befürchtet bei seinem Disputiren nichts; er verlangt, daß man ihm widersprechen soll, damit Zweifel und Ungewißheit entstehe, welches sein Endzweck ist.

** Unter den wirksamsten Mitteln, durch welche der gute sittliche Zustand erhalten wird, verdient ohne Zweifel die Religion den ersten Platz: sie ist das sanfteste Band der Gesell-

schaf-

schaften; — — — sie ergänzet das Mangelhafte der Gesetzgebung. Wo immer das Aug des Gesetzgebers, und eben darum auch die Strafe des Richters nicht hinreichen kann, ist sie dem Handelnden gegenwärtig, um seinen bösen Unternehmungen durch ihre Drohungen Einhalt zu thun. (Herr von Sonnenfels in den Grundsätzen der Polizey §. 90) Von diesem Gesichtspunkte erscheint die Freygeisterey als ein politisches Verbrechen. Aus der Meinung: es sey kein Gott, fließt unsre Unabhängigkeit, oder unsre Empörung. (Montesquieu Geist der Gesetze.)

§. 169. Pyrrho von Elea, den wir für den Stifter der szeptischen Sekte angenommen haben, wurde um die 101te Olympiade, als Philippus Mazedonien beherrschte, geboren. Weil er von einer niedrigen Herkunft war, versuchte er anfangs sich mit der Malerkunst fortzubringen; allein als ihn die Erfahrung gelehret, daß ihm die Natur kein Genie, den Pinsel geschickt zu führen, geschenket habe, entschloß er sich, nachdem ihm die Schriften des Demokrit in die Hände gekommen sind, ein Philosoph zu werden. Seine Lehrmeister waren Dryso, oder wie ihn andere schreiben, Bryso der Sohn des Stilpo (§. 163. **), und Anaxarch, den er auch auf dem Zuge Alexander des grossen bis in Indien zu den Gymnosophisten,

und von dort zu den Magiern der Perser begleitet hat. Der Umgang mit den Gymnosophisten bewog ihn, sehr einsam zu leben, weil einer derselben gelehret hat, Niemand andrer sey gut, als nur jeder sich selbst. Ob aber gleich der Beweggrund dieser einsamen Lebensart, und einige seiner ziemlich lächerlichen Gewohnheiten * eben keine gar zu grosse Empfehlung für ihn waren, so hat er sich doch bei seinen Mitbürgern so viel Ansehen, und eine so grosse Hochachtung erworben, daß sie ihn nicht nur zu ihrem höchsten Priester gewählet, sondern auch in Rücksicht seiner alle Philosophen von Staatsabgaben befreyet haben.

* Denn er pflegte auf der Strasse weder einem Menschen, noch einem Viehe oder Wagen auszuweichen, weil er nach dem Grundsatze seiner Sekte zweifelte: ob sie ihm wirklich in den Weg kommen, daher liessen ihn seine Freunde nie allein ausgehen, damit er nicht in die Gefahr käme niedergefahren zu werden. Als einst Anaxarch, der ihn begleitete, in eine Grube fiel, ist er ihm nicht beigestanden, sondern unbekümmert weiter fortgegangen, weil er weder seinen eignen Augen, noch dem um Hilfe rufenden Gesellschafter glauben wollte, daß ihm dieses Unglück wirklich begegnet sey. Uibrigens hat er auch ein auffallendes Zeugniß von seiner philosophischen Standhaftigkeit und Abhärtung an Tag geleget, als er eine Wunde, die er sich

selbst

selbst geheilet, mit einer gelassenen Miene geschnitten und gebrennt hat. Als er ein anderesmal sich in der Gefahr eines Schiffbruches befand, hat er allein ganz unerschrocken die übrigen ihre Furcht abzulegen aufgemuntert, und ihnen die Sicherheit eines Schweines, welches auf dem Schiffe den Sturm ohne Schrecken ansah, zur Nachahmung vorgestellet. Er hat das 90te Jahr seines Alters erreichet.

§. 170. Timon, ein Phliasier, war einer der berühmtesten Schüler und Nachfolger des Pyrrho. Als Jüngling ergötzte er sich sehr oft mit Tänzen, in seinen reifern Jahren aber zog ihn die Liebe zur Philosophie nach Megara in die Schule des Stilpo. (§. 163.) Nachdem er Megara verlassen, ist er zwar in sein Vaterland zurückgekommen, aber bald wieder mit seiner Gemahlinn nach Elis gereiset, die ihn dort mit dem Sohne Xanthus erfreuet hat, welchen er selbst unterrichtet, und zum Nachfolger in seiner Schule gebildet hat. Sotion berichtet, er sey aus einer edlen Familie entsprossen, weil es ihm aber am Lebensunterhalte mangelte, habe er sich nach dem Hellespont und dem propontischen Meere eingeschiffet, und zu Khalzedon mit einem so grossen Beifalle die Philosophie zu lehren angefangen, daß man ihn überall als einen grossen Geist schätzte, und ihm hohe

Ehrenstellen verlieh, wodurch er sich so viel Vermögen gesammelt hat, daß er seine Schule verlassen, und zu Athen für sich leben konnte, wo er auch, nur die kurze Zeit, durch die er sich zu Theben aufhielt, ausgenommen, bis an seinen Tod, der in seinem 90ten Jahre erfolgte, geblieben ist. *

* Ob er gleich überhaupt ein Liebhaber der Einsamkeit war, so hat er sich doch nicht so sehr in die Philosophie vertiefet, daß er nicht auch zuweilen in einer angenehmen Gesellschaft dem Lyäus geopfert, oder in einem Garten sein Aug mit den Reizen der Flora geweidet hätte; er war auch im Reiche des Witzes kein Fremdling, davon seine Gedichte ein Zeugniß sind; vorzüglich aber liebte er die dramatische Muse, und seine schöne Schauspiele überzeugen uns, daß sie ihm sehr gewogen war. Seine satyrische Laune zeigte er in den drey Büchern, die er sillos (welches so viel heißt: als hönische Gedichte) nennet, weil er sich in diesem Werke über die Dogmatiker (§. 50.) ziemlich lustig gemacht hat, davon ihm der Name Syllographus gegeben wurde.

§. 171. Wir haben aus dem Laertius angemerket, daß Timon seinen Sohn Xanthus zum Nachfolger in der Schule gebildet habe; allein andere widersprechen dem Laertius; denn Suidas (in Tim.)

Tim.) berichtet, daß dem Timon der Pyrrho, ein Phliasier und Sohn des Timarchus, gefolget sey, Menodotus hingegen will, er habe gar keinen Nachfolger gehabt, sondern nach ihm sey diese Schule erloschen, und erst vom Ptolomäus einem Zyrenäer wieder erneuert worden, der den Dioskorides aus Cypern, den Nikolochus von Rhodus, den Euphranor von Seleuzia und den Praylus einen Troader zu Schülern hatte, unter denen dieser letztere so eigensinnig und starrköpfig war, daß er, als er eines Hochverrathes beschuldiget wurde, sich lieber der Strafe unterziehen, als vor Gericht vertheidigen wollte. Den Euphranor hat Lubulus ein Alexandriner gehöret, diesen der Ptolomäus, und ihn der Sarpedon mit dem Heraklides. Ein Schüler des Heraklides war Genesidemus ein Gnosier, der zu Alexandria berühmt war, und 8 Bücher von den pyrrhonischen Streitfragen schrieb. Dieser war der Lehrmeister des Zeuxippus, welcher wieder den Zeuxis, und dieser den Antiochus von Laodizea zum Schüler hatte. Antiochus unterrichtete den Nikomedien und den Theodos von Laodizea, jener war wieder der Lehrmeister des Herodotus von Tarsis, und Herodotus des Sextus Empyrikus, der sich durch mehrere Schriften, besonders aber durch seine 10 Bücher von der szeptischen Philosophie berühmt gemacht hat.* Es

ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Sextus der nämliche sey mit jenem Sextus von Khäronea, einem Enkel des Plutarch, den der Kaiser Mark Aurel so hochgeschätzet hat, daß er ihn zu seinem geheimen Rath erhoben. Dieses berühmten Mannes Schüler war Zythenas Empyrikus. Hier schliesset Laertius die Reihe der Schüler und Nachfolger in der pyrrhonischen Sekte; aber es sind nebst diesen noch einige merkwürdig, besonders aber Sekatäus ein Abderit, Nausiphanes, den auch Epikur gehöret hat, Philo ein Athener, der mit sich selbst zu reden pflegte, und Eurylochus, der dem Zorne so sehr ergeben war, daß er einmal den Bratspieß samt dem Braten ergriff, und damit seinem Koche bis auf den Platz nachlief. Man erzählet auch von ihm, er sey zu Elis, nachdem er sich mit Durchforschung einiger gelehrten Streitfragen matt gedacht hat, in den Fluß Alpheus gesprungen, und über denselben geschwommen. Er war immer ein abgesagter Feind der Sophisten.

* Ich will aus diesem Werke des Sextus einen kleinen Auszug von den Zweifeln der Szeptiker hersetzen: Sextus sagt, daß der Hauptgrundsatz, auf welchen alles ankomme, dieser sey: Einem jeden Grunde und Beweise einer Sache stehe ein anderer von gleichem Gewichte entgegen; daraus schließt er 1) was ein Mensch sey, könne

ne

ne man nach den Lehrsätzen der Dogmatiker nicht wissen; den Beweis von diesem Satze nimmt er daher, weil die Dogmatiker selbst nicht eins werden können, was der Mensch sey. Sokrates sagte, daß er nicht wisse, ob er ein Mensch wäre oder nicht. Epikur beschrieb einen Menschen, daß er derjenige sey, dessen Bild und Begriff man durch öfteres Sehen habe, und sagen könnte: das ist ein Mensch, ein lebendes und beseeltes Geschöpf. Die Peripatetiker und Stoiker erklärten den Menschen durch ein vernünftiges Thier u. s. w. An allen diesen Erklärungen findet Sextus viel auszusetzen. Ebenfalls, führen die Szeptiker an, hat auch der Mensch nichts, durch welches er urtheilen kann, weil weder die Sinne, noch der Verstand hiezu tüchtig sind, als von welchen ungewiß ist, ob sie eine Sache wirklich begreifen oder nicht. Der Beweis des Sextus stützt sich wieder auf die verschiedene Meinung der Dogmatiker, weil einige die Sinne zum Werkzeuge der Urtheile, andere den Verstand, andere beydes zugleich machen. Zudem könne der Mensch auch deshalb nicht urtheilen, weil uns unsre Einbildungskraft nur immer ein Nachbild, welches, wie wir oft nachher erfahren, von dem Urbilde ganz unterschieden ist, vorstellet. 2) Keine dunkle Sache habe ein Zeichen, woraus man ungezweifelt schliessen könnte, daß es mehr dieses als jenes sey. Mit diesem Satze lag Sextus besonders gegen die Stoiker zu Felde, die ein doppeltes Merkmal oder Zeichen der Gewißheit das fühl-

bare (sensibile) und Unfühlbare (intelligibile) lehrten: Das erste ist, woraus uns die Sinne, sobald ein Gegenstand in sie einwirkt, anzeigen, daß etwas da ist, das andere ist das Kennzeichen, woran der Verstand dasjenige erkennt und weiß, daß es ist, was ihm die Sinne vorgestellet haben. So könne man auch, fährt Sextus fort, die Gewißheit einer Schlußfolge nicht einsehen, weil man die Vordersätze aus dem Schlußsatze, und diesen wieder aus jenen erkennen muß, und also einen Zirkel begeht, so könne man auch aus den Syllogismen nicht schliessen, weil der allgemeine Satz aus der Aufrechnung oder Induktion der besondern bewiesen wird, und die besondern wieder aus den allgemeinen gefolgert werden, welches aber ein Rückgang im Beweise ist. Uiberdem sey keine Induktion möglich, weil man unmöglich alle einzelne Dinge, deren unendlich viel sind, wissen, durchgehen und zählen könne. 3) Die Erklärungen oder Definitionen taugten auch nichts, weil sie weder nöthig seyen eine Sache zu begreifen, als die man vorher schon begriffen haben muß; sie seyen auch unmöglich, weil man unendlich viele Dinge definiren müßte, wobei aber der Zirkel schlechterdings unvermeidlich sey. Eben dieses sagte auch Sextus von den Eintheilungen oder Divisionen. Die Gattungen (genera) und Arten (species) wären entweder Begriffe des Verstandes, oder selbst bestehende Dinge; ist jenes, so gilt das, was wider den Verstand und die Einbildungskraft eingewendet wor-

worden; ist dieses, so können die Arten nicht in den Gattungen begriffen seyn, weil sie sonst nicht selbstständig wären. Die Trugschlüsse, welche die Dogmatiker auflösen können, bedeuten nichts, und die etwas bedeuten, könnten sie nicht auflösen, weil dazu Wissenschaft der Sache selbst erfodert wird. 4) Ein Szeptiker glaube zwar, daß Götter sind, er ehre sie auch, und lege ihnen eine Vorsehung bei, daß er aber davon überzeugt sey, das könne er nicht sagen. Weil die Dogmatiker theils zugaben, daß Gott ein unkörperliches Wesen sey, theils es läugneten, so zog Sextus den Schluß, daß sie selbst nicht wüßten, was Gott wäre. Es könnten auch die Dogmatiker keinen gründlichen Beweis aufstellen, daß ein Gott sey, weil sie es entweder aus klaren Grundsätzen beweisen müßten, und da brauchte es keines Beweises, weil es schon darinn enthalten wäre, oder sie müßten es aus dunkeln Grundsätzen erweisen, welche eines fernern Beweises nöthig haben, und der unendlich weit hinaus geht. Eben so wenig könnten sie auch die Vorsehung Gottes beweisen, weil, wenn eine allgemeine Vorsehung ist, kein Böses in der Welt wäre, ist aber keine Vorsehung, so ist auch kein Werk und keine Wirkung Gottes, und so kann man ihn auch aus nichts erkennen. Aus diesen Sätzen ist die Frage entstanden, ob die Szeptiker unter die Atheisten zu rechnen? Sie gaben im gemeinen Leben allerdings Götter und eine Vorsehung zu, Sextus behauptet sogar, daß sie die Götter viel

gewisser und beständiger, als die Dogmatiker verehret haben, indem sie Götter zugaben, wie es die väterlichen Gesetze und Ordnungen mit sich bringen, und alles verrichten, was zum Gottesdienste gehört, hingegen aber, wenn es auf eine philosophische Frage ankömmt: ob, und was Gott sey? nichts bejahen, noch verneinen. Sextus sagt auch, daß die Szeptiker die Beweise der Atheisten gegen das Daseyn Gottes mit allen Kräften bestreiten, ausgemacht aber könne darüber nichts werden, weil sie eben so viele Beweise dafür als dawider hätten. Aus diesem sieht man, daß ein Szeptiker im strengen Verstande kein Atheist sey, weil er weder geradezu läugnet, noch auch zugiebt, daß ein Gott sey. 5) Daß etwas die wirkende Ursache eines Dinges ist, sagt weiter Sextus, sey wahrscheinlich, weil sonst weder Erzeugung, noch Zerstörung seyn könnte, doch sey es auch wahrscheinlich, daß keine wirkende Ursache ist, weil man sie nicht erkennen kann, ohne ihre Wirkung zu wissen, die Wirkung aber nicht wissen kann, ohne die Ursache zu erkennen, und also beydes zu wissen unmöglich ist, weil eins das andere zu erkennen geben und beweisen soll. Weil man auch eine solche wirkende Ursache zu beweisen, wieder ihre Ursachen anzeigen müßte, so würde der Beweis bis in das Unendliche zu führen seyn. 6) Eben so ungewiß ist nach der Meinung der Szeptiker die Bewegung. Ob man gleich, sagen sie, den Sinnen zugeben kann, daß eine Bewegung sey, so ist doch richtig, daß man

durch

durch dasjenige, was die Dogmatiker davon lehren, nicht wissen könne, ob und was die Bewegung sey? Von den Beweisen aber, die ihrer Meinung nach wider die Bewegung streiten, ist dieser der wichtigste, weil nichts sich selbst bewegen kann, ohne von einer andern Ursache bewegt zu werden, auf diese Weise aber man die Ursache der Bewegung unendlich weit hinauf suchen würde, und doch nicht finden könnte; weil aber diesen und anderen Gründen das Zeugniß der Sinne entgegen stehet, so muß man, sagt Sextus, mit seinem Urtheile an sich halten. Eben so verhält es sich mit der Verminderung und Vermehrung, Versetzung und anderen Zufällen der Dinge. 7) Die Dogmatiker wissen auch nicht zu sagen, was der Raum sey, besonders wenn sie zwischen Raum und Ort einen Unterschied machen; denn weil der Raum die drey Ausmessungen haben müßte, die Länge, Breite und Höhe, so wäre er ein Körper, und also sein eigener Ort oder Raum, welches ungereimt ist. Bayle trägt die Gründe des Sextus wider den Raum noch viel scheinbarer vor. Er giebt sogar zu verstehen, daß die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich in dieser Materie befinden, eine richtige Probe von der Nothwendigkeit des Szeptizismus geben, weil die Mechanik und Metaphisik sich hierinn durchaus widersprechen. 8) Was die Dogmatiker vom Guten sagen, fährt Sextus fort, zeigt nicht an, was das Gute selbst ist, sondern nur etwas, das ihm zufällig ist, weil auch andere

Din-

Dinge diese Eigenschaften haben; hieraus schließt er, daß diese Lehre nichts tauge. Eben so geht es auch mit dem Bösen. Was man gut nennt, müßte alle Menschen gleich stark reizen; daher auch nichts von Natur gut ist, indem nicht alle Menschen auf gleiche Weise sich einen Gegenstand als ein Gut vorstellen; auch sey darum von Natur nichts gut oder bös, weil das, was bei einer Nation für unehrbar gehalten wird, wieder bei der andern löblich und erlaubt ist. Wenn nun ein Szeptiker eine so grosse Ungleichheit sieht, so enthält er sich zwar zu entscheiden, was gut oder böse ist, er folgt aber hierinn der Gewohnheit des gemeinen Lebens. Ist aber nichts von Natur gut oder böse, fährt Sextus fort, so giebt es auch keine Sittenlehre. In den neueren Zeiten haben sich ebenfalls einige des Szeptizismus verdächtig gemacht, ob es gleich auch wahr ist, daß viele ohne Grund zu den Szeptikern gerechnet worden sind. Heinrich Kornelius Agrippa, von welchem wir das berühmte Buch: de incertitudine & vanitate omnium scientiarum & artium haben, wird für einen Szeptiker gehalten, Morhof aber schreibt, er habe in seinem Traktate de multum nobili, & prima universali scientia, quod nihil scitur keine andere Absicht gehabt, als die Scholastiker durchzuhecheln. Ferner pflegt man hieher zu rechnen den La Mothe, le Vayer, Bayle, Huetius und Franz Suarz einen Genesskundigen zu Tolosa, der das berühmte Buch de eo quod nihil sciatur geschrieben hat. Der hi-

historische Szeptizismus ist, wenn man behauptet, man könne in der Geschichte nie die Gewißheit erreichen, und müsse also seinen Beifall zurückhalten, der philosophische Szeptizismus aber ist, wenn man zwar der Erkenntniß aus dem Lichte der Vernunft widerspricht, aber doch dieselbe aus dem Lichte der Offenbarung zugiebt. Einen solchen Szeptizismus behaupteten La Mothe, Huetius und Bayle. Aus eben diesem Grunde preiset Hervet in der Dedikation zu seiner Uibersetzung des Sextus Empyrikus den philosophischen Szeptizismus an, damit man die menschliche ungewisse Wissenschaften liegen lassen, und an die göttliche Offenbarung sich halten möge. Dieß ist es, was Herr Bayle nennt: den Verstand unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

Dreyzehntes Hauptstück.

Von den Zynikern.

§. 172.

Es läßt sich nicht gewiß bestimmen, woher diese Sekte ihren Namen empfangen habe. Einige leiten ihn von dem Orte her, in welchem Antisthenes der Stifter der Zyniker gelehret hat. Es war nämlich an dem Thore der Stadt Korinth

ein

ein Platz, der Zynosarges hieß, von dem griechischen κυων κυνὸς Hund, und αργὸς weiß, weil ein weißer Hund die Hüfte von jenem Opfervieh, so Diomus dem Herkules schlachten wollte, geraubet, und dorthin gebracht haben sollte, wo hernach eine Schule angelegt wurde, in der Antisthenes gelehret hat. Andre hingegen halten dafür, die beißende Art dieser Philosophen jedermann anzubellen, und die Sitten andrer durchzuhecheln habe ihnen den Namen Zyniker oder Hunde zugezogen, indem es bekannt sey, daß schon der Antisthenes Aplochios, welches Wort bei den Griechen so viel als ein Hund hieß, genennet wurde.

§. 173. Woher aber auch immer die Benennung dieser Sekte entstanden seyn möge, so ist es doch gewiß, daß der Urheber derselben Antisthenes gewesen sey. Er war ehedessen ein berühmter Lehrer der Redekunst, sobald er aber den Sokrates gehöret hat, schämte er sich nicht zu bekennen, daß er gegen ihn nur ein Kind sey; er rieth daher seinen Schülern, daß sie sich einen andern Lehrer suchen sollten, er selbst aber behielt von seinen Habschaften, die er unter die Arme ausgetheilet, nichts als einen Mantel, und wurde ein so eifriger Schüler des Sokrates, daß es ihm nicht im mindesten beschwerlich fiel, täglich von

sei=

seinem Aufenthaltsorte nämlich von dem pyräischen Seehafen, den Themistokles fünf Meilen von Athen erbauen ließ, in seine Schule zu kommen. Dieser unermüdete Eifer half ihm auch in der Weltweisheit so grosse Vorschritte machen, daß er sich selbst fähig fühlte eine Schule zu errichten, obgleich die Anzahl seiner Schüler nicht groß war. Zum Hauptgrundsatz und ganzen Inbegriff seiner Philosophie wählte er sich diesen Denkspruch: Lerne dich selbst kennen, welchen er seinen Anhängern ohne Unterlaß einzuprägen beflissen war; denn diese Ermahnung glaubte er das schicklichste Mittel zu seyn, den Endzweck oder die Absicht seiner Schule zu erreichen, welcher die Selbstverläugnung, und die Verachtung vergänglicher Güter war, wodurch er seine Schüler zu einer so vollkommenen Unfühlbarkeit und Abhärtung führen wollte, daß sie fähig wären, entweder glückliche oder widrige Schicksale eben so fühllos und gleichgültig zu empfangen, wie eine leblose Statue; daher waren sie auch ganz Ethiker, und verachteten die Vernunftlehre, die Mathematik und die Naturlehre eben so, wie die sanften Künste. Allein es haben sich nach und nach verschiedene Mißbräuche, Ausschweifungen, und Paradoxe oder widersinnige Lehren in diese Sekte eingeschlichen; * denn sie liessen unter den Freunden, besonders aber unter den Weisen, die

sie

sie ein Ebenbild des höchsten Wesens nannten, eine Gemeinschaft der Güter zu; sie lehrten, alles was erlaubt sey, könne man öffentlich, ohne den Wohlstand zu beleidigen, ausüben, und waren wegen ihrer unzüchtigen Ausschweifungen allen verhaßt. Plato ist wider diese und dergleichen Unordnungen heftig losgezogen, und selbst der Kaiser Julian, ein so grosser Verehrer der heidnischen Philosophen er auch war, hat die Zyniker mit jenen Gefässen verglichen, die von außen gezieret, innerlich aber schmutzig sind. Antisthenes selbst hat seinen Schülern und Anhängern einen Mantel, einen Bart und einen Stock als ein Unterscheidungszeichen zu tragen vorgeschrieben. **

* Die Sekte der Zyniker hatte nicht sowohl eine theoretische Weltweisheit, die sie verächtlich hielt, als vielmehr die Ausübung einer strengen Tugend zum Hauptwerke, daher man sie den kürzesten Weg zur Tugend nannte, der aber, weil sie sich grosse Freyheit im Reden herausnahm, und dabei den Wohlstand hindansetzte, besonders die Eitelkeit, Thorheit und das Laster spöttisch durchzog, hernach auch verschiedene Mißbräuche sich bei derselben einschlichen, von ihren Feinden mehr aufgebürdet worden, als man erweisen kann; wie denn noch itzt, wenn Unverständige jemand schimpfen wollen, sie ihn einen zynischen Philosophen nennen. (Joh. Andr. Fabrizius Abriß

einer

einer allgemeinen Hist. der Gelehrs.) Schon Cicero, der gewiß ein toleranter Mann war, hielt dafür, daß die Staaten sehr wohl thäten, wenn sie die Zyniker fortjagten, weil sie die Ehrbarkeit und den Wohlstand beleidigten, ohne welchen doch keine Tugend seyn könne. (de offic. L. 1.) Luzian greift sie noch härter an: „er „nennt sie Afterphilosophen, weil sie sich zwar „äußerlich für Philosophen ausgeben, in der That „aber nichts weniger sind. Man würde sie „vielleicht verkennen, wenn er nicht ausdrücklich sagte: die will ich verstanden wissen, die „sich für Schüler des Diogenes, Antisthenes „und Krates ausgeben. Er sagt, ihr ganzes „Wesen bestehe darin, daß sie jedermann den „Hunden gleich anbellen, gefräßig, geizig, „verhurt sind, voll Schmeicheley gegen die, „von denen sie ihren Genuß haben, voll Schmarozereyen, davon aber den Vortheil haben, „daß sie sichs nicht wie andre ehrliche Leute „dafür sauer werden lassen, ihr Stück Brod „zu verdienen, sondern beim Müssiggehen gute „Tage haben können, ohne dafür zu danken. — „Sie scheuen sich nicht, ärgerliche Unzucht zu „begehen, sich voll zu saufen, und mit einem „Worte sich so zu bezeugen, daß man wohl „sehen kann, daß nichts weniger übereinstimme, als ihre Worte, Lehren und Werke. „Daher komme es, daß sie jedermann zum „Gelächter werden, ihre Begierde nach Reichthum sey mitten unter der verstellten Armuth „unbeschreiblich, so daß, wenn sie genug zu-

„ sammengebettelt, sie das zynische Leben nie-
„ derlegen, und den grossen Herrn zu spielen
„ anfiengen. Daher komme es auch, daß die
„ Ungelehrten die Philosophen gar nicht achte-
„ ten, weil sie glaubten, daß dieses philoso-
„ phisch leben heiße." (S. Dizlog. Peregrin. und Cynic.) Wenn außer Luzians Zeugniß keines vorhanden wäre, so könnte man vielleicht mit Grunde an der Wahrheit zweifeln; es haben aber andere, die völligen Glauben verdienen, eben so von den Zynikern geurtheilet, die sonst Freunde dieser Philosophie waren, als z. B. Julian, Athenäus und Epiktet. Augustin bezeuget, daß unter den damals lebenden Philosophen die Zyniker sich einer grossen Freyheit in ihrer Aufführung bedient haben.

** Dieser Antisthenes war der Sohn eines athenensischen Bürgers, der den nämlichen Namen führte, er wurde aber doch nicht als ein einheimischer angesehen, weil seine Mutter eine Thrazierinn, oder wie Plutarch dafürhielt, eine Phrygierinn war. Seine Unbescheidenheit hat nach dem Tode des Sokrates dem Anytus die Landesverweisung, und dem Melitus die Todesstrafe zugezogen; denn als er einige Jünglinge in Athen antraf, welche der Ruf von der Gelehrsamkeit des Sokrates hin zu reisen bewog, hat er ihnen den Anytus als einen Mann angerühmet, der viel weiser als Sokrates wäre, welches, nachdem es ruchbar geworden, die Athener so übel aufnahmen, daß sie

beyde

beyde aus der Stadt gejaget haben. Antisthenes hat auch der Schlacht bei Tanagra, einer Stadt in Böotien, beigewohnet, in der er sich so tapfer gehalten, daß ihn deswegen selbst Sokrates gelobet hat. Er hinterließ 10 Bände philosophischer Schriften, deren Verzeichniß Stanlejus aus dem Laertius anführet.

§. 174. Der bekannte Sonderling Diogenes von Synope, der vorzugsweise der Zyniker genennet wird, hat sich den größten Ruhm unter den Schülern des Antisthenes erworben, und den Satz bestättigt, daß es kein grosses Genie gebe, welches nicht ein Steckenpferd habe. Er wurde in der 91ten Olympiade zu Sinope, einer Stadt in der Provinz Pontus am schwarzen Meere in Asien geboren, und bekam anfangs den Namen Kleon, den er aber hernach geändert hat. Sein Vater Jzesius, oder wie ihn andre nennen, Jzeta war ein Wechsler, und ist, weil er überwiesen wurde, daß er die Münze verfälschet habe, entweder der Strafe entflohen, oder des Landes verwiesen worden. Eubulides setzet hinzu, daß auch sein Sohn Diogenes ein Mitschuldiger dieses Verbrechens gewesen, und seinen flüchtigen Vater begleitet habe. Als er nach Athen kam, ersuchte er den Antisthenes, ihn für seinen Schüler anzunehmen, da es ihm aber selber so trotzig abschlug, daß er ihn

sogar mit einem Stocke von sich zu treiben drohete, so hielt ihm Diogenes den Kopf vor, und sagte: Wenn du mich auch schlagen willst, so findest du keinen so harten Stock, der mich von dir treiben könnte, ehe du mich unterrichtet hast; durch welche Standhaftigkeit er bewogen wurde, ihn nicht allein für seinen Schüler anzunehmen,* sondern auch unter seine Freunde zu zählen.

* Einige berichten: er habe sich auch zuweilen bei den Vorlesungen des Plato, der ihn den wüthenden Sokrates zu nennen pflegte, eingefunden, und als er gehöret, Plato habe diese Erklärung von dem Menschen gegeben: er sey ein zweyfüssiges unbefiedertes Thier, hat er einen Haushahn abgerupfet, ihn heimlich in die öffentliche Schule desselben gebracht, und hineingerufen: Sieh einen platonischen Menschen!

§. 175. Kaum war er in die Schule des Antisthenes aufgenommen, so bewies er sich so gelehrig, daß er sich bald zu einem ächten Zyniker umschaffen ließ, und durch sein eignes Leben den besten Kommentar über die Lehrsätze des Antisthenes machte; denn er verrichtete alles frey und öffentlich, hatte keine bestimmte oder eigne Wohnung, drang sich überall, als wenn er ein Hausgenossener wäre, ein, aß, trank und schlief auf dem öffentlichen Platze, und war mit einem Wor-

te jener Gattung der Kosmopoliten oder Weltbürger vollkommen ähnlich, die jeden Fleck der Erde für ihr Vaterland, für ihr Haus, und für ihr Eigenthum halten. Als er einst einen Knaben mit der hohlen Hand Wasser schöpfen, und trinken sah, warf er alsogleich sein Trinkgefäß, das ein ausgehohltes Bein war, weg, um nicht von ihm an Verminderung der Bedürfnisse übertroffen zu werden, und als er wieder ein andersmal jemanden, dem sein Gefäß zerbrochen ist, ein Linsenmus mit einem ausgehohlten Brode auffassen sah, hat er auch seinen Topf weggeworfen. Er ersuchte einen seiner Freunde, für ihm einen Keller zuzubereiten, weil es aber selber nicht gleich befolget hat, so wählte er sich ein Faß zu seiner Wohnung, * und als ihm selbes einige muthwillige Knaben zerbrochen hatten, wurden sie auf Befehl des athenienſischen Senates bestrafet, dem Diogenes aber ein anders Faß gegeben; er hat auch um seine Nahrung öffentlich gebettelt, ** und seinen Leib so abgehärtet, daß er sich im Sommer im heißen Sande gewälzet, im Winter aber mit Schnee und Eis bereifte Statuen einigemal hintereinander umfasset hat.

* Es erfodert einen grossen Geist mit wenigen Bedürfnissen zufrieden zu seyn. Für Hunger und Durst nur Brod und Wasser, gegen Blöße nur

ein Mantel von Sackleinwand, gegen Wind und Wetter nur ein Faß ist so wenig als möglich, und doch alles, was Diogenes brauchte, um zufrieden zu seyn. Diese Strenge ist zwar übertrieben, aber wenn sich vor das Faß eines so frugalen Mannes einer jener sogenannten glücklichen Wollüstlinge stellen wollte, welche den Genuß sinnlicher Vergnügungen, die Befriedigung unzähliger Bedürfnisse des Stolzes, der Lüsternheit, der Eitelkeit auf Unkosten der Rechte des übrigen grössern Theils der Menschen zu ihrem Zwecke gemachet haben, so würde ihm der Weise zurufen: Ich wollte lieber Diogenes als dein Ebenbild seyn. Es ist zwar wahr, daß es sowohl unter den Alten, als auch unter den Neuern einige gegeben, die den Diogenes wacker herumgenommen, und ihm gewisse Geschichten angedichtet haben, die entweder mit andern, oder die nie geschehen sind. Dahin gehört unter andern sein Zugang zu der berufenen Lais, die sogar nicht einmal etwas von ihm genommen haben soll, da sie sich doch vom Aristipp alles theuer genug bezahlen ließ. (§. 153.*) Diese Beschuldigung ist gewiß erdichtet, weil Diogenes mehr ein Feind, als ein Freund der Frauenzimmer war. Diogenes Laertius erzählt: der Zyniker habe einmal an einem Oelbaume einige Weiber hängen gesehen, bei welchem Anblicke er gewünschet hätte, daß alle Oelbäume solche Früchte tragen möchten. (Laert. L. 6. p. 72.) Uiberdieß war die Lais zur Zeit unsers Philosophen schon 80 Jahre alt.

Der beste Beweis des geraden Gegentheils. Andre haben dieses eingesehen, und ihr deshalb zur Zeit des Philosophen nur das Handwerk einer Kupplerin gelassen. Dagegen aber hat es nicht an Männern gefehlet, deren Ansehen und Glaubwürdigkeit schon lang festgesetzet ist, die ihn als einen ganz vollkommenen Mann abbilden. Der Kaiser Julian erhebt ihn bis in Himmel. Max. Tyrius kann Gott nicht genug preisen, daß er einen Mann aus der Sklaverey der Leidenschaften herausgerissen hat, der nicht sowohl mit Worten, als mit einem guten Beispiele erbauete, und der den Titel eines weisen Mannes besser, als irgend ein Philosoph verdient. Epiktet nennt ihn in dem Enchir. C. 21. einen göttlichen Mann, und Seneka hält ihm in seinem 91ten Briefe eine Lobrede, selbst die Kirchenschriftsteller Augustin und Basilius haben ihn hochgehalten, und es scheint, als ob jenes auch auf den Diogenes anpassend sey, was Seneka von außerordentlichen Männern sagt: Nunquam volui populo placere. Nam quæ ego scio, non probat populus, quæ probat populus, ego nescio. — Sed idem hoc omnes tibi ex omni domo conclamabunt Peripatetici, Academici, Stoici, Cynici. Quis enim placere potest populo, cui placet virtus? *(Epist. 29.)*

** Si mendicitas religiosorum nonnisi a seculo XIII. in ecclesia authoritatem accepit, non ideo credendum est, ejus inventionem esse novam; omni tempore visi sunt mendicantes

ſub philoſophiæ quoque aut religionis prætextu. Philoſophi Cynici mendicabant; *Diogenes aliquando viſus fuit a ſtatua quadam ſtipem petere (Laertius), ut prout ipſe dicebat, repulſam ferre diſceret.* (Claud. Fleury Diſſertat. in Hiſt. Eccleſ. pag. 429.)

§. 176. Nach dem Tode des Antiſthenes ſchien ihm zu Athen Niemand mehr ſeiner würdig zu ſeyn; daher hat er ſich nach Korinth begeben, wo er ſeinen Wohnplatz an einem öffentlichen Orte, nämlich vor dem Thore der korinthiſchen Schule, die Kraneum hieß, aufgeſchlagen, weil es, wie er ſelbſt ſagte, höchſt erfoderlich ſey, daß ſich ein zur Beſſerung der Sitten beſtimmter Arzt dort aufhalte, wo die meiſten Kranken zu finden ſind. Dieſer Beſtimmung zufolge hat er ſich in alle Geſellſchaften und Verſammlungen eingedrungen, in denen er hinreichenden Stof fand, das Tadelnswürdige an den Sitten durchzuhecheln, und auch Muth genug hatte, dem adelichen Pöbel, der ſtatt der Verdienſte und Tugenden ſeine Ahnen zählet, Wahrheiten zu ſagen, ohne erſt darauf zu denken, ob ſie ſchmeichelhaft oder bitter ſeyn werden, und ob ihn gleich dieſe ungewöhnliche Freymütigkeit ſo verhaßt gemacht hat, daß ihn die meiſten einen wüthenden Hund nannten, ließ er ſich dadurch doch nicht im geringſten in

seinen beißenden Spöttereyen irre machen. Als Alexander der Grosse durch Korinth gereiset, kamen alle Philosophen um ihm ihre Ehrerbietigkeit zu bezeugen, nur Diogenes allein ließ sich nicht sehen; es hat ihn daher der König selbst in der Schule besuchet; allein Diogenes, der sich eben an der Sonne wärmte, besah das Gefolg des Monarchen, ohne ihn selbst mit einem Zeichen der Ehrerbietigkeit zu empfangen. Der König in der Meinung, daß er nicht wisse, wen er vor sich stehen sehe, sagte: ich bin Alexander jener grosse Weltbeherrscher; die Antwort des Diogenes aber war; und ich bin ein Hund. Der König fragte ihn weiter, welche Gnade er sich von ihm ausbitten wolle? und der Philosoph verlangte nichts anders, als daß er etwas auf die Seite treten möchte, damit die Sonnenstrahlen, an denen er sich eben wärmen wollte, auf ihn fallen könnten. Diese und mehrere dergleichen eines Zynikers würdige Antworten haben dem Helden so wohlgefallen, daß er ihm im Weggehen die Ehre erwies zu sagen: ich wünschte Diogenes zu seyn, wenn ich nicht Alexander wäre. Einige halten diese Anekdote für eine Erdichtung. Er gieng auch einmal bei hellem Tage mit einem Lichte in der Laterne in der Stellung eines Suchenden auf dem öffentlichen Platze auf und nieder, und als er befraget

wurde: was er suche? gab er zur Antwort: einen Menschen. *

* Diese Anekdote vom Diogenes hat unser berühmte Dichter Albrecht Haller aus Bern in der Schweiz sehr witzig angebracht, da er im folgenden wahrhaft satyrischen Tone einen Heuchler schildert:

Wer ist der weise Mann, der dort so einsam denkt,
Und den verscheuchten Blick zur Erde furchtsam senkt?
Ein längst verschlissen Tuch umhüllt die rauhen Lenden,
Ein Stück gebettelt Brod, und Wasser aus den Händen
Ist alles, was er wünscht, und Armut sein Gewinn;
Er ist nicht für die Welt, die Welt ist nichts für ihn.
— — — — — — — —
Der Tugend ernste Pflicht ist ihm ein Zeitvertreib,
Der Himmel hat den Sinn, die Erde nur den Leib.
O Heiliger, geht schon dein Ruhm bis an die Sterne,
Flieh den Diogenes, und fürchte die Laterne!

Ach kennte doch die Welt das Herz so wie den Mund,
Wie wenig gleichen oft die Thaten ihrem Grund.

§. 177. Xeniades, der den Diogenes kaufte, wählte ihn zum Lehrmeister seiner Söhne, die er auch in den theoretischen Kenntnissen vortrefflich unterwiesen; allein in Betreff ihrer Sitten und Lebensart hat er sich selbst ihnen zum Muster vorgestellet, und sie so sehr zur Abhärtung angestrenget, daß er ihnen öfters auftrug, fast halbnackt fortzulaufen, und sich unter dem Gehen vollständig anzuziehen. Dieser Strenge ohngeachtet haben sie ihn doch sehr geliebet, und das Zutrauen, das ihm Xeniades geschenket, erhielt ihn bis zu seinen Tod in diesem Hause, welcher sich in seinem 90ten Jahre an eben demselben Tage, an dem Alexander in Babylon gestorben ist, ereignet hat. * Einige schreiben ihm viele, sowohl poetische als philosophische, Sotion wenige, Sosikrates aber und Satyrus gar keine Schriften zu.

* Die Art seines Todes ist ziemlich ungewiß. Aelianus (var. hist. L. 8. c. 14.) will, daß er aus Ungeduld über eine tödtliche Krankheit von jener Brücke, die nahe an der korintischen Schule war, sich gestürzet habe; die Berichte anderer hingegen sind so verschieden, daß ihn jeder

auf

auf eine andere Art sterben läßt. Das wahrscheinlichste Zeugniß unter allen mag wohl jenes des Laertius seyn, welcher berichtet, daß er sich selbst den Athem gehemmet habe, und ersticket sey, weil er in der Schule Kraneum als todt in seinen Mantel eingewunden gefunden wurde. Der Magistrat und die Vornehmen der Stadt haben ihn nahe an jenem Thore, so zu dem Isthmus führte, begraben, und über seinen Grabstein eine Säule, mit einem aus weißem Marmor gehauenen Hunde errichtet, welchem Beispiele hernach auch andere Bürger gefolget sind, die ihn mit verschiedenen Denkmalen beehret haben.

§. 178. Als einst Diogenes mit seinem Herrn dem Xeniades zu einem korinthischen Wechsler kam, dem Monimus ein Syrakusaner gedienet hat, so wurde dieser von der Miene und Ansprache des Zynikers so sehr eingenommen, daß er geflissentlich, als wenn er im Gehirne verrückt wäre, das Geld seines Herrn vom Tische geworfen hat, um durch diese Verstellung seine Entlassung zu erhalten, und dem Diogenes folgen zu können. Durch diese List gelung es dem Monimus, ein Schüler des Diogenes, des Krates und anderer Zyniker zu werden, welche alle, um ihn nicht zu verlieren, seinen Herrn beredet haben, daß er wirklich sinnlos sey. *

* Er hat sich in der zynischen Schule sowohl durch die Gelehrsamkeit, als Wohlredenheit ausgezeichnet, und hinterließ auch einige Schriften, die zwar mit einem nur flüchtigen Auge durchgelesen, unbedeutend und seicht zu seyn scheinen, aber mit ihrer verborgenen Gründlichkeit überraschen, wenn man sie mit Aufmerksamkeit durchgehet. Indessen hat Sextus diese Irrthümer von ihm angemerket, daß er der Seele die Fähigkeit Urtheile zu fällen abgesprochen, alles für Einbildungen angesehen, und alle Dinge der Schöpfung mit gemalten Bildern verglichen habe.

§. 179. Onesikritus von Aegina, hatte zween Söhne, den Androsthenes und Philiskus. Den erstern derselben hat er nach Athen geschicket, der aber, als er den Diogenes von Sinope gehöret hat, von ihm so eingenommen wurde, daß er sein Vaterland vergaß, und sich unter der Anführung dieses Lehrers ein Zyniker zu werden entschloß. Der Vater schickte ihm daher seinen erstgebornen Sohn den Philiskus nach, um den andern mit sich zurück zu bringen; allein dieser folgte dem Beispiele seines Bruders, und blieb auch ein Schüler des Diogenes. Onesikritus, unruhig über das lange Ausbleiben seiner beyden Söhne, und ängstig, ob ihnen nicht etwann ein widriges Schicksal zugestossen sey, reiset ihnen selbst nach Athen nach,

um sie mit sich in ihr väterliches Haus zu führen, weil aber auch er eben so viele Reize an der Philosophie des Faßbewohners fand, als seine Söhne, so ließ er sich samt ihnen zu einen Zyniker bilden. *

* Laertius vergleichet den Onesikritus mit dem Xenophon, denn wie dieser dem Heere des Cyrus gefolget ist, und seine Heldenthaten beschrieben hat, so war auch jener ein Schiffshauptmann des grossen Alexanders, und der Geschichtschreiber seines Ruhmes, dessen Unpartheilichkeit uns zweifelsohne viel schätzbarer seyn muß, als jene des Kurtius, der uns mehr eine Lobrede auf den mazedonischen Helden, als seine Lebensbeschreibung geliefert hat. Arrianus urtheilet von dieser Geschichte des Onesikritus (de exped. Alex. L. 7.) daß er in seiner Schreibart den Xenophon fast erreichet habe, und da dieser nach dem Urtheile der Kunstrichter der simpelste und naiveste unter allen Geschichtschreibern ist, wenn man den Cäsar ausnimmt, der sich in diesem Stücke, wie in den übrigen, den ersten Geist seines Jahrhundertes bewiesen hat, so läßt sich leicht schliessen, welchen Platz Onesikritus unter den Schriftstellern dieser Art verdiene. Viele berichten, daß er auch die Geschichte Indiens beschrieben habe.

§. 180. Krates, ein Thebaner, der um die 113te Olympiade berühmt war, hat sich unter den Schülern des Diogenes vorzüglich ausgezeichnet. Jener Auftritt in einem Trauerspiele, in welchem Telephus, der ehedessen ein mächtiger und reicher Herr war, in einem schlechten Anzuge, ein Körbchen in der Hand haltend, auf der Schaubühne erschien, hat ihn so sehr gerühret, daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, sich zu einen Zyniker einweihen zu lassen. Er hat daher alle seine väterlichen Güter verkaufet, die, weil er von einer adelichen Familie war, sehr beträchtlich waren, und den Werth derselben, welchen Stanlejus auf 200, Plutarch aber nur auf 8 Talente schätzet, unter seine Mitbürger getheilet. * Seine Anverwanten haben ihm zwar nachdrücklich zugeredet, sein Vorhaben fahren zu lassen; allein er widerstund ihnen mit einer solchen Standhaftigkeit, daß er sie, um sich von ihrer Zudringlichkeit los zu machen, mit einem Stocke weggetrieben hat. Er bewies sich sowohl durch seinen Anzug und seine Nahrung, auch durch andere Auftritte als einen ächten Zyniker, denn er war so frey, sich in alle Häuser einzudringen, aus welcher Ursache ihn auch die meisten einen Pförtner zu nennen pflegten, und als ihm einst Nikodromus, ein Harfenschläger, sein Angesicht so stark zerfetzet hat, daß die angebrachten

Wun-

Wunden Narben zurückgelassen haben, hat er, um sich zu rächen, an seine Stirne mit Bech ein Zettelchen mit dieser Inschrift geheftet: Nikodromus hat es gethan. Seine Briefe, die er hinterlassen hat, lobet Laertius sehr, indem sie sehr philosophisch wären, und auch die Schreibart ein Abdruck des platonischen Genies sey. Einige berichten, daß er auch Trauerspiele geschrieben habe, die voll erhabner und rührender Stellen wären. Er starb in Böotien in einem hohen Alter. * *

* Diokles sagt, er habe seine Aecker der Stadt zur Gemeinweide gegeben, das Geld aber auf Anrathen seines Lehrmeisters Diogenes ins Meer geworfen. Demetrius Magnesius hingegen berichtet, er habe seine Baarschaft bei einem Wechsler mit diesem Auftrage hinterleget, daß er sie unter seine Söhne, wenn sie so niedrig wie der Pöbel denken sollten, theilen solle, würden sie aber über die Denkungsart des Pöbels erhaben seyn, und sich in eine philosophischen Mantel einhüllen, habe er alles unter das Volk zu vertheilen.

** Hipparchia war seine Gemahlinn und Schülerinn; denn als sie ihn einst gesehen und gehöret hatte, entfloh sie aus dem väterlichen Hause, und blieb in seiner Gesellschaft. Ihre Eltern gaben sich alle Mühe, sie von ihm abwendig zu machen, selbst Krates hat sie einigemal abgewiesen,

aber

aber da er sah, daß alles vergebens war, ließ er sich endlich durch diese Standhaftigkeit bewegen, sie nicht nur allein zu seiner Schülerinn, sondern auch für seine Gemahlinn anzunehmen.

§. 181. Metrokles, ein Bruder der Hipparchia, und folglich ein Schwager des Krates, hat ehedessen den Xenokrates, einen Platoniker, den Theophraft, einen Peripatetiker, und andere zu Lehrmeistern gehabt; allein, weil er sich immer gesorget hat, er würde mit der Zeit, ob er gleich ein grosses väterliches Erbgut besaß, darben müssen, ist Krates zu ihm gegangen, um ihn von dieser ängstigen Sorgfalt und Kleinmüthigkeit aufzurichten, dadurch er ihn so eingenommen hat, daß er sein Schüler geworden ist. Von dieser Zeit wurde er ein so eifriger Zyniker, daß er, ob ihn gleich ehedessen der Uiberfluß die Furcht vor dem Mangel nicht benehmen konnte, in seiner zynischen Dürftigkeit für sich und einen andern hinreichenden Unterhalt fand. *

* Er hat alle Bücher verbrennet, und endlich in seinem hohen Alter sich selbst ersticket. Seine Schüler waren Theombrotus und Kleomenes. Theombrotus war wieder der Lehrer des Demetrius von Alexandrien, Kleomenes aber des Timarchus ebenfalls eines Alexandriners, und des Echekles, eines Ephesiers.

§. 182. Menippus, ein Gadarenser, auch ein Zyniker, und, wie Diokles angemerket hat, ein Sklav eines gewissen Bato aus Pontus, ist, um sich Vermögen zu erwerben, nach Theben gereiset, wo er seine Freyheit erhalten hat. Er wurde gemeiniglich Hermerodanista, das ist: der tägliche Wucherer genennet, weil er sein Geld tagweis den Kaufleuten auf Zinsen vorgestrecket hat; nachdem ihn aber diese durch List und Betrug um sein ganzes Vermögen gebracht haben, hat er sich aus Verzweiflung selbst erhenket. Laertius führet von ihm 13 Bücher an, welche aber andere einem Dionysius und Zophyrus zuschreiben. Wer aber immer der Verfasser jener Schriften, die seinen Namen tragen, gewesen seyn möge, so waren sie einst wegen des scherzenden und launichten Tons, in dem sie geschrieben sind, so beliebt, daß einige Gelehrte, als Varro, Lipsius, Kuräus, Jo. Val. Andreä ihre Satyren Menippes genennet haben. Menedemus endlich, des Echekles, oder wie andere wollen, des Kolutus von Lampsako Schüler, ließ sich von seinen Phantasien so weit hinreißen, daß er in Gestalt einer Furie umher lief, und vorgab, er sey von dem Höllenfürsten in diese Oberwelt zurückgeschicket worden, um die Boshaften zu bemerken, und das Verzeichniß ihrer Laster in seiner Rückkehr mit sich zu bringen. Sein Anzug

war

war nach der Beschreibung des Hippobatus beim Laertius folgender: ein schwarzer Rock, der bis an die Fersen reichte, und um die Lenden mit einem rothen Gürtel befestiget war, ein arkadischer Hut, in dem 12 Elemente eingewebet waren, hohe Schuhe, die den tragischen Koturnen der alten Griechen ähnlich sahen, ein langer Bart, und in der Hand ein Stock aus Eschenholz.

* Unter die Zyniker gehören noch Meleager ein Gadarener, Kolotus von Lampsako, Hegisäus von Sinope, Menander Drymos, Vasikles, ein Sohn des Krates, Phozinn, Xeniades, der Herr des Diogenes, Xantippus, und viele andere, die Laertius und Fabrizius anführen.

Vierzehntes Hauptstück.

Von den Stoikern

§. 183.

Aus der zynischen Sekte ist endlich die stoische entstanden, denn ihr Stifter Zeno wurde in der Schule des zynischen Krates erzogen, von dessen Lehre und Lebensart er zwar viel beibehalten, ihn aber doch zuletzt, weil er öfter den Wohlstand

hintansetzte, verlassen, und sich andere Lehrer gewählet, bis er endlich selbst eine neue Schule, und mit ihr eine neue Sekte in einem bedeckten Gange, oder einer Halle zu Athen errichtet hat, welche, weil sie Polynotus ausgemalet hatte, Pözile, und besonders Stoa genennet wurde, daher seine Anhänger noch bis auf den heutigen Tag Stoiker heissen. *

* Gleich im Anfange aber nach der eröffneten Schule in der Stoa haben sie, nach dem Zeugnisse des Epikur von ihrem Stifter den Namen Zenonier gehabt.

§. 184. Der Hauptlehrsatz der stoischen Gotteslehre war, daß alles von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, oder von einem Schicksale regieret werde, denn sie hielten dafür, es wären alle, sowohl wirkliche, als bloß mögliche Dinge ihrer Wesenheit nach in einer solchen Stuffenfolge und Kette aufeinander geknüpfet, daß nicht einmal die Gottheit, (welche sie sich, als die Seele der Welt, wesentlich mit ihr vereinigt; und alle ihre Theile durchdringend vorgestellet haben) ein Glied derselben verrücken könne. Dieß war der Lehrbegriff der ersten Stoiker, der mit dem heraklitischen nahe übereinkömmt, (§. 74.) und sich entweder schwer,

oder gar nicht mit der göttlichen Vorsicht vereinbaren läßt; allein die spätern Philosophen aus dieser Schule haben besonders treffliche Lehren von Gott und von der Vorsehung vorgetragen, die freilich nicht immer aufs beste zusammenhängen, zum Theil aber doch zu praktischen Folgerungen gut angewendet wurden. Die größte Glückseligkeit des Menschen suchten sie in der Ausübung der Tugend, * außer welcher sie nichts für ein Gut hielten, indem alles übrige weder gut noch bös, sondern nur entweder der Natur gemäß, oder derselben zuwider sey, und da sie auch in der Zurechnung unerlaubter Handlungen keine Grade der Bosheit zuliessen, so war es ihrer Meinung nach gleichviel, ob man einen Menschen, oder einen Gockelhahn ermorde.

* Dieser Lehrsatz der Stoiker bewog den berühmten Montesquieu sie als die größten Verehrer der Tugend, die je das Heidenthum hervorgebracht hat, zu rühmen. Die mannigfaltigen philosophischen Sekten der Alten (sind sein Worte) konnten als eben so viele Gattungen der Religion angesehen werden. Unter allen war keine, deren Grundsätze der Menschheit mehr Ehre machten, und fähiger wären brave Männer zu ziehen, als die Schule der Stoiker; und in dem Augenblicke, da ich vergessen könnte, daß ich ein Christ bin, würde ich den Untergang der Sekte des Zeno unter die un-

glücklichsten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts setzen. Sie übertrieb nichts, als wozu eine gewisse Grösse gehört, die Verachtung des Vergnügens und des Schmerzens. Nur sie war vermögend gute Bürger zu bilden, aus ihrer Schule giengen die grossen Männer und die grossen Kaiser hervor. Man übergehe einen Augenblick die geoffenbarten Wahrheiten, und sehe sich dann in der ganzen weiten Schöpfung um, ob man irgendwo grössere Gegenstände enblicken wird, als die Antonine waren. Selbst Julian — — ich glaube seine Tugend loben zu können, ohne dadurch seinen Abfall zu rechtfertigen — — Nein, unter allen, die nach ihm kamen, war keiner würdiger über Menschen zu herrschen. Ungerührt von Ehren und Reichthümern, unempfindlich gegen Schmerz und Vergnügen war diese Sekte ohne Unterlaß mit Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten, mit Beförderung des öffentlichen Wohls beschäftiget. Sie hielten den Geist, der sie beseelte, für einen Funken der Gottheit, der sie für das Wohl ihrer Mitbürger sorgen hieß. Für die Gesellschaft geboren, glaubten sie nicht sowohl für sich selbst, als für den Staat leben zu müssen, und diesem waren sie nur desto weniger zur Last, da sie alle Belohnungen in sich selbst suchten, und mit den Schätzen der Weisheit zufrieden, nur in dem Glücke ihrer Mitbürger einen Zuwachs ihres eigenen Glückes zu finden schienen. (im Geiste der Gesetze 3. B. S. 71.) allein Jo.

An.

An. Fabrizius war von dem Werthe der stoischen Tugend nicht so sehr überzeugt, denn er bemerket: diese Sekte habe einen guten Schein mit prächtigen Reden gemacht, darunter oft grosse Irrthümer versteckt lagen, und die meisten philosophischen Heuchler hervorgebracht — sie wären oft in eine Wortkrämerey und Sophistik verfallen, auch hätten sie vielmehr mit der Tugend und ihrer Gleichgültigkeit ein Gepränge getrieben, als aber selbe recht gelehret und ausgeübet. (Abriß einer allgemeinen Hist. der Gelehrsamk. 2. B. S. 174.) Das Lob endlich, welches Montesqieu dem Kaiser Julian giebt, daß keiner unter allen, die nach ihm kamen, würdiger gewesen wäre über Menschen zu herrschen, schien dem Mosheim viel zu übertrieben, welcher in seiner Kirchengeschichte folgendes Urtheil von diesem Monarchen fället: Qui *Julianuu* cum maximis omnis ævi heroibus componunt, imo principem omnium esse volunt, qui unquam rempublicam administrarunt, quod multi hodie faciunt, iique docti & acuti homines, inter quos & *Montesquieu*, aut animi propensionibus impediuntur, quo minus verum videant, aut scripta ejus, quæ extant, nunquam legerunt attente, aut denique nesciunt, quid vere magnum & eximium adpellari debeat. Si demas ingenium, quod scripta tamen mediocre fuisse docent, fortitudinem bellicam, litterarum amorem, laboris denique patientiam, cetera parva in eo sunt, & laude indigna. Dederim rebus nonnullis

majorem fuiſſe Conſtantini M. filiis, ipſo vero Conſtantino, quem ſine modo vituperat, multis modis minor erat.

§. 185. In der Naturlehre nahmen ſie zwo Grundurſachen, oder Prinzipien an, nämlich Gott und die Materie. Die Materie nannten ſie die körperliche Welt, Gott hingegen die Seele derſelben, weil er mir ihr weſentlich vereinigt wäre, und alle ihre Theile durchdringe. Dieſe Materie, oder den Urſtoff der körperlichen Welt hielten ſie für ewig, die ſie ſich als eine ſtättige Gröſſe ohne Zwiſchenräumen vorſtellten, daraus ſie folgerten, daß ſie weder eines Zuſatzes noch einer Verminderung fähig, doch aber, ob ſie gleich nicht ſelbſt unendlich ſey, in das Unendliche theilbar wäre.* Da ſie die Materie zum Urſtoff der Welt annahmen, ſo machten ſie ſich von ſelber einen andern Begriff als von dem Weltall (univerſum) denn durch dieſes verſtunden ſie die Welt mit Inbegriff eines unendlichen leeren Raumes, durch die Welt hingegen nur jenes, ſo von dem leeren Raume unterſchieden, und von ſelbem umgeben oder eingeſchloſſen iſt. Den Sitz der menſchlichen Seele, die ſie für einen Ausfluß Gottes hielten, beſtimmten ſie in dem Herzen, und eigneten ihr ſieben Fähigkeiten zu: nämlich die fünf

Sin=

Sinne, die Sprache und einen Fortpflanzungsgeist des Menschengeschlechtes, sie machten auch einen Unterschied zwischen den menschlichen Seelen, und ihren Vollkommenheiten, weil sie glaubten, daß nur die Seele der Weisen unsterblich sey, die Seele der Thoren hingegen und Einfältigen würde wie die Seele der unvernünftigen Thiere vernichtet werden, ja sie giengen so weit, daß sie jene, die ihrer Sekte anhiengen, mit den Königen, und selbst den Göttern verglichen.

* Die Schlußfolge von der Stättigkeit einer Grösse auf ihre Theilbarkeit ins Unendliche ist richtig, denn da die Meßkünstler ihre Linien, Flächen und Körper als stättige Grössen annehmen, so hat Euklid erwiesen, daß die Linie in unendliche Punkte, die Fläche in unendliche Linien, und der Körper in unendliche Flächen theilbar sey. Aber die in der Natur wirklich vorhandene Materie als eine stättige und zugleich endliche Grösse annehmen, ist ein offener Widerspruch, denn in so weit sie stättig wäre, müßte sie ins Unendliche theilbar seyn, in so weit sie aber endlich ist, wäre sie es nicht, weil wir widrigenfalls zugeben müßten, daß eine endliche und unendliche Grösse aus gleichvielen, dieß ist: an der Zahl unendlichen Theilen bestehe, welches eben so viel wäre, als sagen, die Materie oder der Urstoff dieser Welt ist zugleich endlich und zugleich unendlich.

§. 186. Eine ihrer vorzüglichsten Lebensregeln war auch diese, daß sich ein Mensch bestreben müsse, von allen Leidenschaften oder Affekten frey zu seyn, und wer dieses erlanget hätte, sey ein weiser Mann. Es ist hiebei anzumerken, daß die Stoiker eine solche Befreyung von allen Affekten, oder wie sie es nennen, Einbildungen und Meinungen nur ihrem vollkommenen weisen Manne zugeschrieben, hingegen den mässigen Gebrauch derselben einem klugen Manne verstattet haben. Sie nahmen drey Grade von Affekten an, als die erste Bewegung des Willens, die Einwilligung der Seele, und die heftige Wut derselben. Die zwo letztern Arten hielten sie eigentlich nur für Affekte, daher sie lehrten, daß es in des Menschen Vermögen stehe, sie auszurotten, welches, wenn man es von dem ersten Grade nimmt, unmöglich ist. Dieses liesse sich allerdings vernünftig erklären, wenn man Gefühllosigkeit nicht mit Apathie verwechselt; * denn die gänzliche Unfähigkeit, Vergnügen und Schmerz zu empfinden, wurde selbst von ihnen stupor & immanitas animi genennet. Aber dieses ist weit auffallender, daß die Stoiker den Selbstmord empfohlen, und behauptet haben: ein weiser Mann könne sich nicht nur das Leben nehmen, sondern es sey auch bisweilen seiner Pflicht

gemäß

gemäß, wenn es nämlich seine Beschaffenheit und Natur erfodert. **

* Ihre Apathie sollte ihnen eine freudige Ergebung in den Willen Gottes, und die ruhige Zufriedenheit mit allen Fügungen der Vorsehung verschaffen. Nur derjenige ist frey, sagten sie, der so lebt, wie er selbst wünscht, dessen Verlangen alle erfüllt werden, dem nie etwas, was er vermeiden wollte, aufstößt, der alles, was er unternimmt, gern ohne Murren so aufnimt, als wenn er selbst alle Begebenheiten veranstaltet hätte. Zu einer solchen Freyheit könne aber nur jener gelangen, der allein die Güter, die er in seiner Gewalt hat, für wahre Güter hält, alles übrige aber, was andre Menschen als gut oder bös ansehen, für Dinge hält, die ihn weder vollkommener noch unvollkommener machen, und also seiner Glückseligkeit nichts zusetzen oder nehmen können. Einen solchen Weisen, fahren sie fort, können weder Tyrannen, noch das Schicksal, noch Jupiter selbst zwingen, etwas zu wollen, was er verabscheut, oder etwas zu fliehn, was er zu erreichen wünschte. Jene Menschen hingegen, die außer der Tugend noch andere Güter, und außer dem Laster noch andere Uibel erkennen, sind ohne Ausnahme Sklaven. Sie leben nicht, wie es ihnen gefällt, sondern erfahren unzählige Begebenheiten, die sie gerne von der Kette des Schicksals herausgehoben wünschten, viele ihrer heftigsten Begierden bleiben unbefriedigt, und ihre Befürchtungen

gen

gen werden dagegen erfüllt. Gegenstände, die sie als ein Gut ansahen, werden ihnen entrissen, und längst geflohene Uibel dringen sich ihnen mit unwiderstehlicher Gewalt auf, ihr Elend zwingt sie daher zum Murren wider die Vorsehung der Gottheit. Man muß jedoch hiemit immer die Physik der Stoiker zu Rathe ziehen, wodurch alle diese schöne Sachen ein anders Ansehen bekommen.

** Seneka erzählet, um dieses zu beweisen, unter andern im 77ten Briefe folgendes: Tullius Marzellinus, ein Jüngling von stillem Wesen, da er von einer zwar nicht unheilbaren, aber beschwerlichen Krankheit, indem er sich dabei streng halten mußte, befallen war, kam auf die Gedanken, sich selbst vom Leben zu helfen. Er rief deswegen viele seiner Freunde zusammen, deren jeder ihm nach seinem Karakter einen Rath ertheilte. Ein Stoiker aber redete ihn also an: Quäle dich nicht Marzellin, als wenn von einer wichtigen Sache die Rede wäre, das Leben hat so viel nicht auf sich. Alle deine Knechte, alle Thiere leben; es ist aber eine grosse Handlung, klug und herzhaft zu sterben. Bedenke, wie lang du schon immer einerley thust. Speise nehmen, schlafen und der Liebe pflegen, machen den Kreis der Beschäftigungen aus, in welchem du herumläufst. Man darf nicht allemal klug, tapfer oder elend seyn, um den Tod zu wählen, auch des Lebens überdrüssig mag man sich zum

Tode

Tode wohl entschliessen. — — — Keiner ist so unwissend, daß er nicht wissen sollte: er müsse einmal sterben; doch wenn der Tod nahe kömmt, zittert und weint er. Muß man nicht jenen für den größten Narren halten, welcher weint, daß er nicht schon vor tausend Jahren gelebt hat? der aber ist gewiß im nicht geringern Grade närrisch, welcher weint, daß er nach tausend Jahren nicht mehr leben wird. Du bist nicht mehr da, du bist nicht da gewesen, das ist alles einerley. Das Leben ist eine Knechtschaft, wenn man nicht zu sterben weiß. Als man einen spartanischen Knaben gefangen hatte, rief er aus: ich will nicht dienen, und er hat sein Wort gehalten. Wie ihm zuerst ein schimpflicher und nur für einen Sklaven sich schickender Auftrag geschah, stieß er sich mit dem Kopfe so gegen die Wand, daß er ihn zerschmetterte. — — — Der Kaiser Kaligula, als er durch die lateinische Gasse gieng, und einer von den Gefangenen ihn bat, daß er ihn möchte hinrichten lassen, antwortete demselben: bildest du dir denn ein, daß du noch im Leben seyst: eben so sollte man zu denen sprechen, welchen der Tod eine Wohlthat seyn würde. Du fürchtest dich zu sterben, bildest du dir denn ein noch unter den Lebendigen zu seyn? Ach, sprichst du, ich möchte leben, um tugendhafte Handlungen auszuüben, und meine Pflichten erfüllen. Wie? weißt du denn nicht: es sey auch eine der Lebenspflichten, daß man zu sterben wisse. — — — Unser Leben gleicht einem Schauspiele, wo es

nicht

nicht auf die Dauer, sondern darauf ankömmt, ob es gut gespielt wird. Wenn wir diese Worte, die eine Folge der stoischen Moral waren, überlegen, so müssen wir gestehen, daß sie ihre Verehrer entweder in ihrem ganzen Umfange nicht verstehen, oder nur diesen und jenen Satz für gut ausgeben, ohne auf seine Gründe und Verbindungen zu sehen. Ihre gezwungene Verachtung dieses Lebens, und die pralerische Geringschätzung der menschlichen Dinge; ihre von den Zynikern angenommene übertriebene Vergrösserung des menschlichen Elendes; ihr Lehrsatz, daß alles einem unwidertreiblichen Schicksale unterworfen sey, und endlich der schimmernde Satz der stoischen Philosophen, daß ein Tugendhafter als ein halber Gott weder in dieser, noch in jener Welt eine Belohnung erwarte, — — diese Grundsätze haben viele berühmte und grosse Männer zum Selbstmorde verleitet. Hätten diese indessen das ganze stoische System überlegt, so würden sie gefunden haben, daß Zeno lehrte, es sey kein Mensch allein um sich selbst willen, sondern er lebe auch andern zum besten, und müsse als ein Glied des grossen und allgemeinen Körpers seine Kräfte zum Dienste des Vaterlandes anwenden. Sie hätten also aus der nämlichen Sittenlehre sich auch überzeugen können, daß sie keine Selbstmörder werden müßten. Herr von Montesquieu sagt zwar: Warum verlangt man, daß ich meiner Gesellschaft zum beßten arbeite, dazu ich nicht mehr gehören will, und wider Willen einen Vertrag

hal-

halten soll, den man ohne meine Einwilligung geschlossen hat? Allein Mylord Schaftesbury hat ihm geantwortet, und bewiesen: alle Menschen seyen miteinander verbunden, jeder hänge mit dem andern in der grossen Kette als so viele Glieder zusammen. Er sagt ferner im 64ten der persianischen Briefe: Das Leben ist mir als eine Wohlthat gegeben, kann ich sie nicht zurückgeben, wenn sie mir beschwerlich fällt? denn wenn die Ursache aufhört, so muß auch die Wirkung aufhören. Hierauf ist leicht zu antworten: das Leben ist uns gegeben, uns vollkommener zu machen. Aber, fährt Montesquieu fort, kann ich nicht ein geschenktes Haus verändern oder gar abbrechen, wenn ich will? Ja ich kann es, reißt aber ein vernünftiger Mensch eher ein schlechtes Haus um, ehe er gewiß weiß, ob er ein bessers wieder bekommen werde?

§. 187. Ein weiser Mann, sagt der Stoiker, darf nicht vergeben; man müsse aber zwischen Sünden und Versehen einen Unterschied machen, weil jene aus Vorsatz, diese aus Uibereilung und Unwissenheit geschehen. Ein anders sey verzeihen, ein anders verschonen und bessern, dieses könne er thun, jenes aber nicht; denn die Vergebung ist die Erlassung der verdienten Strafe, die Vergebung widerfährt dem, welcher gestrafet werden sollte; nun thut ein Weiser nichts, was er nicht sollte,

und

und unterläßt nichts, was er thun sollte, er schenkt also die Strafe nicht, die er vollziehen soll. Doch was man in Ansehung der Vergebung vom Weisen nicht erlangt, das erlangt man auf eine bessere Art von ihm; denn ein Weiser schont, ertheilt Rath und bessert. Er thut eben das, als wenn er vergäbe, und vergiebt doch nicht. Diesem wird er einen Verweis geben, aber nicht bestrafen, weil er sein Alter ansieht, das noch zu bessern ist; jenen, dessen Versehen man offenbar vergrössert, wird er ungestraft gehen lassen, weil er verführt, oder im Trunke übereilt worden. Feinden schenkt er das Leben und Freyheit, und lobt sie wohl noch dazu, wenn sie aus tugendhaften Ursachen für Treue und Glauben, für ihre Bündniße, für die Freyheit zu Felde gezogen sind. Dieses alles sind nicht Werke der Vergebung, sondern der Gnade. Das Urtheil der Gnade ist frey, sie richtet sich allein nach der Güte und Billigkeit; sie darf lossprechen; vergeben aber heißt etwas für strafwürdig halten, und doch nicht strafen. Die Vergebung ist die Erlassung der schuldigen Strafe, die Gnade aber setzet dieses als das erste, daß der, welchen sie lossspricht, billig ohne weitere Strafe bleibe. Sie geht also weiter, und ist doch tugendhafter, als die Vergebung. * Aber selbst Seneka hat es bekennet, daß dieses nur ein Wortstreit sey.

* Cice=

* Cicero hat in der Schutzrede für den Murena, um das Ansehen des Kato, eines berühmten Stoikers, und in der römischen Republik sehr angesehenen Mannes zu vermindern, die paradoxen Lehrsätze des Zeno in gedrängter Kürze geschildert, und mit satyrischem Salze gewürzet: Hujus (*Zenonis stoici*) sententiæ sunt, & præcepta ejusmodi: sapientem gratia nunquam moveri, nunquam cujusquam delicto ignoscere; neminem misericordem esse, nisi stultum & levem: viri non esse neque exorari, neque placari: solos sapientes esse, si distortissimi sint, formosos; si mendacissimi, divites; si servitutem serviant, reges. Nos autem, qui sapientes non sumus, fugitivos, exules, hostes, insanos denique esse dicunt: omnia peccata esse paria; omne delictum scelus esse nefarium, nec minus delinquere eum, qui gallum gallinaceum, quum opus non fuerit, quam eum, qui patrem suffocaverit &c.

§. 188. Obgleich die Lieblingsbeschäftigung der Stoiker die Sittenlehre war, so haben sie es doch auch in der theoretischen Philosophie so weit gebracht, daß dem Aristoteles keine von den griechischen Schulen den Ruhm in der Dialektik eher streitig machen könnte, als diese. Sie haben ihre Dialektik vom Diodorus Kronus (§. 162.) angenommen, und zu der Logik auch die Redekunst nach den alten drey Arten der Ehrenrede, Be-

rathschlagungsrede und gerichtlichen Rede, oder wie sie es nannten, das genus demonstrativum, deliberativum und judiciale gerechnet. Cicero bezeuget (L. 4. de fin. & de claris orat. daß die stoische Dialektik übertrieben gewesen, und von ihnen mißbrauchet worden wäre, um jenes, was ihrer Lehre an der Gründlichkeit gemangelt hat, durch spitzfindige und verfängliche Schlüsse zu ersetzen, denn sie haben zu den Trugschlüssen des eleatischen Zeno und zu der Spitzfindigkeit des Sokrates noch die Kunstgriffe des Krysipp und Kleantes hinzugethan, um sich eine neue Vernunftlehre zu schmieden, und den Verstand mit Wortspielen täuschen zu können.

§. 189. Der Stifter der stoischen Sekte war Zeno. * Man erzählet, das Orakel habe ihm auf die Frage: welche Lebensart er wählen ollte? geantwortet: er würde am beßten thun, wenn er sich bemühete leichenfärbig zu werden, welchem Worte er diese Bedeutung gab, daß er bei der Studierlampe todtenblaß werden sollte. Diesem Rathe zufolge widmete er sich ganz der Philosophie, und durchlas alle sokratische Schriften, die ihm sein Vater von Athen mitgebracht hat; als er aber das 17te, oder wie Perseus will, das 22te Jahr erreichet hat, ist er selbst nach Athen ge-

gereiset, um sich dort theils in der Philosophie unterrichten zu lassen, theils auch Handlung zu treiben, denn er führte phönizischen Purpur. Weil aber die Philosophie mehr Reize für ihn hatte, als die Handlungsgeschäfte, so hat er seine ganze Waare verkaufet, und die Baarschaft, die 1000 Talente ausgemacht haben soll, bei den Handlungsschiffen auf Zinsen gelegt, um ungehindert dem Studieren obliegen zu können.

* Sein Geburtsort war Zittium, eine Stadt in der Insel Zypern, von der er den Namen Zittieus geführet, welchen er auch nebst seinem Vornaman in jene Säule ätzen ließ, in die der Namen aller jener Athenienser eingehauen war, welche zur Ausbesserung eines öffentlichen Bades etwas beigetragen haben. Einige nennen ihn auch zuweilen den Phönizier, weil die Einwohner seiner Vaterstadt Phönizier waren. Sein Vater hieß Mnaseus, oder wie ihn andere nennen, Demeus ein Kaufmann. Damit es nicht scheinen sollte, als schäme er sich seines Vaterlandes, wegen welchem ihn einige als einen Fremdling gering schätzten, hat er das Bürgerrecht, das ihm die Athenienser freywillig angetragen haben, ausgeschlagen. Uibrigens machte er mit seinem schiefhängenden Kopfe, seinen aufgeschwollenen Beinen, seiner hageren Gestalt und braunen Gesichtsfarbe keine gar zu angenehme Figur.

§. 190. Seneka (de tranq. an.) und Plutarch erzählen, er habe mit ganz gelassenem Gemüthe die Nachricht empfangen, daß sein Schiff bei dem Piräus (einem Seehafen nahe bei Athen, in welchen 400 Schiffe geräumig einlaufen konnten) untergegangen sey, indem ihn der Verlust seines Vermögens zur philosophischen Lebensart geschickter machen würde; Laertius hingegen berichtet, (L. 7.) er sey durch diesen Unglücksfall etwas niedergeschlagen zu Athen in einen Bücherladen gegangen, und von der Schönheit des zweyten Kommentars des Xenophon, den er dort zu durchlesen angefangen, so eingenommen worden, daß er den Buchhändler gefraget, wo dergleichen Leute zu finden wären, welcher mit dem Finger auf den Zyniker Krates, der eben vorbeigieng, deutend, ihm sagte, daß dieser ein solcher sey. Von dieser Zeit wäre also Zeno ein Schüler und Anhänger des Krates geworden, und habe eine Büchse mit einem durchlöcherten Deckel herumgetragen, in welche er Geld sammelte, um damit seinem Lehrmeister den Lebensunterhalt verschaffen zu können. Weil er sich aber nicht so, wie es die Gesetze der zynischen Sekte foderten, über alle Regeln des Wohlstandes hinaussetzen wollte, so hat ihm Krates einen Topf mit Linsenmus öffentlich auf der Gasse zu tragen befohlen. Zeno, der sich dieses zu thun schämte,

te, verbarg den Topf so viel er konnte, unter sein Kleid, Krates aber, der ihm heimlich nachgegangen ist, zerschlug den Topf mit einem Stocke so gewaltig, daß ihm das Linsenmus über die Beine heruntergeflossen ist.

§. 191. So viel sich aber auch Krates bemühete, den Zeno zu einem vollkommenen Zyniker zu bilden, so schien ihm die gänzliche Hintansetzung des Wohlstandes doch immer ungereimt zu seyn; er verließ daher seinen ersten Lehrmeister, und wendete sich zu der megarischen Schule, in welcher er durch 10 Jahre blieb, und den Stilpo, den Xenokrates, und den Diodorus Kronus gehöret hat. Von diesem letztern lernte er die Dialektik. Wie sehr ihn diese Wissenschaft vergnüget, und wie viel er angewendet habe, sie in ihrem ganzen Umfange zu durchdringen, bewies er dadurch sehr deutlich, daß er einem Dialektiker für sieben Beweisarten, die sie Metens nannten, 200 Drachmen gegeben, ob er gleich selbst nur 100 dafür verlanget hat. Der letzte seiner Lehrmeister war Polemo, denn nachdem er diesen verlassen, hat er selbst zu lehren angefangen, und eine neue Sekte errichtet. Er wählte sich zu seiner Wohnung und zugleich zu seinem Hörsaale jenen bedeckten Gang, oder jene Halle zu Athen, welche von den Gemäl-

den des Polignotus Pözile, oder auch Pisianaktia, gemeiniglich aber Stoa genennet wnrde, ein Ort, der ehedessen von Meutereyen und Mordthaten sehr beschrien war, indem dort unter 30 Tyrannen 1430 Bürger getödtet worden sind. Der Zulauf zu dieser neuen Schule war ungemein groß, denn er war im Disputiren überaus spitzfindig, und in der Beobachtung der dialektischen Regeln sehr genau, überdieß hat er sich auch durch seine strenge Sitten, und besonders durch seine Mässigkeit einen so grossen Namen erworben, daß man zu Athen, wenn man jemand dieser Tugend wegen mit einem besondern Ausdrucke loben wollte, zu sagen pflegte: Er ist enthaltsamer als Zeno. * Nachdem er in dieser Schule durch ganze 58 Jahre gelehret hat, ist er im 97ten seines Alters gestorben. ** Laertius schreibet, (L. 7.) er habe keine andere Krankheit als das Alter gehabt, andere hingegen erzählen, er habe sich entweder durch eine gänzliche Enthaltung von der Nahrung, oder nachdem er sich durch einen Fall einen Finger gebrochen, durch den Strang selbst das Leben genommen.

* Die goldene Krone, die ihm die Athenienser verehret, und die Statue aus Erz, die sie ihm errichtet haben, waren gewiß ruhmvolle Beweise jener Hochschätzung, die ihnen seine Gelehrsamkeit und Liebe zur Tugend abgenöthiget hat.

hat. Aber noch schmeichelhafter mußte für den Zeno seyn, daß sie ihm sogar die Schlüssel zu ihren Festungen, als einem Bewahrer der öffentlichen Sicherheit und Freyheit anvertrauet haben. Nicht viel geringere Ehrenbezeugungen haben ihm auch die Bürger der Stadt Sidon, und seine Landsleute, die Einwohner der Insel Zypern erwiesen. Antigonus, der Nachfolger Alexanders des grossen im mazedonischen Reiche that ihm die Ehre an, so oft er nach Athen kam, seine Schule zu besuchen, und seinen Vorlesungen beizuwohnen, auch bisweilen bei ihm die Abendmahlzeit zuzubringen. In seiner Abwesenheit von Athen aber hat er ihn in einem sehr höflichen Briefe ersucht, nach Mazedonien zu kommen, und seine Unterthanen sowohl in den Wissenschaften zu unterrichten, als zur Tugend zu leiten. Dieses königliche Schreiben hat uns Apolonius Tyrius aufbewahret, aus dem es Laertius samt der Rückantwort des Zeno anführet, daß er nämlich als ein 80jähriger Greis die Wünsche des Königs zu befriedigen unvermögend sey; er wolle aber zween seiner Schüler nach Mazedonien schicken, welche fähig wären, seine Stelle zu ersetzen; und er hat auch wirklich dieses Geschäft nach dem Berichte des Epikur dem Persäus und dem Philonidas, die beide seine Schüler waren anvertrauet.

** Antigonus hat kaum die Nachricht von seinem Tode erhalten, als er schon einen von seinen

Heere als Eilbothen nach Athen geschickt, und den Rath ersuchet hat, ihn im Ceramicus zu begraben. Ceramicus hieß zu Athen ein Platz, in welchen jene, die vor dem Feinde umgekommen sind, auf Kosten des Staats begraben, und mit Leichenreden beehret wurden. Die Athenienser waren um so weniger abgeneigt, dem Könige zu willfahren, da sie diesem Philosophen selbst sehr hoch geschätzet haben, sie befahlen daher in einem Rathschlusse, in welchem seine Verdienste ungemein angerühmet wurden, daß sein Begräbniß aus der öffentlichen Schatzkammer besorget werden solle, und dieser Rathschluß selbst wurde in zwo zu diesem Ende errichtete Säulen eingehauen, derer eine in der Akademie, und die andere im Lyzäum aufgestellt wurde.

§. 192. Unter den vielen Schülern, die Zeno hatte, war einer der berühmtern jener Persäus, den er zu dem Antiochus nach Mazedonien (§. 191. *) geschicket hat. * Er war bei diesem Könige sehr beliebt, welches sich daraus schließen läßt, weil er ihn zum Befehlshaber des Akrokorinth, eines Bergschlosses, von dem nicht nur die Sicherheit der Stadt Korinth, sondern auch des ganzen Peloponesus abhieng, ernennet hat. Es ist ihm aber diese Ehrenstelle übel gelungen; denn, als Perseus zu Tische saß, hat Aratus aus Syzion dieses

Schloß

Schloß mit List eingenommen, aus welcher Ursache Antigonus, wenn wir dem Pausanias glauben wollen, den Philosophen hinzurichten befohlen hat.

* Die Meinung derjenigen ist ungegründet, welche vorgeben, dieser Persäus sey nicht ein Schüler des Zeno, sondern einer jener Sklaven gewesen, welche Antigonus zu dem Zeno geschicket, um seine Werke abzuschreiben; denn es wäre höchst ungereimt gewesen, wenn Zeno dem Könige an seiner Stelle einen Sklaven geschicket hätte, besonders da zur selben Zeit die Philosophen von den Königen als Freunde behandelt wurden, und der König würde ihn auch gewiß nicht mit der Würde eines Befehlshabers beehret haben, wenn er sein Sklav gewesen wäre.

§. 193. Aristo Khius, war eine Zeit unter der Fahne des Zeno, nachdem er aber von einer schweren Krankheit genesen, hat er sie verlassen, und ist zu dem Polemo übergegangen. Er wurde auch ein Schüler des Persäus, und suchte ihn mit allerley Schmeicheleyen einzunehmen; denn da Aristo einen Hang zum wohllüstigen Leben fühlte, Persäus aber die Gunst des Antigonus besaß, so hoffte er, es würde ihm seine Freundschaft sehr nützlich seyn. Er schuff sich ein eigenes philosophisches System; denn er lehrte die Gleichgültigkeit

gegen alle Dinge, und machte zu dem Endzweck des Menschen die Mittelstrasse zwischen der Tugend und dem Laster, welchem Lehrsatze zufolge man sich bestreben müßte, unsern Willen in den Zustand der Gleichgültigkeit oder aber des Gleichgewichtes zu bringen. Die Natur = und Vernunftlehre schloß er von dem Reiche der Philosophie aus, weil uns diese unnütz sey, jene aber die Gränzen unseres Verstandes übersteige, es blieb also seiner Meinung nach die einzige Sittenlehre, mit der sich ein Philosoph beschäftigen sollte. Da er in diesen Stücken von der Lehre des Zeno abgewichen ist, so wurde er zwar der Urheber einer neuen Sekte, die sich die aristonische nannte, und ihre Schule in der Zynosarge hatte, die aber bald wieder in ihr voriges Nichts zurückgieng, indem in der Geschichte außer dem Miltiades, Aphanes, Eratosthenes, Apollophanes, Satyrus und Diphilus Niemand als sein Anhänger bekannt ist. *

* Er war ein scharfer Gegner des Arzesilas, und seiner Philosophie, und soll auch mehrere Bücher geschrieben haben, die aber Panätius dem aristotelischen Aristo (§. 149.) zueignet, weil in denselben von der peripatetischen Lehre gehandelt wird. Die Ursache seines Todes soll die Kahlheit des Hauptes gewesen seyn, weil er es zu viel der Sonnenhitze ausgesetzet hat.

§. 194.

§. 194. Herillus, ein Karthaginenser, oder wie andere wollen, ein Khalzedonier, lehrte, der Endzweck des Menschen sey die Wissenschaft, daher müßten auch alle unsre Handlungen zur selben abzielen. Man sagt, seine Schriften sollen in einer gedrängten, aber saftigen Kürze jene Sätze enthalten, in denen er von der Lehre des Zeno abgewichen ist. Aus seinen Schülern, die sich Herillier nennten, macht Cicero eine besondere Sekte der Sokratiker. Dionysius Herakleotes übte sich zuerst mit grossem Fleiße in der Dichtkunst, hernach aber wurde er ein Philosoph, und wählte sich zum Lehrmeister den Heraklides, von welchem er zuerst zum Alexinus, von diesem wieder zum Menedemus, und endlich zum Zeno übergegangen ist. Weil er aber auch die stoische Schule wieder verlassen, und sich zu der zyrenaischen gewendet hat, so wurde er Metathemenus genennet. Er lehrte: der Endzweck des Menschen sey die Wohllust; denn die Ungeduld, zu der ihn seine heftigen Augenschmerzen reizten, bewog ihn, das phisische Uibel von den gleichgültigen Dingen auszuschließen. Er starb im 80ten Jahre vor Hunger, und hinterließ einige sowohl philosophische als historische Schriften. Sphärus ein Bosphoraner war zuerst ein Schüler des Zeno, und hernach des Kleanthes. Nachdem er in der Philosophie schon

einen

einen ziemlich grossen Fortgang gemacht hat, begab er sich zum Ptolomäus Philopater nach Alexandrien. *

* Diese sind die berühmtern unter jenen Schülern des Zeno, die von seiner Lehre in etwas abgewichen sind. Hippobotus füget ihnen noch fünf folgende bei: den Athenodorus einen Solenser, den Philonides einen Thebaner, den Kalippus einen Korinther, den Possidonius von Alexandrien, und den Zeno aus Sidonien, von denen wir aber nichts dann ihre Namen wissen. Nun werden die übrigen angeführet werden, die seine ganze Lehre beibehalten haben, und Nachfolger in der Schule der Stoa geworden sind.

§. 195. Kleanthes von Assus, einer Stadt in Lyzien, war ehedessen ein Fechtmeister, als er aber nach Athen kam, und nicht mehr dann vier Drachmen im Vermögen hatte, hüllte er sich unter der Anleitung des Krates in einen philosophischen Mantel. Nachher gieng er von der zynischen Schule zu der stoischen über, und wurde ein so getreuer Anhänger des Zeno, daß er in keinem Stücke von seiner Lehre abgewichen ist. Ob er gleich sehr arm war, brachte er doch den ganzen Tag mit Studiren zu, und schöpfte, um sich die Lebensbedürfnisse zu verschaffen, die halbe Nacht für einem geringen Lohn das zur Begiessung der

Gär-

Gärten nöthige Wasser, * daher haben ihn auch seine Bekannte scherzweise Phreantlus, dieß ist: einen Wasserschöpfer genennet. Weil ihm aber dieser geringe Verdienst kaum hinreichte, das Leben durchzubringen, und sich daher kein zur selber Zeit übliches Papier, oder andre Dinge, auf die man zu schreiben pflegte, ** beilegen konnte, so zeichnete er die Vorlesungen des Zeno mit kleinen und abgekürzten Buchstaben auf Scherben, Bruchstücke von Ziegeln, und andere dergleichen Auswürfe, die von keinem Werthe sind, durch welchen unermüdeten Fleiß er es so weit gebracht hat, daß ihn Zeno, ob ihm gleich die Natur kein gar zu glückliches Talent verliehen hat, doch allen übrigen Schülern vorgezogen, und zum Nachfolger in seiner Schule gewählet hat. Er erreichte nach dem Laert. das 80te, nach dem Luzian aber das 90te Jahr, nachdem er seinen Tod durch eine freywillige Enthaltung von der nöthigen Nahrung beschleiniget hat. ***

* Als ihn die Areopagiten (so hiessen die Richter zu Athen von dem Gerichtsorte Areopagus) auf die Anzeige, daß es unbewußt sey, womit er sich ernähre, weil er kein Gewerb trieb, zur Verantwortung einberufen haben, hat er jenen Gärtner, für den er zur Nachtszeit das Wasser geschöpfet, und ein Weib, der er ihr Getreid

ge-

gewahlen, herbeigeführet, womit er die Richter so unvermuthet überraschet hat, daß sie ihm zur Bezeugung ihrer Zufriedenheit 10 Minen aus der Staatskassa angewiesen haben, die ihn aber Zeno nicht annehmen ließ. Antigonus einer seiner Schüler, den seine Armuth beschämdete, wollte ihm 3000 Drachmen verehren, aber Kleanthes rühmte sich mit seiner Frugalität, zeigte ihm seinen Arbeitslohn, und sagte: wenn noch ein andrer Kleanthes wäre, so könte ich ihn neben mir damit ernähren; durch welche Großmuth er sich den Ehrennamen des neuen Herkules erworben hat. So wie Aristophanes den Sokrates, so wollte auch der Dichter Sositheus den Kleanthes auf der Schaubühne lächerlich machen; aber der Philosoph, der dem Stücke selbst beigewohnet hat, bezeugte sich so gleichgültig, als wenn von ihm gar nicht die Rede wäre, welches dem Volke so sehr gefiel, daß ihm alle Anwesende zugeklatschet, den Dichter aber ausgezischet haben.

** Man schrieb zur selben Zeit auf Holz, Steine, Rinden der Bäume, Blätter, besonders Palmblätter, worauf noch heut zu Tag die Indianer, und besonders die Malabarer schreiben, auf ägyptischen Schilf, dergleichen papyrus, biblus, hernach, weil es gespalten wurde, charta genennet worden, von welcher Schreiberey noch einige Denkmaale, unter andern das Evangelium des Markus zu Venedig, vorhanden sind, da sie bis in das IIte Jahrhundert gedauert hat. Dieser

ägyp-

ägyptische Schilf hatte wie eine Zwiebel übereinander liegende Schalen, daraus Blätter von 6 bis 13 Zoll in die Länge und Breite gemacht wurden. Man schrieb auch auf allerhand Metalle, und besonders auf bleyerne oder messingene Tafeln, auf Knochen, Elfenbein, Horn und Leinwand, Seidenzeug, Häute der Thiere, Drachenhäute, Eselshäute und dergleichen. Cicero weiß außer dem palimpsestus nur von wächsernen Tafeln, derer sich auch die Deutschen bedienet haben, die sie ohne Zweifel von den Römern bekommen, wie Lehman in der speyerischen Chronik, und Joh. Mich. Heinezius (in antiquit. Goslariens.) bezeugen, bis sonderlich zu des Eumenes Zeiten in Pergamo eine bessere Zubereitung, und stärkerer Gebrauch des Pergaments aufkam, als ihm der ägyptische König Ptolomäus Philadelphus kein ägyptisches Papier mehr wollte zukommen lassen. Endlich schrieb man auf Lumpenpapier, dessen Gebrauch von den Sarazenen aus Spanien, besonders Gallizien gekommen seyn soll, die es aus den Morgenländern nach Spanien gebracht haben; daher es Antonius und Michael nach Basel gebracht, aber nicht erst, wie einige dafürhalten, im Jahre 1470, indem Prideaux papierene Schriften von 1370, und von 1320 anführt, und Orlandus die Erfindung desselben in das 8te Jahrhundert nach Christi Geburt setzet, auch Balbinus und Montfaukon dessen Gebrauch im 10ten Jahrhunderte erweisen, daß folglich selbes

allem

allem Ansehen nach vor mehr als neun Jahrhunderten muß erfunden worden seyn.

*** Die Aerzte verordneten ihm, sich durch zween Tage von aller Speise zu enthalten, weil ihm das Zahnfleisch geschwüret und aufgeschwollen ist, darauf er sich auch besser befand. Als sie ihn nun den dritten Tag wieder eine Nahrung zu sich zu nehmen bereden wollten, hat er sie mit folgender Frage abgewiesen: Ob es vernünftig sey, jenem, der schon den halben Weg einer Reise zurückgeleget hat, zu rathen, daß er wieder von vorne anfangen soll? wodurch er die Reise in die andre Welt verstanden hat. Er konnte aber dieses Fasten kaum bis in den vierten Tag fortsetzen, als ihn schon der Tod auf immer für den Hunger geschützet hat. Simplizius bezeuget, er habe zu Assus jene prächtige Säule selbst gesehen, welche die Römer ihm zu Ehren errichtet haben.

§. 196. Nachdem Khrisipp, ein Sohn des Apollonides aus Tarsus, sein väterliches Erbgut in den Diensten seines Königes ganz zugesetzet hat, entschloß er sich, ein Philosoph zu werden, und begab sich nach Athen, wo er zwar den Zeno oder den Kleanthes, vielleicht auch beide gehöret hat, doch aber in vielen Stücken von ihrer Lehre abgewichen ist. Er verlangte von ihnen nur, daß sie ihm ihr Lehrgebäude vortragen, die Erfindung der

Be=

Beweise aber seinem eigenen Fleiße und Nachdenken überlassen sollten; indessen bekannte er doch, wenn er mit dem Kleanthes in eine gelehrte Streitigkeit verfiel, daß er nie den Sieg davon tragen konnte, ob er gleich alle seine übrige Gegner in jedem Falle überwunden habe; dadurch er sich auch in der Dialektik einen so grossen Ruhm erworben hat, daß man seine Logik für würdig hielte, von den Göttern selbst gebraucht zu werden. (Revision der Philosophie Abschn. 2. §. 3. und Cicero Top. C. 2.) Dieses Lob hielt aber Seneka für übertrieben, indem Khrysipp seiner Meinung nach die männliche Philosophie vielmehr entkräftet als gut benützet hat. Rapinus berichtet: er habe 300 Bücher von neuen Arten der Syllogismen geschrieben, die zwar weit verfänglicher als die aristotelischen, aber auch zugleich weniger bündig wären, weil sich ihre ganze Spitzfindigkeit auf zweydeutige Ausdrücke stützet. Er war von der Eigenliebe so sehr eingenommen, daß er sich nicht scheuete, öffentlich zu sagen: wenn er einen Philosophen, der ihn überträfe, finden könnte, so wollte er sein Schüler werden; so sehr er sich aber auch selbst wegen seiner Gelehrsamkeit rühmte, so verachtete er doch die äußere Pracht, und die grossen Würden; denn als ihm angetragen wurde, zu dem Könige Ptolomäus zu gehen, hat er diese Ehre ausge-

schlagen, und sie dem Sphärus überlassen. Laert. führt 705 Bücher an, die er geschrieben; aber Apollodorus bemerket, daß diese Blumen nicht in seinem Garten gewachsen seyen, sondern daß er das meiste von andern ausgeschrieben habe. Sein Buch von der Natur, von welchem auch Plutarch Meldung macht, hat Phavorinus ungemein angerühmet. Er starb in der 143ten Olympiade im 73ten Jahre seines Alters. *

* Die Ursache seines Todes soll ein übermässiges Lachen gewesen seyn, in welches er bei jener Gelegenheit ausgebrochen ist, als er einen Esel Feigen essen sah, und dem Weibe, das ihn besorgte, ihm auch einen Wein zu reichen befahl. Hermippus hingegen und andre erzählen: er sey, als er sich mit seinen Schülern im Odeum ein Theater für die Musik, welches Perikles bauen ließ, befand, zur Verrichtung eines Opfers gerufen worden, und als er dahin geeilet, habe ihm jemand auf dem Wege einen süssen Wein angetragen, den er begierig hinuntergeschlucket, darauf ihm das Athmen so sehr gehemmet worden wäre, daß er am fünften Tage erstücket sey. Im Ceramicus (§. 191. **) zu Athen wurde ihm eine Statue in Lebensgröße errichtet, welches ein Beweis war, daß er von kleiner Statur gewesen sey; denn das Pferd einer andern Statue eines Ritters, die neben derselben stund, bedeckte sie ganz, aus

wel-

welcher Ursache Karneades den Khrysipp scherzweise Khrypsiptus zu nennen pflegte, welches so viel bedeutet, als jenen, der unter einem Pferde verborgen ist.

§. 197. Zeno von Tarsus oder Sidon der jüngere war ein Schüler, und zugleich der Nachfolger des Khrysipp. Er soll zwar wenig geschrieben, aber viele Schüler gehabt haben. Diesem folgte Diogenes der Babylonier, ebenfalls ein Schüler des Khrysipp, welcher mit dem Karneades und Kritolaus nach Rom gesandt wurde. * Dieses Diogenes Schüler und Nachfolger war Antipater, den Cicero (de offic. L. 3. C. 12.) einen sehr spitzfindigen Philosophen, und Seneka (Ep. 92.) einen der berühmtern Schriftsteller unter den Stoikern nennet. Mit dem Karneades wollte er sich nie in eine gelehrte Streitrede einlassen, ob er gleich seine Bücher mit der Widerlegung seiner Meinungen ausgefüllet hat. Cicero schreibt (de offic.), er sey zu seiner Zeit in Athen gestorben. Von seinen Schriften sind einige Singedichte, Sophismen, und andre philosophische Bruchstücke auf die Nachwelt gekommen.

* Ob dieser Diogenes gleich wenig geschrieben hat, so nennt ihn Cicero (Tusc. q. L. 3. C. 12.) doch einen grossen und ansehnlichen Stoiker. Seneka erzählet: es habe ihn ein ungesitteter

Junge, als er eben von der Bezäumung des Zornes redete, angespien, welchen Muthwillen er mit aller Gelassenheit übertragen, und in einem sanften Tone zu ihm gesagt hat: Ich erzörne mich nicht im geringsten, ob ich gleich vielleicht eine Ursache dazu hätte.

§. 198. Man findet in der Geschichte zween stoische Philosophen aufgezeichnet, die den Namen Panätius trugen. Von einem derselben, der den Beinamen des ältern hatte, schreibt Suidas: er wäre ein berühmter Stoiker gewesen, und hätte viele philosophische Schriften hinterlassen; doch hat sich der jüngere Panätius einen grössern Ruhm, dann dieser, erworben. Er wurde in der 152ten Olympiade in der Insel Rhodus geboren, und war ein Schüler des Diogenes Babylonius, wie auch des Antipater. Er kam um das 625te Jahr nach der Erbauung der Stadt nach Rom, wo er sich die Freundschaft der zween berühmten Römer, des Szipio und Lälius, erworben hat; auch Cicero muß ihn sehr geschätzet haben, weil er ihn (Qu. Acad. L. 4. C. 33.) für den angesehnsten unter den Stoikern, ja fast für den Fürsten derselben gehalten hat.* Seine berühmtern Schüler waren Aneſarchus, Possidonius, Fanus Sekato, Apollonius Nysäus, der von der Philosophie der Weiber geschrieben, ja selbst Lälius und Szipio **

der Afrikaner, welchen er auf seiner Reise nach Alexandrien begleitet hat.

* Ob er schon der stoischen Sekte gefolget ist, so war er doch ein grosser Verehrer sowohl des Aristoteles und Theophrast, als auch des Plato; nur die einzige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele mißfiel ihm in der platonischen Schule, die er heftig bestritten hat. Er hinterließ ein Buch von den Pflichten, welches Cicero sehr rühmet, eines von den philosophischen Sekten, und ein andres von der Gemüthsruhe. Er hat, wie Possidonius berichtet, nach der Ausgabe seines Werkes von den Pflichten noch 30 Jahre gelebet, daraus Lipstus schlieffet, daß er sehr alt müsse geworden seyn.

** Diesen Helden haben einige Zeit nach seiner siegreichen Zurückkunft in Rom die beyden Petillius Zunftmeister vor Gericht gezogen, und eines Verständnisses mit den Feinden beschuldiget. Szipio erschien mit einer Menge Schutzgenossenen und Freunden vor Gericht, und nachdem alles aufmerksam war, so sagte er zu den Zunftmeimeistern und Bürgern: Eben an diesem Tage habe ich Hanibaln und die Karthaginenser überwunden; weil es denn also nicht billig ist, ihn im Streiten und Zanken zuzubringen, so gehe ich auf das Kapitolium, um den Göttern Dank zu sagen. Begleitet mich alle, die ihr Zeit dazu habet, und bittet die Götter, daß sie euch Oberhäupter geben möchten, die

mir gleichen, wenn es wahr ist, daß ich mich von meinem 17ten Jahre an bemühet habe, durch meine Dienste euerm Beifalle zuvorzukommen, wie ihr durch euer Ansehen meinen Jahren zuvorgekommen seyd. Die ganze Versammlung ist ihm gefolget, bis auf die Gerichtsschreiber, nnd Bediente der Zunftmeister, die sich von allen Menschen außer ihren Sklaven verlassen sahen. Dieß war der rühmlichste Tag in Szipio's ganzem Leben; und wenn man nach der wahren Hoheit urtheilen will, so hatte er noch etwas herrlicheres und merkwürdigeres als derjenige an sich, da er in Rom über den Syphax und die Karthaginenser triumphirend einzog. Von diesem Tage an, den man als den letzten eines so ruhmvollen Lebens ansehen kann, begab er sich nach Literne, damit er die Eifersucht und Bosheit seiner Feinde vermeide, wo er auch sein übriges Leben zugebracht, und sich daselbst ein Grab hat bauen lassen, damit er nicht in einem undankbaren Vaterlande begraben würde.

§. 199. Possidonius von Apanica, ein stoischer Philosoph, nennt sich selbst einen Rhodier, daraus sich schliessen läßt, daß er in dieser Insel seine Schule eröfnet habe. Pompejus hat ihn entweder in seiner Rückkehre aus Syrien (Stanlejus P. 7.), oder in seinem Feldzuge wider die Seeräuber (Strabo L. 11. p. 492.) besuchet, er

fand

fand ihn aber im Krankenbette, worüber ihm dieser grosse Feldherr sein Beileid bezeuget hat, noch mehr aber, setzte er hinzu, bedaure er sich selbst, daß er nicht das Vergnügen haben könnte, von ihm eine Abhandlung über philosophische Gegenstände zu hören, da er doch hauptsächlich aus dieser Ursache nach Rhodus gekommen sey. Der Stoiker, vielleicht von der Ehre, die ihm dieser grosse Römer mit seinem Besuche erwiesen hat, angespornet, rafte alle Kräfte, die ihm die Krankheit noch übrig gelassen, zusammen, und fieng an, um das Verlangen des Helden zu befriedigen, diesen Satz: daß nichts gut sey, philosophisch abzuhandeln, so oft ihn aber der Schmerz der Krankheit in seinem Philosophiren irre machte, hat er diese Strafrede an ihn gehalten: Du wirst nichts auswirken, ob du mir gleich lästig bist; ich werde auch nie gestehen, daß du ein Uibel seyest, noch viel weniger es geschehen lassen, daß ein so grosser Mann vergeblich zu mir gekommen seyn sollte. Als ihn Pompejus im Weggehen fragte: ob er ihm noch was zu sagen habe? gab er ihm zur Antwort: Halte dich immer tapfer, und bestrebe dich andere zu übertreffen. *

* Er verfertigte eine Himmelskugel, die sich drehen ließ, und die Bewegungen der Sonne, des Mondes, und der übrigen Wandelsterne vor-

stellte. Cicero rühmt seine fünf Bücher von dem Wahrsagen, und fünf andre von der Natur der Götter; er beschrieb auch das Leben und die Heldenthaten des Pompejus, und reiste entweder mit dem M. Marzellus, wie Suidas schreibt, oder wie andre wollen, mit dem Szipio, dem Bezwinger von Karthago, nach Rom.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von der Epikurischen Sekte.

§. 200.

Epikur der Stammvater dieser Sekte * war ehemals sehr verschrien, und wurde von andern Sekten nicht wenig verläumdet. Diotinus, ein stoischer Philosoph, der ein strenger Verehrer der Tugend scheinen wollte, erdichtete nach seinem Tode unzüchtige Briefe, die er solle geschrieben haben, dem es aber das Leben kostete, als Zeno Sidonius ein epikurischer Lehrer den Betrug entdeckte, und ihn deswegen verklagte. Jo. Andr. Fabrizius ist der Meinung, daß die Weltweisheit des Epikur nach der Aristotelischen den größten Ruhm verdiene, weil diese in der Theorie am weitesten

testen gegangen, jene aber in der Ausübung der Tugend unter allen andern Sekten derselben Zeit die vortrefflichste gewesen sey. Und fürwahr, seitdem Epikur das Glück gehabt hat, einen Gassendi zu finden, der ihn vortrefflich gegen alle Einwürfe gerettet hat, ist man auf die Gedanken gekommen, daß man sich geirret habe, wenn man dem Worte voluptas, dessen er sich bediente, um die höchste Glückseligkeit auszudrücken, einen ihm nachtheiligen Verstand gegeben hat; denn vermuthlich hat dieses einzige Wort Anlaß gegeben, seine Philosophie in einen üblen Ruf zu bringen, weil selbst die Stoiker seine ärgsten Feinde sonst nichts auf ihn bringen konnten, sondern ihn vielmehr loben mußten; ** denn einige Sätze seiner Sittenlehre lassen keinen Zweifel übrig, daß er es mit der Menschheit sehr gut gemeinet habe. Er sah es sehr wohl ein, daß die stoische Sittenlehre übertrieben war, und mehr foderte, als das menschliche Herz leisten konnte; er erkannte, daß es bei den Stoikern mehr auf großsprecherische Worte, und heuchlerische Aufführung, als auf wahre Tugend ankam, er mäßigte daher die übertriebene Strenge des Zeno, und gab der Tugend jene Reize wieder, die ihr die Stoiker genommen haben.

* Er wurde nach der Zeitrechnung des Stanlejus im 3ten Jahre der 109ten Olympiade, 341

Jahre vor Christi Geburt, 7 Jahre nach dem Tode des Plato zu Gargetto im athenienſiſchen Gebiete geboren. Die alten Schriftſteller berichten, ſeine Lehrmeiſter ſeyen geweſen Pamphilus ein Platoniker, Nauſiphanes ein Pythagoräer, Lyſiphanes, Praxiphenes, Xenokrates und der Demokritus. Indeſſen rühmt ſich Epikur ſelbſt, daß er keinen Lehrer gehabt, ſondern ſich durch ſein eignes Genie zum Philoſophen gebildet habe, welches aber zweifelsohne in dieſem Verſtande zu nehmen iſt, daß er in der Philoſophie vieles ſelbſt erfunden habe, davon uns auch ſeine Schriften überzeugen. Dem Apollodorus und Sextus Empyrikus zu Folge ſollen ihm die Schriften des Heſiodus Gelegenheit gegeben haben, ſich der Philoſophie zu widmen. Denn als er in dieſem Schriftſteller etwas von dem Khaos oder formloſen Urſtofe der Dinge geleſen, ſey er zu den Sprachlehrern gegangen, und habe von ihnen die Erklärung dieſes Wortes verlanget, da ihm aber dieſe zur Antwort gaben, daß dergleichen Erklärungen nur die Philoſophen zu geben wüßten, habe er ſich an ſie gewendet.

** Die Anmerkung, daß man nicht alles auf die Rechnung des Epikur ſchreiben müſſe, was ſeine Schüler gethan haben, wird ihn gewiß bei jedem Vernünftigen rechtfertigen. Einige Schwärmer und Sklaven der Geilheit haben ſeine Lehre von der Glückſeligkeit des Menſchen verdrehet, da ſie die Ruhe des Gemüthes mit den

ſinn-

sinnlichen Wohllüsten verwechselt haben, und indessen, daß sie alle Ausschweifungen begiengen, rühmten sie sich Epikuräer zu seyn; dadurch diese Sekte in einen so üblen Ruf gekommen ist, daß man ihre Anhänger wegen der ausgelassenen und als zu freyen Lebensart an vielen Orten ausjagte, welches dem Diogenes von Seleuzia in Syrien, wie auch dem Alzäus und Philiskus zu Rom begegnet ist. Epikur beklagte sich selbst in einem Briefe an den Menikus, daß man seine Lehre verfälschet, und an die Stelle des geistigen Vergnügens die Göttin Venus gesetzet habe. So wenig aber auch seine Lehre von der Glückseligkeit des Menschen anstössiges hätte, eben so wenig lassen sich seine Sätze in der Gotteslehre vertheidigen; denn er nahm, wie Herr Feder anmerket, das demokritische System an, verkannte bei dem Ursprunge der Welt den weisen Schöpfer, verkannte die Fürsehung, und ist also bei allen seinen Göttern, die er um der Anticipation willen annahm, ein Gotteslängner, wenn je einer war.

§. 201. Daß Epikur anfangs, wie einige melden, die Sprachkunst gelehret habe, ist sehr unwahrscheinlich; dieses aber wird von Niemanden in Zweifel gezogen, daß er in seinem 32ten Jahre zuerst zu Mitylene, und hernach zu Lampsakus eine philosophische Schule eröfnet habe, welche er nach drey oder vier Jahren wieder verlassen, und

sich nach Athen begeben hat. Dort philosophirte er eine Zeit in der Gemeinschaft mit mehrern, und hielt sich meistens an das demokritische System, weil er aber bald darauf im selben vieles abgeändert, und seine eigne Erfindungen in ein neues Lehrgebäude zusammengekettet hat, so wurde er der Stifter einer neuen Sekte, die von ihm den Namen der Epikuräischen erhalten hat. Sobald er Anhänger fand, wählte er sich nach der Gewohnheit aller übrigen, die zu Athen Urheber neuer Sekten waren, für seine Schule einen eignen und bestimmten Ort, zu welchem Ende er sich für 80 Minen einen sehr angenehmen Garten gekaufet, wo er gewohnet, philosophiret und gelehret hat, und wie die Stoiker von ihrer Schule Stoa den Namen hatten, so wurden auch die Epikuräer Philosophen aus den Gärten * genennet.

* Wir wollen den Seneka hören, wo er den griechischen Philosophen seiner Gärten wegen vertheidigt: Eo libentius Epicuri egregia dicta commemoro, ut istis, qui ad illa confugient, spe mala inducti, qui velamentum se ipsos suorum vitiorum habituros existimant, probem, quocunque ierint, honeste esse vivendum. Cum audierint eos *hortulos* & inscriptum *hortulis*: hospes hic bene manebis, hic summum bonum voluptas est, paratus erit istius domicilii custos, hospitalis, humanus, & te polenta

exci-

excipiet, & aquam quoque large miniſtrabit, & dicet: ecquid bene acceptus es? Non irritant, inquam, hi *hortuli* famem, ſed extinguunt, non majorem ipſis potionibus ſitim faciunt, ſed naturali & gratuito remedio ſedant. (*Epiſt.* 21.)

§. 201. Epikur theilte die Weltweisheit in die Natur= und Sittenlehre ein, und ſetzte eine kurze Vernunftlehre voraus, die ans gewiſſen allgemeinen Lehrſätzen von dem Erkenntniß der Wahrheit beſtund, und deswegen canonica hieß, worinn er die Syllogiſtik, und alles, was ſeiner Meinung nach zum richtigen Gebrauch des Verſtandes nichts beitrug, wegließ, weil er überhaupt dasjenige wenig ſchätzte, was nicht das Herz beſſert, und die Glückſeligkeit des Menſchen nicht befördert, zu welchen Dingen er das meiſte aus der Dicht= und Redekunſt, Mathematik, Dialektik und dergleichen ſeiner Zeit rechnete. (Fabrizius) Indeſſen hat er doch, ohne den Namen Logik zu gebrauchen, die ihm wegen des Misbrauches, den ſeine Zeitgenoſſen davon machten, verhaßt war, in ſeiner Kanonik das Weſentliche davon vorgetragen. Es gereichet ihm zum Verdienſte, daß er die Zuverläſſigkeit und Wichtigkeit des ſinnlichen Erkenntniſſes behauptet hat, ob er wohl zu weit darinn gieng; auch hat er andere gute und praktiſche Bemer=

merkungen darinn gemacht, wie man dem Irrthume und der Sophisterey begegnen solle. Wenn er von dem Syllogismus und von andern Materien, die ihm der Mißbrauch der Sophisten verächtlich machte, aus Geringschätzung keinen Unterricht gab, so war dieß nicht zu billigen, und seine Kanonik wurde dadurch allerdings unvollständig. *

* Er soll aber bei aller seiner Geringschätzung der Syllogistik, (wenn wir dem Ulrich in seiner moralischen Enzyklopädie beifallen wollen) die feinste Dialektik besessen, und den stoischen Zeno einen Mann den die ganze Welt bewunderte, im Disputiren leicht zum Stillschweigen gebracht haben.

§. 202. In der Naturlehre nahm er die Körper und den leeren Raum an, weil sonst keine Bewegung möglich wäre. Den von einem Körper erfüllten Raum nannte er den Ort, setzte die Atomen, Monaden oder Einheiten als den Urstoff der Dinge an, die doch ihre Grösse hätten, und von unterschiedener Gestalt wären, ihre Bewegungskraft hätten, und zwar von sich selbst von Ewigkeit her, aus derer ungefähren Zusammenstosse er alles in der Welt, und die Welt selbst herleitete, * die daraus zufälliger Weise entstanden, und also nicht ewig, nicht erschaffen, Gott auch nicht ih-

re

re Seele wäre, dessen Vorsehung er ebenfalls läugnete, ob ihn gleich einige davon freysprechen, glaubte, es wären unendliche Welten, die Seele sey ein subtiler Körper, empfinde nur durch den Körper, und wenn sie vom Körper geschieden wäre, so höre ihre Empfindung auf; sie bestehe aus dem Gemüthe und der Seele, (mente & anima) Wohllust und Schmerz wären die beyden Hauptbegierden, die Seele höre nach dem Tode dergestalt auf, daß sie wieder in ihren Anfang, daraus sie entstanden, gienge; dabei er zwar die Wirklichkeit der Götter nicht läugnete, sie aber von allen Begebenheiten in der Welt ausschloß, weil sich darum zu bekümmern etwas beschwerliches wäre, so sich für das glücklichste Wesen nicht schickte. *

* Gassendi, der sich das epikurische System zu verbessern vornahm, sah leicht ein, daß es der gesunden Vernunft widerspreche, den Ursprung der Welt aus ewigen, von sich selbst entstandenen, an der Zahl unendlichen Atomen oder Monaden herzuleiten, er machte daher zu den Urstoff, oder zu den Bestandtheilen der Körper von Gott geschaffene Atomen, die an der Grösse, Gestalt und Bewegung unter sich verschieden wären.

** Auf eben diese Art vernünftelte auch Velejus beim Cicero (de nat. Deor. C. 17.) Nam quod

æter-

æternum beatumque ſit, id nec habere ipſum negotii quidquam, nec exhibere alteri, ſive in mundo eſt Deus aliquis, qui regat, qui gubernet, qui curſus aſtrorum, mutationes temporum, rerum viciſſitudines, ordinesque conſervet, terras & maria contemplans, hominum commoda, vitasque tueatur, ne ille eſt implicatus moleſtis negotiis & operoſis.

§. 203. In der Sittenlehre ſetzte er die Glückſeligkeit der Menſchen zum Hauptzwecke, und nennte ſie Vergnügen, Wohlſeyn, Wohlluſt; dieſe müſſe man ſuchen durch die Güter des Gemüthes; ſie ſey zweyerley, eine Befreyung von Schmerzen, Beruhigung, ſüſſe, angenehme Stille, (indolentia) oder eine wirklich angenehme Empfindung; die erſte ſey nur der Hauptzweck des Lebens, und dieſe müſſe man ſuchen, nicht die andere, für den Leib erlange man die erſte durch die Arzneykunde, für die Seele aber durch die Sittenlehre, die vier Haupttugenden: Klugheit, Mäſſigkeit, Starkmuth, Gerechtigkeit, durch deren Beobachtung vermeide man die ſcheinbare Wohlluſt, die nur Schmerzen nach ſich zieht; ein Weiſer beobachte den Wohlſtand, (ein Lehrſatz wider die Zyniker) ſey gelind, gütig, mitleidig, nicht zornig noch geizig, nicht furchtſam vor dem Tode, noch vor den Göttern, verehre dieſelbe ohne Hoffnung der Belohnung und

ohne Furcht der Strafe, es sey nichts recht von Natur, sondern wegen des Nutzens der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, wer unrecht handle, bleibe nie verborgen, den Befehlen der Obrigkeit müsse man gehorchen, aber Gesetze, die das gemeine Beste nicht befördern, seyen widerrechtlich, man suche Freundschaft des Nutzens wegen, was nicht zur Freundschaft taugt, lasse man fahren. *

* Das Wesentliche seiner Sittenlehre kann auf folgende Sätze zurückgeführet werden: 1) Die Sittenlehre ist der vornehmste Theil der Philosophie, weil sie den letzten Endzweck des Menschen, nämlich seine Glückseligkeit zur Absicht hat, die übrigen Wissenschaften müssen ihr bloß die Hände bieten (Diog. Laert. L. 10. p. 132. und Gassendi in synt. Phil. Epic. P. 3 p. 415.) 2) Die Menschen erlangen deshalb die Glückseligkeit nicht, weil sie sich entweder einen falschen Begriff von derselben machen, oder nicht die rechten Mittel anwenden, sie zu erlangen, (Seneca de vita beata. cap. 1.) 3) Die Mittel zur Glückseligkeit zu gelangen muß man nicht aufschieben. (Laert.) Die Stoiker gaben eben diese Regel. 4) Es ist eine höchste Glückseligkeit, und eine, die zu- oder abnehmen kann. die höchste Glückseligkeit besitzt Gott allein, die andere die Menschen. Diese Sätze folgten aus seiner Gotteslehre, weil er glaubte, die Natur Gottes bestehe in der höchsten Glückseligkeit. 5)

Die Wohllust ist an sich selbst etwas Gutes, und der Gegensatz etwas Böses. (Cic. Tusc. Qu. L. 3. c. 17.) Die Wohllust bestehet in dem Mangel eines Schmerzens, und in der Ruhe des Gemüthes. 7) Dieß ist also nicht Uippigkeit des Wohllüstigen, welche mit der wahren Wohllust nicht bestehen kann, (Cic. de fin. L. 1. c. 12.) 8) Den Gemüthskrankheiten geht die Philosophie entgegen. (Cic. Tusc. Qu. L. 3. ab initio.) 9) Die Mittel, deren sich die Philosophie bedienet, sind die Tugenden, welche von der Klugheit erzeuget werden. (Senec. de benefic. L. 4. c. 2.) 10.) Die Hauptklugheit ist, alles nach der gesunden Vernunft einzurichten. (Laert. L. 10. p. 132.) 11) Die Haupttugenden sind Klugheit, Mässigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit; wer die hat, führt ein ruhiges und glückliches Leben. 12) Die Hauptursache unserer Gemüthsunruhe ist die Furcht vor dem Tode, die aber vertrieben werden kann, wenn man erweget, daß der Tod nicht empfunden werden kann; so lang wir leben, ist der Tod nicht da, und wenn er da ist, so wissen wir nicht, daß wir todt sind. (Seneca) 12) Die Freundschaft ist ein Mittel zur Glückseligkeit. Es war auch nicht leicht jemand mehr zur Freundschaft aufgelegt, als Epikur, welches diese schöne Stelle des Cicero beweiset: De qua (amicitia) Epicurus quidem ita dicit: omnium rerum, quas ad beate vivendum sapientia comparaverit, nihil esse majus amicitia, nihil uberius, nihil jucundius. Neque vero hoc

ora-

oratione ſolum, ſed multo magis vita & mori bus comprobavit. Quod quam magnum ſit, fictæ veterum fabulæ declarant, in quibus tam multis, tamque variis, ab ultima antiquitate repetitis, tria vix amicorum paria reperiuntur, ut ad Oreſtem pervenias profectus a Theſeo. At vero Epicurus una in domo, & ea quidem anguſta quam magnos, quantaque amoris conſpiratione conſentientes tenuit amicorum greges? (de fin. L. 1. c. 20.)

§. 204. Er iſt einer unter jenen Schriftſtellern Griechenlands, die ungemein viel geſchrieben haben, denn er hat mehr dann 300 Bücher verfertiget, von welchen aber nur einige Stücke, nebſt drey oder vier Briefen übrig ſind. Laert. führt 37 an, die von der Naturlehre handeln, und rühmt unter allen ſeinen Schriften vorzüglich die Abhandlungen von Atomen, vom leeren Raume, von der Liebe, von den Sekten, von den Pflanzen, von dem Endzwecke, und ſeine Streitſchriften wider verſchiedene Phyſiker. Er ſtarb im 2ten Jahre der 127ten Olympiade, im 72ten ſeines Alters am Steine. Als ihm die Heftigkeit des Schmerzens den nahen Tod ankündete, ſetzte er ſich in das Bad, und verlangte einen Wein, indeſſen als er ſelben getrunken, ermahnte er ſeine umſtehenden Freunde und Schüler, ſeiner Lehre immer eingedenk zu ſeyn, unter welchen Worten er verſchieden iſt. *

* Sein Vaterland hat ihm nach dem Tode Ehrensäulen errichtet, auch seine Schüler haben ihn so sehr verehret, daß sie nicht allein zu seinem Angedenken den 29ten jedes Monats feyerten, und daher Icadiltæ genennet wurden, sondern sie liessen auch sein Bildniß in ihre Ringe und Trinkgefässe stechen, dazu sie sich aus Dankbarkeit verbunden zu seyn glaubten, weil er sie zu Erben aller seiner Güter ernennet hat.

§. 205. Laertius erzählet, Epikur habe eine so grosse Anzahl Schüler gehabt, daß man ganze Städte mit selben hätte bevölkern können, die sich alle bemühet hätten, seine Lehren dem Gedächtnisse von Wort zu Wort einzuprägen. Unter seinen berühmtern Anhängern waren nebst seinen drey Brüdern Neokles, (der den Wahlspruch hatte latenter vive) Khairedemus und Aristobolus, jene drey Freunde und Hausgenossen, welche Seneka im 6ten Briefe anführt und rühmet. * Diesen sind ferner beizufügen Leonteus von Lampsako, den Plutarch sehr erhebet, Kolotes, Idomeneus, beyde von Lampsako, wider den erstern hat Plutarch zwey Bücher geschrieben, von dem letztern aber sagt Epikur selbst in seinen Briefen, er sey, ehe er seinen Ruhm in der Philosophie zu suchen angefangen habe, ein angesehener Staatsmann gewesen, der

wich=

wichtige Aemter auf sich gehabt hat. Timokrates von Lampsako, des Metrodorus Bruder, wird von den wenigsten unter seine Schüler gezählet, weil er von ihm wieder abfiel, und ihn hernach verleumdete, aber des Epikur Sklav Muß, dem er in seinem Testamente die Freyheit geschenket hat, machte in der Schule seines Herrn einen so grossen Fortgang, daß ihn Laert. unter seine berühmtesten Schüler zählet. In die Reihe seiner berühmteren Zöglinge gehöret weiter jener Herodot, dem er seinen Inbegriff der Naturlehre gewidmet hat, Pythokles, von dem Epikur selbst bekannte, daß ihn, ob er gleich erst ein Jüngling von 18 Jahren war, in ganz Griechenland Niemand am Genie übertreffe, Menäzeus, an den er einen Brief von den Sitten schrieb, Timokrates und Amynomachus, die er zu Vollstreckern seines letzten Willens ernennet hat, Nikanor, Eurydikus, an den er einige Briefe geschrieben, Dositheus, mit seinen beyden Söhnen Pyrsones und Hegesianaktes, die er nach dem Tode ihres Vaters in einem Briefe getröstet hat. Endlich sind auch unter den Frauenzimmern als Epikuräerinnen bekannt, die Themista, Ehegattinn des Leonteus, die Tochter des Zoilus, Themiste oder Themistone, Leontium und Phi-

länis- **

* Der erste derselben war Metrodorus von Lampsako, welchen Cicero den zweyten Epikur nennt. Er wurde 12 Jahre später als Epikur geboren, starb auch sieben Jahre früher als er an der Wassersucht, und hinterließ einige Bücher, welche Laertius, Plutarch und Klemens von Alexandrien anführen. Der zweyte war Polyämus ebenfalls von Lampsako, nach dem Zeugnisse des Philodemus ein sehr sittsamer und liebenswürdiger Mann. Cicero nennt ihn einen grossen Mathematiker. Der dritte endlich hieß Hermachus von Mitylene, der sich ehedessen auf die Redekunst verleget, nachher aber sich in der Schule des Epikur so ausgezeichnet hat, daß er von ihm zum Nachfolger in derselben ernennt wurde.

** Dieser Philänis hat der Sophist Polykrates ein unzüchtiges Gedicht untergeschoben, so im Griechenlande ungemein stark gelesen wurde. Justin der Märtyrer hat sich dieses in seiner zweyten Schutzschrift der Christen zu Nutzen gemacht, und von der zügellosen Freyheit der Heyden auf die Reinigkeit der christlichen Lehre geschlossen: Noſtra religio, ſi ſana mente perpendatur, non eſt erubeſcenda, ſed omni philoſophia humana ſuperior; ſaltem in libris noſtris illas ſordes non invenietis, quibus ſcripta Epicureorum *Sotadis*, *Philænidis*, aut aliorum ejusdem horæ ſcatent, quæ tamen apud vos omnibus legere permiſſum eſt. (*Claudius Fleury Hiſt. Eccl. T.* 1.)

§. 207.

§. 207. Die Reihe der Nachfolger in der Schule des Epikur erstreckte sich bis auf die Zeiten des Julius Cäsar und August; und die Zeit, durch welche 14 derselben gelehret haben, enthält 237 Jahre in sich. Sein erster Nachfolger, wie schon gesagt wurde, war Hermachus, von welchem diese Schule auf den Polystratus, von diesem auf den Dionysius, und von ihm auf den Basilides gekommen ist. Vom Basilides bis auf die Zeiten des August folgten sich zehn in einer ununterbrochenen Reihe, deren Namen uns aber unbekannt sind.

Anhang

von einigen Erfindungen in der Mathematik vor Christi Geburt.

§. 208.

Das Rechnen an sich muß allem Ansehen nach von dem ersten Menschen an den Fingern und Abwechselungen der Tage erfunden worden seyn, ob es schon erst lang nachher bei den Aegyptiern, nach und nach bei den Phöniziern wegen ihrer grossen Handlung, und bei den Hebräern in eine Kunstform ist gebracht worden, bis Thales und Pythagoras diese Wissenschaft zu den Griechen gebracht haben, von denen der letztere das Einmal eins (abacus pythagoricus) ersonnen, und eine Arithmetik geschrieben hat. * Theophrast von Ereso, ein Schüler des Aristoteles, schrieb zuerst eine Geschichte der Rechenkunst und Geometrie. Für den Erfinder der Buchstabenrechnung halten einige einen Araber mit Namen Al-Geber, von dem sie auch das Wort Algebra herleiten, welches aber doch sehr zweifelhaft ist; mit mehrerer Gewiß-

wißheit läßt es sich sagen, daß schon Plato etwas von der Buchstabenrechnung gewußt habe, welche aber erst Diophantus von Alexandrien, der auch von einigen für den Erfinder derselben gehalten wird, zur grössern Vollkommenheit gebracht hat.

* Zu den Zeiten des Pythagoras bestund die Mathematik nur aus diesen vier Theilen, aus der Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, welches die berühmte Tetraktys desselben ist, zu der nachher Aristoteles die Optik, Mechanik und Geodäste gethan, und jene Methode eingeführet hat, welche von Euklid zur Vollkommenheit gebracht wurde.

§. 209. Für die Erfinder der Geometrie werden gemeiniglich die Aegyptier angegeben, welchen sie nöthig war, um die durch die Austrettung des Flusses Nil zerrüttete Gränzen ihrer Aecker berichtigen zu können; sie hat daher auch ihre Benennung von ihrer ersten Erfindung, nach welcher sie die Erdmeßkunst heißet; allein diese Benennung schien dem Plato, der unter der Mathematik nur die Rechenkunst und Meßkunst verstund, ονομα γελοιον ein lächerlicher Name zu seyn, deswegen sie auch von einigen verworfen wird, die sie lieber μετρικην, παντομετριαν, die Grössenmeßkunst, oder schlechtweg die Meßkunst nennen wollen. *

* Die Alten rechneten auch die Optik für die Augen, die Kanonik für die Stimme, und die Metrik für das Maaß der Sylben zur Geometrie. (A. Gellius in noct. Attic. XVI. 18.)

§. 210. Man muß gestehen, daß es die Alten schon vor Christi Geburt in der Meßkunst sehr weit gebracht haben. Euklid, der die mathematische Lehrart auf das höchste gebracht hat, hat sich durch seine Schriften, die unzähligemal gedruckt worden sind, bei der Nachwelt einen unsterblichen Ruhm erworben. Er stund bei dem Könige Ptolomäus Lagi in grossen Gnaden, und lehrte zu Alexandria, wo er auch geboren wurde, ob ihn gleich einige für einen Pergäer, Tyrier oder Sizilianer von Gela halten. Dem Euklid kann man den berühmten Archimedes von Syrakus an die Seite stellen, dessen Name ebenfalls sowohl wegen seiner geometrischen als andren mathematischen Erfindungen in dem Buche der Unsterblichkeit aufgezeichnet ist. Er hat seine Geburtsstadt Syrakus gegen die Belagerung des Marzellus drey Jahre mit den von ihm erfundenen Brennspiegeln vertheidigen helfen. Als aber der Feind mit stürmender Hand in die Stadt eingedrungen ist, war er eben in die Betrachtung einiger in dem Sande gezeichneter geometrischen Figuren vertiefet, wo er von einem Soldaten, der ihn nicht kann-

kannte, niedergemacht wurde; welches sich in seinem 75ten Jahre, 212 Jahre vor Christi Geburt ereignet hat. Cicero rühmte sich, sein Grab gefunden zu haben.

§. 211. Thales erfand die Aufgabe, ein gleichseitiges Dreyeck in einem Kreise zu beschreiben, und Pythagoras die fünf regulären geometrischen Körper, wie auch den vortrefflichen Lehrsatz, daß in einem rechtwinklichten Dreyecke die größte Seite dem Quadrate der zwo übrigen gleiche. Telauges ein Sohn des Pythagoras schrieb von der Tetraktys (§. 207. *). Hingegen wurde Hippasus aus der Schule gestossen, weil er die Geheimnisse des Dodezädrus oder Zwölfeckes bekannt gemacht hat. Anaximenes erfand den Quadranten. Hippokrates Khius schrieb zuerst Anfangsgründe der Geometrie, versuchte die Quadratur des Zirkels, und erwies, daß, wenn man über jede Seite eines rechtwinklichten Dreyeckes als über einen Durchmesser einen halben Kreis beschreibet, die krummlinichten Flächen dem Flächeninhalte des rechtwinklichten Dreyeckes gleichen, welche krumme Flächen noch heut zu Tage von ihm den Namen lunulæ Hippocratis haben (*De la Caille Elem. geomet.*); er zeigte auch zuerst, wie durch zwo mittlere Proportionallinien ein Würfel könne ver-

dop-

doppelt werden. Perſäus von Zittium (§. 192.) erfand die Schneckenlinie, Menächmus, des Eudoxus Schüler, die Kegelſchnitte (ſectiones conicæ), Archimedes von Syrakus das Verhältniß des Kreiſes zum Quadrate des Durchmeſſers, und Hipparchus von Nizäa die Winkelmeßkunſt oder Trigonometrie.

§. 212. Eine vollſtändige Geſchichte der Mechanik und Hydronomie, darin alle mechaniſche Erfindungen nach der Zeit ihrer Erfindung beſchrieben werden, fehlet uns noch, daher gedenken ihrer die Geſchichtſchreiber der Mathematik nur ſparſam und einzeln. Es iſt indeſſen gar nicht zu läugnen, daß der Gebrauch verſchiedener, beſonders einfacher Hebezeuge ſo alt ſey, daß er bis in die erſten Zeiten des Menſchengeſchlechtes reiche, und daß ferner die Alten ſolche Entdeckungen in dieſer Wiſſenſchaft mögen gemacht haben, die wir heut zu Tage ſchwerlich dürften zu Stande bringen; weil aber dieſe Wiſſenſchaft, wie die übrigen, nur nach und nach erfunden worden iſt, ſo iſt es ſchwer, den Erfinder derſelben anzugeben. Die meiſten ſuchen den Urſprung der Mechanik, in ſo weit ſie eine Wiſſenſchaft und keine empiriſche Kunſt iſt, bei den Aegyptiern, nachgehends bei den Khaldäern und Phöniziern; von den Aegyp-

tiern

tiern hat sie Pythagorats nach Griechenland gebracht, wo Archytas von Tarent der erste Lehrer derselben, * und Aristoteles unter den Griechen der älteste Schriftsteller, den wir haben, war.

* Er hat der erste der Mechanik ein wissenschaftliches Kleid gegeben, in der Geometrie den Würfel, und in der Hebekunst die Schraube und die Rolle mit ihrem Kloben erfunden, auch eine hölzerne Taube verfertiget, die fliegen konnte. Archimedes erfand einige Schrauben- und Klobenwerke, besonders eine Wasserschraube, die noch itzt cochlea Archimedea heißet. Es zeigte sich auch Ktesibius als einen grossen Mechaniker, indem er eine Art von Windbüchsen, eine Wasserorgel, und ordentliche Wasseruhren erfand, welches ihm die Römer abgelernet haben. Er lebte zu Alexandria, wo er auch geboren wurde, folglich muß er nicht, wie Vossius setzt, 90, sondern über 150 Jahre vor Christi Geburt gelebet haben. Hero der ältere, ein Schüler des Ktesibius, wird gerühmet als der Erfinder eines Balles, den man noch itzt Heronis Ball nennet, eines künstlichen Brunnes, den man als einen Springbrunn auf einen Tisch setzen kann, einer Wasseruhr, einer Maschine, aus der man statt des eingegossenen Wassers Wein zapfen kann, und einer andern Maschine, aus der man sowohl warmes als kaltes Wasser zapfet, wie solche Joh. Christ. Sturm beschreibet. Athenäus, den Vossius zwischen dem Archime-

chimedes und Hero setzt, hat von den Maschinen geschrieben.

§. 213. Die Erfindung der Optik oder Sehekunst mit der Dioptrik und Katoptrik ist unbekannt. Aeskulap soll die Spiegel erfunden haben, Anaxagoras wird für den ältesten Skribenten in der Perspektiv angegeben; aber Euklid und Archimedes sind die ältesten in der Optik, von denen man etwas aufweiset. Die Arbeit des Aristoteles ist verloren gegangen, und von den Schriften des Hero nur etwas weniges vorhanden; Praxiteles machte zu den Zeiten des Pompejus zuerst Spiegel von Silber;* daraus sich schliessen läßt, daß die Alten in dieser Wissenschaft wenig gewußt haben; aber in den neuern Zeiten ist sie mit wichtigen Erfindungen bereichert worden.

* Das Glas war schon bei den Alten im Gebrauche. Ohne von den Spiegeln zu reden, womit die Zimmer ausgeputzet waren, so bediente man sich des Glases, Gefässe, Schalen und Becher daraus zu machen, die dem Krystalle vollkommen gleich kamen, und keine von den geringsten Zierden der Schenktische waren. Was war leichter als Fensterscheiben daraus zu machen? Indessen hatten die Alten doch keine Wissenschaft davon. (Karl Rollin) Plinius sagt (im 36ten Buche 26ten Kap.): man habe zur Zeit des

Tibe-

Tiberius das Geheimniß erfunden, das Glas so geschmeidig zu machen, daß man es hämmern konnte; doch habe man diese Erfindung gänzlich unterdrückt, aus Furcht es möchte sich der Werth des Goldes, des Silbers, und aller Arten von Metallen dabei verlieren. Dio erzählet (im 57ten Buche 617ten Seite) die Geschichte von einem Handwerksmanne, der ein gläsernes Gefäß, das er dem Tiberius überreichte, mit Willen habe fallen lassen, und auf der Stelle die Stücke davon zusammen gelesen, sie erst ein wenig befühlet, und darauf das Gefäß ganz ohne einen Bruch gezeiget. Der Kaiser ließ den Künstler hinrichten, aus Furcht, es möchte das Gold seinen Werth verlieren, wenn diese Kunst bekannt würde. Andre Schriftsteller haben auf guten Glauben des Plinius diese Begebenheit nacherzählet; indessen versichern doch die Gelehrten, die vorgegebene Geschmeidigkeit des Glases sey ein Hirngespinnst, welches die Naturlehre falsch befinde. Plinius bekennet auch, daß das, was man davon sagte, mehr ein Gerede wäre, als Grund hätte: Ea fama crebrior diu, quam certior fuit.

§. 214. Den Ursprung der Astronomie suchet man bald bei dem Adam, Seth, Noah, der unter der Person des Prometheus bei den Heyden soll zu verstehen seyn, bald bei der Muse Urania, bald bei dem mauritanischen Könige Atlas, der mit dem Henoch einerley seyn soll, bald bei dem

Belus

Belus der Khaldäer, wieder, wie Luzianus, bei den Ethiopern, oder bei dem Zoroaster der Baktrianer, oder bei dem Hermes Trismegist der Aegyptier; doch wenn man erwäget, daß unter dem Gebrauche und empirischen Erkenntnisse einer Sache, und unter der Wissenschaft derselben ein Unterschied sey, * so wird man nicht abgeneigt seyn, den Zeugnissen derjenigen Beifall zu geben, welche die Erfindung dieser Wissenschaft den Babyloniern oder den Khaldäern beilegen.

* Auf die empirische Sternkunde müssen die Alten bei ihren Jahrrechnungen allem Ansehen nach bald gefallen seyn, daher man auch schon dem Seth sowohl die Erfindung derselben, als auch die Namen der Sterne beileget, und deswegen auch zwo astronomische Säulen andichtet; denn weil Adam prophezeyet habe, daß die Welt einmal durch Wasser, und das andremal durch Feuer soll verderbet werden, welche Prophezeyung doch ohne allen Beweis angenommen wird, so hätten seine Nachkommen, und besonders Seth, nachdem sie die Tugendlehre und Sternkunde erfunden hätten, zwo Säulen aufgerichtet, und ihre astronomische Beobachtungen darauf gezeichnet; eine von Ziegelsteinen, welche das Feuer, und die andre von Steinen, welche das Wasser nicht verzehren könnte.

§. 214. Man meinet, die Aegyptier hätten die Bewegung des Merkur und der Venus, die Eintheilung der Woche in sieben Tage, nach den sieben Planeten, des Tages in 12 Stunden, des Jahres in 365 Tage, oder 12 Monate, des Thierkreises in 12 himmlische Zeichen, den Durchmesser und die Grösse der Sonne erfunden, wodurch sie auch den Grund zur Khronologie legten. Bei den Griechen soll Khiron den ersten Begriff von der Astronomie gemacht haben, wiewohl andere noch ältere angeben, und diese Ehre dem Thales beilegen, wegen der Bemerkung der Sonnenwenden, der Zeiten, da Tag und Nacht gleich sind, und des kleinen Bären, dessen Gebrauch er in der Schiffahrt zuerst gezeiget hat. Pythagoras setzte in dem Weltgebäude die Sonne zuerst zum Mittelpunkte, darum sich auch die Erde nebst den übrigen Wandelsternen bewegte. Kleostratus, ein Tenedier bemerkte in dem Thierkreise den Widder und Schützen. Anaxagoras von Klazomene, wurde deswegen aus Athen verwiesen, weil er die Mondfinsterniß für eine Beraubung des Lichtes der Sonne im Monde ausgegeben hatte. Ekphantus, ein Pythagoräer, lehrte die Bewegung der Erde um ihren Mittelpunkt. Oenopides aus Khius, erfand die Schräge des Thierkreises, und das grosse Jahr, so er auf 59 ordentliche Jahre setzte. Xenophanes

hielt den Mond für bewohnt, und glaubte unendliche Welten. Philolaus von Krotone hielt die Erde für beweglich um die Sonne. Archimedes verfertigte gläserne Himmelskugeln. Hipparch von Nizäa, der die Trigonometrie erfunden hat, hat zuerst die Sterne in ein gewisses Verzeichniß gebracht. Hätten den Alten nicht die Fernröhre, die Vergrösserungsgläser und die völlige Algebra gefehlet, so würde man vielleicht die Astronomie bei ihnen in ihrer ganzen Grösse gesehen haben.

§. 215. Die Erfindung der Geographie und Schifffkunst wird den Aegyptern beigeleget, und soll die Isis besonders die Segel, die Korinthier aber 800 Jahre vor Christi Geburt die dreyrudrigen Schiffe erfunden haben. Thales verfertigte die ersten Landkarten, und Anaximander die ersten Erdkugeln. Hekatäus Milesius schrieb in der 64ten Olympiade eine Erdbeschreibung, die aber verlohren gegangen, ohngeachtet sie noch im 4ten Jahrhunderte nach Christi Geburt ist vorhanden gewesen. Pytheas von Marseille, schrieb von dem Umkreise der Erde und setzte den primum meridianum durch die Insel Thule, Eratosthenes aber Bibliothekarius zu Alexandria, zog den primum meridianum durch die Säulen des Herkules, und setzte den Umkreis der Erde auf 250000 Stadien, er

starb

starb im 81ten Jahre seines Alters etwan 196 Jahre vor Christi Geburt. Possidonius von Apamea, ein Stoiker, verfertigte eine künstliche Himmelskugel, und setzte den Umkreis der Erde auf 30000 Stadien, wiewohl andere dieses letztere einem andern Possidonius von Alexandrien zuschreiben. *

* So weit die Geschichten, welche uns übergeblieben sind, in das Alterthum zurückgehen, finden wir bis auf die Zeiten des Kolumbus nicht das mindeste, aus dem wir schliessen könnten, daß den Einwohnern der alten Welt jemals von dem Daseyn einer andern Welt etwas bekannt gewesen wäre. Zwo einzige Spuren entdecken wir, welche unerachtet ihrer Unbestimmtheit in das Gemüth des Kolumbus einen grossen Eindruck gemacht haben. Plato schreibt in seinem Tymäus, daß über die Säule des Herkules ein Eyland gewesen sey, welches alle bekannten Eyländer in der Grösse übertroffen habe, aber auch eine Wasserfluth, und ein entsetzliches Erdbeben in das Meer begraben habe, sie habe Atlantis geheißen, hinter ihr, sagt er, seyen andere kleine Inseln in grosser Menge, bei welchem sehr nahe ein festes Land liege, welches allein grösser sey, als Europa und Asien zusammengenommen, und hinter diesem Lande sey erst das wahre Meer. Woher Plato diese Nachricht bekommen habe, läßt sich nicht muthmassen; gewiß ist es aber, daß den Umstand von seiner Atlantis ausgenommen, das übrige mit dem

gänzlich übereinstimmt, was man später gefunden hat. Die zweyte Nachricht, die man bei den Alten findet, weiset auf ein Schiff, welches im Jahre 356 nach Erbauung der Stadt Rom von Karthago auf neue Entdeckungen ausgelaufen ist. Dieses, sagt man, nahm seinen Lauf zwischen Süden und Westen in dem hohen Meere ohne Kompaß, und landete endlich an einer grossen unbewohnten Insel; die außerordentliche Fruchtbarkeit des Erdbodens machte einen solchen Eindruck auf das Schiffsvolk, daß einige aus ihnen zurückblieben, als das Schiff wieder nach Hause segelte. Der Rath von Karthago glaubte Ursache zu haben, die Sache zu verschweigen, und ließ heimlich alle diejenigen aus dem Wege räumen, die etwas weiter hätten erzählen können. Doch, dem sey, wie ihm wolle, gewiß ists, daß zur Zeit des Kolumbus, und viele Jahrhunderte vor ihm keinem eingefallen war, von einer neuen Welt nur zu denken. Man lachte ihn, als er seine Muthmassungen entdeckte, nur aus, und sah seine Meinung für einen Traum an. Er mußte eines glücklichen Ausganges so gewiß versichert gewesen seyn, wie er es in der That war, um die tausend Hindernisse, die man ihm in den Weg legte, zu überwinden.

§. 216. Die Sonnenzeigerkunst oder Gnomik hat zum Erfinder den Anaximenes von Mi-

letto, oder vielmehr den Anaximander, der ohnge-

fähr

fähr 200 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom gelebt hat. Die Römer haben erst 478 Jahre nach Erbauung der Stadt durch den M. Valerius Massala ein Kenntniß dieser Wissenschaft erlanget, welche nachgehends andere, und besonders Manlius unter dem August, verbessert haben; man hat also bei dem Sonnenzeiger Ahaz an keine Sonnenuhr zu gedenken, und das dabei vorgefallene Wunder durch keine bei den Sonnenuhren vorfallende natürliche Erscheinungen zu erklären. * L. Papirius Kursor hat kurz vor dem Kriege mit dem Pyrrhus zu Rom die erste Sonnenuhr aufgerichtet. Theodosius ein Bithynier, erfand eine Sonnenuhr aller Orten anzubringen, noch sonderbarer war aber jene, die den Skopas einen Syrakusaner zum Erfinder hatte, weil sie fünf Sonnenuhren zugleich vorstellte. Unter den alten haben sich auch Parmenion und Epigenes von Byzanz in der Gnonomik hervorgethan.

* Diese Begebenheit wird im 4ten Buche der Könige im 20ten Kap. auf folgende Art erzählet: Ezechias spricht zu Isaia: Was soll das Zeichen seyn, daß mich der Herr wird gesund machen, und daß ich am dritten Tage hinauf gehen werde in den Tempel des Herrn? Und Isaias sprach zu ihm: Dieß soll ein Zeichen vom Herrn seyn, daß er das Wort erfüllen wird, das er geredet hat; willst du, daß der Schatten zehn Linien fortgehe, oder daß er

zehn Linien zurückgehe? Und Ezechias sprach: Es ist so leicht, daß der Schatten zehn Linien fortgehe, und ich begehre nicht, daß solches geschehe, sondern daß er zehn Linien zurückgehe. Also rief Isaias der Prophet den Herrn an, und führte den Schatten zehn Grade wieder zurück, durch die Linien, die er schon im Zeiger des Achaz hinunter gegangen war. Die meisten verwirren in dieser Schriftstelle Stufen, dieß ist, Treppen mit Graden.

§. 217. Von der Khronologie oder Zeitrechnung muß schon vor der Sündfluth etwas bekannt gewesen seyn, welches aus den Jahren der Patriarchen erhellet; aber die Erfindung der Wissenschaft selbst leget man gemeiniglich den Aegyptiern bei, ob sie gleich ziemlich weit hinausrechnen, und ihren ältesten 30 Dinastienkönigen eine Zeit von 36525 Jahren beilegen, auch die Khaldäer rühmten sich zu Alexanders Zeiten, sie hätten astronomische Beobachtungen von 47000 Jahren, und die Khineser giengen noch weiter, die vorgaben, daß vor dem Fohi dem Uhrheber ihrer Monarchie schon 49000 Jahre verflossen wären. Den Aegyptiern legt man die Erfindung bei, den Tag in 12 Stunden (weil ihr Hermes an einem dem Abgotte Serapis geheiligten Thiere gesehen, daß es zwölfmal des Tages sein Wasser liesse), die Woche in 7

Ta=

Tage, und das Jahr in 365 Tage, oder zwölf Monate einzutheilen. Bei den Hebräern ist Moses der älteste Schriftsteller in der Khronologie, bei den Römern hat Numma Pompilius zuerst die Zeitrechnung geordnet, bei den Griechen, die beinahe 800 Jahre vor Christi Geburt ihre Olympiaden * anfiengen, sind Harpalus, Meton, Euktemon, Eudoxus und Knidius die ältesten Schriftsteller. Zu Rom fieng Servius Tullius die Lustra, eine Zeit von 5 Jahren nach den Schatzungen und Suovetaurilien an. Kleostratus ein Tenedier verbesserte um die 61te Olympiade die Zeitrechnung der Griechen. Die æra hispanica oder Cæsaris ist 38 Jahre vor Christi Geburt aufgekommen, die æra der Seleuziden fieng an vom Jahre 312 vor Christi Geburt, ohngefähr mit der 117ten Olympiade nach der Rechnung des Petavius. Julius Cäsar soll sich bei der Verbesserung des römischen Kalenders ** des Sosigenes einer Aegyptiers bedienet haben.

* Die olympischen Spiele, die dem olympischen Jupiter zu Ehren vom Iphitus eingesetzet, und alle vier Jahre gehalten wurden, haben zu einer besondern Zeitrechnung bei den Griechen Anlaß gegeben. Diese Spiele waren die Gymnastik der Griechen, in welchen die Jugend in allen ritterlichen Uibungen, als Raufen, Springen,

Ringen, Reiten, Fechten, Werfen und dergleichen, Zeugnisse ihrer Geschicklichkeit abzulegen pflegte. Die erste Olympias, worinn Koröbus den Preis davon getragen hat, wird vom Petavius 408 Jahre nach der Zerstörung der Stadt Troja, 23 Jahre vor Erbauung der Stadt Rom, 777 Jahre vor Christi Geburt, in das Jahr der Welt 3208, vom Usserius hingegen in das Jahr 3228 nach Erschaffung der Welt, und 772 Jahre vor Christi Geburt gesetzet. Die Zeitrechnung von Erbauung der Stadt Rom wird von einigen in das Jahr der Welt 3256, von andern in das Jahr 3248, und 752 Jahre vor Christi Geburt gesetzet.

** Aus der Chronologie nimmt ihre Gründe die Kalenderkunst, von welcher anzumerken ist, daß sie von den römischen Calendis, und diese vom griechischen καλειν den Namen führen. Man findet heidnische, jüdische, arabische, bei denen das Wort Almanach gebraucht wird, chinesische und christliche Kalender. Julius Cäsar hat mit der Einrichtung des julianischen Kalenders alle seine Vorgänger übertroffen, von dem deswegen der Monat Julius den Namen hat. Nach der Rechnung des Vossius soll Cäsar diese Verbesserung des römischen Kalenders 46 Jahre vor Christi Geburt vorgenommen haben.

§. 218. Wenn wir in den ältesten Zeiten den Ursprung der Baukunst suchen wollen: so müssen wir

den

den Kain für den Erfinder derselben annehmen, denn von ihm wird gesagt, daß er im Lande Nod oder nach dem Hebräischen in dem Lande seiner Bilgrimschaft entweder eine Stadt, oder nach den damaligen Umständen eine Warte oder Wächterthurm gebauet, und nach dem Namen seines Sohnes Henoch genennet habe. Da dieses der allererste Ort in der göttlichen Schrift ist, in dem vom Bauwesen Meldung gemacht wird, und auch die Muthmassung des Vitruv wahrscheinlich ist, daß die allererstен Menschen sich eben wie die Thiere in den Wäldern, Höhlen und Steinklüften aufgehalten haben, ohne auf die Aufführung gewisser Gebäude zu gedenken, so ist jenes nicht zu verwerfen, was Joseph vom Kain berichtet, daß er der erste gewesen sey, welcher eine Stadt zu bauen, zu befestigen und mit Einwohnern zu besetzen unternommen hat. Es ist aber auch leicht zu gedenken, daß diese Bau- und Befestigungskunst im Anfange sehr einfältig und unvollkommen gewesen sey, aber mit dem Fortgange der Zeit, da sich die Menschen gemehret haben, auch gewachsen sey, und in einer Zeit von 1000 Jahren sehr zugenommen habe. Nach der Sündfluth haben die Aegyptier und Babylonier die ersten Spuren der Bau- und Befestigungskunst, diese an dem babylonischen Thurme, jene an den Pyramiden, dem Labyrinthe, den

Städten Theben und Memphis nachgelassen, denen die Hebräer bei dem Tempel Salomons, hernach die Griechen, und endlich die Römer gefolget sind. Insbesondere ist aus der alten Geschichte der bürgerlichen Baukunst zu merken, die Erfindung der dorischen, jonischen, korinthischen, toskanischen und römischen Säulenordnung. Dinostratus, ein Bruder des Menächmus, des Erfinders der Kegelschnitte, erfand die Schnecke (voluta) des jonischen Kapitels, und Kallimachus die korinthische Säulenordnung. * Eratosthenes war der erste, von dem man weiß, daß er von der Baukunst geschrieben habe, und Vitruv der älteste und beßte, dessen Schriften noch vorhanden sind. Von der Kriegsbaukunst war Aeneas Taktikus der erste, Julius Cäsar aber und Polybius unter den alten die besten Schriftsteller. **

* Man findet in dem Alterthume keine korinthische Säule niederer als $9\frac{3}{5}$, und nicht höher als beinahe 11 Dicken hoch. Jene war in dem Tempel des Antonin, und diese an dem Tempel der Vesta zu Rom, die übrigen sind zwischen 9 und 11 Dicken geblieben. Keine dorische ist über $9\frac{1}{2}$, und nicht unter $7\frac{5}{6}$ Dicken hoch gewesen. Jene war am Kolosseum, diese aber am Theater des Marzell angebracht. Die jonische ist nicht unter $8\frac{2}{3}$, und nicht über $9\frac{1}{2}\frac{1}{0}$ der Dicke hoch gewesen. Jene bei dem Tempel der

Fortuna viril., diese bei dem Tempel der Concordia. Nach diesen Beispielen des Alterthums hat Sturm, (der die deutsche oder neue Ordnung erfand) Vignol, Skamozi und Goldmann der römischen und korinthischen Ordnung 10, der toskanischen hingegen und dorischen 8 Dicken zur Höhe gegeben.

** Nimrod bauete Babel, Ninus Ninive, Semiramis die babylonischen Mauern und schwebenden Gärten, die Aegyptier das kostbare Labyrinth, Memphis und die Pyramiden; Dädalus und Minos das Labyrinth in Kreta, Kadmus die Stadt Thebe, die Phönizier Tyro und Sidon, die Israeliten Jerusalem und den prächtigen Tempel. So wurde auch Rom, Karthago, Athen, Lazedämon, Korinth, Syrakus, Korfu, Tarent, von Dardanus Troja und viele andere Städte erbauet. Hieher gehören noch Hippodamus, der Erbauer des Hafens Piräeum zu Athen, in welchen 400 Schiffe geräumig einlaufen konnten, der Leichtthurm auf der Insel Pharos, den Sostratus, ein Knidier unter dem Ptolomäus Philadelphus erbauet hat, der Koloß zu Rhodus, welchen Rhares Lindius des Lysippus Schüler, den einige Krates nennen, und die Aufrichtung des Koloß in das Jahr der Welt 3242 setzen, verfertigte, daran 22 Jahre gearbeitet wurde, und nachdem er 66 Jahre gestanden, wurde er 222 Jahre vor Christi Geburt durch ein Erdbeben über den Haufen geworfen.

§. 219. In der Schiffsbaukunst ist es bekannt, daß Noah auf Befehl und Vorschrift Gottes ein solches Werk gebauet habe, welches noch itzt mit Verwunderung, so, wie es Moses beschreibt, betrachtet wird, dessen besonderer Bau und genaue Verhältnisse auch nicht ohne Vergnügen von den Mathematikern erwogen werden. Nach der Sündfluth soll Isis, des Osiris Gemahlinn, im Jahre der Welt 2050 das erste Schiff erbauet haben, als sie ihren Sohn Harpokrates gesuchet. Dädalus soll die Segelstange, Anacharsis die Kletterhacken, die Tyrrhener den Anker erfunden haben. Auch ist das Schiff der Argonauten, das grosse Schiff Archimedes und August, die Art der Britten lederne Schiffe zu verfertigen, und der Ethiopier besondere Schiffsbaukunst merkwürdig. *

* Die Alten konnten vor der Erfindung des Kompasses nicht weit auf offener See schiffen, weil sie nur die Sonne und die Sterne zu ihren Führern hatten, und wenn ihnen diese Hilfe gebrach, so fuhren sie auf gut Glück, und wußten nicht, an welcher Küste das Schiff anlandete. Daher kam es, daß sie sich nicht weit von den Küsten entfernten, und sich nicht getrauten lange Reisen zu unternehmen. Der Kompaß hat diese Schwierigkeiten gehoben, weil er bei Tage und bei Nacht, es sey so dunkel, als es wolle, immer zeigte, wo Norden und wo Süden ist,

und

und durch eine nothwendige Folge, auch wo Ost und West sind. Die Entdeckung der neuen Welt rühret von der Erfindung des Kompasses her, und man muß sich wundern, daß er so lange Zeit unbekannt geblieben, denn er ist nur seit ohngefähr 300 Jahren in Europa bekannt. Von den beyden eigentlichen Kräften des Magnetes kannten die alten eine vollkommen, nämlich, daß er das Eisen anziehe, und doch sind sie nicht auf die Entdeckung der andern gekommen, daß er sich immer gegen Norden und Süden drehe, welches uns itzt so leicht, und so natürlich zu seyn scheinet. Wenn man von den Schiffen der Alten redet, so ist anzumerken, daß unter den Gelehrten eine grosse Schwierigkeit bei der Erklärung ist, wie die Ordnung der Ruder gesetzt gewesen. Einige wollen, sagt Montfaucon, daß sie in die Länge gesetzt gewesen, wie heutiges-Tages die Ordnungen der Ruder auf den Galeeren sind; andere, und unter deren Zahl ist er selbst mit, behaupten, daß die Ordnung der zweyrudrichten, fünfrudrichten und anderer Schiffe, in deren einigen die Anzahl derselben bis auf 40 gestiegen, eine über der andern, nicht schnurgerade, welches unmöglich gewesen, sondern schief, und gleichsam stuffenweise gestanden, und sie beweisen es durch unzählig viele Stellen aus den alten Schriften. Das stärkste aber für diese Meinung sind die alten Denkmale, vorzüglich die Säule des Trajan, welche uns diese Ordnungen eine über der andern vorstellen. Indessen füget Montfaucon

hin,

hinzu, wollen unsere geschicktesten Seeleute vorgeben, daß solches unmöglich sey. Alle jene, sagt er, mit denen ich davon geredet habe, unter welchen einige vom ersten Range sind, und eine aller Welt bekannte Geschicklichkeit besitzen, sagen eben das. Man darf eben nicht sehr erfahren in dem Seewesen seyn, um zu begreifen, daß es bei dem Fortbringen der Schiffe von außerordentlicher Grösse eine fast unübersteigliche Schwierigkeit müsse gegeben haben; dergleichen grosse Schiffe, zum Beispiel, des ägyptischen Königs Ptolomäus Philopater und des syrakusanischen Königes Hieron waren, von denen die Beschreibung beim Athenäus im 5ten Buche zu sehen ist. Hierons Schiff wurde unter der Anordnung des Archimedes erbauet, und hatte 20 Ordnungen von Rudern, und das andre 40. Dieses war 280 Ellen lang, 38 breit, und ungefähr 50 hoch. Die Ruder aus der obersten Ordnung waren 38 Ellen lang. Man sieht aus Trajans Säule, daß in den zwey- und dreyruderichten Schiffen nur ein Ruderknecht bei jedem Ruder gewesen, von den andern läßt sich nicht so leicht etwas ausmachen. Plutarch merkt auch an (im Leben Demetr.), daß des Ptolomäus Schiff mehr einem unbeweglichen Gebäude, als einem Schiffe geglichen, und nur zur Pracht, nicht aber zum Gebrauche gewesen. Livius sagt fast eben das von dem Schiffe des mazedonischen Königes Philippus, welches 16 Ordnungen der Ruder hatte: Juſſus Philippus naves omnes tectas tradere: quin &

regi-

regiam unam inhabilis prope magnitudinis, quam lexdecim versus ramorum agebant. (*Lib.* 33. *n.* 30.) Vegetius zählet unter die Schiffe, die zum Kriege tauglich sind, nur die fünfruderichten, und die noch wenigere Ordnungen haben, und es wird auch nur von diesen in den alten Schriften geredet. Es scheint auch, man habe nach Augusts Zeiten keine andre Schiffe von mehrern Ordnungen gebrauchet, als zwey- und dreyrudrichte. Wenn man aber von dem Fortbringen dieser außerordentlich grossen Schiffe recht urtheilen will, so muß man es mit seinen eignen Augen gesehen haben. Die Geschichte redet von des syrischen Königes Demetrius Schiffen, welche 16 Ruderordnungen hatten. Vor seiner Zeit hatte man dergleichen nicht gesehen. Ihre Behändigkeit, sagt Plutarch in vit. Demetr., und ihre Fertigkeit, sich zu wenden, war noch bewunderungswürdiger, als ihre ungeheure Grösse. Alles dieses hatte dieser Fürst erfunden, der eine wundersame Neigung zu den Künsten hatte, und viele Dinge erfand, die den Baumeistern unbekannt waren. Diese Schiffe wurden von allen Völkern seiner Zeit bewundert, welche nie hätten glauben können, daß es möglich wäre, wenn sie es nicht gesehen hätten.

§. 220. Man hat ehedessen das Wort Musik so weitläufig genommen, daß man alle Wissenschaften darunter verstanden, und es von den Musen hergeleitet hat. Heut zu Tage wird die Tonkunst

kunst in die natürliche oder empirische, und in die mathematische eingetheilet. Die letztere, die auch Akustik genennet wird, ist eine Wissenschaft der Grössen, welche bei dem Gehöre vorkommen, die Stimmen und Töne nach geschickten Verhältnissen zu bestimmen. In der alten Zeit mögen die Menschen nach dem Einfalle des Lukrez die empirische Vokalmusik von den Vögeln erlernet haben, und Jubal, aus dem die Heyden den Apollo machen, ist schon vor der Sündfluth der Urheber oder der Verbesserer der empirischen Instrumentalmusik gewesen, wenn wir anderst die Nachricht Moses recht verstehen; * aber die mathematische hat Pythagoras erfunden, indem er aus dem verschiedenen Gewichte der Schmiedehämmer die Verhältnisse der musikalischen Zwischenräume von ohngefähr entdecket hat, von dem die canonici in der Tonkunst den Namen haben. (§. 110.) Lasus Hermionensis ist zu den Zeiten des Darius Hystaspes der älteste Schriftsteller in der Tonkunst. Die Noten der Tonkünstler vor der Sündfluth sollen nach des Joh. Pet. Erikus Vorgeben nachgehends bei den Hebräern ihre Vokalpunkte geworden seyn. Die Aegyptier erfanden die Leyer, Wasserorgeln, besondere musikalische Maschinen, die Trommeln, und mehrere dergleichen Dinge. Amphion brachte die Musik wieder hervor. Timo-

theus

theus Milesius hat zu den sieben Saiten auf der Zyther noch vier hinzugethan. Von dem Aristoxenes, einem Schüler des Aristoteles, haben die Harmonici in der Musik den Namen, und Olympus, ein Phrygier, war der Erfinder des generis enharmonici. Wenn wir dem Fabrizius beifallen wollen, so ist Agathon 418 Jahre vor Christi Geburt der Urheber des Chores in der Tragödie ** gewesen.

* Weil die heiligen Blätter berichten, daß jene, welche die Kinnor und Ugab zu spielen wußten, vom Jubal hergekommen wären, so hält man ihn gemeiniglich für den Erfinder der Musik; dagegen erinnert aber Reimmann, daß, ob er gleich diese beiden Instrumente erfunden habe, man ihm doch deswegen die Erfindung der ganzen Musik nicht zuschreiben könne, sondern daß schon vorher erstlich die Vokalmusik, dann die Instrumentalmusik erfunden worden, Jubal aber nur die letzte mit zwey Instrumenten bereichert habe. Was aber Kinnor und Ugab eigentlich für Instrumente gewesen sind, ist noch nicht ausgemacht; gemeiniglich verstehet man unter Kinnor eine Zyther, oder ein Instrument mit Saiten, und unter Ugab ein Instrument, das geblasen wird, woraus einige eine Hirtenpfeife, einige eine Posaune, andre aber ein Wasserorgelwerk, dergleichen in den folgenden Zeiten Ktesibius erfand, machen.

** Zu den Tragödien haben die erste Gelegenheit die Bachusfeste gegeben. Bachus, der Gott der Weinlese und der Freude, hatte Feste, die von allen seinen Anbetern um die Wette gefeyert wurden, sowohl von den Landleuten als Einwohnern der Städte. Man opferte ihm einen Bock, unter dem Opfer sang ein Khor von Priestern und vom Volke ihm zu Ehren Hymnen, die von dem Opferviehe den Namen Tragödie oder Bocksgesang, τραγος ωδη bekommen. Diese Gesänge waren nicht blos in die Tempel eingeschlossen, man zog damit auf die Marktflecken herum. Man führte einen Menschen als einen Silen gekleidet auf einem Esel umher, und folgte ihm mit Singen und Tanzen. Andre mit Hefen beschmiert, und auf ihren Karren sitzend trillerten mit dem Becher in der Hand dem Gotte der Trinker zu Ehren ein Liedchen. In diesem groben Entwurfe sieht man eine wilde Freude mit Gottesdienst vermischt; man sieht Ernst und Gaukeley, gottesdienstliche Gesänge und Trinklieder, Tänze und Schauspiele. Aus diesem Khaos entstund die dramatische Dichtkunst. Diese Hymnen waren nichts als ein lyrischer Gesang, so wie man ihn in der Aeneide beschrieben findet, wo Virgil nach aller Wahrscheinlichkeit die Opfer des Königs Evander nach der Idee beschreibt, die man zu seiner Zeit von den Khören der Alten hatte. Ein Theil des Volkes, Greise, Jünglinge, Frauen, Mädchen, nachdem die Gottheit war, deren Fest man feyerte, stellten sich in zwo Reihen,

hen, und jede Reihe sang eine Strophe um die andre, bis die Hymne zu Ende war. Einige wurden von beiden Reihen zugleich, ja wohl gar vom ganzen Volke gesungen, welches einige Veränderung hervorbrachte. Weil aber doch immer gesungen wurde, so herrschte hier eine gewisse Einförmigkeit, die die Versammlung endlich einschläferte. Um mehr Mannigfaltigkeit hineinzubringen, glaubte man, es würde nicht unschicklich seyn, wenn man eine Person einführte, die etwas erzählte. Thespis versuchte diese Neuerung zuerst im 4ten Jahre der 60ten Olympiade, 537 Jahre vor Christi Geburt; von seinen Gedichten ist aber nichts mehr vorhanden. Sein Redner, der vermuthlich anfangs die Thaten des Bachus erzählte, gefiel allen Zuschauern. Bald aber nahm der Dichter fremde Erzählungen, die diesen Gott gar nicht betrafen, und auch diese wurden von den meisten gutgeheißen. Endlich wurde die Erzählung in verschiedene Stücke getheilt, den Gesang desto öfter zu unterbrechen, und das Vergnügen der Abwechslung zu vermehren. Aeschylus machte sich des Tespis Erfindung zu Nutze, und schuf daraus das heroische Drama, oder die Tragödie. Er brachte zween Unterredner statt eines Redners auf die Bühne, er ließ sie eine Handlung unternehmen, in die er alles hinübernahm, was ihm aus der epischen Handlung brauchbar zu seyn schien, er brachte Ankündigung, Verwicklung, Leidenschaft, Interesse hinein, er gab seinen Spielern Karakter, Sitten, eine anstän-

dige Sprache, und der Chor, welcher anfangs das Hauptwerk bei dem Schauspiele gewesen, wurde nunmehr ein Nebenwerk, und diente der Handlung blos zum Zwischenspiele, so wie ihm ehemals die Handlung dazu gedienet hatte.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gmeiner, Franz Xaver, 1752-1824

Franz Xaver Gmeiners Lehrers der Kirchengeschichte am k.k. Lycäum zu Graz Litterargeschichte des Ursprungs und Fortganges der Philosophie, wie auch aller philosophischen Sekten und Systemen
Bd.: Erster Band

Gräz 1788

Ph.u. 218-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045885-3
VD18 80436447